L. XLV. 1b3

Das

Renchthal

und seine Bäder

Griesbach, Petersthal, Antogast, Freiersbach und Sulzbach,

im Großherzogthum Baden.

Heilkundig, geschichtlich, topographisch-statistisch und landwirthschaftlich,

mit einem botanischen und geognostischen Anhange,

dargestellt

von

Dr. J. Zentner,
ordentlichem Mitgliede der Gesellschaft zur Beförderung der Geschichtkunde zu Freiburg.

Carlsruhe,
W. Creuzbauer'sche Buch- und Kunsthandlung.
1839.

Das

Renchthal

und seine Bäder

Griesbach, Petersthal, Antogast, Freiersbach und Sulzbach,

im Großherzogthum Baden,

heilkundig, geschichtlich, topographisch-statistisch und landwirthschaftlich,

mit einem botanischen und geologischen Anhange,

dargestellt

von

Dr. J. Zentner,

ordentl. Mitgliede der Gesellschaft zur Beförderung der Geschichtkunde zu Freiburg.

Zweite Auflage, mit einem Kärtchen.

Utile dulci.

Carlsruhe,

W. Creuzbauer'sche Buch- und Kunsthandlung.

1839.

L. SCHÖNLEIN.

Baln. o. 353.

M. a.

Druck von G. Scotzniovsky
in Baden.

Dem

Herrn J. N. Fauler,

Oberamtmann zu Oberkirch,

aus

Hochachtung und Freundschaft

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede zur ersten Auflage.

Die gegenwärtige Schrift hat die Bestimmung, einen Theil unseres Vaterlandes mehr bekannt zu machen, welcher die Aufmerksamkeit des Publicums in einem weit höhern Maaße verdient, als sie ihm bis jetzt zu Theil geworden ist. Ich war bei Unternehmung dieser Arbeit ferne von dem Dünkel, daß ich bei meinen geringen Kräften und der wenigen Muße etwas Vollständiges zu liefern vermöge; nur die Ueberzeugung ermuthigte mich, daß da, wo noch Nichts, oder nur Weniges geschehen ist, auch selbst ein geringer, unvollkommener Beitrag nicht unwillkommen seyn werde, wenn auch oft die gute Absicht das Mangelhafte in der Leistung sollte ersetzen müssen.

Ich habe mehrere Jahre in diesem, in vielfacher Beziehung merkwürdigen Thale gelebt *) und deß-

*) Bei dem Großherzogl. Bez.-Amte zu Oberkirch.

halb Gelegenheit gehabt, dasselbe näher kennen zu lernen, und wenn ich behaupte, daß es bei seiner geringen geographischen Ausdehnung unstreitig unter den merkwürdigsten und schönsten Thälern nicht nur unseres Großherzogthums, sondern unseres ganzen deutschen Vaterlandes eine ehrenvolle Stelle einnimmt, so wird gewiß Niemand, der dasselbe entweder schon näher kennt oder sich die Mühe nehmen will, sich Kenntniß davon zu verschaffen, mich einer Uebertreibung beschuldigen.

Sieht man auf Schönheiten der Natur, so wird der ästhetische Sinn nicht leicht in einem so kleinen Raume durch eine solche Menge und Abwechsluug schöner, interessanter Scenen seine Befriedigung finden. Während dem an einer Stelle das entzückte Auge mit Wonne an dem Zaubergemälde einer paradiesischen Landschaft hängt, erfüllt an der andern der Anblick schroffer, aus einer schwindelnden Tiefe emporstarrender Felsenmassen mit unwillkührlichem Grauen, und nimmermehr würde der Wanderer hier glauben, sich jener freundlicheren Seite der Natur so nahe zu finden.

Sucht man eine mit Naturerzeugnissen gesegnete Gegend? Schwerlich wird eine zu finden seyn, über welche die Mutter Natur ihr Füllhorn, gleich-

sam wie über ihren Liebling, reichlicher ausgegossen hätte, als über das Renchthal. Während Bachus, Ceres und Pomona wetteifern, seine vordere, dem Rheinthale zugewandte Hälfte zu einem der reichsten Erdstriche zu erheben, öffnet in der hintern Hälfte der dunkle Kniebis der zerrütteten Gesundheit seine heilquellenden Brüste, welche schon vielen Tausenden das unschätzbare Kleinod der Gesundheit wiedergegeben haben.

Bietet gleich die einförmigere Waldung in dieser Hälfte weder das schöne Gewand noch den Reichthum und die Abwechslung der Erzeugnisse der andern mehr begünstigten Schwester dar; so befriedigt doch ihr Ertrag nicht nur die einfachen Bedürfnisse der friedlichen Bewohner, sondern sie versieht auch noch andere Gegenden und selbst fremde Länder mit ihren nützlichen Producten, wodurch sie dem Eigenthümer einen, wenn auch weniger glänzenden, doch häufig solidern Wohlstand sichert. Nicht minder finden sich häufige Spuren, daß hier die Erde noch kostbare Schätze des Mineralreichs in ihrem Schooße verschließt, wenn gleich die wiederholten Forschungen bis jetzt nicht mit den erwünschten Erfolgen gekrönt worden sind und uns nur die Hoffnung bleibt, daß die Zukunft

erschließen werde, was uns die Vergangenheit geheim hielt*). Das Pflanzenreich gewährt dem Kenner eine reichliche Ausbeute.

Schlagen wir die Bücher der Geschichte auf: Viele ausgezeichnete adelige Geschlechter blüthen in diesem Thale, und die verlassenen Ruinen auf seinen Höhen zeugen von des Landes früher Cultur. Wo ist endlich am Oberrheine ein Krieg geführt worden, in welchem nicht der Kniebispaß von der entscheidendsten Wichtigkeit war? —

Ich habe nur noch ein Wort über den Plan dieser Arbeit zu sagen.

Meine frühere Absicht war, in diese Beschreibung Alles nach Verhältniß der Wichtigkeit aufzunehmen, was Demjenigen von Interesse seyn kann, der diesen Theil unseres Vaterlandes näher zu kennen wünscht, ohne Rücksicht auf eine besondere Classe des Publicums. Sie sollte daher nebst einer gedrängten Geschichte eine ästhetische, landwirthschaftliche, topographisch-statistische und heilkundige Darstellung enthalten, und sich mit einem geologischen und botanischen Anhange schließen.

---

*) Diese Hoffnung scheint sich schon (1839) zu verwirklichen. Siehe den geognostischen Theil unten.

Dieser Plan ist nun zwar rücksichtlich des Umfangs derselbe geblieben; in Beziehung auf das Publicum aber haben mich Gründe bestimmt, dabei besonders auf die Curgäste der Bäder dieses Thales Rücksicht zu nehmen, wiewohl ich mir mit der Hoffnung schmeichle, daß das Interesse für das übrige Publicum sich dadurch nicht vermindern werde, da dies mehr an Form und Ordnung in der Darstellung als am Inhalt änderte.

Was insbesondere die Bäder betrifft, so habe ich mich, als Laie in der Medicin und Chemie, auf eine Zusammenstellung der Resultate von sachverständigen Untersuchungen beschränkt und die theils auf eigene Beobachtungen, theils auf die langjährigen Erfahrungen älterer Aerzte gegründeten freundlichen Mittheilungen des Herrn Amtsphysicus Dr. Stegmann zu Oberkirch benützt. Den botanischen Theil verdanke ich der gefälligen Unterstützung des J. C. L. Spenner (Verfasser der ausgezeichneten Flora Friburgensis)*), und des Apothekers Hartmann in Kork; die mineralogischen Notizen meinem verehrten Freunde Fr. Walchner, Professor an dem polytechnischen Institut in Carls-

*) Nun Professor an der Universität zu Freiburg.

ruhe*). Diesen und allen andern, welche mich ihrer Unterstützung gewürdigt haben, statte ich hiermit öffentlich meinen Dank ab.

Den geschichtlichen Theil betreffend, hoffe ich nachsichtige Beurtheilung von Jedem, dem es nicht unbekannt ist, mit welchen Schwierigkeiten der zu kämpfen hat, welcher über die Geschichte einer Gegend arbeiten will, von der nur äußerst dürftige Vorarbeiten vorhanden sind, und wie die mühsame Durchsuchung der durch widrige Zufälle aller Art in sehr lückenhaften Zustand versetzten Localarchive oft nur spärlich belohnt wird.

Berufsgeschäfte haben mir die Zeit zu dieser Arbeit sehr karg zugemessen und leider nicht erlaubt, sie mit der Genauigkeit zu behandeln, welche bei hinlänglicher Muße möglich ist.

Ich glaubte dem Leser keinen unwillkommenen Dienst zu erweisen, wenn ich einige Kupfer beifügte. Eine Karte damit zu verbinden, war mir wegen Kürze der Zeit für jetzt nicht möglich. Um sich über das Wesentliliche zu orientiren, beliebe der Leser die Charte des Großherzogtums von Oberst Tulla zur Hand zu nehmen**).

---

*) Und nun zugleich Großh. bad. Bergrath.

**) In der neuen Auflage habe ich eine kleine Karte beigefügt, die Kupfer aber weggelassen.

Ist es mir gelungen, durch diese Schrift dem Curgaste auf seinen Spaziergängen auch nur einige angenehme Stunden verschafft, und ihm beim Gebrauche des Gesundbrunnens nur wenige nützliche Lehren gegeben, den biedern Bewohnern dieses reizenden Thales, und dadurch meinem theuern Vaterlande, auch nur den geringsten Nutzen bereitet, einen fühlenden Freund von Naturschönheiten in dieser an solchen so reichen Gegend als Wegweiser geleitet, die Kenntniß des Wißbegierigen und des für vaterländische Industrie nicht Gleichgültigen in irgend etwas bereichert, und endlich in dem geschichtlichen Versuche auch nur ein schwaches Gemälde der Vorzeit dieser Gegend entworfen zu haben, auf dem das Auge des Geschichtsfreundes einige Augenblicke mit Zufriedenheit verweilt; so halte ich meine Mühe mehr als genug belohnt.

Freiburg im Breisgau, im Juli 1827.

Der Verfasser.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Die erste Auflage dieser Schrift ist vergriffen; ich bin deßhalb mehrseitig aufgefordert worden, eine neue zu veranstalten. Gerne gab ich der Aufforderung nach; denn ich durfte, nach der Seite zu urtheilen, von welcher sie ausgieng, darin den erfreulichen Beweis erkennen, daß mein Werkchen auch als Leitfaden über die Bäder des Renchthals neben den seither über diese Heilquellen speziell erschienenen schätzbaren Schriften des Freiherrn v. Fahnenberg und meines Freundes Professor Dr. Werber noch seinen Werth habe, und auch ferner noch Nutzen gewähren könne. Daß ich diese Gelegenheit gewissenhaft dazu benützte, durch Berücksichtigung der seit dem Erscheinen der ersten Auflage vorgegangenen Veränderungen, vorzüglich der theils von der großherzogl. Regierung, theils von den Badeigenthümern ausgegangenen vielfachen Ver=

besserungen in den einzelnen Badanstalten, die Darstellung dem jetzigen Zustande anzupassen, wird bei auch nur flüchtiger Vergleichung, besonders des wesentlich umgearbeiteten Theils über die Bäder, dem Leser nicht entgehen. Die freundliche Aufnahme, deren sich die Schrift sogleich bei ihrem Erscheinen erfreute, machte mir bei der neuen Auflage das sorgfältigste Streben nach Verbesserung nicht minder zur angenehmen Pflicht der Dankbarkeit gegen das Publicum, als mich nach einem längern bewegten Geschäftsleben die Erneuerung lebhaft empfundener schöner Jugendeindrücke und der geisterquickende Wechsel der Beschäftigung anzog. Manches in der Darstellung einzelner Theile würde ich jetzt vielleicht anders machen; ich trug jedoch Bedenken, der klügelnden Hand der Verbesserung wesentliche Veränderungen an den harmlosen Bildern zu gestatten, welche, den frischen Jugendgefühlen und der unmittelbaren lebendigen Anschauung entflossen, vielleicht gerade in diesem Gewande dem Ganzen einigen Beifall zugewendet und sich dadurch ein Recht auf Geltung erworben haben.

Auch die gegenwärtige Auflage verdankt, wie die frühere, Vieles der gefälligen Unterstützung von Freunden der Sache, denen ich hiermit öffentlich meinen Dank abstatte; insbesondere verdankt sie den Mittheilungen

des um das Renchthal und seine trefflichen Heilanstalten hochverdienten Oberamtmanns Fauler, vorzüglich in dem statistischen Theile und dem Theile über die Bäder, eine Genauigkeit in den Angaben, wie sie nur das Schöpfen aus offiziellen Erhebungen möglich macht. Möge auch dieser Auflage die nachsichtige und wohlwollende Aufnahme, wie der frühern, zu Theil werden.

Mannheim, im October 1838.

Der Verfasser.

Inhaltsanzeige.

	Seite.
Vorrede	V
Einleitung. Lage des Renchthals	1
Kurzer Ueberblick des Renchthals	3
Erster Theil. Heilquellen und Bäder.	
Allgemeine Bemerkungen	11
Literatur	18
Erster Abschnitt. Aelterer Zustand der Badanstalten im Renchthal	23
Alte Badordnungen. Lebensart und Sitten . .	28
Vorschriften der ältern Aerzte ꝛc.	36
Zweiter Abschnitt. Ueber den frühern Zustand der einzelnen Badanstalten.	
Griesbach	40
Peterstbal	48
Antogast	52
Dritter Abschnitt. Die Renchbäder in ihrem gegenwärtigen Zustand	57
I. Griesbach.	
Lage und Gebäude	63
Quellen. Analyse	67
Heilkräfte	72
Tagesordnung	74
Umgebungen. Spaziergänge	76
* Rippoldsau (mit Analyse)	87

II. Petersthal. Seite

Lage und Gebäude 74

Quellen. Analyse 96

Heilkräfte 99

Spaziergänge 101

III. Antogast 103

Quellen. Analyse 106

Heilkräfte 108

Umgebungen 108

Allerheiligen (Abtei) 110

IV. Freiersbach 116

Analyse. Heilkräfte 119

V. Nordwasser 121

* Stahlquelle zu Oppenau 122

VI. Sulzbach 124

Analyse 127

Heilkräfte 128

Vierter Abschnitt. Einige Regeln beim Gebrauch dieser Curorte 129

Versenden des Mineralwassers 138

Andeutungen zur Erforschung der Heilkräfte . . 141

Badpolizei 144

Einige der sehenswürdigsten Puncte 150

Zweiter Theil. Geschichte des Renchthals 156

Erster Abschnitt. Früheste Geschichte bis zur Vertheilung der Zähringischen Erbschaft nach Berthold V. Tod (1218) 158

Zweiter Abschnitt. Von der Vertheilung des Zähringischen Erbs bis zum Ende der Würtembergischen Pfandherrschaft (1665) 173

Lehensherren im Renchthale 174

Bauernkrieg. Dreißigjähriger Krieg 179

Inneres Leben 185

Ortenauischer Ritterverein 187

Seite.

Verfassung. Gesetze 187
Gesellschaftlicher Zustand 190
Dritter Abschnitt. Von dem Ende der Würtembergischen Pfandherrschaft bis zum Anfalle an das Haus Baden (1665—1802) 192
Waldprocesse 194
Canalproceß 202
Revolutionskriege 204
Aufhebung und Zerstörung des Klosters Allerheiligen 209
Verfassung. Gesetze 211
Vierter Abschnitt. Von dem Anfalle der Herrschaft Oberkirch an das Haus Baden (1802) bis in die neueste Zeit 214
Die adeligen Geschlechter von Schauenburg . . 216
und von Neuenstein 218
Dritter Theil. Topographisch-statistische Uebersicht 220
Oppenau 221
Lautenbach 224
Oberkirch 226
Renchen 232
Vierter Theil. Landwirthschaft . . . 235
Anhang. Botanische Uebersicht des Renchthales . 251
Mineralogische und geognostische Uebersicht 263

Berichtigungen.

S. 13, Z. 12 l.: Lebensart, st. Lebensarbeit.
» 17, » 9 streiche: neuesten.
» 42, » 16 u. 17 l., nach einer Notiz in der Schrift: *Les deux fontaines dites Greysbach et St. Pierre,* 1590, st. nach dem Zeugniß des A. S. Vincentinus. (Ich verdanke diese Berichtigung dem Hrn. Hof-Bibliothekar Geh. Hofr. Molter in Carlsruhe. Die genannte Schrift ist in dem von mir benutzten, in der gr. Hofbibliothek aufbewahrten Exemplar, mit der Abhandlung des A. S. Vincentinus und noch einigen andern in ein Buch zusammengebunden.)
» 62, » 8 l.: Einrichtungen, st. Errichtungen.
» 63, » 9 l.: Oberkirch, st. Offenburg.
» 78, » 3 setze: von vor: emporstarrenden.
» 88, » 2 in der Note setze nach 1833: handeln umständlich rc.
» 102, » 13 l.: Fahrweg, st. Fußweg.
» 113, » 5 setze: Heinrich, nach: Namens, und in
» 7 streiche: Heinrich, und l. von, st. vom.
» 157, » 10 l.: das Bisthum, st. des Bisthums.
» 160, » 14 in der Note l.: den, st. der, und in
» 15 l.: Vorwurf, st. Vorwürfe.
» 185, » 2 l.: Epoche, st. Epoch.
» 215, » 7 l.: der, st. des.
» 227, » 1—3 streiche: Man bis wahr.
» 233, » 13 l.: verdient, st. verdienen.
» 236, » 11 setze: in vor reichlichem, und in
» 12 versendeten, st. versendeter.

Einleitung.

Lage des Renchthales.

Das Renchthal, eine der schönsten Zierden des Schwarzwaldes, liegt gleichsam in dem Herzen des Großherzogthums Baden, und bildet einen Theil der Ortenau. Seinen Namen hat es von dem, dasselbe der Länge nach durchfließenden Waldstrome, der Rench. Es nimmt seinen Anfang an der Heerstraße von Basel nach Frankfurt, zwischen dem Marktflecken Appenweier und dem unterhalb Renchen liegenden Dorfe Oehnsbach, und zieht sich von da an in südöstlicher Richtung über die Städte Oberkirch und Oppenau nach Petersthal, wo es eine nordöstliche Richtung nimmt, welche jedoch gegen Griesbach wieder sanft nach Osten umbiegt, und lehnt sich endlich am hintersten Ende an die Holzwälderhöhe, den Kniebis, und weiter nördlich an den Roßbühl und die Gränze des Königreichs Würtemberg an. Die Länge beträgt etwa vier eine halbe d. Meile; die Breite an der Mündung dreiviertel Meilen. Der von Meisenbühl, oberhalb Nußbach an die Straße

sich vorziehende Bergrücken und der Vorsprung bei dem ehemaligen Schlosse Ullenburg an der gegenüberliegenden Bergkette bilden gleichsam die Thore in das von hier aus sich schnell verengende Thal.

Die Holzwälderhöhe, welche das Thal südöstlich schließt, liegt 2788 Fuß, die auf dem nördlich hinziehenden Bergrücken befindliche Alexander-Schanze 2901 Fuß, die Fläche am andern Ende dagegen bei Renchen etwa 400 Fuß über dem Meere. Es zeigt sich somit im Ganzen ein Höhenunterschied von 2500 Fuß, welcher eine sehr merkliche Verschiedenheit des Klimas und der Vegetation zur Folge hat.

Rechts, wenn man am Eingange steht, in einer Entfernung von drei Stunden, nimmt das an Naturschönheiten wie an Erzen reiche Kinzigthal seinen Anfang, und schlängelt sich an den Ufern der Kinzig über Wolfach, wo es in das ebenfalls erzreiche Schappacherthal sich einmündet, in einer Parallele mit dem Renchthale aufwärts, bis es oberhalb Rippoldsau auf der andern Seite der vorgedachten Holzwälderhöhe in gemeinschaftlichem Ursprunge mit dem andern Schwesterthale sich verliert.

Zur Linken, etwa 4 Meilen unterhalb Renchen, führt das romantische Murgthal an seinem Waldstrome hin in der Nähe von Freudenstadt ganz nahe zum Ursprunge der zwei andern Thäler. Zwischen dem letztern und dem Rechthale liegen von Achern und Bühl hinein zwei kleinere freundliche Thäler, das Kappler- und das Bühler-Thal.

Keines von allen hat die Natur mit ihren Gaben so reichlich und freigebig ausgestattet, als das Renchthal. Die üppigsten Saatfelder, reizende Rebhügel, welche den köchstlichsten Wein liefern, lachende Wiesen, Gärten des schmackhaftesten Obstes, und üppige Waldungen reihen sich in lieblicher Abwechslung aneinander.

Vor allem aber ist es der kostbare Schatz seiner vielen Heilquellen, welcher dieses Thal so nützlich als berühmt macht und zur Wohlthäterin der Menschheit erhebt. Sind Rebberge vorzugsweise der Reichthum der vordern Hälfte, so machen nicht minder schätzbare Wasserberge neben dem reichlichen Holzproducte den Segen der hintern Hälfte des Thales aus.

Kurzer Ueberblick des Renchthales.

Wer die durchs Rheinthal am Fuße des Schwarzwaldes hinziehende Heerstraße passirt, dem öffnet sich südlich von der Straße zwischen Renchen und Appenweier die Aussicht über fruchtbare Fluren in ein herrliches Thal, das durch den mit Producten aller Art und anmuthigen Dörfern bedeckten Boden, freundliche Rebberge, seine anfangs sanft anschwellenden, reizenden Hügel, hinter ihnen sich erhebenden und bald kühn sich emporthürmenden Bergketten, deren Häupter in fernem Hintergrunde sich in die Wolken verhüllen, den Blick

des Wanderers fesselt und ihn zu näherer Betrachtung einlädt.

Wer ein Freund von Naturschönheiten ist, wem die Einathmung reiner balsamischer Luft auf freien Höhen, die überraschendsten Aussichten in weite fruchtbare Ebenen und romantische Thäler, der abwechselnde Anblick bald lieblicher, bald schauerlicher Szenen keine gleichgültigen Genüsse sind, der folge dem einladenden Winke und durchwandere das lockende Thal; er wird bei schöner Jahreszeit auch ohne allen andern als einen ästhetischen Zweck seine Mühe reichlich belohnt finden.

Es führen zwei Straßen in dasselbe, die eine von Appenweier, die andere von Renchen aus. Erstere zieht über Nußbach, ein ansehnliches, in der Mitte zwischen Appenweier und Oberkirch gelegenes Dorf, ist mit silberwallenden Saatfeldern, Kirschen- und Nußbaumalleen umgeben, und führt in schönen Krümmungen, bald dicht am Gebirge hinziehend, bald sich durch Wiesen schlängelnd, über die mitten im Thale liegende Renchbrücke, auf welcher man vor sich über die in enge Ufer gezwängte Rench hin das anmuthig da liegende Oberkirch, und auf der linken Seite, oberhalb der zwei Dörfchen Gaisbach und Hilsen, die auch in ihren Ruinen noch prachtvolle Schauenburg sieht, während auf der gegenüber liegenden rebumkränzten Höhe die vom zerstörenden Zahne der Zeit weniger verschonte Burg Fürsteneck ihre zerfallenen Mauern kaum sichtbar hinter dem Laubwerk eines Kastanienwäldchens hervorhebt; im Hintergrunde des Thales schließen die Ver-

astungen des Kniebis in den abwechselndsten Gruppirungen die Gebirgsparthie. Nordwestlich bekränzt der Vogesen blauer Saum das Amphitheater der weiten Landschaft, in deren obern Theile Strasburgs altehrwürdiger Dom emporragt. Näher liegend zieht links, auf einer waldigten Anhöhe, die freundlich gelegene St. Wendelinus-Capelle den irrenden Blick auf sich. Während das schwelgende Auge auf diesen seltsam schönen Umgebungen weilt, und unter den Füßen der rasche Strom, das treffende Sinnbild der schnell enteilenden Zeit, dahin rauscht, führt der aufgeregten Phantasie wechselvolles Spiel manches Bild an dem sinnenden Geiste vorüber. Doch, setzen wir nach dieser kleinen Abschweifung unsern Weg weiter fort. Dieser führt sofort von der s. g. Fernacher Brücke durch das eine viertel Stunde lange Dorf Fernach, in die Stadt Oberkirch, von welcher jenes gleichsam eine Vorstadt bildet.

Die zweite Straße zieht sich auf der andern Seite, gleich der erstern, durch üppige Fluren und schattenreiche Obstbaumalleen hin, und trifft vor Oberkirch mit der andern zusammen.

Eine Schilderung der Lage und Umgebungen Oberkirchs, des Urbilds würdig und ihm auch nur entfernt ähnlich, zu entwerfen, würde eine geübtere Feder als die meinige erfordern, und demjenigen, der sie kennt, immer nur ein schwacher Schatten, demjenigen aber, der sie nicht kennt, nur ein unvollständiger, unbelebter Umriß bleiben. Ich beschränke mich daher nur auf einzelne Züge. — Man erwarte keine unabsehbare Ebenen,

nicht den erhabenen Anblick eines großen Stromes oder der großartigen Scenen einer Seegegend, und keine majestätischen Alpengebirge; dieß alles findet sich hier nicht. Dagegen aber breiten die vorzüglichsten Obstbäume, die hier besonders gedeihen, ihre fruchtbeschwerten Aeste in erfreulichem Wetteifer über die unter ihnen reifende Saat aus und schmiegen sich freundlich an die Wohnung des beglückten Eigners an; des Klingelbergers edle Pflanze bekränzt seine Hügel, ein reißender Giesbach belebt und befruchtet mit seinen Silberwellen dessen Gefilde; verlassene Ruinen führen die Erinnerung auf Bilder der Vergangenheit zurück, und das frische Grün der Wiesen, die mannichfaltigen Verschlingungen bunter Thäler und übereinander geschichteter Berge fesseln unwiderstehlich den Beobachter. Die Stadt selbst ist klein, hat nur wenige schöne Gebäude, im Uebrigen aber das freundliche Aussehen eines wohlhabenden Land- oder Thalstädtchens.

Man findet in den Gasthäusern zur Linde, zum Greifen, zum badischen Hof, Bären, Adler rc. sehr gute Bewirthung. Die Umgebung dieses Städtchens, die sowohl in Beziehung auf Fruchtbarkeit als auf Naturschönheiten keiner andern des Landes nachsteht, verdient von jedem Fremden näher gewürdigt zu werden.

Die Straße von Oberkirch nach Lautenbach, welches drei Viertel Stunden von jenem entfernt liegt, wird von einer Kirschenbaumallee beschattet, und bietet dem Durchwandelnden die anziehendsten Aussichten in die zur

rechten Hand sich hindehnenden Nebenthäler von Hesselbach, Oedsbach und Sendelbach dar.

In Lautenbach verdient das Innere der in gothischem Geschmacke gebauten alten Wallfahrts-Kirche die Aufmerksamkeit des Wanderers in hohem Grade *).

Hinter Lautenbach verengt sich das Thal plötzlich; in einem Augenblick ist die ganze Scene geändert. Die sanften Rebhügel verschwinden, an ihre Stelle treten nackte Felsen und wilder Bosch; die Rench, die in geringer Entfernung ihre kristallenen Fluthen über Kiesel murmelnd fortbewegt, bricht sich hier im ausgespülten Granitbette schäumend an Felsen, deren Daseyn beim gewöhnlichen Wasserstande des Flusses, wegen ihrer Größe, fast räthselhaft erscheint. Das hierdurch entstehende Getöse hat der Stelle einen eigenen Namen gegeben (Vorgetöse). An dem rechts liegenden Hubacker nöthigt die fleißige Menschenhand dem widerstrebenden Granitrücken die spärliche Frucht ab.

Das auf dem vortretenden Absatze des Hubackers über der mühsam angebauten, dachgähen Bergwand thronende moderne Schlößchen beut in dieser unwirthlichen Thalschlucht einen erfreulichern Anblick dar, als die auf des Berges Gipfel hervorragenden, verwitterten Ruinen der Burg Neuenstein. Dem Hubacker gegenüber zeigt ein Wegweiser den von der Straße ablenkenden Weg in das eine Viertelstunde einwärts im Gebirge gelegene Bad Sulzbach. Verfolgt man unten die Straße wei-

*) Siehe unten unter dem Artikel Lautenbach das Nähere.

ter, so öffnet sich hinter einem Tannenwäldchen die Schlucht in eine lachende Wiesenflur, wo sich jenseits der Rench eine Menge kleiner Thäler in den Schoos des Renchthals münden. Hier stand unweit der Burg Neuenstein, auf einem steilen Felsenberge, einstens das Schloß Bärenbach, dessen Trümmer die Bäume dem unten durchreisenden Wanderer verbergen.

In abwechselnden Krümmungen gelangt man durch Ramsbach, immer mäßig bergangehend, an einer Reihe malerischer Thaleinschnitte vorbei, in das zwei Stunden von Oberkirch entlegene Oppenau, ein artiges, an einer hohen, steilen Bergwand liegendes, von allen Seiten eng eingeschlossenes Thalstädtchen, wo in den Gasthöfen zum Engel, Adler und der Krone gute Bewirthung zu finden ist *). Durch das Städtchen führt ein Weg nach dem Bade Antogast, ein anderer links in das wildromantische Lierbacher Thal, welches unstreitig unter die schönsten kleinern Thäler des Schwarzwald's gehört, und nach Allerheiligen in dem hintern Ende dieses Thals. Zwischen beiden Wegen in der Mitte leitet die steile s. g. Oppenauer Steige über schwindelnde Höhen auf den Kniebis und in das Königreich Würtemberg.

An der im Jahr 1825 gebauten Pfarrkirche von Oppenau rechts über die Rench zieht die Straße durch die

---

*) Inzwischen ist nun noch die Wirthschaft in dem neuen Bade daselbst dazu gekommen, wovon ein Mehreres unten.

Vogtei Ibach, wie von Lautenbach her, immer an den Ufern der Rench hin, durch Löcherberg, Freiersbach, an dem Schwefelbad daselbst vorüber, sodann durch Sanct Peters reizendes Thal, an den nach dem Orte benannten Heilquellen gleichen Namens vorbei, nach Griesbach.

Dieser Weg von Oppenau bis Griesbach, durch das fast immer gleich enge Thal, ist reich an interessanten, malerischen Parthieen. Die Rench stürzt bald rauschend über die ausgespülten Granitblöcke hin, bald durchfließt sie in ruhigerem Laufe eine, von ihr befruchtete blumigte Wiese, bald überrascht sie das Auge mit dem lebendigen Spiel eines Wasserfalls. Rechts erheben sich vom Edelmannskopf an die dunkeln Nadelholzgebirge der durch Prozesse berühmt gewordenen Hochwaldung, deren hoher Rücken sich hinter Griesbach mit dem Kniebis vereinigt; im Hinterthale reift nur noch auf kahlem Reutfeld die dünne Roggensaat, welche kaum das einfache Bedürfniß der im Thale zerstreut wohnenden Bauernfamilien befriedigt.

Anziehend ist die zahllose Menge größerer und kleinerer Thäler und s. g. Dobel, die, gleich den Aesten und Zweigen eines großen Baumes, in den mannichfaltigsten Gestalten und Richtungen sich mit dem Renchthale wie ihrem Stamme vereinigen, und wie dieses, nur im verkleinerten Maßstabe, Bäche mit sich und dem Hauptstrome zuführen. Unter diesen Nebenthälern zeichnen sich das Oedsbacher und Lierbacher eben so, wie ihre Waldbäche, durch ihre Größe, so wie durch ihre Schönheit

vor allen andern aus, und nehmen ihrerseits wieder eine Menge kleinerer Thäler und Bäche auf. —

Das von der Natur so reich begabte Thal bewohnt ein kräftiger, gutmüthiger und rühriger Schlag Menschen, durch jenen gesunden Verstand und Handelsgeist ausgezeichnet, welche zu den Charakterzügen der Bewohner des Schwarzwaldes gehören. Während die Bewohner des flachen Landes raffinirter sind, zeichnen sich die Thalbewohner durch größere Sitteneinfalt aus.

Nach dieser allgemeinen Skizze des Thales gehe ich zum Einzelnen und zunächst zu den Heilquellen und Badanstalten über.

Erster Theil.

Heilquellen und Bäder.

Reich ist das heilige Land Thuiskons, reich an des Halmes
Frucht nicht allein, an Trauben, Gewild, Bergwäldern und
Landsee'n;
Auch ergiebiger sind an weit gefeierten Quellen,
Als die besungensten Höhen des Auslands, seine Gebirge.

Neubeck's Gesundbr.

Allgemeine Bemerkungen.

So klein auch der Umfang des Renchthales ist, so schließt es doch in seinen zahlreichen Heilquellen Schätze in sich, die manches große Land entbehrt, und die man gewöhnlich nur einzeln und zerstreut findet; es kann in dieser Hinsicht dem durch seinen Reichthum an Heilquellen ausgezeichneten Taunusgebirg recht wohl an die Seite gestellt werden. Eine Strecke von kaum zwei Meilen zählt hier sechs, nach verschiedenen Abstufun-

gen eingerichtete Badanstalten, deren einige mehrere neben einander liegende, mehr oder weniger verschiedene Mineralquellen besitzen, der neu aufgefundenen Quellen, welcher weiter unten besondere Erwähnung geschehen soll, hier nicht zu gedenken. Fünf davon, nämlich Griesbach, Petersthal, Freiersbach, Antogast und das Nordwasser, sind Säuerlinge, und das sechste nämlich Sulzbach, welches von dem letzten zweidrittel Meilen entfernt liegt, ist eine laue Neutralquelle.

Die Säuerlinge sind, mit Ausnahme der Freiersbacher Schwefelquelle, ähnlicher Natur rücksichtlich der Bestandtheile; jedoch giebt das verschiedene Mischungsverhältniß jeder derselben wieder einen eigenthümlichen Charakter und Werth.

Es ist wahrhaft eine höchst interessante Betrachtung, wie auf diesem kleinen Raume die wohlthätige Natur in ihrer geheimnißvollen Offizin beinahe für jedes menschliche Leiden ein Heilmittel bereitet und in den verschiedenen Gesundbrunnen dem Hülfbedürftigen mit wohlthätiger Hand darreicht. Die tägliche Erfahrung lehrt, und sachverständige Beobachter bestätigen es, daß nicht selten einem Patienten eine dieser Quellen schlecht bekommt, demselben dagegen die Nachbarquelle vortreffliche Dienste thut *). Es scheint in der That, als hätte die Natur mit weiser Vorsicht absichtlich eine Menge ver-

*) Schon Dr. Grasseck sagt S. 180 in seiner unten in der Literatur anzuführenden Brunnenschrift, daß Manchem der Gebrauch der Griesbacher Quelle Verstopfung verursacht, das Petersthaler Wasser dagegen diese gehoben habe, und umgekehrt.

schiedener Heilquellen in diesen kleinen Raum zusammengedrängt, um jedem Leidenden Trost spenden zu können und so diesen segenvollen Erdwinkel zum wahren Tempel Aeskulaps zu weihen.

Zu diesen Gesundbrunnen wallet der Fürst, um sich zum volkbeglückenden Wirken neue Kraft zu sammeln; an ihnen sucht der von Geschäften belastete Staatsmann die unentbehrliche Erholung, und empfängt in ihrem Labetrank einen neuen Schwung seiner dem Gemeinwohle gewidmeten Thätigkeit; der Geschäftsmann und der Gelehrte, dessen Gesundheit einer anhaltenden Geistesanstrengung und sitzenden Lebensarbeit zum Opfer geworden, suchen, aus fernen Gegenden kommend, ihre heilsame Spur auf, um den zerrütteten Organismus zu gemeinnützigem Wirken und neuen Geistesprodukten zu stählen; sie geben den seinem Gewerbe entzogenen Bürger und Landmann seiner brodlosen Familie gesund wieder zurück, und stärken seine Hand zu dem der Gesellschaft so wichtigen Dienste; ihre befruchtende Kraft verleiht nicht selten nach bereits entschwundener Hoffnung das beglückende Gefühl der Elternfreuden *); aus ihrem Born strömt endlich neues Leben in die entseelten Adern des Unklugen, der durch übermäßigen Sinnengenuß seine Säfte vergiftet und den Körper frühzeitig entnervt hat. Die Herstellung der Gesundheit,

*) Die Wirkungen einzelner dieser Mineralwasser auf die Fruchtbarkeit sind bekannt, und werden weiter unten näher berührt werden.

welche ihm weder Arzt noch Apotheke gegeben haben würden, dem mehrwöchentlichen Gebrauche dieser Quellen dankend, verläßt er ihre Schwellen mit dem heilsamen Vorsatze, das wieder erworbene Kleinod in Zukunft besser zu schätzen. Die zahlreichen Gäste, welche alljährlich von schweren Uebeln geheilt, an Körper und Geist gestärkt, diese Stätten dankbar segnend verlassen, sprechen denselben das unzweideutigste Lob.

Obschon einige dieser Sauerbrunnen, welche schon vor mehreren hundert Jahren großen Ruf hatten, namentlich Griesbach und Petersthal, wegen ihrer ausgezeichneten Heilkräfte, in der allerneuesten Zeit wieder zu größerer Berühmtheit gelangt sind, und mit dem schnell aufgeblühten Freiersbach sich bereits seit einer Reihe von Jahren ziemlich zahlreicher Besuche zu erfreuen hatten, so kann doch, was Kölreuter *) von Griesbach insbesondere bemerkt, in gewisser Beziehung noch jetzt von denselben im Allgemeinen gesagt werden, nämlich: daß sie den verdienten Ruf weniger haben, als ähnliche Quellen, und weniger besucht werden, als man es bei ihren vielfach erprobten Heilkräften erwarten sollte. Die nächsten Ursachen dürften wohl in Voraussetzungen, die sich nun zum Vortheile der Anstalten wesentlich geändert haben, in den früher noch hinter andern Anstalten in Manchem zurückgebliebenen Einrichtungen der Bäder selbst und der Beschaffenheit der Straßen zu suchen seyn.

---

*) Die Mineralquellen im Großherzogthum Baden, deren Heilkräfte u. s. w. Erster Jahrgang. Baden 1820, S. 145.

Unter der frühern bischöflich Straßburgischen Regierung scheint man, besonders in der letzten Zeit, wo Kriegs- und andere dem Fürsten ungünstige Verhältnisse die Aufmerksamkeit von solchen Dingen ablenkten, diesen der landesväterlichen Pflege und Aufsicht bedürfenden Anstalten die erforderliche Sorgfalt nicht gewidmet zu haben. Die Straßen in diese Bäder waren in einem sehr verwahrlosten, fast unzugänglichen Zustande; die Anstalten selbst, dem Auge der ausländischen landesherrlichen Oberaufsicht entzogen, hatten eine mehr oder weniger dürftige und mangelhafte Einrichtung; den Gebäulichkeiten fehlte die bei derartigen Anstalten unerläßliche Bequemlichkeit und Nettigkeit; die Kunst hatte wenig durch Anlagen, Spaziergänge u. s. w. dafür gesorgt, dem Curgaste die an sich etwas wilde und einsame Gegend zu einem angenehmen Aufenthalte zu machen.

Die Folgen einer solchen Verwahrlosung sind auch durch die eifrigsten Bemühungen nicht so schnell zu vertilgen; es bedarf dazu einer längern, sorgfältigen Pflege, daher noch bis in die neueste Zeit Vieles zu thun und zu wünschen übrig blieb. In dem eben geschilderten Zustande scheint man diese Anstalten noch jetzt zu glauben. Allein die Gestalt der Sache hat sich geändert. Die Straßen sind durch die unverwandte Aufmerksamkeit, welche die gemeinnützige Zwecke thätig befördernde jetzige Landes-Regierung diesem Gegenstande fortwährend geschenkt hat, seit dem Anfalle jenes Ländertheils in sehr guten Zustand gesetzt worden *); und dem hauptsächlichsten

*) Hievon ist jedoch der von der Straße aus in das Bad

Mangel, über den man vor noch nicht langer Zeit noch zu klagen hatte, nämlich der zu geringen Breite, hat man jetzt größtentheils abgeholfen, und sucht ihm noch immer mehr durch Verwirklichung des Projectes abzuhelfen, die Breite allenthalben auf 30 Fuß zu erweitern. Nicht minder sind die Einrichtungen in den Anstalten selbst zum Theil in einem alle Erwartung übertreffenden Zustande, und da auch die Kunst durch Anlagen die nichts weniger als vernachläßigte, sondern nur der Nachhülfe der Menschenhand bedürfende Natur auf verschiedene Art zu verschönern sich bemüht hat und hierin noch immer nach Kräften fortgefahren wird, so kann man in aller Wahrheit behaupten, daß jeder Curgast, wenn er auch blos seines Vergnügens willen sich hier aufhalten sollte, bei der gegenwärtigen Einrichtung, je nachdem er sich in dem einen oder dem andern Bade befindet, mehrere Wochen der schönen Jahreszeit gewiß angenehm zubringen wird, wofür die vielen Gäste, die seit einer langen Reihe von Jahren, nachdem sie längst der Cur nicht mehr nothwendig bedürfen, die Bäder regelmäßig besuchen, den sprechendsten Beweis liefern.

Ich glaube, daß es dem größten Theile der Leser nicht uninteressant seyn wird, zu erfahren, aus welcher Zeit diese Heilanstalten ihren Ursprung nehmen, was sie

---

Sulzbach führende Weg auszunehmen, der bis jetzt nicht in den Chaussée-Verband aufgenommen ist, was sehr zu wünschen wäre. Er ist indessen besser als früher, und es freut mich, anzeigen zu können, daß nun eine ordentliche Straße dahin hergestellt werden soll.

seitdem für Schicksale hatten, und was unsere Vorfahren, insbesondere die ältern Aerzte, für Meinungen von ihren Heilkräften gehabt haben *).

Ehe ich daher zur Darstellung der Heilquellen und Badanstalten des Renchthales nach ihrem gegenwärtigen Zustande übergehe, will ich in gedrängter Kürze zuerst die Literatur angeben und Einiges über ihren frühern Zustand und die Ansichten älterer Aerzte um so mehr anführen, als in den neuesten zwei schätzbaren Abhandlungen über diese Anstalten von den um die vaterländischen Heilquellen hochverdienten HH. Boeckmann und Kölreuter hievon nichts vorkömmt, wenn man die von ersterem mitgetheilten Aeußerungen des Theodor Tabernämontanus und die nicht ganz vollständige Literatur bei letzterem ausnimmt.

Wen diese Notizen etwa nicht interessiren sollten, der mag sie überschlagen.

Ich will hiebei die Literatur über diese Bäder von der frühesten bis auf die neueste Zeit so vollständig als es mir möglich geworden ist, zusammenstellen.

---

*) Durch Letzteres hoffe ich besonders dem Arzte keinen unwillkommenen Dienst zu erweisen, da ich mich durch das mühvolle Zusammensuchen der alten Brunnenschriften zu überzeugen Gelegenheit hatte, daß sie nicht Jedem zu Gebote stehen. Ich will mir dabei ein eigenes Urtheil nicht anmaßen.

Literatur.

(Vergl. Kölreuter, Mineralquellen im Großherzogthum Baden. Erster Jahrgang. S. 8 und 9.)

Conradus Gessner in seiner Sammlung bei Thomae Junta de Balneis etc. Venetiis apud Juntas 1553. fol. S. 296.

Guintheri Andernaceni, commentarius de balneis et aquis medicatis. Argent. 1565. 8.

G. Pictorius Badenfartbüchlein. Frankf. 1560. 8.

Aller heylsamen Bäder und Brunnen Natur, krafft, tugendt ꝛc. beschrieben durch *Etschenreutterum* der Artznei Dr. zu Straßburg. 1571. 8. wiederholt aufgelegt 1580, 1599, 1609, 1616.

Diese vier Schriftsteller sprechen nur von Antogast.

Jacob. Theod. Tabernaemontanus New Wasserschatz, d. i. von den heylsamen Metallischen Mineralbädern und Wassern; sonderlich aber von den neverfundenen Sauerbrunnen zu Langenschwalbach, und zu Petersthal und Griesbach ꝛc. 1584. 8. Spätere Aufl. v. 1587, 1793, 1605, 1608.

Angeli Salae Vincentini Medici Spagyrici tract. duo in specie: de deux Fontaines dites du Greysbach et de Sainct Pierre qui se trouvent en la Noire forest etc. Straßburg 1590. 8.

Von dem Griesbacher und St. Peters-Brunnen, beide

im Schwarzwald gelegen. Straßb. 1590. 8. (Uebersetzung von der vorigen Schrift.)

Allgemeine Badordnung für Petersthal v. 1605, v. Herzog Friedrich von Würtemberg, Pfandherr von Oberkirch.

Spätere Badordnungen sind in scriptis vorhanden. Ob die erstere besonders in Druck erschienen ist, kann ich nicht bestimmen; sie findet sich bei Graseck abgedruckt; ich benützte das Manuscript.

Georgius Graseccius Dr. zu Straßburg (Physikus der würtemb. Pfandherrschaft Oberkirch, und Badinspector.) Fons salutis scatebra Petrina, d. i. gründtliche Beschreybung der weitberühmten Brunnquellen des Heils, des genannten, Sanct Petersthal und Griesbacher Sauerwassers u. s. w. Straßburg 1607. 8. zweite Auflage, Stuttgardt 1608.

Kölreuter führt eine lat. Ausgabe mit dem Titel an: «G. Graseci Fons salutaris scatebrae Petrinensis et Grisbacensis. Arg. 1617. 8.» und eine „deutsche Uebersetzung. G. Graseck Beschr. der Mineral„Quellen zu Griesbach und Petersthal. Straßburg „1625." 8. Bei näherer Prüfung der Ausgabe von 1607 unterliegt es gar keinem Zweifel, daß dieses die Original-Ausgabe und die angeführte lateinische Ausgabe von 1617, wenn wirklich, was ich nach dem bloßen Titel nicht zu versichern wage — (selbst gesehen habe ich sie nicht) — eine solche existirt, nur eine Uebersetzung von jener ist. Die angebliche deutsche Uebersetzung scheint eine spätere Auflage der ersten v. 1607

zu seyn. Dieser Verfasser handelt sehr ausführlich von beiden genannten Bädern.

Hessi Joan, Matth. Rationalis et empirica Thermar. Marchicarum Badensium descriptio. Hanovriae 1608. (S. 8. u. 47 kommt Einiges über Petersthal und Griesbach vor.)

Agricola, von den warmen und Wildbädern im Schwarzwald. Amberg 1610.

Nosomachia, adjectae sunt binae descriptiones duorum fontium; im 2ten Anhang: encomium acidularum vallis petrinae de *Joan Fqutschio*, Prof. Friburg. 1618, in Cüchleri M. E. dissert.

Sebizii Melch. dissertatt. de acidulis Argent. 1627. 8.

Guill. Fabr. Hildani, opera omn. Frankf. a. M. 1646 p. 652 — 655. De acidulis Grisbacensibus. Es soll eine frühere Aufl. von 1629 vorhanden seyn.

Rhumelii Joan. Pharam. Thermarum et acidularum descriptio Tubingae 1631. 8.

Merian topographia Alsatiae 1644 enthält S. 30 einige Nachrichten über Petersthal, Griesbach und Antogast mit Abbildungen von den zwei ersten Bädern.

Keck, Dan., Gebet, darin Gott für die edeln und heilsamen Sauerbrunnen zu Petersthal und Griesbach gedankt wird. 1647.

Sebitz, Beschreibung und Widerlegung der Mißbräuche beim Gebrauch der Sauerbrunnen. Straßburg 1647 (nicht 1747, v. Kölr.) 8. Weitere Auflage v. 1655, spricht Seite 11, 24, 33, 48 und 66 von diesen Bädern.

Stenzel, J. Bapt., Kurzer und gründlicher Bericht des edlen Lebens Balsams rc., absonderlich wird hier beschrieben das hochschätzbare Sauerbrunnenwasser des Grießbach auf dem Schwarzwald rc. Straßb. 1714.

H. G. Behr, das welsche Bad oder der Gesundbrunnen zu St. Petersthal. Straßb. 1750 und 1756, mit einem Kupfer, später noch eine dritte Auflage.

Guerin de fontib. medicatis Alsatiae Argent. 1760.

Böckler, Joan. Dissert de acidulis Petrinis Argent. 1762 (bei Spielmann diss.) 4.

Vom Griesbacher Gesundbrunnen 1779. 8. (Ich bekam diese Schrift nicht zu sehen).

System. Beschreibung aller Bäder und Gesundbrunnen Deutschlands. Jena 1801.

C. W. Böckmann, physikalische Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Griesbach, Petersthal und Anthogast im Kinzigkreis. Carlsruhe 1810. 8.

W. L. Kölreuter, die Mineralquellen im Großherzogthum Baden, deren Heilkräfte und Heilanstalten u. s. w. Carlsruhe und Baden 1820. (Erster Jahrgang) und 1822 (2ter und 3ter Jahrg.)

Mosch, C. F., die Bäder und die Heilbrunnen Teutschlands und der Schweiz. Leipz. 1820. 8.

Dr. J. A. Werber, Prof., über die vaterländischen Heilquellen am Kniebis und über Griesbach insbesondere 1831.

Frhr. K. H. v. Fahnenberg, die Heilquellen am Kniebis, Rippoldsau, Griesbach, Petersthal, Antogast, Freiersbach, Nordwasser und Sulzbach, nebst

Andeutungen zu einem Ausflug von Baden nach diesen Curorten. Ein Wegweiser für Curgäste und Reisende.

Dr. J. A. Werber, die Heilquellen von Petersthal. Freib. 1838 *).

---

*) Möchte mein geehrter Freund eine gleiche Bearbeitung über Griesbach, zu der er sich entschlossen hat, recht bald folgen lassen.

Erster Abschnitt.

Aelterer Zustand der Bad-Anstalten im Renchthal.

Ursprung.

Ob die Römer diese Heilquellen schon gekannt und gebraucht haben, läßt sich mit Bestimmtheit weder bejahen noch verneinen. Wiewohl es kaum zu bezweifeln ist, daß sie bei ihren wiederholten Heerzügen in der Umgegend, und insbesondere unter Kaiser Julianus, dieses Thal kennen gelernt haben, so scheint doch mehr für das Letztere als für das Erstere zu sprechen, und zwar hauptsächlich die Gründe, daß erstens die Römer bekanntlich mehr die Thermen als die kalten Mineralbäder aufsuchten und gebrauchten; daß zweitens bisher sich nirgends die geringsten Spuren von römischen Denkmälern bei den Quellen vorgefunden haben*);

*) Ein bei der Fassung der Freiersbacher Schwefelquelle gefundener bearbeiteter Stein kann ohne sichere Zeichen seiner Herkunft die schon anderwärts daraus hergeleitete Vermuthung für das Gegentheil noch nicht rechtfertigen. Ich selbst habe diesen Stein nicht zu sehen bekommen.

was dagegen in den Thermen von Baden, Badenweiler, Wiesbaden ꝛc. mehr oder weniger der Fall war.

Ob in den finstern Zeiten des Mittelalters ein Lichtstrahl diese abgelegenen Punkte erhellt; ob die Ritter, deren Leben in Fehden und Waffenübungen verrauschte, diese friedlichen Quellen ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt haben, möchte eben so sehr zu bezweifeln seyn und ist aus Mangel an schriftlichen Nachrichten aus jener Zeit nicht zu ermitteln.

Das erste Dämmerlicht fällt uns im 16ten Jahrhundert aus alten Badschriften auf diese Heilquellen. Der berühmte Dr. Theodor von Bergzabern, bekannter unter dem Namen Tabernaemontanus, ist wahrscheinlich *) der erste, welcher über diese Bäder geschrieben hat.

Er sagt in der Ausgabe von 1584, S. 437: „Es „sind mir gleichwohl diese drei Saverbrunnen nämlich „der Greysbacher, Sanct Peters Brunn und der Ri„belßawer bis daher unbekannt gewesen. Dieweil aber „der ehren gedachte Junker Wilhelm von Schawenburg „den Greysbacher Brunnen so höchlich gerühmt, sind „ihre fürstliche Gnaden dadurch bewegt worden, mich „hinauf zu schicken, dieselben zu besichtigen und zu pro„bieren, welches dies vergangen 79 Jahr allererst ge„schehen.“ Der Bischof, welchen Tabernaem. nennt, war Johann von Manderscheid, der im Jahr 1569 zum

---

*) J. Böckler sagt in seiner oben angeführten dissertatio de acidulis Petrinis ausdrücklich, daß Tabernaemontanus der erste sey, der dieser Bäder erwähne.

Bischof von Straßburg erwählt wurde, und im Jahr 1591 starb.

Hiemit stimmt auch die Angabe von Graseck überein, nach welchem vor 30 Jahren (er schrieb a. 1607), also im Jahr 1577, noch schlecht eingerichtete Bauernhütten in Petersthal waren, und um diese Zeit ein Thalbauer, Benedict Schmitt, eine bessere Wohnung für die Badgäste errichtet hat.

In der Ausgabe von 1608 sagt Graseck gegen das Ende vom Petersthaler und Griesbacher Sauerbrunnen, „daß nun innnerhalb 40 Jahren (also seit 1568) viel „tausend und abertausend, sowohl hohe, fürtreffliche als „schlechte und arme, so wohl Weiber und Manns, als „alt und junge Personen ꝛc. glücklich und wohl curirt „worden seyen ꝛc.“

Ein anderer Brunnenarzt, Joh. B. Stenzel, der im Jahr 1714 schrieb, behauptet, daß der Sauerbrunnen zu Griesbach schon seit etwa 200 Jahren im Gebrauch sey. Er theilt dieselbe Erzählung von W. v. Schauenburg mit, welche Tabernäm. von ihm als dem ersten, der diese Quelle besucht, uns hinterlassen hat, und worüber wir weiter unten ihn selbst, als Zeitgenossen Schauenburg's, sprechen lassen wollen.

In mehreren alten Werken über die Bäder Deutschlands vom Jahr 1553 — 1571 wird von den Renchbädern nur das Antogaster genannt. Angelus Sala Vincentinus versichert (1590), daß die Bäder zu Griesbach und Petersthal erst seit kurzer Zeit bekannt seyen; in mehreren Brunnenschriften aus dem Anfange des sieben-

zehnten Jahrhunderts aber werden die Sauerbrunnen des Renchthals als schon längst rühmlichst bekannt und sehr stark besucht aufgeführt.

Erwägt man hiebei noch, daß Tabernäm. Petersthal schon als einen „schönen, herrlichen Sawerbrunnen“ fand, so geht aus allen Umständen mit ziemlicher Gewißheit hervor, daß die Gesundbrunnen von Petersthal und Griesbach in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts ihren Ursprung haben, und durch ihre vortrefflichen Heilkräfte sich schnell zahlreichen Besuch und einen großen Ruf erwarben, welchen sie nun bald drei Jahrhunderte hindurch erhalten haben. Die Quelle zu Antogast scheint nach allen Umständen, und insbesondere nach Tabernäm.'s Aeußerung schon weit früher bekannt gewesen zu seyn: denn er nennt sie ein „weitberühmtes Sawer„wasser, das sehr besucht und zum trinken und baden „gebraucht werde.“

Die übrigen Heilanstalten verdanken ihren Ursprung erst der neuern Zeit; es kann daher auch von ihnen nicht hier, sondern erst weiter unten gehandelt werden.

Ueber den Besuch dieser Bäder in früherer Zeit.

Die ältern Badärzte waren von der Vortrefflichkeit dieser Heilquellen so eingenommen und begeistert, daß sie ihr Lob darüber in Prosa und Versen in vollen Tönen erschallen ließen. In der ersten Zeit, in welcher

wir Kenntniß von denselben erhalten, sehen wir sie auch sogleich mit einem zahlreichen Publikum angefüllt, von Hohen und Niedern, Nahen und Fernen mit großer Zufriedenheit besucht.

Wir wollen, unter Bezug auf das schon oben S 24 ff. Gesagte, statt Aller, nur einige Schriftsteller aus früherer Zeit sprechen lassen.

G. Graseck versichert, daß in diese Bäder Fremde aus Lothringen, der Schweiz, Burgund und Paris kamen, und der Zufluß so groß gewesen seye, daß es oft an Raum gebrochen habe; daß „die Besuchung solches für„trefflichen Wassers, so wol von Durchleuchtigen, hohen „vnd wolgebornen Fürsten, Graffen, Herren vnd Prelaten, „stattlichen von Adel und fürnemmen hocherfahrnen Per„sonen, als gemeinen Layen vnd bresthafften armen Leuten, „von Tag zu Tag je mehr zugenommen, vnd in ein „großen gang kommen rc.“

Außerdem bricht dieser Autor noch an vielen andern Stellen in emphatische Lobeserhebungen dieser Heilquellen und Anrühmungen der zahlreichen und stattlichen Besuche aus.

Ein anderer Schriftsteller, Joh. Fautsch, singt im Anfange seiner oben angeführten humoristischen Nosomachie:

— «Salutem vos gens venit omnis ab omni late accita loco. . . .»

Non tantus populi accursus veniebat ad aras
Quondam, Phoebe, tua consultum oracula diva,

Quantus ad hunc fontem numerus properare quotannis cernitur» *).

Schon aus der Ausdehnung der Badgebäulichkeiten, wie sie Merian in seiner Topographie vom Elsaß darstellt, kann man auf den starken Besuch dieser Quelle in jener Zeit schließen. Daß der Besuch dieser Bäder auch in der spätern Zeit sich nicht vermindert hat, ist aus einer Bemerkung von J. Boeckler zu entnehmen, wornach (1763) das Badgehen so zur Mode geworden seyn soll, daß man von einer berühmten Stadt (ohne Zweifel Strasburg) erzählte, die Frauenzimmer ließen einen jährlichen Badbesuch und ein anständiges Badsümmchen als Bedingung mit in den Ehekontract aufnehmen.

Alte Badordnungen. Lebensart und Sitten.

Schon in den frühern Zeiten scheint den Regierungen dieses Landstriches die Wichtigkeit unserer Badanstalten nicht entgangen, dieselben vielmehr ein Gegenstand ihrer besondern Aufmerksamkeit gewesen zu seyn; namentlich finden wir dieses zur Zeit der würtembergischen Pfandherrschaft **), deren Badordnungen sich mit Umständlich-

---

*) "Fernher von allen Seiten angelockt strömet das Volk. „Nicht so groß war einst, Apollo, der Andrang derer, welche, „deine göttlichen Orakel zu vernehmen, zu deinem Altare walleten, „als das jährliche Zuströmen zu dieser Quelle ist!„

**) Diese dauerte vom Jahr 1605 bis 1665. Das Nähere unten im geschichtlichen Theile.

keit bis auf das kleinste Detail erstrecken. Solche Badeordnungen sind später bis zur neuesten Zeit auch unter der bischöfflich Strasburgischen Regierung in Uebung geblieben, und jeweils von den Fürsten selbst unterzeichnet*).

Einige Mittheilungen aus den Badordnungen der frühern Zeit dürften dem Leser nicht unwillkommen seyn.

Die älteste mir bekannt gewordene Badordnung des Herzogs Friedrich von Würtemberg von 1605 enthält genaue polizeiliche Vorschriften für die Wirthe, sowohl rücksichtlich der Küche und des Kellers, als auch in Bezug auf die Heilquellen und die Badeeinrichtungen im engern Sinne. Es wird den Wirthen vorzüglich Reinlichkeit empfohlen, und eingeschärft, nur frische Victualien und ächte Getränke zu halten; bei Strafe untersagt, ferner süßes Wasser in die Badkessel zu bringen; die Küfer, so wie das Gesinde, wurden vom Vogt zu Oppenau oder vom Amtmann auf gewissenhafte Verrichtung ihrer Geschäfte beeidigt. Es scheinen öfters von Händlern durch Aufkaufen der Nahrungsmittel zum Nachtheile der Kurgäste Speculationen gemacht worden zu seyn; diese werden streng verboten.

Auch geht aus einer besondern deßfallsigen Bestimmung hervor, daß die vorläufigen Bestellungen, unzweideutige Beweise zahlreicher Frequenz, schon damals sehr üblich waren, so wie sie auch jetzt bei dem vermehrten Besuche wieder üblich und besonders in der bessern Saison auch in der That sehr räthlich sind.

---

*) Sie finden sich theils im Original, theils in Abschriften im Großherzoglichen General-Landesarchiv zu Karlsruhe. Es sind für Griesbach und Petersthal besondere Ordnungen vorhanden. Die spätern dehnen sich auch auf Antogast aus.

Das Verbot des Disputirens über religiöse Gegenstände, mit der beigesetzen Bemerkung, daß die Gäste aus keiner andern Ursache ins Bad kommen, als der Gesundheit wegen, ist in mehrfacher Beziehung für die damalige Zeit charakteristisch*). In den Ordnungen von 1617 und 1639**) wird noch insbesondere festgesetzt, daß Niemand als die öffentlichen Gastgeber logiren dürfe, und bei Ueberfüllung die Gäste wenigstens beim Badwirthe essen sollten. Den Badgastgebern sind sogar die Speisen vorgeschrieben, und jedem auferlegt worden, daß er sich zum wenigsten mit zwei "klaren und schönen unverfälschten, "anmuetigen Tisch- und Ehrweinen gefaßt halten solle***)."

Diese Badanstalten standen unter des Fürsten besonderem Frieden und Schutze. Unter einen solchen Frieden werden in der Ordnung des Herzogs Freidrich von Würtemberg die Bäder Griesbach und Petersthal mit dem ganzen Raume von der Quelle zu Griesbach an bis an die Kirche in Petersthal gesetzt. Dasselbe geschieht in der Ordnung von 1639 für Griesbach, Petersthal und Antogast mit folgenden Worten:

---

*) Die Religionsstreitigkeiten hatten bekanntlich in dieser Zeit die Gemüther schon sehr erhitzt, und der dreißigjährige Krieg brach bald nachher (1618) aus.

**) Die letztere ist von Leopold Wilhelm, Erzherzog von Oesterreich, damaligem Bischoff zu Strasburg.

***) In der mir eben während dem Druck zugekommenen Original-Badordnung von 1618 für Antogast, unterzeichnet von Herzog Friedrich von Würtemberg, wird Aehnliches und noch insbesondere vorgeschrieben, daß der Wirth "fürnemblich gesunde, "vnd saubere bronnenknecht oder Wasserschöpfer, auch Guethe "Wohlgeybte Köchin" halte.

"Zum Fünfzehnden:

"Im ganzen Bezirkh vnd Beyfang solcher Sauerbronnen "vnd Bädern, wie die Seulen oben vnd unten gesetzt, "soll ein beständiger Burgfrieden sein vnd nach Burg- "friedens Recht und gerechtigkeit unverbrechentlich gehalten, "keiner vom andern mit Worten oder Werken in keiner- "ley weiß vnd weg angefochten oder beleydigt vnd die "Verbrecher was Standts sie seyen, Ihrem verdienen "gemäß vnnachleßlich abgestrafft werden."

Einen für das Sittengemälde der damaligen Zeit nicht unwichtigen Zug liefert der darauf folgende Artikel:

"Dabei zum Sechzehnden haben Sich die Sauer- "brunnengest sambt Ihrem gesindt vnd angehörigen aller "gebühr und erbarkeit nach zu halten, sich aller leicht- "fertigkeiten, ärgernißen, Gotteslästern, Fluchen, schwerens, "boldern, balgens, schwärmens, schreyens vnd dergleichen "vnanständigkeiten Zuenthalten vnd zu bemueßigen, oder "würdet jeder, was standts er auch seye, Manns oder "Weibsperson, der wohlverdienten Züchtigung vnd straff "vnendgeltlich gewarthen vnd sie ausstehen müßen."

Den Badordnungen waren gewöhnlich Taxordnungen über die Preise beigefügt, die öffentlich im Bade angeschlagen wurden.

In der Taxordnung von 1605*) erscheint das Gasthaus in verschiedene Appartements abgetheilt, die mit Namen von Thieren bezeichnet sind, als: zum Elephant,

---

*) Sie hat die Ueberschrift: Taxa der Losamenter (ein elsässischer Ausdruck für Logis, Wohnzimmer) in der Herberg zum Beren im Greyspach, was jedes wochentlichen thuet.

Wolf, Löw, Haasen ꝛc., und gewöhnlich aus einem Zimmer mit einem Nebengemach („Stube und Kammer") bestanden, für welche der Preis wöchentlich 3 fl. war, wenn zwei, und 2 fl., wenn nur eine Person darin wohnte *).

Nach Th. Tabernaemontanus konnte man im Allgemeinen in diesen Bädern zu seiner Zeit mit zehn bis zwölf Kronenthalern für eine Kur auslangen. Der Bewirthung wird in den alten Brunnenschriften mit Lob erwähnt **).

In einer andern Taxordnung von dem mehrgedachten Herzog Friedrich von Würtemberg kömmt die bemerkenswerthe Bestimmung vor, daß eine Mannsperson für das Mittagsessen sechs Batzen, ein Frauenzimmer aber nur fünf Batzen zu bezahlen habe.

Diese Taxordnungen haben in späterer Zeit öftere Reclamationen der Badbesitzer veranlaßt, welche aber selten den erwünschten Erfolg hatten ***).

Eine nicht unzweckmäßige gesundheitspolizeiliche Anordnung war es, daß selbst die den Kurgästen aufzustellenden Gerichte vorgeschrieben wurden, wenn man

---

*) Dabei gab es aber auch noch weit wohlfeilere Quartiere; eines in den Mansarden, z. B., kostete beziehungsweise nur einen und einen halben Batzen für zwei und eine Person.

**) So sagt z. B. eben dieser Schriftsteller von Griesbach, es seye daselbst "gute Schnabelweyde von Fleisch ꝛc. um ein ziemlich Geldt zu bekommen."

***) Gegenwärtig wird die Bestimmung der Preise dem, sein wahres Interesse wohl am sichersten nach dem Kalcul der Billigkeit berechnenden Badinhaber überlassen.

bedenkt, wie viel der gute Erfolg der Badcur von einer zweckmäßigen Diät abhängt, und wie oft er blos durch Nichtbeobachtung derselben vereitelt wird*).

Um sich von der Beobachtung der gegebenen Vorschriften zu überzeugen, lag dem Beamten zu Oberkirch auf, die Bäder jeden Sommer wenigstens zweimal zu visitiren; und, um jene Befolgung desto sicherer zu erzielen, mußte derselbe die Ordnungen jährlich in den Anstalten öffentlich vorlesen.

Auch bestand schon, nach den früheſten Badordnungen, die Einrichtung, daß jeder Badbesitzer wöchentlich zweimal Verzeichnisse seiner Gäste dem Oberamte einsenden mußte.

Wie man die Bad- und Trinkkur gebrauchte, wird sogleich aus den Vorschriften der Brunnenärzte erhellen.

Zur Vollständigkeit des Gemäldes über das damalige Leben und Treiben in diesen Bädern, glaube ich nicht übergehen zu dürfen, wie ein bekannter Humoristiker aus der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, der als Landsmann diese Orte genau kannte, mit dem Auge der Satyre dasselbe gefunden hat. Seine Aeußerungen liefern ein Tableau, welches denen von Hogarth und Rubens**), wenn auch vielleicht nicht an Meister-

---

*) Bisweilen scheint freilich eine allzugroße und auf irrigen Ansichten beruhende Strenge selbst unschädliche Speisen verboten zu haben; so eifert Stenzel (1714) gegen die Verbannung des Rindfleisches von der Tafel.

**) Mir schwebt hier das bekannte Stück dieses Meisters vor, worin er eine ländliche Volksbelustigung mit allen Exzessen dargestellt hat, welches sich in der königl. Galerie zu Paris findet.

haftigkeit gleicht, doch gewiß an Lebendigkeit nichts nachgiebt.

Philander von Sittewalt *) erzählt in seinem sechsten Gesichte:

„Darauff — gienge (ich) strack zu auff die linke hand, in den anderen breiten hübschten gebahnten Weg. Behüte Gott, was eine menge Volcks fande ich daselbsten: da Cavalliers, da Kutschen, da schöne Damen, deren Auge fünckelten als ob sie voll feyriger Sternen wären, da Spielleute, da, weiß nit was vor treffliche Leutte, Herren vnd Fraven. — Ein theil sang, der ander sprang; einer pfeiffte, der ander Dantzte: der eine kützelte, der ander lachte, einer tranck, der ander aß: einer küßte, der ander herzte, Einer speyte, der ander k..: Kurtz zu melden, so war mir eben als ob ich zu Hoff wäre. — — O was für eine gute Gesellschaft war unser da beisammen? Eß war ein Lust von guter Gesellschaft, so vertravlich gung es vnd (unter) vns zu, ja wohl dz (daß) einer den andern verrathen oder verschwätzt hätte. — —“

„Ha, wie bald war ich deß Handels innen, mit Dantzen, mit singen, mit springen, mit Jubiliren, mit Jauchtzen, Hoffieren, Gassatim gehen — (nach dem jetzt

---

*) Der Titel des Werkes ist: Visiones de Don Quevedo. Wunderliche und wahrhaftige Geschichte Philanders von Sittewalt. In welchen Aller Welt Wesen, aller Mänschen Händel, mit ihren Natürlichen Farben 2c. als in einem Spiegel dargestellt und von Männiglichen gesehen werden. Strasburg 1642. 2te Aufl. Der wirkliche Name des Autors ist J. M. Moscherosch.

noch in der Gegend von Strasburg üblichen Sprachgebrauch so viel als: verdächtige Seitenwege gehen), Mummenschantzen bringen, Comödien vnd Spiel sehen, Gastereyen, Löffeleyen vnd andern Fröhlichkeiten, die mir trefflich wol gefielen, ey vber alle massen wohl.... hie war es alles anzusehen wie Krämerladen; da Jubelirer, dort Zuckerbäcker: da Goldschmide, dort Seydensticker: da Goldschlager, dort Corallenkrämer: da Berlensticker, dort Haarkräuser: da Bartscheerer, dort Haarpülverer: da Handschuhmacher, dort Spitzenkämer, dort Tabackkrämer, dort Kartenmaler, vnd viel andere mehr der Welt Wollust vnd Veppigkeit (Fröhlichkeit wollte ich sagen) zugethane Handwerker und Künstler. Bastetenbecker, Wirthshäuser, Bierhäuser, Spielhäuser, H...häuser waren da alle tritt und schritt zu sehen, in welchen allen wir vns so doll und voll gef..., daß wir k..... mußten, vnd war ein lust zu sehen, wie wir da im Dr... lagen. Ich kann nicht alles erzehlen, wz. für frevde vnder so braver wackerer Gesellschaft ich hatte. Es gung so Kurraschy her! das mir das maul nachwässert, wann ich daran gedenke. Wiewohl es auch immerzu Händel gab: Insonderheit vnder den hitzigen Franzosen, die sich mit heraußfordern, Duellen, rauffen und kämpfen dermassen nachsetzeten daß es kaum zu glauben *).

---

*) Die Aufnahme dieser derben, bisweilen ins Triviale fallenden Schilderung wird der Zweck, nicht blos eine Beschreibung der Bäder, sondern auch ein Sittengemälde zu liefern, entschuldigen.

Allgemeine Vorschriften der ältern Aerzte beim Gebrauche der Sauerbrunnen-Cur.

Obschon dieser Abschnitt gegenwärtig mehr geschichtliches als practisch-heilkundiges Interesse haben mag, so wird man doch darin mitunter manche sehr vernünftige, auch in unserer durch Erfahrung und Wissenschaft mehr bereicherten Zeit noch beherzigenswerthe Bemerkungen zu finden Gelegenheit haben.

Vor allem empfehlen die Alten, ehe man sich zum Besuche eines Bades anschickt, die sorgfältige Berathung eines Arztes, nicht nur über die Wahl, sondern auch über den Gebrauch des Bades und das Verhalten in demselben. Ferner vereinigen sich die meisten dahin, daß man dem Anfange der Wassercur eine zweckgemäße Vorbereitung vorausgehen lasse, die darin besteht, daß man sich nach der Ankunft erst einen oder zwei Tage Ruhe gönne, und durch geeignete Reinigungsmittel den Körper für die Kur empfänglicher mache. Zuerst soll nach ihnen mit dem Trinken der Anfang und zwar stufenweise so gemacht werden, daß, je nach der schwächern oder stärkern Leibesconstitution, ein bis drei, nach Andern bis sechs Pfd., und zwar um die Mitte der Cur am meisten, am Anfang und gegen das Ende aber am wenigsten getrunken werde. Räthlich sey es, um Verkältung zu verhüten, das Wasser mit einem hölzernen Deckel wohl zugeschlossen, zwischen den Händen etwas zu erwärmen (?), und zuerst den Mund mit demselben auszuspülen, damit

kein Schleim rc. mit dem Wasser in den Magen geführt werde. Unter und sogleich nach dem Essen solle man kein Sauerwasser trinken.

Die Tagesordnung wird folgender Art angegeben: Früh Morgens nach vorgängiger Entleerung des Körpers und einer leichten Bewegung fange man an, Cur zu trinken, richte sich dabei jedoch mehr nach seinem Appetit als nach einem zum Abzählen der Gläser daliegenden Farrenkraut, da Trinken mit Widerwillen eher schade als nütze. Von einem Glas (in der Größe von einem halben Schoppen) zum andern mache man sich leichte Bewegung, was nach dem Genuß der gehörigen Quantität Wassers einige Zeit—etwa eine halbe Stunde — fortzusetzen sey: nur vermeide man jede starke, den Körper anstrengende Bewegung. Hierauf lasse man, da nüchtern das Mittagessen abzuwarten leicht eine Ueberreizung des Appetits zur Folge haben könnte, ein Frühstück, und sodann eine den Geist erheiternde Unterhaltung folgen, als Gespräch rc. Etwa zwei Stunden nach dem letzten Glase nehme man das Bad.*) Im Bade soll außer dem Falle der Noth nichts genossen werden. Nach dem Bade genieße man einiger Ruhe im Bette, widerstehe jedoch, so wie auch während der Dauer des

*) Grasseck a. a. O. Th. I. Kap. 21. führt aus, daß bei Einigen, denen nämlich, die von warmer feuchter Natur seyen, wie die Sanguinei und Blutreichen, ferner denen von hitziger und trockener Temperatur, wie die Cholerici und zum Theil auch die Melancholici, — das bloße Trinken; bei Andern — nämlich denen von kalter, trockener oder feuchter Temperatur—das bloße Baden zweckmäßig; und auch für den, welcher beides ge-

Bades, dem Schlafe. Ein kleiner Spaziergang vor der Tafel sey für Erweckung des Appetits förderlich.

An der Tafel hüte man sich vor der bei gewöhnlich gereiztem Appetit leicht möglichen Ueberschwerung des Magens, so wie vor dem Genusse fetter oder saurer Speisen und zu süßer Backwerke. Nach der Tafel sey Erheiterung, fröhliche Unterhaltung, leichte mäßige Bewegung eben so sehr für eine gedeihliche Cur förderlich, als Schlaf oder Anstrengung jeder Art derselben nachtheilig.

Etwa vier Stunden nach der Mittagstafel*) könne wieder Cur, und, wo es am Platze, ein Bad genommen werden, jedoch nur sparsam, und letzteres in kürzerer Dauer als das Morgenbad, für welche beide das maximum auf zwei bis zwei und eine halbe Stunde festzusetzen sey. Vor und nach der Nachttafel wird wieder mäßige Bewegung empfohlen; das Sauerwassertrinken nach dem Nachtessen aber mißrathen**); ein frühzeitiger Schlaf beschließe den Tag.

Während des Gebrauchs der Cur sey Entschlagung von Sorgen und leidenschaftsfreie Gemüthsruhe nicht

---

braucht (dem förderlich, welcher eine Schärfe im Geblüt, besonders zwischen Haut und Fleisch hat, mit Kräz und anderer Körpersunreinigkeit behaftet ist), das Baden erst mehrere Tage nach dem Anfang des Trinkens räthlich seye.

*) Die wohl weniger zu befolgende Meinung mehrerer Anderer erlaubt das Curtrinken schon 2 — 3 Stunden nach der Tafel.

**) Joh. B. Stenzel S. 70, und Angelus Sala Vincentinus a. a. O., rathen noch einige Stunden nach dem Nachtessen Sauerwasser zu trinken; ihr Rath ist jedoch, nach dem Urtheile erprobter Aerzte, nicht zur Befolgung zu empfehlen.

weniger erforderlich für einen guten Erfolg, und die Rückkehr zu seinen gewöhnlichen Geschäften soll nicht plötzlich, sondern nur allmählig geschehen *). —

So viel von der Geschichte der Renchbäder im Allgemeinen **), und von den großentheils noch jetzt beachtenswerthen Vorschriften der Alten über ihren Gebrauch.

---

*) So Graseck a. a. O. *Guill. Fabr.*, *Hildanus*; dieser mißräth auch das Trinken des Sauerwassers Nachmittags, da es den Nahrungsstoff zu schnell wegführe und die nöthige Zeit zur Sammlung des Chylus nicht lasse. — Ferner Stenzel a. a. O., Böckler u. a. m.

**) Es wird wohl keiner Rechtfertigung bedürfen, daß unter diesen allgemeinen Regeln einige Schriftsteller über eine einzelne der fraglichen Heilquellen erscheinen, da nur einige dieser Regeln bei dem einzigen Neutralbade Sulzbach keine Anwendung leiden, auf alle übrigen Quellen aber, bei ihrer Aehnlichkeit, die nämlichen Vorschriften passen.

Zweiter Abschnitt.

Näheres über den Ursprung und früheren Zustand der einzelnen Badanstalten im Renchthale.

Griesbach *).

Mit diesem Gesundbrunnen ist es gegangen, wie es mit dem, was in seinen Eigenschaften vortrefflich und in seinen Wirkungen erfolgreich ist, gar oft zu gehen pflegt: ein Zufall zieht es aus der Dunkelheit hervor, und kaum gekannt, wird es schon berühmt.

Theodor von Bergzabern überliefert uns folgende Nachricht über dessen Ursprung:

„In dem gemeldten Schwarzwald,“ erzählt er, „ein „Meil wegs von dem Stättlein Oppenaw, in dem löb„lichen Bisthumb Strasburg, die Greysbach hinauf——

*) Ob dieses Bad, das früher auch Greyßbach genannt wurde, den Namen daher habe, daß es alte Greisen macht, oder weil es sehr heilsam gegen den Gries ist; diese Hypothesen der Alten wollen wir nicht entscheiden.

„liegt auch ein new erfundener heylsamer Sawerbrunn „der newerlicher Zeit auch allererst in brauch kommen, „vnd erstlich von dem Edlen vnd Ehrenvesten Wilhelm „von Schawenburg zu Oberkirch*) gebrauchet worden.“ Dieser, erzählt er weiter, habe ihm selbst die Nachricht gegeben, daß der Sauerbrunnen „vor stättige Haupt„flüß (seye), die ihm den Magen vnd Concoction ver„derbet;“ er habe alle Arznei gebraucht, sich ins Holz „legen lassen rc.“**). Nichts habe ihm helfen wollen. Durch den Gebrauch dieses Wassers sey er wieder curirt und veranlaßt worden, die Quelle, welcher er die Wiederherstellung der langentbehrten Gesundheit verdankte, mit steinernen Platten, wie Tabernämontan sagt, „fein lustig“ einzufassen und mit einem eisernen Gitter zu versehen. Das gemeine Volk habe ihn daher den Schawenburger Sawerbrunnen genannt, weil Schauenburg denselben nach Tabernämontan's Ausdruck: „erstlich gemacht habe“ ***).

Schnell verbreitete sich der Ruf der wunderbar wirkenden Heilquelle, und in kurzer Zeit veranlaßte die

---

*) Er war Oberamtmann zu Oberkirch und zweifelsohne aus der noch jetzt blühenden Familie der Grundherren dieses Namens von Gaisbach bei Oberkirch. Weiter unten mehr über dieses Geschlecht.

**) Nach der französischen Uebersetzung einer anonymen Schrift, welche 1590 erschienen und eine Copie von Tabernämontan ist, wird dieser Ausdruck mit Einhaltung der allerstrengsten Diät erklärt.

***) New Wasserschatz, Kap. 77. Rücksichtlich der Zeit dieses Ereignisses beziehe ich mich auf das S. 24 u. 25 Gesagte.

zuströmende Menge den Bischoff Johann von Strasburg, Herzog im Elsaß, für ihre Unterkunft durch Errichtung zweckmäßiger Gebäulichkeiten zu sorgen *).

Graseck sagt (im Jahr 1607), daß bald nach der berühmten Schauenburgischen Cur Dr. Ulrich Geiger, der lange Jahre hindurch die Heilkräfte dieser Quelle an sich und seinen Patienten erprobt, etwa einen Büchsenschuß davon, an dem Bache herab „ein stadtliches und „lustiges Gebäw mit vielen unterschiedlichen Gemachen „vnd schönen Stuben sampt Kammern: beyneben einem „feinen Gasthauß für das gemeine Volk vnd bequemer „Stallung, vnd das nicht mit geringen Unkosten hat „auffrichten lassen, um Fürsten und andern hohen Herrn „ein bequemes Quartier zu verschaffen.“

Dieses Bad hat in der Folge seine Herrn sehr oft gewechselt. Im Jahr 1590 besaß solches, nach dem Zeugniß des Angelus Sala Vincentinus, ein gewisser Thomas Odino, Bürger von Strasburg, dem dieser Autor die Belobung ertheilt, daß er dasselbe täglich durch neue Bauten vervollkommne. Zweimal war die Benediktiner Abtei Schuttern in der Ortenau Eigenthümerin desselben, und trug zu dessen Verbesserung und Verschönerung ebenfalls viel bei. In der neuern Zeit wurde A. Monsch Eigenthümer desselben, welcher im Jahr 1817 die Quellen, unter Vorbehalt der Benützung für seine Badgäste, nebst einem Theil der Gebäulichkeiten, an Friedrich Dollmätsch aus Carlsruhe verkaufte, welcher, aufgemuntert durch den zu frühe verstorbenen Großherzog Carl, an

*) Stenzel a. a. O. S. 60.

der Stelle des von ihm erkauften alten Gebäudes die treffliche, noch gegenwärtig in seinem Besitz befindliche Anstalt errichtet hat. Die von A. Monsch vorbehaltene Badanstalt ist inzwischen an seinen Sohn Joseph Monsch übergegangen.

Griesbach im Jahr 1643.

Matthäus Merian liefert uns um die Mitte des 17ten Jahrhunderts in 2 Abbildungen Pläne von den Badanstalten zu Griesbach und Petersthal, welche er „zwei trefflich gute Sauerbrunnen“ nennt, deren Heilkräfte und Besuche er sehr anrühmt*). Beide Abbildungen enthalten weitschichtige, gefällig aussehende Badgebäude nach damaligem Baugeschmacke, welche auf zahlreiche Badbesuche schließen lassen und insofern mit den Angaben der damaligen und frühern Schriftsteller über den großen Zufluß in diese Heilanstalten ganz übereinstimmen.

Die Abbildung von Griesbach insbesondere stellt fünf geräumige Häuser dar, welche, bis auf eines (auf der linken Seite des Baches), sämmtlich unterhalb der Quelle standen. Diese lag unter freiem Himmel, und das Wasser floß in einer Rinne in die unterhalb befindlichen Badgebäude. Neben der Quelle findet sich eine Kapelle. Verschiedene Spaziergänge und Anlagen um die Gebäude beweisen, wie man schon damals für das Vergnügen des Curgastes zu sorgen bemüht war.

Der Verfasser bemerkt, daß man um diese zwei Sauerbrunnen sehr alte Leute von 105 bis 110 Jahren finde, was wir ihm lieber glauben wollen, als die gutmüthige

*) In seiner Topographia Alsatiæ Frankfurt a. M. in fol 1643.

Erzählung vom Wunderkorn *), indem wir heutzutage noch eben so die trefflichen Wirkungen dieser Gesundbrunnen selbst bei hohem Alter in den Gesichtern dieser Thalbewohner lesen, welche da Sauerwasser zu ihrem gewöhnlichen Tranke gebrauchen.

Natur und Heilkräfte der Griesbacher Quellen nach den ältern Aerzten.

Bei der Betrachtung der artistischen Ansichten der alten Aerzte über die Natur und Heilkräfte der Mineralquellen haben wir zwei Dinge wohl zu unterscheiden, nämlich erstens die Angabe der Bestandtheile des Wassers, oder, nach der Kunstsprache, die Analyse, und zweitens die Resultate der Erfahrung, oder das eigentlich Practische; die erstere hat nach den riesenhaften Fortschriften der Chemie in der neuern Zeit nur noch geschichtlichen Werth; letzteres aber ist und bleibt immer nach dem Grade der individuellen Beobachtungsgabe des Zeitalters und des Einzelnen für die Nachwelt von Bedeutung, da die Kräfte der Natur, welche, wie Kölreuter **) treffend bemerkt, nicht zwei-

*) Er erzählt nämlich, es gebe da ein schwarzes Korn, welches die Eigenschaft habe, daß es das Bluten der Nase augenblicklich stille, wenn man ein Körnlein davon unter die Zunge nehme.

**) A. a. O. Vorrede.

züngig ist, immer gleich wirken, und in jeder Zeit auf gleiche Weise zum Verstande sprechen. Der Verständige wird diese Resultate der Erfahrung daher zwar wohl mit Vorsicht aufnehmen und mit Sorgfalt prüfen, aber nicht geradezu verwerfen. Ich halte es deßhalb für sachgemäß, die Ansichten der ältern Aerzte über die Heilkräfte dieser Gesundbrunnen etwas umständlicher anzugeben, während ich über ihre analytischen Angaben flüchtig hingehe.

Theodor Tabernämontan, welcher bei allen spätern Brunnenärzten in hohem Ansehen stand, dem diese daher auch mehr oder weniger folgten und nachschrieben, giebt Eisen, Vitriol, Christallin Salz, flüßiges Bergwachs und Schwefel als Bestandtheile des Griesbacher Wassers an, und erklärt das Eisen als den reichlichsten Theil. Richtig ahnend, daß nicht sowohl von den einzelnen Bestandtheilen, als vielmehr von dem eigentlichen Mischungsverhältnisse derselben und ihrer lebendigen Durchdringung die Kraft des Mineralwassers abhänge, bemerkt er: „das Wasser ist „eine herrliche Vermischung, welche jre kraft vnd „Wirkung allein hat in den Geistern oder Spiri„tualischen subtiliteten, welche die Seel der Me„tallen seynd, das ist, die erste geberung derselbigen.“ Die Heilkräfte giebt er auf folgende Art an: das Wasser hat eine Kraft „zu tröcknen, mittelmäßig zu erwär„men, zu treiben, zu eröffnen und zu reinigen.“ Es ist, nach seinen weitern Aeußerungen, wirksam gegen Flüsse des Hauptes, der Augen und anderer Glieder;

gegen Gicht, Zipperlein, Verstopfung der Leber, Milz, Lungen und Nieren; verhütet Lungen- und Schwindsucht, Schwindel, Epilepsie, Krankheiten, die von Fäulniß herrühren; heilt Verrücktheit, Hirnschwindung, Gelbsucht, Gliederlähmung; stärkt den Magen, reinigt das Blut, ist gut gegen verstopfte Mutter und Fehler der Menstruation, den weißen Fluß, führt Sand und Gries ab und reinigt die Harngänge; ist heilsam gegen alte Wunden und Schäden, Kräze und verstoßene Glieder, Mundfäule und eiternde Geschwüre.

Die andern Schriften schreiben ihm mit geringen Abweichungen dieselben Wirkungen zu *); insbesondere hebt *G. F. Hildanus* noch hervor, daß dieses Wasser das Gedächtniß, Augen, Gehör, den Magen und die Nerven stärke, Schlagfluß verhüte, den Appetit erwecke und die Transpiration befördere. Jungen Leuten hält er es weniger zuträglich, ohne die Gründe anzugeben.

Man findet in ältern Badschriften viel von der Cur mit dem braunen Schlamm oder Schleim, welcher sich in den Canälen und Röhren, durch die das Sauerwasser fließt, ansetzt, aus Erde und oxydirtem Eisen besteht, und, wenn er trocken wird, sich als gelb-braune Erde zeigt. Sowohl bei dieser als bei den andern Quellen wird davon wiederholt mit Empfehlung gesprochen. Wir wollen daher, der Vollständigkeit wegen, auch hierüber einiges Wenige sagen.

---

*) Graseck sucht die verschiedenenen Heilkräfte aus den einzelnen Bestandtheilen besonders zu entwickeln.

Man hatte die Meinung, daß dieser schlammigten, gelben Materie die mineralischen Kräfte des Wassers ebenfalls innwohnen. Theodor Tabernämontan handelt weitläufig darüber, und die mehrgedachte Schrift von Angelus Sala Vincentinus verbreitet sich über diesen Gegenstand ebenfalls mit besonderer Ausführlichkeit. Dieser hält dafür, daß er die bösen Säfte hebe, schleimigte Feuchtigkeiten auflöse, und gegen alle Arten äusserer Geschwulsten heilsam sey, indem er sie zertheile. Ueber den Gebrauch giebt derselbe folgende Vorschrift: Man reibe zuerst das kranke Glied mit erwärmtem Sauerwasser, überstreiche es sodann mit dem Schlamme, lasse diesen so trocknen, daß er von selbst abfällt. Dieses wiederhole man ein- oder zweimal des Tages, nämlich Morgens in aller Früh und Nachmittags wieder. Alsdann trinke man aber in diesen Zeitpunkten der Cur kein Sauerwasser; wohl aber nehme man vor dem Schlafengehen noch einen Trunk. Diese Schlammcur soll sogar auch von der Quelle entfernt mit Erfolg gebraucht werden können. Tabernämontan schreibt bei der Abhandlung über Griesbach diesem Schlamme überhaupt alle Wirkungen des Wassers selbst zu.

Schon Böckler *) (1762) hält aber auf diese Curart nicht viel und sie scheint in seiner Zeit den alten Credit schon ziemlich verloren gehabt zu haben.

---

*) A. a. O. §. 15.

Petersthal.

Dieses Bad, welches früher von der dem heiligen Petrus geweihten Capelle daselbst Sanct Petersthal, und von einem Lothringer, der es ehemals als Eigenthümer besessen, und vielleicht noch mehr von dem Umstande, daß es meistens von Franzosen besucht ward, bis in die letzte Zeit auch das welsche Bad genannt wurde, war von jeher eine würdige Rivalin der Griesbacher Quelle, mit welcher es ähnliche Bestandtheile, nur in anderem Mischungsverhältnisse, enthält.

Wir erhalten die erste Kunde von demselben auch ungefähr in gleicher Zeit, und beide Quellen werden sogar in Brunnenschriften gemeinschaftlich abgehandelt *). Trotz des starken Zuströmens von Fremden blieb diese Badanstalt lange in mangelhaftem Zustande und bestand in unansehnlichen Bauernwohnungen, bis endlich gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts ein Thalbauer Namens Benedict Schmitt, mit Bewilligung des Bischofs von Straßburg, Johann v. Manderscheydt, an der Quelle zwei bessere Gebäude errichten ließ, von welchen das eine an dem Bache von Graseck als „eine feine große Behausung und Herberg" angegeben wird. Noch verdienter machte sich aber

---

*) Die ausführliche Schrift Graseck's ist diesen beiden Heilquellen ausschließend gewidmet.

Thomas Odino von Straßburg, späterer Eigenthümer dieses Bades, indem er im Jahr 1589 oder 90 die Gebäulichkeiten sehr erweiterte und die Einrichtung verbesserte, welche er zu achtzig Badbütten herrichtete, und mit zwei großen Badekesseln versah. Seine Wittwe übergab es ihrem Tochtermann Elias Goll, welcher es im Jahr 1607, als Graseck schrieb, noch besaß.

In dieser Zeit wird von drei Quellen gesprochen, deren abwechselndem Gebrauche guter Erfolg zugeschrieben wird. Theodor von Bergzabern erzählt, der Wirth zu Antogast habe den Brunnen zu Petersthal erkauft, erweitert und verschiedene andere Vorkehrungen getroffen, als wenn es ihm um Vervollkommung dieses Bades zu thun gewesen wäre. Allein er habe nach dem Anfange die Sache liegen lassen, und dadurch die Meinung veranlaßt, daß es ihm nicht Ernst gewesen sey, daß vielmehr der Ankauf und sein Verfahren ihren Grund allein in der Besorgniß gehabt hätten, daß dieser schöner und bequemer gelegene Gesundbrunnen seinen minder günstig liegenden zu Antogast verdunkeln und in Abgang bringen möchte, wenn er in den Besitz eines Andern käme. Hierüber wird Graseck sehr ungehalten, und sucht diese Angaben zweifelhaft zu machen, bemerkt jedoch, daß Tabernämontan vielleicht von einer andern zerstörten Quelle nächst dem Bache gesprochen habe, und führt sogleich zur Vertheidigung dieses Wassers ein sehr günstiges Gutachten von 3 Strasburger Aerzten an. Bedenkt man übrigens, daß Tabernämontan die Quellen 30 Jahre früher sah, als Graseck schrieb, so ist es

weder unmöglich, noch dem spätern Rufe der Petersthaler Quellen nachtheilig, daß diese Thatsache gegründet gewesen, inzwischen aber derselben durch neue Fassung die alte Vorzüglichkeit wieder gegeben worden wäre, ohne daß in den spätern Auflagen von Tabernämontan bei jener Erzählung von dieser Verbesserung Erwähnung geschah.

Auch dieses Bad hat seine Besitzer oft gewechselt, und ist im Jahr 1833 von dem Basler Maring, der es nur kurze Zeit besessen, an den dermaligen Inhaber Kimmig übergegangen, dessen Uebernahme eine neue folgereiche Epoche für diese Badanstalt bezeichnet.

Petersthal im Jahr 1643 u. 1750.

Aus der Abbildung bei Merian ist ersichtlich, daß auch dieses Bad in jener Zeit sehr ausgebreitete Gebäulichkeiten umfaßte. Man sieht auf jeder Seite der Straße zwei größere und nebst diesen noch mehrere kleinere Gebäude. Die zwei größeren auf der untern Seite — ungefähr da, wo die heutigen Hauptgebäude stehen — sind mittelst eines bedeckten Ganges verbunden. Im Hintergrunde erscheint ein Wasserpumpwerk *). Von den Lindenalleen ist noch nichts sichtbar. In einer von dem berühmten Dr. Behr (siehe Seite 24 seiner Brunnenschrift) beigefügten Abbildung Petersthals, von 1750, er-

---

*) Zuverläßig sind dies die a. 1589 von dem obenerwähnten Thomas Odino erbauten Gebäude.

scheinen ganz andere, weniger ausgebreitete Badgebäude, und die Lindenallee auf dem Kamilliberg (welche leider Maring ausrottete, und mit Kugelacazien zu ersetzen suchte) scheint noch jung. (Behr's Kupfer enthält auch eine neben dem Bade erbaute Pastetenbäckerei.)

Heilkräfte dieses Bades nach den ältern Aerzten.

Theodor Tabernämontan (Kap. 78) nennt Petersthal einen „schönen herrlichen Sawerbrunnen", setzt ihn an Gehalt dem zu Griesbach gleich, und schildert die Quellen als groß und stark. Die Meinungen anderer Aerzte gehen dagegen dahin, daß das Petersthaler Wasser stärker, schärfer und geistreicher als das Griesbacher, und daher mehr für die blutreichern Constitutionen, und diejenigen, welche mit unreinen Feuchtigkeiten angefüllt sind, von Wirksamkeit sey, als für solche, die mehr trockener Natur sind; wogegen das Griesbacher feinere geistige Eigenschaften („Subtilitäten") besitze, und für trockene, kalte Temperamente, und wegen seiner sanftern Natur besonders für das weibliche Geschlecht sich mehr eigne. Insbesondere werden dem Petersthaler Wasser auflösende, erweichende, temperirende, reinigende und schweißerregende Kräfte zugeschrieben; dann soll es gute Wirkung machen bei Gicht, Krämpfen, Schwindsucht, Verstopfung, Hypochondrie, Hysterie, Lähmung, beim Gries, Podagra und bei der

Unfruchtbarkeit *), und die Schwäche des Magens und der Eingeweide heben **). Von diesen beiden Gesundbrunnen sagt der oft erwähnte Graseck, sie hätten „ein „primat vnd Vorzug vor andern erlangt, wegen ihrer „fürtrefflichen Tugenden und über die maßen wunder„würcklichen operationen so sie nun viel Jar hero ... „vber allen Menschlichen Sinn und gedanken erzeiget „haben."

Unter den drei alten Quellen in Petersthal hieß eine (so wie heute noch) das Laxirbrünnlein; J. Böckler setzt nach seiner chemischen Untersuchung (1762) den Unterschied dieser Quelle von den andern hauptsächtlich in eine geringere Quantität der Bestandtheile und in die weniger lebhafte Afficirung der Zunge.

Antogast.

Wenn die von einem Schriftsteller aufgestellte Hypothese sich begründen ließe, daß dieser Name von Arbogast, einem Bischofe von Straßburg im achten Jahrhundert, herrühre, so würde dies für das Alter dieser

*) Hoc in fonte Diana latet foecunda propinans
Pocula felici genitalia pignore donans.
J. Fautsch. l. c.

**) So Graseck, Böckler, Sebitz (in dem tractat. von etlichen Mißbräuchen in Sauerbrunnen und Bädern.) Behr u. a. m.

Heilquelle von großer Wichtigkeit seyn *). Jedenfalls scheint dieses Bad früher bekannt gewesen und besucht worden zu seyn, als alle andere Mineralquellen dieses Thales und das jenseits des Gebirges liegende Rippoldsauer Bad, da in mehreren allgemeinen Brunnenschriften aus dem sechzehnten Jahrhunderte keines andern der gedachten Gesundbrunnen gedacht wird, als dieses, und der oft erwähnte Tabernam. ausdrücklich sagt, die Quellen zu Petersthal, Griesbach und Rippoldsau bisher nicht gekannt zu haben, was er bei Antogast nicht bemerkt. Er nennt dasselbe vielmehr "ein "weitberühmtes Sawerwasser **)." Dieser Schriftsteller überliefert uns (Cap. 76), daß zu seiner Zeit dieser Brunnen zum Trinken und Baden gebraucht wurde. Er schreibt ihm folgende Bestandtheile zu: Alaun, Silberkieß, Salniter, Schwefel, Kupfer, wenig Eisen, von denen die beiden erstern vorherrschend seyen. Er hat nach ihm "eine Kraft vnd Eigenschaft zu eröffnen, "zu wärmen, zu treiben, zu astringiren oder zusam"menzuziehen, zu seubern, zu reynigen vnd zu heylen

---

*) Es wird auch, so wie der Weiler gleiches Namens, Antegast, Anthegast, genannt.

**) Wenn in einer bei Georg Anton Dolhopf in Straßburg gedruckten Beschreibung des Rippoldsauer Brunnens gesagt wird, daß dieser die Hauptquelle und die Mutter der darum liegenden Mineralquellen sey, so hat dieses rücksichtlich des Alters das so eben Gesagte gegen sich; in welcher andern Beziehung daraus ein Vorzug für Rippoldsau hervorgehen soll, ist bei den verschiedenen Eigenschaften der Quellen nicht einzusehen.

„vnd zu trücknen. Er reynigt (so er innerlichgebraucht „wirdt), das flüßig Haupt vnd alle andere Glieder „des gantzen Leibes von aller vberflüßigkeit, durch den „Harn, Stulgang und Schweiß. Vertreibet die eng-„brüstigkeit, keichen, husten, kurtzen Athem vnd reynigt „die Brust vnd Lung von allem zehem dicken Schleim „vnd führet den auß. Er reynigt und seubert auch den „erkalten verschleimten Magen von allem vnrath vnd „sterket ihn, bringet doch kein Lust oder Appetit zur „Speiß wie die anderen Sawerbrunnen.“

„Sonst eröffnet er die Verstopfung der Leber vnd „deß Miltzs, Item der Nieren, Harngang vnd Blasen, „führet aus allen Schleim vnd andere vnreinigkeit, so „sich darinnen versammelt hat, vnd vertreibt die Harn-„wind, legt den Schmerzen der Lenden und Nieren, „purgirt vnd reynigt die vnsauber verschleymte und er-„kalte Mutter, treibt den Stulgang vnd reinigt die „Därm vnd alles Eingeweid von Ueberflüssigkeit vnd „vnreiner Fäulniß.“ Als besondere Wirkungen des äusserlichen Gebrauches (Badens) führt er an, daß derselbe Gicht, Schmerzen in Nieren und Lenden, rheumatische Uebel, Krämpfe, weißen Fluß heile oder lindere, die Fruchtbarkeit befördere, allerlei bösartige Geschwüre und Hautunreinigkeiten hebe, harte Beulen und Geschwulsten zertheile und „wunderbarlich die vebel „geheilten Wunden heyle.“ Auch benehme das gewärmte Sauerwasser, wenn man damit den Mund ausspüle, und es lange im Munde halte, das Zahnweh. (?)

Hiebei warnt der Verfasser vor der übeln Gewohnheit, das Sauerwasser gewärmt zu trinken.

Dieselben Wirkungen, nur mit weniger Ausführlichkeit, geben auch Dr. Pictorius, Etschenreuther und Conrad Geßner an.

Seltsam ist hierbei die Bemerkung des ersteren: Das Wasser sey „in seinem gust etwas gesaltzen, dann es „fleuße vber ein angezünnt vnd wieder abge„löst ertrich *).“

Noch muß hierbei bemerkt werden, daß Tabernäm. nebst der gewöhnlichen Trinkquelle von einer andern spricht, welche oberhalb des Wegs entspringe, die nach seiner Sprache an „minerischen subtiliteten“ noch reicher und stärker sey, weßhalb man sie auch meistentheils zum Trinken, die andere aber nur zum Baden gebrauche. — Auch dieser Sauerbrunnen hat sich jederzeit eines zahlreichen Besuches zu erfreuen gehabt; jedoch scheint er sich nie zu dem Glanze der Quellen zu Griesbach und Petersthal emporgeschwungen zu haben, wie denn auch Merian in seiner Topographie denselben unter seinen Abbildungen nicht aufführt **). Nebst diesen Gesundbrunnen hat man schon zu Tabernäm.'s Zeit mehrere

---

*) Die Hypothese Bischoff's — in dem Werke: die vulkanischen Mineralquellen Deutschlands und Frankreichs. Bonn 1826 Seite 235 — über den Zusammenhang dieser Mineralquellen mit dem fünf Meilen entfernten Basaltgebirg zu Mahlberg und dem nahen vulkanischen Kaiserstuhl kann ich hier nur andeuten.

**) Auch von Rippoldsau liefert er kein Kupfer.

geringere Sauerwasserquellen in dem Oppenauer Thal hin und wieder zerstreut gefunden, die aber wegen ihrer Geringfügigkeit neben den bedeutenden Brunnen nicht beachtet wurden.

So viel über den frühern Zustand dieser Heilanstalten. Gehen wir nun zu dem gegenwärtigen über.

Dritter Abschnitt.

Die Renchbäder in ihrem gegenwärtigen Zustande *).

Die Quellen. Analyse.

Durch die ganze Natur ist ein flüchtiger, geistiger, saurer
Aether verbreitet; von ihm durchdrungen sind alle Gewächse,
Alle Gewässer und Steine; zu jeder verborgenen Höhlung
Unter der Erde gelangt er, umfängt mit der Luft, denn von dieser
Ist er selber ein Theil, den Erdkreis. Alle Geschöpfe
Athmen ihn ein und leben; sie würden schneller vergehen,

---

*) Da man leider häufig durch die eigene Schuld der Verfasser gewöhnt ist, in Badbeschreibungen mehr parteiische Empfehlungen zu finden, als wahrhafte Darstellungen, so halte ich es für nöthig, diesem Abschnitte die Erklärung voranzuschicken, daß ich in meiner Darstellung ohne Rücksicht auf Einzelinteressen nur der Wahrheit folgen werde. Nur wo dies geschieht, haben Lob und Tadel ihren wahren Werth und Nutzen.

Früher zerfallen in Moder und Staub und vollenden ihr Daseyn,
Wenn der geathmeten Luft es an diesem Wesen gebräche.
Ist ein Bach in der Wüste dem lechzenden Wanderer kühlend,
Süß und erquickend, erfrischt er das Herz dem Müden, so war es
Dieses Gewürz der Natur, das schneller den brennenden Durst ihm
Stillete. Jeglicher Heilungsquell empfängt in der Tiefe
Schon bei seinem Entstehen viel dieses belebenden Aethers,
Aus der umgebenden Luft. Die Geister der flüchtigen Säure
Sind es, welche dem Quell Heilkräfte verleih'n und ihn waffnen,
Aufzulösen das Erz des Gebirg's. Im Laufe zernagt er
Nun die rostigen Wurzeln des eisernen Waldes, und führet
Seinen metallischen Raub mit sich fort, und vereiniget innig
Sich mit ihm; so schwängert sich jede der Wellen mit Eisen.

Neubeck.

Wenn es in der Wissenschaft ein allgemein anerkannter Satz ist, daß Theorie und Erfahrung überall wechselseitig in einander greifen und sich unterstützen müssen,

um zu einem gedeihlichen Resultate zu führen, so findet derselbe insbesondere hier seine volle Anwendung.

Wer aus den durch die chemische Analyse herausgestellten Bestandtheilen allein die Heilkräfte einer Mineralquelle bestimmen wollte, würde eben so häufigen Mißgriffen ausgesetzt seyn, als der Empiriker, welcher aus einem oder mehreren Fällen des Gelingens oder Mißlingens einer Kur einen allgemein giltigen Schluß auf die Tauglichkeit oder Untauglichkeit eines Mineralwassers gegen ein gewisses Uebel ziehen wollte; der erstere, weil, was schon die Alten mehr oder weniger deutlich geahnt und eingesehen haben, die Heilkraft nicht sowohl in den einzelnen, durch chemische Operationen zerlegbaren, materiellen Bestandtheilen, als vielmehr in dem lebendigen Beisamenseyn der verschiedenen Stoffe und einer gewissen, dadurch bedingten, geistigen Substanz liegt, deren Wirkung auf den menschlichen Organismus ohne die Erfahrung nie zuverläßig durch die Wissenschaft bestimmt werden kann*); der andere, weil einzelne Fälle wegen der Menge einwirkender Nebenumstände, welche oft das Gelingen der Cur befördern oder vereiteln, ohne einen festern Haltpunkt, den nur

*) Kölreuter drückt sich a. a. O. S. 30 hierüber also aus: „Es waltet in den natürlichen Mineralwassern noch ein Etwas, das die Kunst bisher nicht (und wahrscheinlich nie) hinein zu bringen im Stande ist, und dieses Etwas ist kein palpabler Stoff, es ist eine Kraft, die höchst wahrscheinlich galvanisch-electrischer Natur ist.“ Sehr wahr bemerkt daher der Chemiker Fourcroy: L'expérience seule peut fournir des connaissances exactes sur les propriétés d'une eau minérale.

die Wissenschaft gewährt, noch keinen zuverläßigen Maßstab abgeben können.

Wenn auch die Wissenschaft die Wirkung einzelner Hauptbestandtheile festgestellt hat, wenn wir von ihr wissen, daß die Kohlensäure belebend auf das Nervenmark, das Eisen stärkend, die Salze auflösend und ausscheidend wirken, und die Mineralwasser überhaupt ihre Heilkräfte hauptsächlich bei chronischen Uebeln äussern; so müssen wir doch die Gesammtwirkung der verschiedenen Kräfte, die wir zum Theil nicht einmal zu erkennen vermögen, erst durch Erfahrung näher kennen lernen.

Eine ausführliche Abhandlung über die Mineralwasser wird hier Niemand erwarten, sie wäre bei dem Zwecke dieser Schrift auch überflüssig; die Resultate der angestellten chemisch-physicalischen Untersuchungen aber, so wie die Ergebnisse vieljähriger Beobachtungen der Sachverständigen, sollen, dem angedeuteten Gesichtspuncte getreu, in Kürze mitgetheilt werden *).

Nach Kölreuter's sinnreicher Idee waltet in den Mineralquellen ein electro-chemischer Proceß.

*) Insbesondere werde ich hiebei aus den Erfahrungen und Beobachtungen mehrerer Aerzte schöpfen, welchen vieljähriger Aufenthalt theils in, theils nahe bei diesen Bädern ein competentes Urtheil möglich machte. Sie sind größtentheils den durch die Gefälligkeit des Hrn. Physicus Dr. Stegmann zu Oberkirch mir zu Theil gewordenen Physicatsacten entnommen.

Dieser Schriftsteller theilt dieselben in seinem systematischen Grundriß in drei Klassen ein, nämlich: I. Thermen, II. Säuerlinge, III. Neutrale Mineralwasser, und setzt in die erste das electro-negative, in die zweite das electro-positive Princip, und in die dritte den Indifferenzpunkt oder neutrales Verhalten; in dem ersten spricht sich das Alkali, im zweiten die Säure als vorwaltender Stoff aus; im dritten ist keiner der Stoffe besonders vorherrschend. Unter den Säuerlingen lassen sich nach ihm wieder drei Klassen unterscheiden:

1) Natron-Säuerlinge,
2) Kalk-Säuerlinge,
3) Schwefel-Säuerlinge.

Die Mineralwasser von Griesbach, Petersthal, Antogast und Freiersbach gehören sämmtlich in die Klasse der Säuerlinge. Alle diese Quellen besitzen beinahe dieselben Bestandtheile, und auch Rippoldsau ist ihnen in dieser Hinsicht enge verschwistert. Allein die quantitativen Mischungsverhältnisse geben neben gewissen allgemeinen Wirkungen jedem einzelnen doch eine dasselbe von den übrigen unterscheidende Wirksamkeit, je nach den vorwaltenden Stoffen. Die Quelle von Freiersbach entfernt sich durch ihren starken Schwefelgehalt am weitesten von den andern.

Ehe ich zur Darstellung jeder einzelnen Curanstalt übergehe, kann ich mir das Vergnügen nicht versagen, vorher noch im Allgemeinen zu erwähnen, daß seit dem Erscheinen der ersten Auflage dieser Schrift den Bädern des Renchthals durch das vereinte rühmliche Bestreben

der Eigenthümer der Anstalten und der hohen Staatsregierung viele wesentliche Verbesserungen zu Theil geworden sind, so daß ein vergleichender Ueberblick auf den gegenwärtigen Zustand und jenen vor 12 Jahren die erfreuliche Ueberzeugung eines seegenreichen Fortschritts und das Bild eines jugendlich emporblühenden regen Lebens gewährt. Allenthalben haben die Gebäulichkeiten, Errichtungen und Anlagen gewonnen, die Straßen lassen großentheils wenig mehr zu wünschen übrig. Ein täglicher Botenzug (für Briefe und Pakete) verschafft nun dem Curgaste die Möglichkeit ununterbrochener Communication nach allen Seiten, so wie die täglich ankommenden Journale ihn mit den Ereignissen des Tages bekannt erhalten. Ein eigens für die Renchbäder aufgestellter Badarzt, gegenwärtig Hr. Dr. Kathariner, ein wissenschaftlich gebildeter und thätiger junger Mann, der seinen Sitz zur Badezeit in der Mitte der Curanstalten hat, gewährt dem Curgaste alle Tage Gelegenheit, sich ärztlichen Rathes zu erholen *).

*) Das Oberkirch näher gelegene Sulzbach ist der ärztlichen Obsorge des dortigen Physicus anempfohlen. Möchte der gegenwärtige Physicus, Dr. Stegmann, der dem sachkundigen Publicum bereits durch verschiedene einzelne Aufsätze als ein wissenschaftlich gebildeter Arzt bekannt ist, sich entschließen, durch öffentliche Mittheilung der Ergebnisse seiner langjährigen Erfahrungen über diese Heilanstalten die Heilkunde in diesem wichtigen, noch immer nicht genug bebauten Felde zu bereichern.

I. Griesbach.

Lage und Gebäude.

Griesbach liegt unter allen Bädern des Renchthals am höchsten, 910 Fuß höher als Oberkirch, 1126 Fuß höher als Carlsruhe, und 1499 Fuß über der Meeresfläche, in einem engen, romantischen Thale. Seine Entfernung beträgt von Straßburg fünf eine halbe, von Carlsruhe sieben, von Offenburg vier eine halbe und von Offenburg zwei eine halbe deutsche Meilen.

Die Badanstalten Griesbach's gehören dem Friedrich Dollmätsch und Joseph Monsch, welche beide gebildete, tüchtige, für solche Anstalten vollkommen geeignete Wirthe sind.

Die Quellen liegen an dem südlichen Ende des Dorfes Griesbach, in dem Badgebäude des Fr. Dollmätsch. Monsch hat aber für seine Kurgäste den ungehinderten Mitgenuß; nur die Versendung des Wassers steht allein dem Dollmätsch zu.

Beide Badeigenthümer haben ihre ausgedehnten Anstalten in einem vorzüglichen Stande. J. Monsch, der Sohn des vor einigen Jahren verstorbenen Inhabers Anton Monsch, hat in rühmlichem Wetteifer mit seinem stets voranschreitenden, und immer auf Vervollkommnung seiner Einrichtungen sinnenden Nachbar Fr. Dollmätsch seit

der kurzen Dauer seines Besitzes eine Reihe sehr zweckmäßiger Verbesserungen und Verschönerungen an den Gebäuden, in den innern Einrichtungen und den Anlagen angebracht, und ist mit andern noch fortwährend beschäftigt.

Das bisherige, etwas altmodische Aussehen der Gebäulichkeiten hat sich bereits in ein heiteres, freundliches Gewand verwandelt. Wenn die an Eleganz nichts zu wünschen übrig lassenden Einrichtungen des Hrn. Dollmätsch mehr den Bedürfnissen der höhern Gesellschaft zusagen möchten, so gewährt dagegen die Anstalt des Hrn. Monsch den übrigen Klassen der Gesellschaft eine freiere Auswahl der Wohnungen, wie sie gerade ihren Bedürfnissen angemessen sind, so zwar, daß auch der an größere Behaglichkeit Gewöhnte nicht leicht etwas vermissen wird.

Die Badgebäude beider Badinhaber liegen nahe an einander. Die des Dollmätsch *) befinden sich oberhalb, und sind von ihm im Jahr 1818 in einem geschmackvollen, großartigen Style erbaut worden, fassen ausser mehreren Sälen, worunter ein großer, mit Säulen gezierter Speisesaal von kollosaler Höhe, welcher eine höchst anziehende Aussicht nach der nahen, vor demselben emporsteigenden kräftigen Nadelholz-Waldung darbietet, und einem Billardsaal, Conversationssaal ꝛc., gegen hundert größere und kleinere, elegant tapezirte und möblirte Zimmer, die alle die Aussicht auf frisches Grün gewähren; im Erdgeschoß befindet

*) Sie haben sich seit der ersten Ausgabe wesentlich nicht verändert.

sich der geräumige, durch Thüren und Fenster der Zugluft unzugängliche Cursaal. In dessen Nähe reihen sich 24 reinliche Badkabinette mit metallenen Badwannen an. Von großem Werth ist es, daß alle Gänge geschlossen und dennoch durch die angebrachten vielen Fenster sehr hell sind.

Auch die Zimmer in der in zwei Gebäuden abgetheilten Monsch'schen Anstalt, 80 an der Zahl, sind beinahe alle neu tapezirt, geräumig, elegant und bequem eingerichtet und gewähren die Aussicht auf die sorgfältig unterhaltene Anlagen, wozu die vom Fuße der Badgebäude sich erhebenden Berge zweckmäßig benutzt sind. Die 16 Badkabinette zeichnen sich gleichfalls durch Reinlichkeit aus, 8 derselben haben metallene Badewannen.

In beiden Anstalten sind hinreichende Wagenremisen und Stallungen vorhanden.

Die Tafel ist bei beiden Badinhabern sehr gut und billig, die Bedienung vorzüglich; beide sind stets mit guten Tisch- und fremden Weinen versehen*). Auch auf die Freunde der Musik ist Bedacht genommen.

Besonderer Erwähnung verdienen hier noch die in beiden Anstalten vorhandenen Dampf-, Douche- und Gasbäder, die sowohl zum Gebrauch für den ganzen Körper als für einzelne Theile desselben eingerichtet sind. Es verdient Anrühmung, daß D. und M. sich in der jüngsten Zeit neue, sehr zweckmäßig eingerichtete, große me-

---

*) Im letzten Sommer war der Preis der Mittagstafel 1 fl. ohne Wein. Zu Nacht wird gewöhnlich à la carte gespeist.

tallene Gas-Apparate angeschafft haben, mittelst welcher ausser den Gasbädern auch noch der beachtenswerthe Nebenzweck erreicht wird, daß man ganz schnell so viel Gas erzeugt, um damit theils Flaschen zum Versenden ganz zu füllen, theils in der mit Sauerwasser gefüllten Flasche den Gasgehalt so mächtig zu erhöhen, daß damit eine sehr verstärkte Wirkung erzielt werden kann; so wie damit nicht minder vorzügliche Getränke, als: limonade und ponche gazeux etc. bereitet werden.

Ueber den Gebrauch und Nutzen der Gasbäder bemerkt der Urheber dieser Einrichtung in den Anstalten zu Griesbach, Geh. Hofrath Dr. Költeuter *), daß solche Bäder in Fällen, wo kein Wasserbad angewendet werden könne, als haut- und muskelstärkende Mittel besonders gegen Schwäche der erstern, gegen die Neigung zu Schweißen, gegen Krämpfe, Urinbeschwerden, Schwäche der Geschlechtstheile ꝛc., dienen.

Bei den Dampfbädern hat man sich ganz besonders vor Erkältung in Acht zu nehmen, und es ist bei diesen noch mehr als bei den andern zu empfehlen, sich derselben ohne Berathung des Arztes nicht zu bedienen **). Eine neue Vervollkommnung hat Dollmätsch seiner Anstalt dadurch gegeben, daß er oberhalb seinem

---

*) In seiner Schrift: die Mineralquellen im Großherzogthum Baden S. 152.

**) Man gebraucht die Dampfbäder vorzüglich gegen örtliche rheumatische Schmerzen. Wer sich darüber näher unterichten will, sehe die ausführliche Darstellung von Kölreuter a. a. O. S. 68 nach.

Badgebäude, da wo bisher eine Sägmühle stand, große Sturzbäder hergerichtet hat, durch welche ein viel größerer Effect, als mit der seitherigen Einrichtung hiefür, erzweckt wird.

Nicht mit Stillschweigen dürfen wir hier übergehen, daß in dem Monsch'schen Nebenbau, in einem vom gegenwärtigen Besitzer durch eine Ueberschrift bezeichneten, geschmackvoll eingerichteten Zimmer im Jahr 1818 von dem Großherzog Carl die unter dem Rathe desselben Staatsmanns, der noch jetzt in seinem Greisenalter mit tiefer Einsicht und seltener Kraft im Rathe seines Fürsten wirkt, zu Stande gekommene Verfassung unterzeichnet hat, welche seitdem durch Entfaltung der schönsten Blüthen, zumal seit der humanen und segenvollen Regierung des Großherzog's Leopold, Baden eine Bedeutung unter den Staaten Deutschland's verliehen hat, die seinen Umfang und seine materielle Macht weit übersteigt. So sollte von dieser Stätte nicht nur Wohlfahrt für die physische Existenz, sondern auch ein neuer Schwung für das gesellschaftliche und politische Leben des badischen Volkes ausgehen.

Quellen. Analyse.

Die Griesbacher Quelle ist nach Kölreuter's Bezeichnung *) ein stark eisenhaltiger Kalksäuerling,

*) Die Mineralquellen rc., 2ter und 3ter Jahrgang 1822, S. 36. Nach E. A. Hoffmann (System. Uebersicht rc. von 242 chem. Untersuch. mineral. Wasser. Berlin 1815.) salinisches Stahlwasser genannt.

welcher „unstreitig unter die reichhaltigsten und heilkräf„tigsten Eisensäuerlinge Deutschland's gehört, und den „hauptsächlich wirksamen Bestandtheilen nach, nämlich „der Kohlensäure und dem Eisen, den Mineral„quellen von Pyrmont und Schwalbach nicht nach„steht."

Griesbach hat ausser der Haupt- und Trinkquelle noch eine abgesonderte Badquelle, zu welcher das von der Trinkquelle erübrigte Wasser geleitet wird, woraus dann die Bäder bereitet werden. Die Trinkquelle ist im letzten Jahre unter der Leitung des Geh. Hofrath Dr. Kölreuter auf Kosten des Staats sehr sorgfältig neu, und zwar 3 Fuß tiefer als früher, gefaßt worden, wodurch sie sehr gewonnen hat. Da die Quelle seit undenklicher Zeit nicht mehr gefaßt worden war, so läßt es sich wohl denken, daß die Fugen im Laufe der Zeit aufgelockert und durch Zufluß von wildem oder süßem Wasser der Gehalt und die Wirksamkeit der Quelle geschwächt wurde. Ausser der Zeit, in welcher Cur getrunken wird, ist die Quelle mit einem zinnernen Deckel hermetisch verschlossen.

Wassermenge.

Sie liefert, nach einer von Professor Böckmann im Jahr 1810 angestellten Untersuchung, in einer Stunde 7,352 Pariser Kubikfuß, folglich in einem Tage 176,448 und in einem Jahre 64,562.980 Kubikfuß oder 4,520,047 Pf. Wasser.

Physische Eigenschaften.

Die Temperatur kann, zufolge mehrfacher Prüfungen, auf 8 Grade R. angenommen werden.

Das spezifische Gewicht ist 1,002, das des reinen Wassers zu 1000 angenommen.

Das Wasser hat ein chrystallhelles, farbloses Aussehen. Während des Verweilens im Brunnen verliert dasselbe etwas weniges Kohlensäure, wodurch sich einige erdigte und Eisentheile ausscheiden und als rostgelber Ueberzug an den Wänden und am Boden sich ansetzen, welcher sodann von Zeit zu Zeit bei Ausschöpfung des Brunnens weggespült wird.

Der Geschmack des Wassers ist pizzelnd, was von der Kohlensäure herrührt; nebstdem ist noch ein starker Eisengeschmack bemerkbar. Wenn es einige Stunden unverschlossen steht, so verschwinden diese Geschmacks-Eigenschaften, und es bleibt nur noch ein fader, schwach-salziger Geschmack übrig. Gut verschlossen und im Kühlen aufbewahrt erhält sich die Kohlensäure und das Eisen Monate lang. Es äußert keinen merklichen Geruch.

Analyse (der Trinkquelle).

Durch die Gefälligkeit des Herrn Geh. Hofrath Dr. Kölreuter bin ich so eben in Stand gesetzt worden, das Ergebniß seiner seit der neuen Fassung der Quelle (1838) vorgenommenen chemischen Untersuchungen hier mitzutheilen.

Sie enthält auf 1 Pfd. = 32 Loth Min. W.

I. Nach der gewöhnlichen (seither angewendeten) Analyse durch Einkochen und Abscheidung der Producte im wasserleeren Zustande:

Kohlensaure Kalkerde . .	9,33 Gran.
„ Talkerde . .	2,39 „
Kohlensaures Eisenoxidul .	0,75 „
„ Manganoxidul	0,20 „
Schwefelsaures Natron . .	6,09 „
„ Kali . . .	0,31 „
Schwefelsaure Kalkerde . .	1,63 „
Salzsaures Natron . . .	0,23 „
Phosphorsaure Talkerde . .	0,28 „
Kieselsaure Thonerde . . .	0,75 „
Quellsaure Kalkerde und Erdharz	0,24 „
Gesammtmenge der fixen Bestandtheile	22,20 Gran.
Kohlensaures Gas durch Siedhitze aus dem Mineralwasser entbindbar	42,20 Kubic-Zoll.

II. Nach neuer Methode, wornach die Bestandtheile ohne Kochen ꝛc., in ihrer natürlichen Verbindung durch die Kohlensäure, welche das Gesammtband der gleichsam durch sie in eine Einheit verschmolzenen Masse von Salzen bildet, untersucht (und wohl der wirklichen Beschaffenheit getreuer dargestellt) werden:

Acides kohlensaures Natron .	4,10	Gran.
Acide kohlensaure Kalkerde .	12,49	„
„ „ Talkerde .	0,38	„
Acides kohlensaures Eisenoxidul	1,10	„
„ kohlens. Manganoxidul	0,30	„
Schwefels. Natron (christall.)	4,20	„
„ Kali . . .	0,31	„
Schwefelsaure Talkerde . .	3,10	„
„ Kalkerde . .	1,63	„
Salzsaures Natron . . .	0,23	„
Phosphorsaure Talkerde .	0,28	„
Kieselsaure Thonerde . . .	0,75	„
Quellsaure Kalkerde u. Erdharz	0,24	„
Gesammtmenge der nähern Bestandtheile	29,11	Gran *).

Kölreuter stellt auch nach der neuen Untersuchung und einer sorgfältigen Vergleichung das Griesbacher Mineralwasser in quantitativer und qualitativer Hinsicht, und folgeweise auch in den Wirkungen, gleich mit dem berühmten Pyrmonter Wasser, mit dem es dieselben Salzbasen und Säuren gemein habe, und bemerkt, daß der unbedeutende Mehrgehalt des Griesbacher Wassers an Eisen und des Pyrmonter an kohlensaurem Gas nach seinem Dafürhalten keinen erheblichen Unterschied begründen könne.

*) Die Differenz von circa 7 Gran zwischen beiden Analysen rührt von der Beirechnung der Kohlensäure zu den zweifach-kohlensauren Verbindungen, die hier als acide bezeichnet sind, und von dem Krystallwasser der Salze her.

Heilkräfte.

Nach Kölreuter sind die Säuerlinge im Allgemeinen, im Gegensatze der Thermen, besonders wirksam bei Krankheiten, die von Schwäche des Körpers und abnormer Verflüssigung der Säfte herrühren, wobei keine krankhafte Materie noch Stockungen vorhanden, oder diese durch den Gebrauch der Thermen oder Arzneien schon gehoben sind.

Die Heilkräfte der Griesbacher Quelle sind längst erprobt; sie steht nach dem Urtheil der Kenner unter den Stahlquellen Deutschlands, zumal seit der neuen Fassung der Quelle, oben an. Die treffliche Wirksamkeit dieses Wassers, die es vorzüglich dem großen Gehalt an Eisen wie an Gas verdankt, besonders seine bei den auf Atonie beruhenden Uebeln bewährte schöpferische Kraft, bürgen dafür, daß sein Ruf sich in dem Grade steigern werde, als die genauere Kenntniß desselben sich verbreitet. Ich könnte, wenn es der Raum erlaubte, eine Menge noch nicht öffentlich bekannter, sehr merkwürdiger Kuren zum Beleg seiner vorzüglichen Heilkraft anführen.

Ein ausgezeichneter Straßburger Arzt, Dr. Marschall, äußert sich über das Griesbacher Mineralwasser auf folgende Weise:

„Ich habe durch vielfältige Erfahrung Gelegenheit „gehabt, die Heilkräfte des Griesbacher Mineralwassers „bestätigt zu sehen. Ich erprobte öfters die wohlthätige

„Wirkung dieser Mineralquelle bei Kranken, die an „Schwäche eines oder mehrerer Organe des Unterleibs „litten, und deßhalb üble Folgen zu befürchten hatten. „In Störungen der Verdauung, in Krankheiten, denen „Schwäche des Assimilationssystems, der Gebärmutter „und der Urinwerkzeuge zum Grunde lag, wie auch „in Gries- und Stein-Beschwerden, besonders der „Nieren.“

Nach vieljährigen Erfahrungen der Badärzte *) äussert Griesbach seine Heilkraft besonders bei solchen Krankheiten,

1) welche sich auf allgemeine Schwäche und Erschlaffung gründen, Unfruchtbarkeit, fluor albus, fehlerhafte Menstruation ꝛc.;

2) Die in Nervenschwäche, erhöhter Reizbarkeit ihren Grund haben, als Migraine, Magenkrampf ꝛc.;

3) Bei Unterleibs-Beschwerden, als Verstopfungen wegen Schleimanhäufungen, Magenhusten, Gelbsucht, Gries, Stein, Hämorrhoiden, besonders Blasen- und Schleimhämorrhoiden; es heilt

4) Aeußere Uebel, als Gelenkschmerzen, Lähmungen, chronische Geschwüre; diese werden besonders durch äussern Gebrauch des Mineralwassers geheilt; so wie

*) Einer derselben, der gegenwärtige Amtsphysicus Dr. Stegmann, hat in einem im Jahre 1823 in der Carlsruher Zeitung bekannt gemachten, empfehlenswerthen Aufsatze die Heilkräfte der Mineralwasser des Renchthals ausführlicher dargestellt, und Manches ist hier aus demselben entlehnt.

5) Rheumatische Uebel, Gicht und Podagra. Bei diesen, zum Theil auch den andern Heilquellen zu Petersthal und Antogast gemeinschaftlichen Wirkungen unterscheidet sich Griesbach von den andern, besonders Antogast, vorzüglich dadurch, daß es als stark eisenhaltiger Kalksäuerling nur bei wirklichem und nicht blos scheinbaren, durch andere Ursachen, z. B. Stockungen, herbeigeführten Mangel an Ton indicirt ist, wogegen letzteres als weniger Eisen enthaltender Kalknatronsäuerling mehr auflösend wirkt.

Bei Vollblütigkeit, Bluthusten, anfangender Phtysis, Lungenknoten, Scirrhositäten der Unterleibsorgane u. dgl. ist dieses Wasser zu vermeiden.

Wenn auch seither schon viele Gäste aus verschiedenen Ländern Deutschlands, aus Frankreich und der Schweiz diesen Curort besuchten, so verdiente die Vorzüglichkeit seines Wassers doch, nach dem Urtheile der Sachverständigen, noch einen weit stärkern Zudrang.

Tagesordnung.

Morgens in aller Frühe wird der Anfang der Cur theils mit Trinken, theils mit Baden gemacht. Die Dauer des Bades ist eine halbe bis eine Stunde, worauf man im Bette etwas ausruht. Ist unter leichter Bewegung die Cur getrunken, und etwa ½ Stunde nach dem letzten Glase das Frühstück genommen, so

bringt man den Rest des Vormittags mit einem mäßigen Spaziergange, geselligem Gespräche *), und dem Ankleiden zu. Wer das Bad nach dem Trinken nimmt, läßt jedenfalls den nöthigen Zwischenraum eintreten.

Nach der Mittagstafel vereinigen sich die Gäste in zwangloser Fröhlichkeit zu gemeinschaftlichen Spielen, oder bald größern, bald kleinern Parthieen in die benachbarten Bäder ꝛc.; von einem großen Theile der Curgäste wird Abends um 5—6 Uhr wieder Cur getrunken. Dies mag besonders bei tiefwurzelnden, langwierigen Krankheiten angemessen seyn, die Verdauung darf aber dadurch nicht gestört werden, und man soll höchstens 1/3 bis 1/2 von der am Morgen getrunkenen Menge zu sich nehmen.

Wer nicht weit gehen will oder kann, findet auf den um die Badgebäude liegenden Promenaden und bei den überall lustwandelnden Badgästen die erwünschte Unterhaltung; und wer es nicht verschmäht, die biedern Thalbewohner in ihren einfachen Bauernhütten bei ihren häuslichen Arbeiten aufzusuchen, wird mit aller Freundlichkeit von ihnen über ihre Gewerbe, Lebensart ꝛc.,

---

*) Gottwald Schuster in seiner Abhandlung von den mineralischen kalten Wassern ꝛc., dem Gebrauche des Karlsbades ꝛc. Chemnitz 1746, S. 111 und 112, empfiehlt das Lautsprechen und Lautlesen als ein vortreffliches Mittel, den Magen zu stärken, und bemerkt, es sey "aus der Erfahrung bekannt, daß Leute, "welche eine derbe Stimme haben, gemeiniglich vor vielen an-"dern wispernden Klagehälsen gesund seyen.„ Vergl. G. Fr. Ballhorn über Declamation in medizinischer und diätetischer Hinsicht. Hannover 1802. S. 40 und 61.

Aufklärung erhalten, welche oft eben so sehr durch Gutmüthigkeit als gesunden Verstand anspricht.

Umgebungen. Spaziergänge.

An Unterhaltung fehlt es hier für denjenigen, der Sinn für ländliche Vergnügen und einfache Naturschönheiten hat, durchaus nicht; und gewiß sind solche einfachere, naturgemäße Vergnügen der Cur förderlicher als Banktische und rauschende, die Sinne aufregende und dadurch die nöthige Ruhe störende Belustigungen. Die Umgebung gewährt abwechselnde Spaziergänge.

Die auf der westlichen Seite der Dollmätsch'schen Badgebände sich erhebende Bergwand ist nun mit den geschmackvollsten Anlagen geschmückt, welche der großmüthige, edle Sinn einer Königlichen Frau, unserer allverehrten Großherzogin Sophie, deren Anwesenheit diesen Curort schon wiederholt verherrlichte, in den letztern Sommern in das Daseyn gerufen hat *). Wie in den Herzen vieler Bewohner des Renchthals, deren Noth und Leiden die reichlichen Spenden der erhabenen Fürstin linderten, das Andenken an die hohe Wohlthäterin in dankbarer Erinnerung fortlebt, so wird ein, auf Höchstderselben Anordnung aufgenommener und Griesbach zum Geschenk gegebener kostbarer geometrischer Plan des Curortes und seiner schönen Anlagen in

*) Die Anlagen wurden von dem Großherzoglichen Hofgarten-Director Hartmann in Carlsruhe ausgeführt, und werden sorgfältig unterhalten.

dem Speisesaale des Hrn. Dollmätsch als ein bleibendes Zeichen der huldvollsten Zuneigung gegen diese seegenwirkenden Heilquellen aufbewahrt.

Von dem Speisesaal des Dollmätsch und der anstoßenden Terasse aus zieht eine anmuthige Acazienallee an dem hervorhängenden, mit Kirschbäumen untermischten Haselgebüsch hin; ein doppelter Weg führt an den beiden Ufern des chrystallhellen Griesbachs hinauf, an den mit Bosch bedeckten Felswänden und weiterhin an einer in den s. g. Salzgrund hineinziehenden, freundlichen Wiese vorbei, deren sanfter Schmelz mit den nahen Granitmassen, welche ihre gezackte Stirne gegen die Straße kehren, seltsam contrastirt. Bald ist man, in gelindem Ansteigen fortwandelnd, an dem Fuße der merkwürdigen Griesbacher Steig. Hier, an der hintersten Wölbung des Renchthales, am Fuße des finstern Tannenforstes der Holzwälderhöhe, bietet das nahe Badgebäude des Dollmätsch von der Seite des Speisesaal's einen gefälligen Anblick dar. Am Fuße der Steig laden, über nackte Felsenstücke hervorstürzend, die Silberwellen des Waldbach's und pittoreske, mit altem Moos bedeckte Felsen, zwischen schattigem Nadelgehölze versteckt, den Lustwandelnden zum Eintritt in das einsame Dunkel ein, wo nur das Geplätscher der von Gestein auf Gestein fallenden Fluthen und der Vögel lustiger Gesang in kunstloser Harmonie die feierliche Stille unterbrechen. Folgt man dem Waldbache weiter hinein, so gelangt man auf dem in den letzten Jahren hergerichteten schönen Fußpfade, ohne

Mühe bei dem s. g. Rappenschliffen an einen Wasserfall, der mit seiner wildromantischen Umgebung emporstarrenden Felsen und auf ihrem nackten Haupte von sich erhebenden Fichten dem überraschten Auge eine Scene darstellt, von welcher es sich nur ungern trennt.

Derselbe Weg führt in einer Strecke von 2 Stunden (von Griesbach gerechnet) in directer Richtung über die Holzwälderhöhe in das Bad Rippoldsau. Mitten auf diesem Pfade, auf dem Scheitel der Holzwälderhöhe, einem höchst glücklich gewählten Puncte, gewährt die erst vor Kurzem angelegte, zum Andenken der Frau Großherzogin, die dazu den Impuls gab, mit Ihrem Namen belegte Sophienhütte einen Ruhepunct, welcher über die Tausende der in den buntesten Gruppirungen hingebreiteten Berge und Thäler, in das weite Rheinthal und die jenseits desselben in malerisch durchschlungenen Schichten sich himmelwärts thürmenden Vogesen eine Aussicht eröffnet, die selbst den Stumpfsinnigen ergreifen, den Empfänglichen hinreissen muß. Nirgends vielleicht tritt der Contrast in schärferen Gegensätzen hervor und erfüllt die Brust des Beschauenden mit der überwältigenden Größe der Naturwerke in dem Grade, als hier, wo das collosalste Kunstwerk, das Menschengeist und Menschenkraft seit Jahrtausenden geschaffen, obgleich es in der Nähe auf die Seele des Betrachtenden die ganze Macht des Erhabenen ausübt, — Erwins majestätischer Dom —, wie eine Hand voll Erde gegen die hinter demselben stufenweis emporragenden Vogesen

vor den Augen liegt. So erhebend dieser großartige Anblick für den Geist ist, eben so wohlthuend und erquickend ist die den dichten Tannenwaldungen entströmende ätherische Bergluft dem Körper, und die Wechselwirkung der gleichbefriedigten Sinne erzeugt jenen vollendeten Gefühlsgenuß, der eines der seltensten und der kostbarsten Geschenke des Himmels ist *).

Ein kürzerer Spaziergang führt den Curgast hinter dem Dollmätsch'schen Hause auf mannigfach gekrümmtem Pfade durch die Anlagen auf eine Anhöhe, von welcher der Anblick der in der Tiefe liegenden Badgebäude, des nördlich sich erhebenden Kirchbergs und der umliegenden Berge freundlich anspricht. Setzt man den Weg noch weiter fort, so gelangt man auf das Silbereckle, auf welchem sich dem Auge eine malerische Ansicht des ganzen Thals und seiner vielen kleinern Verzweigungen und zerstreut zwischen Saatfeldern, Obstbäumen und Waldungen liegenden Bauernhöfe darstellt.

Ein ganz müheloser, selbst von dem gebrechlichsten Fußgänger leicht zu unternehmender, angenehmer Spaziergang führt durch eine, hinter den Badgebäuden hinziehende herrliche Lindenallee, sanft bergan, über das Monsch'sche Gut auf den Hügel zu der kleinen Capelle,

---

*) Ich kann nicht umhin, bei diesem Anlaß meine Freude darüber auszudrücken, einen in der ersten Ausg. (S. 91) von mir gegebenen Wink in einem meine Erwartung übersteigenden Grade benützt und meinen Wunsch so trefflich ausgeführt zu sehen.

wo auf Ruhebänken der überraschte Betrachter, wie von einem Altan aus, eine äusserst freundliche Aussicht gegen Petersthal, den Ufern der Rench entlang, und auf der andern Seite gegen die wilde Rench hinein genießt.

Eben so sind nun auch auf der andern (östlichen) Seite der Badgebäude bequeme Wege durch den Wald geführt; dadurch und durch die weiterhin auf einer passenden Stelle angebrachte Terasse, von welcher das Auge durch die reizende Ansicht des tief unten zu den Füßen liegenden, von dem ihrem Ursprunge nahen Rench durchrauschten Thales gefesselt wird, ist einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen worden. Verabredungen mit einem Nachbar lassen noch Erweiterungen der Anlagen auf der entgegengesetzten Seite erwarten, die, wenn sie auch nicht mehr unter die Bedürfnisse gerechnet werden können, doch immerhin den Curgästen als eine Vermehrung der Annehmlichkeiten und als ein Merkmal des nicht stille stehenden Strebens der Eigenthümer nach immer größerer Vervollkommnung ihrer Anstalten willkommen seyn werden.

Kömmt der Lustwandelnde von einem solchen, durch unterhaltendes Gespräch gewürzten Spaziergange zurück, so empfängt ihn eine wohlbesetzte Tafel; in der Mitte einer zahlreichen, ausgesuchten Gesellschaft aus den verschiedensten Ständen und Gegenden herrscht zwanglose Fröhlichkeit; Musik erhöht die Freude der Tafel. Abends beschließt bisweilen ein Tanz in dem schön beleuchteten Saale den Tag.

Von interessanten Puncten der Umgegend verdienen ausser den obigen noch besonders folgende hervorgehoben zu werden.

Die Griesbacher Straße.

Seitdem die im Jahr 1818 begonnene, kunstreiche sogenannte neue Grießbacher Straße über den Kniebis (auch Griesbacher Steige genannt) vollendet ist, kömmt man auf einer bequemen, drei Stunden langen, über den Rücken des Kniebis führenden Straße zu Wagen in das Bad zu Rippoldsau. Die Griesbacher Straße beginnt einige hundert Schritte hinter den Badgebäuden von Griesbach, ist durchgehends 25′ breit, und zieht sich eine und eine halbe Stunde lang in verschiedenen Wendungen und in einer Erhöhung von 2″ auf den Fuß, an der gähen Bergwand hin. Auf dem untern Theile der Straße laden zweckmäßig angebrachte Ruhebänke den Wandelnden zur Erholung ein.

Angenehm unterhaltend und mit den abwechselndsten Bildern überraschend ist dem Wanderer die Betrachtung, wie bei jedem gegen das Thal gekehrten Absatz der Straße die Badgebäude in der Tiefe mehr und mehr verschwinden, dagegen die Aussicht sich schnell erweitert und man schon auf einem der ersten Vorsprünge, Wüsteck genannt, durch eine von zahllosen Bergspitzen gebildete enge Schlucht in der Ferne die Vogesen und von dem nächsten Absatze schon den Straßburger Dom erblickt. Mit einem guten Perspectiv kann man leicht die Häuser der Stadt Straßburg unterscheiden.

Es lohnt sich in der That der Mühe, auf diesem Puncte, welcher seinen Namen von der gerade unterhalb befindlichen s. g. wüsten Rench hat, aber in Beziehung auf das Ganze der Aussicht wohl ein entgegengesetztes Prädicat verdient, — sich einige Minuten zu verweilen, und das Auge an der höchst romantischen Gebirgslandsschaft zu laben. Zahllose, gleich Radien in Griesbach zusammenlaufende Thäler und Bergstriche, hier mit dunkler Tannenwaldung, dort mit friedlichen Bauernhöfen und umherliegenden, angepflanzten Feldern bedeckt; weiterhin der kühn emporstrebende Braunberg, unter welchem sich der kahle Holderskopf hindehnt, wo nur kümmerliches Korn die mühvolle Arbeit undankbar lohnt; rechts in der Tiefe die abgelegene Schlucht der wüsten oder wildeu Rench, die sich an den Roßbühl anlehnt, wo dieser Waldbach in beinahe unzugänglicher Wildniß seinen Ursprung verbirgt: alles dieses vereinigt sich zu einem Gemählde von seltener Schönheit.

Weiter vorwärts tritt man in eine dichte, erfrischende Fichtenwaldung ein, welche die Aussicht plötzlich verschließt, um sie beim Austritt aus derselben an der Alexanderschanze desto überraschender und herrlicher wieder zu öffnen. Die Ebene um die Alexanderschanze ist einer der schönsten Puncte des Kniebis. Die arme, verkümmerte Vegetation, so wie die rauher blasende Luft künden dem Lustwandler an, daß er sich in einer andern Region befindet, wenn ihn auch nicht sogleich die unermeßliche Aussicht dessen belehrte.

Ringsum breiten sich des Schwarzwalds dunkle Forste in weiter Ferne aus; mit dessen höchsten Kuppen im Breisgau, in fast gleicher Linie liegend, beherrscht der Kniebis, der mächtigste seiner Brüder, dessen ganze nordöstliche Hälfte. In ein Meer von Gebirgen verloren, sucht der unstät schweifende Blick sich einen Haltpunct.

Während im Osten und Süden in nebelgrauer Ferne die ewig beschneiten Schweizer- und Tyroleralpen dämmern und die näher gerückten Hochgebirge des Breisgau's ihre Häupter stolz emporheben, schließen von Westen nach Norden die Gebirgsketten vom Elsaß und von Lothringen in reizenden Conturen das Gemälde.

Noch weit abwechselnder und interessanter wird jedoch die Ansicht, wenn man von hier aus auf dem kahlen Rücken des Kniebis vor bis auf den norstwestlich liegenden, drei Viertel Stund entfernten Roßbühl geht, und den Standpunct auf der Schwabenschanze wählt. Der Weg dahin geht über Sand und Moorgrund, ist aber bei guter Witterung mit gar keinen Beschwerlichkeiten verbunden und bis in die Nähe der Schwabenschanze fahrbar. Von der Schwabenschanze aus hat man unstreitig die umfassendste und herrlichste Uebersicht der ganzen weiten Umgegend. Wer irgend ein Freund von erhabenen, imposanten Naturschönheiten ist, versäume nicht, wenn es ihm seine Gesundheitsumstände anders erlauben, diesen merkwürdigen Punct zu besuchen.

Den frappantesten Contrast bilden als Hauptparthieen die in unübersehbare Fernen sich ausbreitenden dunkel-

grünen Waldungen des Schwarzwald's und der schwäbischen Alb, unddas lachende, segenreiche Rheinthal in der Tiefe, mit einer zahllosen Menge blühender Städte und Dörfer übersäet, und in der Mitte vom Vater Rhein durchströmt, dessen glänzender Spiegel sich beim Sonnenschein in anmuthigen Krümmungen bis in die Pfalz verfolgen läßt. Unbeschreiblich reizend liegen aber näher in wunderschönem Gewande vor dem entzückten Auge ausgebreitet die vielgestaltigen Berge und Thäler des Renchthals, wo sanfte Hügel des angeschwemmten Landes mit den schroffen Felswänden des Urgebirges, freundliche Saatfelder mit dunkler Waldung in den überraschendsten Gruppirungen abwechseln. Es ist schwer, hier zu beschreiben und auch nur ein schwaches Bild zu geben, man muß selbst sehen.

Nordwestlich öffnet sich gegen Freudenstadt bei Beyersbronn das ganz nahe liegende Murgthal, und jenseits desselben setzt sich die Gebirgskette nach allen Seiten fort, so weit das Auge reicht. Bei hellem Wetter sieht man hier deutlich die Ruinen von Hohenzollern und eine Menge anderer Burgen nach verschiedenen Seiten, Hohentwiel ꝛc. Unmittelbar zu den Füßen hat man den ödesten Theil der ganzen großen Landschaft; vom Kniebis *) her zieht sich, über den Roßbühl auf

*) Der Kniebis im engern Sinne, d. h., der Weiler, wo die s. g. Kniebiscolonie wohnt, liegt eine Viertel Stunde von der Alexanderschanze gegen Rippoldsau hin (südlich); im weitern Sinne gehört diese ganze Höhe bis über den Roßbühl zum Kniebis.

die Gründe vor, ein langer, öder Bergrücken, der nur mit nackten Steinen, schwarzem, sumpfigem Morgrunde, Moos und einigen andern Sumpfpflanzen bedeckt ist, gleichsam als hätte sich hier die Natur zugleich in ihrer Licht- und Schattenseite, in ihrer reichsten und schönsten, so wie in der dürftigsten und traurigsten Gestalt, darstellen wollen.

Von den Bergen, welche im Renchthale als Hauptpuncte vor den andern in's Auge springen, will ich nur den dem Kniebishaupte gerade gegenüber liegenden Sandkopf, den Hornkopf, den Braunberg, die Badberge, auf der Buch 2c. nennen.

Auf diesem Rücken zieht die badisch-würtembergische Gränze durch. Die Schwabenschanze ist von den Würtembergern am Ende des vorigen Jahrhunderts gegen die Franzosen aufgeführt worden; die Wälle stehen noch etwa fünfzehn Fuß hoch da, und ein tiefer, mit Wasser angefüllter Graben umringt das Werk, welches an einigen Stellen zugänglich ist. Nicht weit von der Schwabenschanze südlich, jenseits der zwischen durchziehenden, von Freudenstadt nach Oppenau führenden Straße liegt die nach der Tradition im dreißigjährigen Kriege von den Schweden aufgeführte Schanze, von diesem Volke die Schwedenschanze genannt. Dieses mit Sorgfalt aufgeführte Bollwerk ist sehr gut erhalten, so daß man noch die ganze Anlage erkennt *). Beide Schanzen beherrschen die obengedachte Kniebisstraße.

*) Ohne Zweifel ist diese Schanze in spätern Kriegen zum Gebrauche unterhalten worden.

Nehmen wir nun den Weg wieder zu der Alexanderschanze zurück.

Sie soll von dem würtembergischen Herzoge Alexander im Jahr 1734 erbaut worden seyn. Im Jahr 1796 haben die Franzosen dieselbe zur Vertheidigung des Kniebispasses erneuert. Auch hier sind noch hohe Wälle vorhanden. Ohne Zweifel bildeten diese Schanzen auch einen Bestandtheil der Schutz- und Vertheidigungslinien, welche der ruhmgekrönte Markgraf Ludwig von Baden im Jahr 1693 vom Rheine bei Säckingen an bis gegen Pforzheim hin anlegen ließ (zu der auch die bekannte Stollhofer Linie gehört), um den beständigen Streifereien der Franzosen Schranken zu setzen.

Eine starke Viertelstunde hinabwärts nach Süden kömmt man zu der Kniebiscolonie. Der durch seine muntere Laune, die Vereinigung fast aller Gemeindeämter auf seinem Haupte und durch sein krummes Bein den Curgästen wohlbekannte s. g. Kniebisschulmeister unterhält eine mit dem Nöthigsten versehene Wirthschaft; während die in der reinen Bergluft doppelt gut schmekkende Labung den Körper erquickt, wird der Geist durch den Witz des Wirths und seine dienstfertige Orientirung über die reiche Aussicht erheitert. Von hier aus gelangt man in einer kurzen Strecke nach dem Curorte und

Pfarrdorfe

Rippoldsau *).

Die Kenntniß der Heilquellen von Rippoldsau (ebenfalls Säuerlinge) reicht ungefähr so weit zurück, als die der verwandten Säuerlinge des Renchthals. Tabernämontan erwähnt ihrer rühmlich. Die Anstalt war früher großentheils in den Händen von Pächtern und trug lange die Spuren einer stiefmütterlichen Pflege an sich. Aus einigen Versen bei Stenzel geht hervor, daß die Quelle zur Zeit als er schrieb (1714), zerstört ward. Sie heißen:

"Du edle Nymphe Rippoldsau
"Liegst nun entsafftet in der Au.„

Sie wurde nämlich durch Bergbau abgegraben. ("Weil Goldhunger sie verstöret„). Der Sohn des letzten Pächters und gegenwärtige Besitzer, Hr. Göhringer, hat die Badanstalt von dem Fürsten von Fürstenberg eigenthümlich an sich gebracht und seit 1822 durch lobenswerthe Betriebsamkeit und besonders durch Errichtung ausgedehnter Bad- und Wirthschaftsgebäude zu einem der gesuchtesten Curorte Deutschland's emporgebracht. Sehr häufig werden von den Curgästen im Renchthal größere Parthieen nach Rippoldsau, so wie umgekehrt von hier nach den Bädern des Renchthals unternommen.

---

*) Das Hauptwerk über diesen Curort ist: Rippoldsau und seine Heilquellen ꝛc., von: W. A. Rehmann, Fürstlich Fürstenbergischer Leibarzt und Hofrath ꝛc. Donauöschingen 1830, welche gehaltreiche Schrift von keinem Badgaste von Rippoldsau ungelesen bleiben sollte. Die Litteratur findet sich ebendaselbst

Von den Quellen, nun im Ganzen fünf, werden nur drei zum Trinken, die andern blos zum Baden benutzt. Sie liegen 1674 Pariser Fuß über der Meeresfläche, und entspringen aus Gneisfelsen. Die diesem Mineralwasser zugeschriebenen Eigenschaften bestehen darin, daß es auflösend und stärkend wirkt, und die Reproductionskraft erhöht; besonders wird es gegen Unterleibsbeschwerden, Magenkrankheiten, auch Verhärtungen in Gelenken ꝛc. gebraucht *). Das Wasser ist vollkommen klar, hat eine Temperatur von 8 — 9 Graden Reaumür. Ich will zur Vergleichung mit den durch den Kniebis geschiedenen Säuerlingen des Renchthals die Analyse von Kölreuter hier aufnehmen.

Ein Pfund zu 32 Loth enthält folgende Bestandtheile:

a) Josephsquelle.

Kohlensaure Kalkerde . .	9, 48	Gran.
Kohlensaures Eisenoxidul .	0, 76	"
Kohlensaures Manganoxydul	0, 57	"
Kohlensaure Magnesie . .	0, 16	"
Schwefelsaures Natron (Glaubersalz) .	15, 60	"

S. 307 — 310. Auch die oben alleg. Schriften von Werber und Fahnenberg, so wie eine Schrift von Roos (1833) ständlich hierüber.

*) Ausführlich handelt von der Heilkraft Rehmann in s. a. Werke S. 201 — 210, woselbst auch die Uebel angegeben sind, bei welchen dieses Wasser nachtheilig wirkt.

Schwefelsaure Kalkerde	0, 48	Gran.
Phosphorsaures Natron . . .	0, 24	"
Phosphorsaure Thon- und Bittererde .	0, 18	"
Kieselsaure Thonerde	1, 09	"
Salzsaures Natron mit Spuren salzsauern Kali's .	0, 12	"
Salzsaure Magnesie	0, 24	"
Bituminöser Extraktiv-Stoff und Spuren flußsaurer Kalkerde .	0, 12	"
Betrag der fixen Bestandtheile .	29, 04	"

Hierbei sind die Salze im christallisirten Zustande berechnet.

Das freie kohlensaure Gas der Quelle beträgt 32,40 Pariser Cubik-Zoll in einem Pfund zu 32 Loth.

b) Die Wenzelsquelle.

Kohlensaure Kalkerde	5, 30	Gran.
Kohlensaures Eisenoxydul . . .	0, 43	"
Kohlensaures Manganoxydul . .	0, 32	"
Kohlensaure Magnesie	0, 09	"
Schwefelsaures Natron . . .	8, 87	"
Kristallisirtes "		
Schwefelsaure Kalkerde . . .	0, 26	"
Phosphorsaures Natron . . .	0, 14	"
Phosphorsaure Thon- und Bittererde .	0, 21	"

Kieselsaure Thonerde	0, 67	Gran.
Salzsaures Natron mit Spuren salzsaurer Kalis .	0, 08	„
Salzsaure Magnesie.	0, 14	„
Bituminöser Extractiv-Stoff und Spuren salzsaurer Kalkerde .	0, 09	„
Summe der fixen Bestandtheile .	16, 53	„

Auch hier sind die Salze im christallisirten Zustande berechnet. Das kohlensaure Gas beträgt 23 $^6/_{10}$ Pariser Cubic-Zoll.

c) Die Leopoldsquelle. (im Jahr 1830 entdeckt).

Kohlensaure Kalkerde	6, 15	Gran.
Kohlensaure Bittererde	0, 20	„
Kohlensaures Eisenoxydul . . .	0, 62	„
Kohlensaures Manganoxydul . .	0, 40	„
Schwefelsaures Natron . } Chrystallisirtes Glaubersalz } .	12, 20	„
Schwefelsaure Kalkerde . . .	0, 30	„
Schwefelsaures Kali	0, 51	„
Chlornatrium (Kochsalz) . . .	0, 16	„
Chlormagnium	0, 34	„
Kieselsaure Thonerde	0, 33	„
Hydrothion-Bitumen oder Schwefelwasserstoffharz .	0, 20	„
Zusammenbetrag .	21, 41	„

Freies kohlensaures Gas 28 $^1/_2$ Pariser Cubic-Zoll.

Wilde Rench. Fischfelsen.

Ein anderer, dem Freunde von Naturschönheiten sehr empfehlenswerther Spaziergang ist der in die wilde oder wüste Rench, welche an wilden, schauerlichen Scenen in diesem Thale nur der Gegend von Allerheiligen *) nachsteht, zugleich aber auch kleinere, freundliche Situationen darbietet. Der Weg führt durch die Thalgemeinde Rench an dem Zinken Rohrenbach vorbei und an den Ufern des Renchflusses hin, welcher durch schöne kleine Cascaden den Vorbeiwandelnden angenehm unterhält. Eine beträchtliche Strecke kann man fahren, endlich aber wird der Weg dafür zu steinig. Schattige Buchengänge führen in der Entfernung von einer Stunde zu einem äußerst schönen Wasserfalle, der Fischfelsen genannt, welcher eine kurze Strecke von dem Fußpfade abwärts liegt.

Nichts Pittoreskeres als dieser Wasserfall! die zahlreichen Quellen der Rench rauschen in zwei gleich starken Bächen nebeneinander über ausgespülte Granitfelsen herab. Der Bach zur Linken breitet im Herabfallen die chrystallene Fluth über eine große Felsplatte aus; der andere stürzt schäumend von einer Höhe von etwa vierzig Fuß herab; beide vereinigen sich in einem Bassin mit lautem Getöse. Tannen und Buchen umkränzen dies lebenvolle Wasserspiel; die wildesten Partiheen nach

---

*) S. hierüber das Nähere unten bei den Umgebungen von Antogast.

allen Seiten, im Vordergrunde aber vor dem Bassin ein kleines, äußerst niedliches Wiesenplätzchen, geben dieser Stelle einen Reiz, der sich eher fühlen als beschreiben läßt.

Wer den höchst mühsamen Gang bis zu den Quellen der Rench unternehmen will, muß sehr gut zu Fuß seyn. In der tiefsten Wildniß brechen die Quellen zahlreich unter Felsen und nackt über den Boden sich ausbreitenden Wurzeln alter Fichten hervor und erfüllen die schauerliche Einöde mit einem unharmonischen, tosenden Concerte. Modernde Baumstämme über aufgeschichteten Steinhaufen, Felsstücke, über welchen ein trügerisches Moos den Tritt unsicher macht, bedecken den Boden mit einem traurigen Leichengewande, und scheinen den Tod der Natur anzukünden.

Vom Fischfelsen an bis nach Griesbach nimmt die Rench eine Menge kleinerer Bäche auf, welche, von den vielen, engen Thalgründen herabrauschend, dieser einsamen Gegend eine eigene Lebhaftigkeit geben.

Sehr häufig werden von den Curgästen Parthieen in die andern Bäder des Renchthals gemacht, die häufigsten sind die nach Petersthal und Freiersbach; weniger häufig die nach Antogast, wohin man nun auf einem gut hergerichteten Wege, der von der Straße nach Petersthal (beim Nock'schen Hofe) über den Breitenberg durch das Dorf Maisach führt, in 1 ½ Stunde gelangt. Wenn man auf der Höhe den Fußpfad durch des (Antogaster) Badwirths Tannenwald einschlägt, so hat man ½ Stunde näher; diese Strecke ist jedoch etwas be-

schwerlich. Der Weg nach Antogast, der Straße nach, beträgt 4 Stunden.

Größere Spazierfahrten, das reizende Renchthal abwärts, nach den Städtchen Oppenau und Oberkirch ꝛc., sind ebenfalls nicht selten.

Zu ausgedehnteren Parthieen nach Baden, durch das Schappacher Thal nach Triberg, berühmt durch seinen höchst sehenswürdigen Wasserfall, nach Freudenstadt u. s. w., bieten theils die gewöhnlichen Fahrgelegenheiten an festen Tagen, theils die überall verbesserten Straßen und Wege Gelegenheit dar.

Ueber die Badpolizei und einige andere, auf alle Curorte Bezug habende Gegenstände wird, um Wiederholungen zu vermeiden, am Schlusse der Darstellung sämmtlicher Badanstalten gehandelt werden.

Hier soll nur noch bemerkt werden, daß ausser der oben (S. 62) erwähnten täglichen Postverbindung für Briefe und Pakete über Oberkirch und Renchen in den letzten Sommern regelmäßig eine Diligence (Privatunternehmen) täglich von Straßburg bis nach Griesbach gieng.

II. Petersthal.

Lage und Gebäude.

Zehn Stunden von Straßburg, vier und eine Viertel Stunden von Oberkirch, und drei Viertel Stunde unterhalb Griesbach liegt oberhalb dem Dorfe gleiches Namens das Bad Petersthal, 309 Fuß tiefer als Griesbach, 601 Fuß über Oberkirch und 1190 Fuß über der Meeresfläche. Das Thal ist hier offener als in Griesbach und gewährt besonders gegen das Dorf Petersthal hinab eine freundliche Ansicht.

Der gegenwärtige Besitzer und Eigenthümer dieser Badanstalt ist F. X. Kimmig, ein sehr tüchtiger Wirth und Geschäftsmann, der seine Anstalt schon während der kurzen Dauer seines Besitzes (seit 1833) zu einem Flor zu bringen wußte, dessen sie sich seit lange nicht mehr erfreut hatte.

Das nach allen Seiten freistehende Badgebäude besteht in einem großen, geräumigen Hause, das auf dem rechten Ufer der hinter demselben durchrauschenden Rench liegt, und durch die Vereinigung der zwei Gebäude, die Böckmann noch getrennt antraf, die jetzige Gestalt erhielt.

Das Wirthschaftsgebäude, in welchem seit Kurzem auch Zimmer für Curgäste hergerichtet sind, ist durch

die Straße vom Badgebäude getrennt; an das Wirthsgebäude reihen sich mehrere Nebengebäude, Stallungen, Remise und Keller, die der gegenwärtige Besitzer in einen wesentlich verbesserten Stand gesetzt hat.

Bei der Ueberschwemmung im Jahr 1824 haben die Fluthen des ausgetretenen Waldstromes eine große Verwüstung in diesem Bade angerichtet; die Fassung der Quellen ward aufgelöst und das Gebäude sehr beschädigt. Mit unverdrossenem Eifer hat der damalige Eigenthümer, unterstützt von der großherzoglichen Regierung, alsbald die Quellen frisch fassen und die nöthigen Reparaturen am Badgebäude vornehmen lassen. Noch sieht man im Brunnensaale in der Nähe der Quellen den höchsten Wasserstand zum Andenken bezeichnet. Durch die neue Fassung haben die Quellen an Stärke sehr gewonnen.

Im Erdgeschosse des Badgebäudes befinden sich drei und zwanzig reinliche Badcabinette mit sieben und zwanzig Badwannen, in welche das Wasser durch einen Mechanismus mittelst eines bedeckten Wasserrades geleitet wird. Auf der südöstlichen Seite liegt der sehr geräumige Brunnensaal, der durch Thüren und Fenster vor Zugluft geschützt ist; man gelangt aus allen Zimmern des Badegebäudes im Trockenen in denselben. In der untern Ecke des Cursaals sprudeln in einem viereckigen Brunnenkasten die sogenannte Laxir- und die gewöhnliche Trinkquelle aus Gneisfelsen hervor.

Gegen hundert theils größere, theils kleinere, großentheils neu tapezirte und meublirte Zimmer nehmen bequem über

100 Curgäste auf. Das Billard und der Conversationssaal mit den darin befindlichen musikalischen Instrumenten, Flügel 2c. gewähren in den Zwischenstunden Abwechslung in der Unterhaltung. Die Bewirthung ist vorzüglich und billig.

Quellen.

Die gewöhnliche Trinkquelle, auch Stahlquelle oder Petersquelle genannt, welche auf der südöstlichen Seite des Brunnenkastens liegt, liefert in einer Stunde 7,476 Cubikfuß, in einem Tage 179,208 Cubikfuß, und in einem Jahre 65,455,722 Cubikfuß Wasser, daher etwas Weniges mehr als die Griesbacher Quelle.

Die Temperatur des Wassers ist acht Grade R.

Das specifische Gewicht ist zu destillirtem Wasser wie 1,002,498 zu 1,000,000. Das Wasser ist ganz klar, setzt aber, wie das Griesbacher, allmählig eine gelbe, eisenhaltige Erde an den Wänden an, weßhalb von Zeit zu Zeit eine Reinigung nöthig ist.

Der Eisengeschmack dieses Wassers ist weniger zusammenziehend als beim Griesbacher; daher man schon hieraus auf einen geringern Eisengehalt schließen kann.

Auch der beim Grießbacher Wasser bemerkbare eisenhaltige Geruch ist hier weniger zu unterscheiden. Man bemerkt bei dieser Quelle, so wie bei der Sophienquelle, ein lebhaftes Blasenwerfen, Aufwallen und Zischen, was den Reichthum von kohlensaurem Gas ankündet, woran Petersthal nach Kölreuter alle Quellen des

Inlands und viele des Auslands übertrifft. Das kohlensaure Gas und Eisen herrscht über die salzigen Theile vor.

Die Laxirquelle, welche mehrere Fuß unterhalb der andern liegt, liefert in einer Stunde 4,11 Cubicfuß, in einem Tag 98,64 Cubicfuß, und in einem Jahre 36003,6 Cubicfuß Wasser, demnach etwa halb so viel als die gewöhnliche Trinkquelle.

Die Temperatur hat 8° R.

Das specifische Gewicht steht zu reinem Wasser im Verhältniß von 1,0030 : 1,0000.

Auch dieses Wasser ist ganz klar, der salzige Geschmack ist vorherrschend; es hat zugleich einen schwachen Schwefelgeruch.

Kölreuter nennt diese beiden Quellen eisenhaltige Kalknatronsäuerlinge; Werber heißt sie salzhaltige Stahlsäuerlinge.

Im Jahre 1833 haben die Heilquellen von Petersthal einen höchst schätzbaren Zuwachs erhalten durch eine bei der Rectification des Renchflusses in einem gesprengten Felsen entdeckte neue, von den beiden andern bedeutend verschiedene, und etwa hundert Fuß von ihnen entfernte Quelle. Sie wurde alsbald nach der Entdeckung gefaßt und analysirt, und im Jahr 1835 vom Oberbeamten zu Oberkirch feierlich eingeweiht und empfieng zu Ehren Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin, welche nebst der Prinzessin Alexandrine Hoheit das Fest mit Ihrer Anwesenheit beehrte, den Namen Sophien-

quelle. Eine geschmackvolle, tempelförmige Halle bedeckt die Quelle.

Die Temperatur dieser Quelle ist 9° R.

Noch eine vierte, blos zum Badwasser verwendete, qualitativ den beiden ersten ähnliche Quelle ist noch nicht näher untersucht.

Analyse

von Geh. Hofrath u. Hofmedicus Dr. Kölreuter nach den in den Jahren 1834, 1835 und 1836 angestellten physicalisch-chemischen Untersuchungen.

Zusammenstellung der Bestandtheile der drei Quellen.

Auf ein Pfund zu 32 Loth berechnet.

	Sophien Quelle.	Peters-Quelle.	Carir-Quelle.
Acide muriat. kohlensaure Natron-bittererde *)	4,50		
Acides kohlensaures Natron . . .		0,28	0,42
Acide kohlensaure Kalkerde . . .	16,46	8,80	8,10
Acides kohlensaures Eisenoxidul . .	0,34	0,51	0,26
Acides kohlensaures Manganoxidul .	0,10	0,14	0,10
Acide kohlensaure Magnesia . . .		1,30	1,60
Schwefelsaures Natron (krystallisirt)	5,40	10,50	13,50
Schwefelsaures Kali	0,60	0,48	0,31
Kieselsaure Thonerde	0,30	0,54	0,30
Chlornatrium (Kochsalz)		0,22	0,20
Quellensaure Kalkerde mit Bitumen	0,20		
Quellsaure Bitter-Kalkerde mit Bit.		0,14	0,10

*) Acide oder zweifach kohlensaure Verbindungen sind hier als gleichbedeutend genommen.

	Sophien Quelle.	Peters-Quelle.	Laxir-Quelle.
NB. Die acide muriat. kohlensaure Natronbittererde ist ein in der Sophienquelle entdecktes neues Brunnensalz.			
Summe der gesammten salzigen Bestandtheile mit Beirechnung der Kohlensäure zu zweifach kohlensauren Verbindungen, wie solche im Mineralwasser enthalten sind	27,90	22,91	24,98
Dieselbe nach Abrechnung des zweiten Verhältnisses der Kohlensäure .	20,50	19,58	20,95
Kohlensaures Gas, durch Siedhitze aus dem Mineralwasser entbindbar.	46,10 C. Z.	38,40 C. Z.	30,40 C. Z.
Kohlensaures Gas nach Zurechnung des zweiten Verhältnisses der Kohlensäure zu den salzigen kohlensauren Verbindungen	35,10 C. Z.	33,27 C. Z.	23,55 C. Z.

Außer der Zeit des Curtrinkens sind die Trinkquellen mit zinnernen Deckeln wohl verschlossen.

Heilkräfte.

Obschon die Quellen von Petersthal der in Griesbach an Eisengehalt beträchtlich nachstehen, so gehören sie doch unter die stark eisenhaltigen, und haben, wie aus voranstehenden Analysen hervorgeht, mit jener große Aehnlichkeit. Sind demnach auch die Wirkungen zum Theil dieselben, so ändern doch anderntheils die verschiedenen Mischungsverhältnisse die Heilkräfte wieder wesentlich. Die Laxir- oder Salzquelle dient vorzüglich dazu, um, zumal bei chronischen Leiden, in den Unterleibs-

Organen die stockenden und abgelagerten Stoffe aufzulösen und auszustoßen, weshalb mit dieser Quelle meistens zweckmäßig der Anfang gemacht wird. Die Stahlquelle wirkt besonders auf das Nerven- und Blut-System, steigert den Lebensproceß in allen Organen, ist also da am Platze, wo Erschöpfung des Marklebens, unvollkommene Entwicklung der Blutsubstanz, Nachlaß des bildenden Stoffs, Mangel an thierischer Wärme vorhanden ist. Die Sophien-Quelle endlich wirkt durch ihren überaus großen Reichthum an Kohlensäure mächtig auf das Nervensystem sowohl als auf das Gangliensystem, befördert die blutigen Absonderungen, wie die aus der Pfortader u. s. w.; vermöge der mit Magnesia und Glaubersalz verbundenen Kalkerde wirkt sie kräftig auf das Lymphsystem, auf die Schleimhäute, Drüsen, die Harnorgane; sie ist daher angezeigt gegen Scropheln, Gicht, Schleimflüsse, Rachitis, Steinkrankheit u. s. w. *).

Dieses Bad ward früher vorzüglich von Elsäßern und Franzosen besucht, woher es auch seinen ältern Namen welsches Bad erhalten haben mag. In den letzten Jahren erfreute es sich aber außerdem noch eines starken Besuchs aus den verschiedenen Theilen des Großherzogthums und aus andern Ländern.

Die Lebensweise ist hier ungefähr dieselbe wie in Griesbach.

---

*) Ich verweise hinsichtlich der Wirkungen der Heilquellen von Petersthal auf das ausführliche Werk von Professor Werber, über Petersthalund auf die unten abgedruckten Reime des Dr. Behr, worin manche noch jetzt beachtenswerthe Vorschriften über den Gebrauch dieser Quellen enthalten sind.

Was diesem Badeort eine nicht unbeachtenswerthe Annehmlichkeit giebt, ist, daß er, im Mittelpuncte mehrerer Bäder liegend, häufige Besuche aus denselben auf Mittag und Nachmittag, und damit eine große Lebhaftigkeit erhält, so wie auch die Nähe des freundlichen Dorfes Petersthal und mehrere darin befindliche gute Gasthäuser (Engel und Bären) eine willkommene Abwechslung gewähren.

Spaziergänge. Umgebungen.

Die Umgebung von Petersthal hat ein freundliches und heiteres Aussehen, das Thal ist schon weiter und der Boden der Vegetation günstiger als in Griesbach. Auf der linken Seite der Rench gewährt eine schöne Allee alter Linden einen labenden Schatten. Daran reihen sich sehr niedliche, von dem vorigen Besitzer begonnene und vom jetzigen vollendete und wohl unterhaltene Anlagen, und etwas weiter aufwärts verbreitet ein Tannenwäldchen balsamischen Duft. Von dem obern Theile der Anlagen aus gewährt der Anblick auf das nahe liegende Dorf Petersthal und das an dessen unterm Ende sich anschließende Bad Freiersbach ein liebliches Gemählde. Weiterhin liegt das zum Bade gehörige Maiergut und über demselben der Überschkopf (Oberstkopf).

Ausserdem gehen die gewöhnlichsten Promenaden nach Griesbach und in das Dorf (Petersthal) hinab, in den Bästenbach und in das Freiersbacher Bad. An den

beiderseits liegenden Bergwänden hin führen Fußpfade auf die Anhöhen, von welchen aus dieses friedliche Thal einen höchst anziehenden Anblick darbietet. Ein solcher Fußweg führt unter andern über den Breitenberg in das 1 ½ Stunde entfernte Antogast. Dieser Weg ist jedoch wegen des starken Steigens etwas beschwerlich, und deshalb der eine halbe Stunde weiter oben von der Griesbacher Straße abgehende Weg (s. oben S. 92) denen, die bequemer gehen wollen, mehr zu empfehlen.

Rücksichtlich größerer Parthieen wird auf die in den Umgebungen von Griesbach bereits angezeigten verwiesen und hier nur noch des neuen Fußwegs Erwähnung gethan, der nun von Petersthal in gerader Richtung in das Schappacher Thal führt, und selbst Rippoldsau etwas näher seyn soll, als der Weg über Griesbach, und noch über dem den Vortheil darbietet, daß er nicht, wie die neue Griesbacher Straße nach Rippoldsau, über nicht Jedem behagende, schwindelnde Höhen und Abhänge hinführt. Auf diesem Wege wird es nun möglich, die interessante Parthie durch das malerische Hornberg-Triberger Thal an den Triberger Wasserfall, den schönsten und größten des ganzen Schwarzwaldes, von Petersthal, Griesbach und Freiersbach aus in einem Tage hin und her zu machen. Auch Freiburg und das ganze badische Oberland, so wie Basel u. s. w., werden dadurch diese Bäder viel näher gerückt, weshalb es wohl angemessen wäre, den Weg in den Straßenverband aufzunehmen. Dieser letztere

Zweck der Annäherung an das Oberland würde aber noch mehr erreicht durch die längst vom Publicum gewünschte und dem Vernehmen nach nun auch von der großherzoglichen Regierung beschlossene Communications-Straße aus dem Renchthale über den Löcherberg (nicht weit unterhalb Petersthal) nach Zell und Biberach im Kinzigthal, wodurch die Reise von Freiburg in diese Bäder um zehn Stunden Wegs abgekürzt würde. Von den gleichfalls höchst wichtigen landwirthschaftlichen Vortheilen dieser Straße für die Bewohner des Kinzig- und Renchthales u. s. w. will ich hier nicht sprechen. Man darf von der Weisheit der hohen Staatsregierung erwarten, daß diese wichtigen Rücksichten bei dem angekündigten neuen allgemeinen Straßengesetze die gebührende Würdigung finden werden.

III. Antogast.

Lage.

Eine Stunde von Oppenau, drei Stunden von Oberkirch, ein und eine halbe Stunde von Petersthal und eine Stunde von Griesbach liegt in einer tiefen, engen Thalschlucht das Bad Antogast. Nach mehrfältigen Spuren ist vielleicht die Annahme nicht zu gewagt, daß dieser Sauerbrunnen früher als die andern Quellen der Gegend bekannt und durch seine Heilkräfte berühmt war. Es wäre der von Oppenau aus dahin

führenden ein und ¼ Stunde langen Straße zumal bei den Präcipicen, an denen sie hinführt, eine größere Breite zu wünschen.

Sie zieht von Oppenau bis zum Bade immer bergaufwärts, an der rauschenden Maisach hin. Bald schließt sie sich dicht an deren silberhelle Fluthen an, bald erhebt sie sich plötzlich, so daß man in wenigen Minuten sich durch einen gähen, schwindelnden Abhang von ihr getrennt sieht. Hier thürmen steile Granitberge ihr gezacktes Haupt himmelhoch empor, an deren kahlen Abhängen muntere Ziegen spielen; dort schlängelt sich der Forellenbach in mannigfaltigen Krümmungen durch blumigte Wiesen; immer aber wird beim Annähern an die den Hintergrund bildende Verästung des Kniebis das Thal wilder und romantischer, bis endlich unerwartet das Bad zwischen zwei eng zusammenlaufenden Bergwänden aus einem Kessel hervortritt, welchen während eines beträchtlichen Theils der rauhern Jahreszeit nie der Sonne belebender Strahl erreicht.

Gebäude.

Das Badgebäude besteht in einem zweistöckigen, ländlichen, in altem Styl gebauten Hause mit einem hinten angehängten Nebengebäude. Unter dem neugebauten Speisesaal geht der Weg hindurch zu den Quellen.

Im Erdgeschosse liegen 14 Badzimmer. Im obern Theile des Hauses befinden sich 38 Gastzimmer; wenn

diese gleich höchst einfach sind, so findet man sich dennoch durch die darin, wie in diesem ganzen Bade vorherrschende Reinlichkeit, angenehm angesprochen.

Der größte Theil der Badgäste sind hier Land- und Bürgersleute aus den benachbarten Gegenden; doch finden auch an mehr Bequemlichkeit gewöhnte Gäste daselbst einen angenehmen Aufenthalt und man trifft unter seinen Verehrern immer auch Honoratioren; das gewöhnliche Wiederkehren derselben beweist, daß sie das Bad stets zufrieden verlassen. Etwa 40 Schritte oberhalb des Hauptbeäugdes liegen die Quellen, und in dem darüber errichteten abgesonderten hölzernen Gebäude befindet sich der Brunnensaal.

So sehr man auch Ursache hat, mit der gutmüthigen Biederkeit des Eigenthümers Anton Huber und seiner eben so guten als billigen Bewirthung zufrieden zu seyn, so kann man es doch nicht billigen, daß er bei seinen vermöglichen Verhältnissen nicht schon längst einen, dem Zwecke entsprechendern, namentlich größern und vor dem Durchzug gehörig verwahrten Brunnensaal hergestellt und denselben durch einen bedeckten Gang mit dem Badegebäude in Verbindung gebracht hat. Ich freue mich übrigens, dem Publicum die Mittheilung machen zu können, daß nach der mir gegebenen bestimmten Versicherung des Eigenthümers, noch vor der nächsten Badezeit diesem dringenden Bedürfnisse abgeholfen werden soll. Mögen doch die Besitzer solcher Anstalten wohl bedenken, daß sie mit den Bedürfnissen der Zeit und mit andern Anstalten fort-

schreiten müssen, wenn sie gesucht werden wollen, und daß das Sparen am unrechten Ort eben so nachtheilig werden kann als das Verschwenden.

Quellen.

Die ursprüngliche Quelle liegt in der westlichen Ecke des Brunnensaales. Mittelst eines durch den vorbeifließenden Bach getriebenen Pump- und Druckwerks wird aus dieser Quelle, mit welcher der Abfluß von den zwei andern sich vereinigt, das Mineralwasser in den Badkessel geleitet. Sie wird schon lange nicht mehr zum Trinken gebraucht. Auf der westlichen Aussenseite ist in einem Mauersteine die Jahrzahl 1560 zu lesen, so wie unter dem den Cylinder des Pumpwerks umgebenden, viereckigen Steine die Aufschrift: H 1680. S. Etwa 20 Fuß weiter oben (südöstlich) liegt die jetzige Trinkquelle mit Quadersteinen gefaßt, und einige Fuß von ihr hinüber unterhalb der Treppe die dritte Quelle, deren Wasser schwächer ist, und selten zum Trinken gebraucht wird.

Die Trinkquelle.

Sie bringt in einer Stunde 2, 72 Cubicfuß, in einem Tage 65, 40 Cubicfuß, und in einem Jahre 23871 Cubicfus oder 1674813 Pfund Wasser hervor; sie ist also in der Wassermasse die schwächste unter den bisher aufgeführten Quellen.

Die Temperatur der Trinkquelle (nur von dieser wird das Resultat der Untersuchung geliefert) ist 7° R.,

daher 1° bis 2 kühler, als die der Quellen zu Petersthal und Griesbach. Das frische Wasser ist ganz klar. Das versendete aber wird in den bouchirten Flaschen nach mehreren Monaten etwas trüb, und das Eisen schlägt sich nieder; auf dem Boden zeigt sich ein gelblicher Satz. Der Geschmack ist sehr angenehm, nicht so stark eisenartig wie beim Griesbacher, und picanter als beim Petersthaler Wasser. Ein besonderer Geruch ist nicht zu bemerken.

Auch ohne den Zweck einer Cur, mit Wein und Zucker genossen, ist dieses Wasser ein sehr angenehmes, labhaftes Getränk.

Analyse (Nach Kölreuter 1822):

Kölreuter nennt diesen Brunnen einen eisenhaltigen Kalknatron-Säuerling.

Acidität 24 Grad.

1 Pfund Wasser enthält nach ihm, fixe und flüchtige Bestandtheile wieder in chemischer Vereinigung als ein Ganzes beurtheilt:

Acide kohlensaure Kalkerde . .	9	Gran.
Acides kohlensaures Natron .	$8\frac{1}{2}$	"
Acides kohlensaures Eisen . .	$1\frac{1}{2}$	"
Schwefelsaures Natron . . .	1	"
Salzsaures Natron	$\frac{3}{4}$	"
Kieselerde	1	"
Summe der verbundenen flüchtigen und fixen Bestandtheile . .	$21\frac{3}{4}$	Gran.

Im Jahr 1836 sind die Quellen neu gefaßt worden. Zwar wurde seitdem keine neue Untersuchung des Wassers

vorgenommen; es soll aber an Kraft sehr gewonnen haben. Es ist zu wünschen, daß eine genaue chemische Untersuchung darüber bald nähere Kenntniß gebe.

Heilkräfte.

Diese Heilquelle hat, wie schon früher bemerkt wurde und aus der Aehnlichkeit des Gehaltes geschlossen werden kann, ähnliche Wirkung mit den beiden andern von Griesbach und Petersthal; es wird deßhalb zur Vermeidung von Wiederholungen auf S. 72 ff. u. 99 oben verwiesen, und hier nur noch bemerkt, daß dieses Wasser durch seine vorherrschende, sanft auflösende Kraft ganz besonders bei offenen und bei schlecht geheilten Wunden, Verhärtungen, Gliederkrankheiten, Verschleimungen *), allen Arten von Hautkrankheiten rc., von heilsamer Wirkung ist.

Die Lebensweise ist hier sehr ungezwungen; unbefangener Frohsinn nähert die Gäste an, und macht die beengenden Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens vergessen.

Umgebungen und Spaziergänge.

Die Umgebungen sprechen nach allen Seiten hin mehr durch das Seltsame und Wilde, woran dieser Curort alle andere des Renchthals übertrifft, als durch Anmuth und Freundlichkeit den Betrachter an. Nur die auf der rechten Seite des Baches sich hindehnende,

---

*) Ich selbst habe diese Quelle schon einmal mit sehr gutem Erfolg gegen eine lästige Verschleimung gebraucht.

schöne Wiese wirft einen freundlichern Zug in das düstere Gemählde. Der angenehmste und von den Curgästen am meisten besuchte Spaziergang ist der Weg an der linken Bergwand hin auf das Welfenecker'sche Hofgut, und von da links in das Thal hinein. Hier freut man sich, von dem im tiefen Kessel liegenden Bade hervorkommend, der freien Aussicht in ein offeneres Thal. Von Welfeneckers Hof ist vor Kurzem ein bequemer Weg über den Breitenberg geführt worden, von wo aus man ohne Mühe in die Bäder Petersthal, Freiersbach und Griesbach gelangt. (S. oben S. 92) Hinter dem Badgebäude führen verschiedene Pfade zu zerstreuten Bauernhöfen in das Dickicht der Waldungen. Da der Eigenthümer ein beträchtliches Gut bei dem Hause besitzt, so ließe sich mit wenig Kosten noch Manches für die Bequemlichkeit und das Vergnügen der Curgäste thun.

Häufig werden Parthieen nach Oppenau gemacht, wo man gewöhnlich hinab zu Fuß geht, und Abends zurückfährt. Liebhaber von größeren Promenaden finden an verschiedenen Orten Fußpfade, welche sie auf luftige, mit den reizendsten Gebirgs-Ansichten lohnende Anhöhen geleiten, und fast täglich ist der Fußpfad durch des Badwirth's Tannenwald nach Griesbach und Petersthal und von daher (da dieser Weg näher ist als der über den Breitenberg) mit Badgästen bedeckt.

Demjenigen aber, welchen nicht Rücksichten auf seine Gesundheit zurückhalten, und der seiner Cur unbeschadet einen größern Ausflug über die Gebirge unternehmen

kann, will ich mit flüchtigen Umrissen eine der interessantesten Parthieen bezeichnen, die sich irgend vorfinden.

Es ist dieses die Parthie über die Gründe nach

Allerheiligen,

wo ehemals ein Prämonstratenser-Kloster stand, 2 Stunden nordöstlich von Oppenau.

Von Antogast aus gelangt man, an der Hand eines kundigen Führers, in kurzer Zeit auf Fußpfaden zur Schwabenschanze, einem Puncte, von dessen unvergleichlicher Aussicht schon früher die Rede war.

Von hier aus geht man über den kahlen Rücken der Gründe, bald auf einem Wege, bald über öde Heide, bis auf das Steinmäuerle und den Rothschliffenkopf*), welcher eine der wildesten Stellen der Gegend ist. Am 18. Mai im Jahr 1827 stand ich noch auf tiefem Schnee. Eine reine aber rauhe Luft bläst hier beständig, und macht Vorsicht in der Kleidung zur unerläßlichen Pflicht.

Schauerlich ist dieser Aufenthalt, höchst seltsam und räthselhaft sein Anblick. Der Gipfel eines hohen mit Moorboden bedeckten Gebirges ist mit Steinhaufen und größern, verwitterten Felsen gleichsam übersäet. Nur Moos und falbes Sumpfgras ist das traurige Kleid des kahlen Scheitels; etwas hinabwärts auf der nordwestlichen Seite sieht man einige zerstreut stehende, im

*) Nur bei trockener, heiterer Witterung ist dieser Weg zu unternehmen, da der Boden an manchen Stellen sumpfig ist, und sonst die Aussicht an Interesse viel verliert.

Kampfe mit den Elementen verkümmerte Tannen und Fichten, von welchen ein Theil, auf den Boden hingebeugt, das gehemmte Wachsthum kaum noch fortzusetzen vermag, ein Theil nur zersplitterte Reste im Orkan gerettet hat; die größern Bäume liegen entwurzelt im Moder, von den Aesten deren bedeckt, welchen ein gleiches Schicksal bevorsteht. Es scheint in der That, als wollten die erboßten Elemente auf dieser Stelle keinen Keim von Vegetation aufkommen lassen.

Desto bezaubernder ist aber die Aussicht in die herrlichen Gefilde des paradiesischen Rheinthals, welches man von dem ganzen Rücken aus vor sich sieht, das sich aber hier reizender als irgendwo vor dem trunkenen Blicke ausbreitet und im Hintergrunde durch die majestätische Gebirgskette geziert ist, welche von dem obern Elsaß bis gegen die Ardennen sich verfolgen läßt. Den Rhein sieht man in einem ganzen Halbkreise; durch fruchtreiche Fluren führen die Kinzig und Rench ihre glänzenden Wellen ihm zu. Unten in einem tiefen Kessel liegen die Ruinen des Klosters Allerheiligen, und weiter rechts fesselt das niedliche Kapplerthal den irrenden Blick. Auf dessen nordöstlicher Seite heben die Hornisgründe das Haupt in die Wolken empor, und auf einem der höchsten Puncte dieser Seite, zwei Stunden von hier entfernt liegt der mährchenreiche Mummelsee*). Die

*) Von den Alten lacus mirabilis genannt. Er hat bereits zu verschiedenen poetischen Producten den Stoff gegeben. Das niedliche Gedicht von A. Schreiber, "das Mümelchen," findet sich bei Fahnenberg S. 183 abgedruckt.

ganze Landschaft bildet ein Panorama, das nicht leicht übertroffen werden kann.

Um nach Allerheiligen hinab zu kommen, gehe man eine Strecke zurück, und schlage auf der Hirscheck den sogenannten Baumwollenweg*) ein, welcher in einer Stunde in die Tiefe führt. Mit jedem Schritte abwärts gewinnt die Vegetation eine ansprechendere Gestalt.

So wild die unmittelbare Umgebung des Klosters Allerheiligen auch an sich ist, so erscheint sie doch dem von dieser Seite herkommenden, in Vergleichung mit der eben verlassenen Stelle, noch gewissermaßen als freundlich. Um die Ruinen der vormaligen Abtei ziehen sich Wiesen und einige Felder, selbst Obstbäume findet man in dieser abgelegenen Einöde. Besser aber gedeiht hier der Nadelholzbaum und die Buche.

Nur verwitterte Ruinen stehen nun da, wo einst der frommen Schauenburgerin berühmte Abtei geblüht und den wohlthätigen Samen der Wissenschaften ausgestreut hat**). An den noch stehenden Mauerresten der Kirche bemerkt man die Spuren des gothischen Styles. Auch erkennt man an den Fragmenten der Grundmauern noch die Anlage des durch den Blitz verzehrten Klosters. Jetzt befindet sich nur noch ein vor mehreren Jahren

---

*) Deiser Name ist, wie es scheint, dem rauhen, steinigen Pfad ironisch beigelegt worden.

**) Es war hier ein Gymnasium, und für die Candidaten des Klosters wurden auch die höhern Schulen gelehrt. Unten mehr über die Gründung und Geschichte dieses Klosters.

erbautes, aber schon wieder verlassenes Försterhaus und eine Nothwirthschaft daselbst. Vor noch nicht langer Zeit waren in dem Försterhaus noch mehrere durch ihr Alterthum interessante Gemählde aufbewahrt, worunter, das Porträt des dritten Probstes des Klosters, Namens der im Jahr 1262 starb, und des Probstes Hartlieb Heinrich vom Ramstein, der im Jahr 1386 starb. Jetzt sind sie verschwunden.

Vor dem Hause liegt ein Garten, der sich seit der Aufhebung des Klosters in der nämlichen Gestalt erhalten hat. An dessen Eingang standen bis vor einigen Jahren die Stifterin des Klosters Utta von Schauenburg, das Bild eines Klosters in der Hand haltend, und eine männliche Figur, vielleicht ihr Sohn Girungus, der erste Probst dieses Klosters, beide in kleinen steinernen Statüen, welche früher in der Kirche aufgestellt waren. Gegenwärtig sind sie an dem Portal der fürstlichen Gruftcapelle in Lichtenthal bei Baden zu sehen. Hinter den Klostermauern braust die forellenreiche Lierbach vorbei. An der nördlichen Bergwand führt unten an einem kräftigen Buchenwald hin eine schöne Allee hundertjähriger Linden, die noch manchem der frommen Väter wirthlichen Schatten gereicht haben, zuerst eben, dann sanft aufsteigend an die Bittenschröffen*) vor. Nach einer halben Viertelstunde endet sich die Allee an einem höchst überraschenden Felsenaltan, auf welchem eine kleine Hütte steht, die

*) Auch Bitten, Bittenfelsen genannt.

vor mehreren Jahren der verwittweten Frau Großherzogin Stephanie, zum Andenken an ihren Besuch dieser interressanten Stelle errichtet worden ist, und daher auch jetzt noch den Namen Stephanienhütte trägt.

Zwei hohe, gähe Felsenwände schließen hier die Lierbach in eine enge Kluft ein. Der Anblick von diesem Standpuncte aus über die schroffen Felsen, fast senkrecht in das Granitbett des in der Tiefe durchstürzenden Waldstroms hinab ergreift den überraschten Betrachter erschütternd. Von da führt ein enger Pfad an der Felswand hinaus auf die Kanzel *).

Nicht ohne Grauen sieht man hier an der nackten Granitwand in den schwindelnden Abgrund hinab, wo ein einziger Fehltritt den sichern Tod zur Folge haben würde. Auf der andern Seite des Baches starren die verwitterten, zackigten Felsen des Reiter-Sprungs **) empor; in der Tiefe bemerkt man eine Felsenhöhle, wohin sich ehemals die Zigeuner vor den verfolgenden Streifzügen geflüchtet haben sollen.

Schon in früherer Zeit hat sich nämlich eine Truppe Zigeuner in dieser einsamen Wildniß angesiedelt; sie lebten lange nach heidnischen Gebräuchen, und, gleich Wilden, in Höhlen und einfachen Hütten. Um sich gegen die Raublust dieser unsaubern Gäste zu sichern, wies ihnen das Kloster einen besondern Wohnplatz auf dem s. g. Griesenhof an, von wo aus sie, gleich

*) Auch die Teufelskanzel und das Känzele genannt.

**) Es soll hier ein Reiter herabgesprengt seyn, und sein Grab im Abgrund gefunden haben.

den Thieren der Wälder, in denen sie wohnten, auf ihre Beute ausgegangen seyn, jedoch aber das Eigenthum der Abtei, von welcher sie täglich gespeist wurden, und selbst eine Art von Schutzwache bildeten, mit einer heiligen Ehrfurcht verschont haben soll. Schon vor beinahe zwei hundert Jahren wurde verboten, ihnen Unterschlauf zu geben. In der letzten Zeit sind verschiedene Maaßregeln zu ihrer Ausrottung ergriffen worden, und noch im Anfange dieses Jahrhunderts wurde Jagd auf sie gemacht. Einzelne Nachkömmlinge kommen jetzt noch in der Gegend von Ottenhöfen vor*).

Diese Stelle gehört unstreitig zu den wildesten und schauerlichsten des ganzen Schwarzwaldes.

Wer sollte hier denken, daß jenseits der Berge, wenige Stunden entfernt, der kostbare Klingelberger und das edelste Obst wachsen, und ein reiches Gefilde von der üppigsten Saat strotzt?

Einen angenehmen Eindruck macht es, wenn man das Auge von dieser schauerlichen Scene weg, auf eine im Vordergrunde liegende, reizende Wiese und die

---

*) Nach vor mir liegenden amtlichen Actenstücken wurden noch im Jahre 1818 der sogenannten Heidenkristine in Ottenhöfen eine Unterstützung auf die Amtscasse angewiesen, und nach einem Berichte der Großh. Domänenverwaltung Oberkirch an Großh. Hofdomänenkammer vom Dezember 1838 wird der Griesenhof jetzt noch von zwei Geschwistern, die von der Zigeunercolonie herstammen, bewohnt. Die 6 unehelichen Kinder der Schwester scheinen indessen zu beweisen, daß die schwarze Farbe den weißen Mitbewohnern der Gegend keineswegs abschreckend vorkommt.

um Oppenau herliegenden Berge, die agatreichen Hausköpfe, den Rinken etc. wendet.

Der Rückweg geht durch das romantische Lierbacher Thal, in welchem der Staat neuerdings, nicht ohne Aussicht auf Erfolg, ein Steinkohlen-Bohrwerk betreibt, an dem Nordwasser Bade vorbei, nach Oppenau. Wer aber von Allerheiligen nach Oberkirch will, schlägt den Weg über den St. Ursulaberg (bei Allerheiligen) ein, kommt an dem Eselsbrunnen vorbei, auf den Sohlberg, welcher allein wegen der äußerst reizenden Aussicht bereiset zu werden verdient; und von da nach Lautenbach hinab auf die Straße des Renchthals.

Will man den Weg nach Allerheiligen bequemer machen, so kann man bis nach Lierbach fahren, und die von Griesbach und Petersthal aus den Weg unternehmen wollen, können nebstdem auch über die Griesbacher Straße bis zu der Schwabenschanze fahren.

IV. Freiersbach.

Die Schwefelquelle zu Freiersbach, eine Viertelstunde unterhalb des Bades Petersthal, unmittelbar unter dem Dorfe gleichen Namens, vier Stunden von Oberkirch entfernt, scheint in früherer Zeit schon durch den sie von den benachbarten Mineralquellen unterscheidenden

Geschmack die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich gezogen zu haben.

Schon J. Böckler*) thut (im Jahr 1762) ihrer Erwähnung. Seine Analyse ist aber mißlungen und hat kein Resultat geliefert, weil er das Wasser nicht an der Quelle, sondern in Strasburg untersuchte. Er bemerkt selbst, daß sich fast alles verdunstet habe, so daß sich in acht Pfund Wasser kaum fünfzig Gran leicht salziger Masse gefunden.

Dieser Versuch war nicht geeignet, die Quelle in Ruf zu bringen, sie blieb daher unbenutzt liegen, und erst der neuern Zeit war es vorbehalten, diese seitdem schon so Manchem wohlthätig gewordene Heilquelle zu einer förmlichen Badanstalt und einem Gesundbrunnen zu erheben. Die Schwefelquelle sowohl, als die ganz nahe an derselben liegende, den andern benachbarten Säuerlingen ähnliche Sauerwasserquellen sind nun gut gefaßt; sie werden zum Trinken und zum Baden gebraucht. Die Heilkräfte der erstern sind es jedoch hauptsächlich, welche diesem Bade schnell einen Ruf verschafft haben, und von dieser Quelle wird auch vorzugsweise getrunken. Man muß dem Eigenthümer Johann Börsig das Zeugniß geben, daß er, ein schlichter Bürger, nicht nur mit lobenswerther Thätigkeit und Beharrlichkeit, nicht ohne Kampf mit mancherlei Schwierigkeiten, diese wohlthätige Heilanstalt gegründet hat, sondern auch nach

*) In seiner unter dem Naman Spielmann's aufbewahrten, oben allegirten Dissertation.

Kräften sie zu vervollkommnen und den Wünschen der Curgäste entgegen zu kommen sich bemüht.

Das Badgebäude ist neu und in den letzten Jahren sehr erweitert worden. Es besteht jetzt in einem dreistöckigen, längs auf der südwestlichen Seite der Straße erbauten Hause und einem Nebengebäude, worin die Stallungen und die Wagenremise sich befinden.

Das Gebäude enthält im Erdgeschoß einen nunmehr dem Zwecke entsprechenden, schließbaren, geräumigen Brunnensaal.

Außer den im Cursaal angebrachten Verbesserungen liefern die Vermehrung der Zimmer bis auf 64 und ein neuer Speisesaal erfreuliche Beweise, daß die Anstalt im Fortschreiten begriffen ist und daß es dem Eigenthümer weder am guten Willen, noch an dem Erkennen seines wahren Interesses fehlt. Am ehesten wird nun eine Verbesserung der (18) Badcabinette an der Reihe seyn und auch eine Vermehrung derselben wäre bei dem gewöhnlich starken Besuche dieses Bades schon der Reinlichkeit halber am Platze.

Die Bewirthung ist im Ganzen befriedigend; der Badwirth besorgt sie größtentheils mit seinen eigenen Angehörigen, die sich durch freundliches, bereitwilliges Benehmen auszeichnen.

Die Tafel ist etwas einfacher als in Griesbach und Petersthal, und darum sind die Preise auch verhältnißmäßig niedriger.

Analyse (nach Kölreuter).

Auf 1 Pfund zu 32 Loth berechnet.

Bestandtheile.	Schwefel-säuerling.	Sauer-wasser.
	Grane.	Grane.
Kohlensaure Kalkerde	3, 10.	4, 20.
Kohlensaures Natron	0, 46.	0, 30.
Kohlensaure Bittererde	0, 15.	0, 18.
Kohlensaures Eisenoxydul	0, 44.	0, 48.
Kohlensaures Manganoxydul . . .	0, 20.	0, 22.
Schwefelsaures Natron	2, 20.	4, 20.
Schwefelsaure Kalkerde	0, 15.	0, 30.
Chlornatrium (Kochsalz)	0, 13.	0, 10.
Kieselsaure Thonerde	0, 30.	0, 35.
Hydrothion Bitumen oder Schwefelerdharz	0, 36.	——
Erdharziger Extractivstoff	——	0, 20.
Summe der fixen Bestandtheile .	7, 49.	10, 53.
	Pariser Cub.Zoll.	Pariser Cub.-Zoll
Freies kohlensaures Gas	16, 8.	20.
Temperatur nach Reaum.	+ 10°	

Heilkräfte.

So kurze Zeit diese Heilquelle auch erst im Gebrauch ist, so hat sie dennoch schon in einer Menge von Fällen ihre Heilkräfte entschieden erprobt. Sie zeigt sich insbesondere wirksam bei Hautkrankheiten, bei astmathischen Zufällen, die eine Folge zurückgetretener Krätze

sind; bei siphilitischen Uebeln, langwierigen Geschwüren, Flechten: c. Bemerkenswerth ist, daß fast alle Curgäste in den ersten Tagen eine Art von Ameisenbeisen auf der Haut verspüren, und oft schon in vier bis fünf Tagen Erleichterung finden.

Dieses Bad ward bisher hauptsächlich vom Bürgerstande besucht; der Ruf mancher guter Curen hat ihm jedoch in den letzten Jahren auch viele Gäste aus andern Ständen zugeführt.

Die nächste Umgebung dieses Bades ist äußerst freundlich. Auf der einen Seite fließt die Rench vorbei, auf allen andern Seiten ist das Haus mit Wiesen umgeben. Besonders anziehend ist der Anblick des Dorfes Petersthal, von der obern Seite des Badgebäudes aus, und die Aussicht auf das Bad Petersthal und seine Anlagen, und weiterhin gegen die Gebirge von Griesbach. Die nördliche Seite schmückt ein schattiger Buchwald, in welchem der Badeigenthümer zweckmäßige Spaziergänge mit Sitzbänken angebracht hat, die in den letzten Jahren bis auf die Höhen der Berge hinaufgeführt worden sind, von welchen aus die erquickende Gebirgsluft und die Schönheit des unterhalb sich ausbreitenden Thales mit den freundlichen Seitenparthieen die geringe Mühe reichlich lohnen. Auf der vor dem Badgebäude gegen seinen Maierhof sich hinziehenden Wiese hat der Badeigenthümer eine niedliche Allee angelegt, und dadurch den Anfang zu Anlagen gemacht, die sich auf dieser Ebene in angenehmer Abwechslung mit den Bergparthieen leicht vervollständigen lassen. Hinsichtlich der größern Ausflüge wird

auf das, was über die Umgebungen von Petersthal und Griesbach gesagt wurde, verwiesen, und hier nur noch beigefügt, daß die Nähe dieser Nachbarbäder selbst und die Gasthäuser in Petersthal den Curgästen reichliche Gelegenheit zur Abwechslung der Gesellschaft und des heitern Lebensgenusses darbieten.

V. Nordwasser.

Im Nordwasser, eine halbe Stunde hinter Oppenau, auf dem Wege nach Allerheiligen, ist in der neuern Zeit eine Sauerwasserquelle gefaßt und ein Badgebäude errichtet worden. Die Quelle wurde aber, der Sage nach, durch Bosheit eines neidischen Nachbars, verdorben und mit süßem Wasser vermengt. Das Wasser ist noch nicht genau untersucht und wird nur in der Nähe zum Trinken gebraucht. Das Bad wurde bis jetzt von keinen fremden, ständigen Curgästen, sondern hauptsächlich von den Bewohnern Oppenau's besucht.

Noch ist hier einer in der jüngsten Zeit aufgefundenen Quelle Erwähnung zu thun. Ganz nahe bei der Freiersbacher Schwefelquelle hat man auf dem Eigenthum der Andreas Keßler'schen Erben eine Quelle entdeckt und bereits gefaßt, deren Wasser auf der Zunge eine den benachbarten Säuerlingen ähnliche Wirkung äußert. Sie ist jedoch noch nicht untersucht, scheint aber keinen Falls von der Art zu seyn, um die bereits bestehenden Badanstalten jemals mit einer gefährlichen Concurrenz bedrohen zu können. Dasselbe dürfte mit noch größerer Bestimmtheit von zwei

andern, einige hundert Schritte unterhalb Börsig's Brunnen auf der Wiese, ganz nahe an der Straße, entdeckten Quellen zu bemerken seyn, welche bereits nothdürftig gefaßt sind, und sich schon durch die Wirkung auf den Geschmackssinn als ziemlich schwach ankündigen. So lange die neuen Quellen, deren in dem mineralreichen Renchthale noch viele unbemerkt fließen mögen, nicht entschieden vorzüglichere oder ganz andere Qualitäten und Heilkräfte aufweisen können, würde ihre Erhebung zu förmlichen Badanstalten dem Ganzen eher schaden als nützen, und den Eigenthümern selbst bei der schon vorhandenen Menge solcher Anstalten schwerlich vortheilbringend werden.

Stahlquelle zu Oppenau

Dagegen ist in den letzten Jahren in Oppenau am Ufer der Lierbach eine neue Mineralquelle (Stahlquelle) aufgefunden worden, welche der Aufmerksamkeit darum werth zu seyn scheint, weil sie auffallend heilkräftig und zugleich von den andern benachbarten Heilquellen wesentlich verschieden seyn soll. Eine genaue, zuverlässige Analyse fehlt noch, wiewohl der practische Arzt Dr. Schweig aus Karlsruhe im vorigen Jahre eine beachtenswerthe Vorarbeit dazu geliefert hat, bei welcher derselbe Eisen, Kupfer, Bittererde, Salze ꝛc. gefunden zu haben erklärt. Aus seinen Untersuchungen sowohl als aus den ihm zur Kunde gekommenen Curen leitet er den Schluß ab, daß das Wasser, besonders wenn

es getrunken wird, auflösend und abführend wirke. Es verdient bemerkt zu werden, daß viele, welche das Wasser bereits zum Trinken und Baden gebraucht haben, auf das Vortheilhafteste von dessen heilkräftigen Wirkungen sprechen. Die Einrichtung zum Curgebrauch ist einmal da, die Quelle ist gefaßt, und der Eigenthümer, Peter Huber, ein Sohn des Badeigenthümers von Antogast, hat ein geräumiges Gasthaus über der Quelle erbaut, welches an der Straße nach Petersthal und Griesbach liegt, es steht nun von den künftigen Erfahrungen zu erwarten, ob und welche Heilkräfte dieser Quelle wirklich innwohnen; die seitherigen Erfahrungen dürften zu einem sichern Urtheile darüber noch nicht zureichen. Möge der Wirth und Eigenthümer in seinem eigenen Interesse nichts versäumen, was zur genauen Erforschung seiner Quelle und zum Emporkommen seines Bades, wenn das Wasser sich ferner erprobt, dienen kann. Entspricht dasselbe den bisher von ihm gehegten Erwartungen, so wird diese Quelle bei der Verschiedenheit in den Bestandtheilen den schon vorhandenden Curorten des Renchthals keinen Nachtheil bringen.

VI. Sulzbach.

Eine merkwürdige Erscheinung ist es, daß an diese Gruppe von Säuerlingen, von der nächsten Quelle (Nordwasser) nur eine und eine halbe Stunde entfernt, sich eine **laue Therme** reiht.

Das Bad zu Sulzbach scheint erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts bekannt geworden zu seyn, da man nirgends eine zuverlässige Spur früherer Entstehung findet.

Vor etwa siebenzig Jahren traf **Lorenz Spinner**, welcher das Bad kaufte, nur ein Bauernhaus mit einer schlechten, unbedeutenden Badeinrichtung an. Er ließ der Quelle, die er blos mit Holz bedeckt fand, die noch jetzt vorhandene steinerne Fassung geben.

Dieses Bad liegt in der Mitte zwischen den Städtchen Oberkirch und Oppenau, von jedem derselben fünf Viertel Stund' entfernt, eine starke Viertelstunde von der Straße durchs Renchthal seitwärts; beim Hubacker führt der zwar fahrbare, jedoch noch immer nicht befriedigend hergestellte Weg nach der östlichen Seite ab in das Sulzbacher Thal.

Die Badanstalt besteht in drei Gebäuden, dem eigentlichen Bad-, dem Wirthschafts- und einem vor beiden liegenden Nebengebäude, in welchem sich die Stallung befindet, durch dessen Entfernung an einen andern Platz, an dem es dem Eigenthümer nicht fehlt, die Anstalt einen schönen

Vorplatz gewinnen würde. Die Gebäude sind von dem gegenwärtigen Besitzer J. Börsig, welcher Sinn für Hebung seiner Anstalt und Empfänglichkeit für guten Rath hat, während der kurzen Dauer seines Besitzes schon beträchtlich erweitert und verbessert worden. Es sind nun vierzig, zum Theil tapezirte Wohnzimmer, worunter einige größere, und ein geräumiger neuer Speisesaal, vorhanden. Die Badcabinette, 22 an der Zahl, lassen eine baldige Verbesserung wünschen, wenn sie in ihrer jetzigen Beschaffenheit auch dem dringendsten Bedürfnisse genügen. Gerade diesen Theil der Bäder findet man, besonders bei Anstalten geringern Rangs, häufig in einem weniger beachteten Zustande; gerade dieser Theil ist es aber, der in der Reinlichkeit und Bequemlichkeit am sorgsamsten gehalten werden sollte.

Unter dem Badgebäude rauscht reich an Forellen der Sulzbach vorbei und eilt in raschem Laufe in den lieblichsten Krümmungen dem Wege entlang der Rench zu. Obschon der Ort schon ziemlich höher liegt als Oberkirch, so herrscht doch um das Bad herum noch großentheils dieselbe üppige Vegetation, weßhalb auch das Thal in seiner vordern Hälfte einem schönen Garten gleicht. Hieraus schon läßt sich entnehmen, daß die Natur hier zu Anlagen ganz besonders geeignet ist und nur geringer Nachhilfe bedarf. Da der Badwirth ein großes Hofgut um das Bad herum besitzt, so hat er dazu die freieste Auswahl. Besonders bieten die vor dem Badgebäude sich hinbreitenden Wiesen und Ackergelände und das hinter dem Bade, mitten im Thale sich erhebende s.

g. Badköpfle dazu die vortrefflichste Gelegenheit. Durch einen im letzten Sommer an der, südlich vom Badgebäude liegenden, Bergwand angebrachten Weg auf die Höhe ist nun die Möglichkeit gegeben, in wenigen Minuten sich aus dem etwas tief und eng liegenden Thale in eine höhere, reinere Luftregion zu versetzen, was besonders bei ungünstiger Witterung von Werth ist. Von den auf diesem Wege angebrachten Ruhebänken aus genießt man einen bezaubernden Anblick auf das zu den Füßen sich ausbreitende reizende Thal.

Auf die umliegenden Höfe, z. B. den Braunberger Hof, der eine weite, prachtvolle Aussicht auf die Burg Staufenberg, nach Strasburg rc. gewährt; auf die Ramsbacher Ecke rc., lassen sich ohne zu große Anstrengung für rüstigere Curgäste sehr lohnende Spaziergänge unternehmen. Am gewöhnlichsten aber sind die Parthieen auf den jenseits der Rench liegenden Hubacker (Wirthschaft) und nach dem eine halbe Stunde entfernten Orte Lautenbach. Sehr angenehm ist die Nähe von Oberkirch und Oppenau, von wo aus dieses Bad, besonders an Sonn- und Feiertagen, stark besucht wird.

Die Bewirthung ist gut, und wenn auch dann und wann etwas hinter den Wünschen zurückbleibt, so finden billige Erinnerungen immer bereitwilliges Gehör.

Quellen.

Die Quellen liegen etwa fünfzig Schritte hinter den Badgebäuden, unter zwei abgesonderten, nicht ganz gut verschlossenen Bedeckungen von Steinplatten. Eine neue Fassung der Quellen und die hermetische Schließung

des Reservoirs wären gewiß von großem Gewinn für die Heilkräftigkeit des Wassers und ohne Zweifel auch für die Temperatur desselben von gutem Erfolg.

Das Wasser, welches an der Quelle 17 Grad R. Wärme hat, wird durch eine unter der Erde hinlaufende Röhre in die Badgebäude geleitet, was nothwendig die Temperatur desselben etwas verändert. In der Regel wird es nur zum Baden gebraucht; jedoch wird es auch von manchen Badgästen mit gutem Erfolge getrunken.

Dieses Mineralwasser ist vollkommen klar, und bleibt es auch, wenn es mehrere Tage an der Luft steht.

Der Geschmack ist erdartig und etwas salzig, und zeichnet sich durch seine milde, seifenartige Beschaffenheit aus, was beim Baden ein sehr angenehmes Gefühl auf der Haut hervorbringt. Spezifisches Gewicht 1001:1000. Es bleibt nach dem Verkosten ein kalkartiger Geschmack zurück. Im Gewichte steht es dem destillirten Wasser ganz gleich.

Analyse (von Kölreuter im J. 1836 vorgenommen).

Auf 1 Pfund = 16 Unzen oder 32 Loth berechnet.

1) Basisch-muriatisch-kohlensaures Bittererde-Natron	5,60	Gr.
2) Kohlensaure Kalkerde	3,30	"
3) Quellsaures und kieselsaures Natron .	0,40	"
4) Schwefelsaures Natron	2,10	"
5) Kieselsaure Thonerde	0,20	"
6) Bituminöser Extractivstoff	0,25	"
	11,85	Gr.

Heilkräfte.

Diese Heilquelle hat hinsichtlich ihres Characters und ihrer Bestandtheile viel Aehnlichkeit mit dem Schlangenbad, mit dem sie auch in den Wirkungen übereinkommt, indem das Wasser reizmildernd, beruhigend, erweichend, gelind erschlaffend, auflösend und hautreinigend ist. Nach bewährten Erfahrungen wirkt es daher wohlthätig bei reizbaren, nervenschwachen Personen, für die es als wahres Nervinum gilt, und bei Leiden der Athmungsorgane, besonders wenn sie ihren Grund in erhöhter Irritabilität des Gefäßsystems haben, wo die Säuerlinge unpassend sind; bei Gliederkrankheiten, als bei chronischen Rheumatismen, der Gicht, Steifigkeit der Glieder; auch bei Unterleibsbeschwerden bei gleichzeitig äußerem und innerem Gebrauche, vermög seiner auflösenden Wirkung; endlich bei Hautkrankheiten, Flechten ꝛc., vorzüglich aber bei einer zu trockenen, harten oder rauhen Haut *). Eine Menge auffallender Curen könnten zum Beweis der Heilkräftigkeit dieses Wassers angeführt werden.

Diesem Bade scheint überhaupt zur bessern Aufnahme, namentlich auch zum häufigern Besuch von den höhern Klassen, nichts zu fehlen, als zweckmäßige Erweiterungen und Vervollkommnung der Einrichtung. Es ist indessen jetzt schon in der guten Saison mit Curgästen gewöhnlich angefüllt.

---

*) S. die, der besonders abgedruckten, Analyse beigefügten Bemerkungen des Physicus Dr. Stegmann.

Vierter Abschnitt.

Anhang.

1) Einige Regeln beim Gebrauche dieser Curorte.

Bei dem Trinken und Baden kann man sich in der Regel an die Observanz des Curorts halten, mit Berücksichtigung der individuellen Körperbeschaffenheit und des Uebels, dem man entgegen arbeiten will. Denn diese Observanz bildet sich im Allgemeinen unter ärzlicher Leitung. Ich verweise deßhalb auf das S. 74 und 75 Gesagte und füge demselben folgende wenige Sätze bei.

Bediene dich des Rathes eines verständigen Arztes; entschlage dich während der Curzeit möglichst der Sorgen und Geschäfte; vermeide Leidenschaften und heftige Affecte; hüte dich sorgfältig vor Erkältung; trinke das Wasser mehr nach Appetit, als nach bestimmter Zahl der Gläser *) und nie gewärmt; am besten ist es Morgens

*) Schon Graseck u. A. eiferten gegen den Mißbrauch des zu vielen Wassertrinkens. Es giebt nichts Zweckwidrigers und Lächerlicheres, als die Gewohnheit mancher solcher Wasserhelden, welche 30 — 40 Gläser Wasser in einem Vormittage expleniren, oft wohl gar, um die Hälfte der Curzeit dadurch zu ersparen! Es läßt sich hierüber keine allgemeine Regel angeben; jedoch ist das Maß von 4 — 6 Pfund nicht leicht zu überschreiten.

nüchtern; wer eine schwächere Constitution hat thut gut, zwischen dem Trinken und dem Baden zu frühstücken. Trinke weder Sauerwasser zum Essen, noch bald nach demselben. Ueberlade den Magen nicht, vorzüglich beim Nachtessen; vermeide saure und sehr süße Speisen. Die Dauer des Bades sey eine halbe bis eine Stunde; nach dem Bade ruhe, aber schlafe nicht; eben so widerstehe dem Schlafe in dem Bade und genieße nichts während desselben. In den Zwischenzeiten suche dem Körper mäßige Bewegung, dem Geiste Erheiterung zu geben.

Hier scheint es nicht unpassend zu seyn, die gutgemeinten Reime Dr Behr's über den Gebrauch und die Wirkung des Gesundbrunnens zu Petersthal einzurücken. Sie enthalten manche zweckmäßige Vorschriften über den Gebrauch dieses Gesundbrunnens, welche nicht nur für Petersthal, sondern auch größtentheils eben so gut für die andern Sauerbrunnen taugen und schon deßhalb Werth haben, weil sie von einem ausgezeichneten, berühmten Arzte herrühren *). Ein Verehrer Behr's und der Petersthaler Quelle (der Herr geistliche Rath und Professor Werk zu Freiburg) hat mir diese Regeln, wie

*) Dr. Behr, ein Schühler Boerhaave's, hat zur Untersuchung ämmtlicher Bäder in Teutschland eine Reise unternommen; die nachfolgenden Reime sind die Frucht eines Besuchs in Petersthal. Sie sind vom Jahr 1750, und gehen unter den Curgästen Petersthals, besonders den ältern, immer noch von Mund zu Munde. Behr hinterließ viele geschätzte literarische Abhandlungen, und starb im Jahr 1761 als Arzt und Lehrer der Arzneikunde zu Strasburg und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

sie hier abgedruckt stehen, mit dem Bemerken mitzutheilen die Güte gehabt, daß er, ohne den Sinn im Geringsten zu ändern, nur ganz veraltete Worte und Redensarten mit andern vertauscht habe, wo nicht der Reim ihre Beibehaltung gebieterisch forderte.

Doctor Behr
über
den Nutzen und Gebrauch des Petersthaler Gesund-Brunnens.

Von jenen Quellen will ich singen,
Die in dem Petersthal entspringen,
Und die der Schöpfer dieser Welt
Zum Wohl der Menschen forterhält.
Herr! dieses weislich auszuführen
Laß mich von deinem Geiste rühren!
Damit der Mensch, der sie genießt,
Und dem von ihnen Heil entsprießt,
Beim Trinken und beim warmen Bade,
Auch loben mög' dein Werk der Gnade,
Und dir für diese Güt' und Treu'
Von Grund der Seele dankbar sey.

Auf! Gäste, auf! bekennt und preiset
Gott, der so deutlich hier sich weiset,
Der euch den Brunnen da geschenkt,
Und so viel Kraft in ihn gesenkt.

Gott, der ihn zierte mit der Gabe,
Daß er euch alle kühlend labe,
Und als die beste Arzeney
Von tausend Leiden euch befrei.
Ist durch sein Eisen führend Wesen
Nicht mancher Kranke schon genesen,
Der ehedem — oft viele Jahr —
Blöd, elend, schwach und siechend war?

Durch dieses Eisen, das hier fließet,
Wird euer Lebens-Saft versüßet,
Verdünnert, flüssig, rein und gut,
Und ausgeschwemmt das träge Blut.
Die Adern und die zarten Gänge,
Die oft verschlossen, starr und enge;
Verjährtes Weh, das Manchen plagt;
Und Schärfe, die das Fleisch zernagt;
Verstopfung in den Eingeweiden;
Rheumatisches und Nerven-Leiden;
Dieß, und was sonsten euch beklemmt,
Wird durch dasselbe ausgeschlämmt.

Noch mehr: Euch besser zu beleben,
Und neuen Trieb dem Blut zu geben,
Liegt in der Quelle rein verwahrt
Ein geisterfüllte Schwefel-Art,
Die nicht, wie mancher denkt, erhitzet,
Nein! auf ganz eigne Weise nützet;
Indem ihr flüchtig, reiner Geist,
Was immer grob und schädlich heißt,
Durchdringet, löset und zertheilet,
Versüßet, kühlet, reint und heilet,
Und durch die Sond'rungs Gänge treibt,
Daß nichts davon zurücke bleibt.

Auch habt ihr weiters zu bemerken,
Daß um die Zäserchen zu stärken,
Ein vitriolisch reiner Saft
In der Genesungs-Quelle haft't,
Der so, wie jeder weiß und siehet,
Die Theile sanft zusammenziehet;
Den Schleim aus kranken Drüsen rückt;
Die Glieder stärket und erquickt;
Den Magen kräftigt zum Verdauen;
Die Blume bringt den jungen Frauen;
Das Fieber tilgt; Geschwüre heilt;
Und Bleich- und Wasser-Sucht zertheilet.

Ja! um dem Menschen Heil und Segen
Zu bringen auf verschiednen Wegen,
Entquollen in Sankt Petersthal
Zwey Sauer-Brunnen an der Zahl.
Der große labt, erquickt und stärket,
Wie man dieß öfters schnell bemerket.
Der kleine ist dagegen schwach,
Wirkt leise, lind und allgemach.
Der große reinigt durch die Nieren,
Der kleine aber durch's Laxieren.
Gebrauche den zu jeder Frist,
Der dir am Meisten dienlich ist!

Dieß Wasser aber recht zu nützen
Muß, nach dem Trunk, man wenig sitzen;
Nicht liegen oder stille steh'n;
Nein! artig hin und wieder geh'n.
Soll es sein volle Kraft bezeigen,
Muß man nicht stets die Berge steigen;
Dem Springen, Laufen, Tanz und Spiel
Auch setzen ein gemessen Ziel.

Denn allzuviel sich abzujagen
Vermindert nicht, ja mehrt die Plagen.
Die guten Säfte schlämmt man aus
Und bringt den Körper siech nach Haus.

Soll es auch äußerlich nicht schaden,
So muß man nie zu warm d'rin baden,
Und nie zu lang im Bade seyn;
Denn Beides nähret oft die Pein.
Auch haben wir hiebei zu melden,
Daß man den Leib nie soll erkälten,
Noch lange in der Durchluft steh'n,
Wenn man vom Bad zurück muß geh'n.
Auch pflegt es besser anzuschlagen,
Wenn Morgens früh, mit nüchterm Magen,
(Nicht wenn schon Wasser drinnen ist)
Man zu dem warmen Bad sich rüst't.

Noch Eines werde nicht vergessen:
Daß man nie Mittags bei dem Essen,
Wenn man des Abends baden will,
Den Magen allzustark erfüll'.
Zwei Stunden müssen auch verfließen,
Eh' man nach Tisch es darf genießen.
Denn, wo man Speis im Magen hat,
Da wird mit Nutzen nie gebad't.
Die Dauung wird dadurch gehindert,
Des Leibes Oeffnung wird vermindert;
Wind, Kolik, Blähung nehmen zu,
Und Träume stören unsr'e Ruh.

Doch, wenn man nicht im Baden fehlet,
Mehr lau, als heißes Wasser wählet:
So ist es dann von seltner Kraft,
Und mehr, als guter Eigenschaft.

Es pflegt dem Menschen aus den Nieren
Grieß, Sand und Steine abzuführen;
Es treibt die Schärfe aus dem Blut,
Und kommt der kalten Mutter gut.
Es heilet die gelähmten Glieder,
Und bringet die Bewegung wieder;
Eröffnet Leber, Milz und Brust,
Und macht zum Essen frohe Lust.

Vom Trinken ist noch Dieß zu sagen:
Gleichviel kann jeder nicht vertragen.
Wer ehmals viel getrunken hat,
Der trink sich, jetzt auch, voll und satt;
Allein, wem dieses nicht behaget,
Und wer sich bald darauf beklaget,
Der thue hier, in dieser Sach,
Beim Sauer-Brunnen hübsch gemach.
Doch will es oft die Lag der Dinge,
Daß man sich fast zum Trinken zwinge;
Denn, wo dieß allzu schwach geschicht,
Da wird sehr wenig ausgericht.

Soll Alles recht und gut geschehen,
So mußt du auch aufs Wetter sehen.
Denn, ist das Wetter klar und schön,
So mußt du mehr zum Brunnen geh'n.
Hingegen laß bei kaltem Regen
Das starke Trinken unterwegen:
Es treibt den Leib nur in die Höh',
Und macht dir nichts, als eng und weh.
D'rum fülle nie bei kühlen Tagen
Mit vielem Wasser deinen Magen;
Und, soll es dir ersprießlich seyn,
So schütt es gierig nicht hinein.

Von diesem Wasser merk' auch heute,
Daß nach Beschaffenheit der Leute
Sein Wirkung gar nicht einerley,
Ja oft durchaus verschieden sey;
Denn, welche Schleim im Magen hegen,
Die pflegt es hinten auszufegen.
Und, deren Blut in schnellem Kreis,
Die treibt es meistens auf den Schweiß.
Und, die im Blut viel Schärfe führen,
Die reinigt selbes durch die Nieren.
So richtet diese Wasser-Cur
Sich selbst nach jeglicher Natur!

Will es kein Oeffnung dir erwecken,
So mußt du deßhalb nicht erschrecken.
Nimm etwas Salz, und trinke viel,
So hast du gleich gewonnen Spiel.
Dann merk': Was in den Adern lieget,
Wird durch den Stuhlgang nicht besieget;
Durch Schwitzen, Speichel und Urin,
Kann sich dem Leibe mehr entziehn,
Und wird auch leichter abgeführet,
Als wenn es einzig nur laxiret,
D'rum sieh auf andre Leute nicht,
Wenn Gleiches nicht bei dir geschicht.

Es scheinet oft, als könnt' dein Magen
Das kalte Wasser nicht ertragen:
Da folg'st du dann gemeinem Hauf
Und wärmest dir dasselbe auf.
Allein gefehlt! Du wirst betrogen,
Die beste Kraft wird ihm entzogen,
Das Thätigste entfliehet dir,
Und Schlechtes bleibet dir dafür.

Weit besser ist es kalt genommen:
Es wird dir noch so gut bekommen,
D'rum trink' es kalt; nur nach und nach,
Und glaub': Dich trifft kein Ungemach.

Doch kannst du dir noch Dieses merken,
Daß deinen Magen was zu stärken
Für dich sodann nichts Bessers sey,
Als etwas bittere Arzeney.
Brauch' nur für Leib- und Magen-Kopfen
Ein halben Löffel Wermuth-Tropfen.
Und, wenn dir dieses nicht behagt,
So sey deßwegen unverzagt:
Bedien' dich guter Stärk-Morsellen,
So wird dein Magen nie geschwellen.
Verzuckerte Pom'ranzenschal
Tilgt eben so die Blähungs-Qual.

Auch Dieses ist noch anzupreisen,
Das man sich hüten soll zu speisen,
Wenn man das Wasser etwas spat
Und kurz vor Tisch, getrunken hat.
Die Dauung wird dadurch vermindert,
Des Heil Trunks Wirkung ganz gehindert,
Ein grober Nahrungs-Saft erzeugt,
Der die Gesundheit schwächt und beugt.
Hast du die Mahlzeit eingenommen,
So laß den Schlaf nicht an dich kommen,
Mach' dich vom Tisch, steh auf und geh,
Scherz, spiel' und lach' in der Allee.

Dieß thut! so wird zu allen Zeiten
Das Petersthal euch Nutz bereiten,
Und Mancher, wie ich oft geseh'n,
Wird frisch von da gesundet geh'n.

Doch soll die Heil-Fluth euch erquicken,
So laßt euch keine Sorgen drücken,
Flieht Unzucht, Schwelgen, Völlerey,
Und denket endlich noch dabey:
Daß hier, wie sonst an Gottes Segen
Das Allermeiste sey gelegen!
D'rum folget doch, zu Gottes Ehr'
Und eurem Wohl
dem
Doctor Behr!

---

2) Versenden des Mineralwassers.

Ich kann die Abhandlung über die Heilquellen nicht schließen, ohne auch über diesen für das größere Publicum wichtigen Punct Einiges zu sagen. Bekanntlich wird nämlich das Mineralwasser dieser Sauerbrunnen, wie jenes in Rippoldsau, nicht nur am Orte, sondern auch in der Ferne getrunken, und zwar nicht nur zur Cur, sondern auch zur Erquickung mit Wein und Zucker, in welcher Mischung es ein sehr labendes Getränk abgibt. Diese Wasser gehen jährlich in vielen hunderttausend Flaschen und Krügen nach allen Seiten und bilden eine sehr beträchtliche Revenue. Namentlich ist das Wasser von Griesbach, Petersthal und Antogast weit umher bekannt und gesucht. Vom Frühjahre bis zum Winter ist die Straße des Renchthals mit Sauerwasserfuhren bedeckt*).

---

*) Die Consumtion der Mineralwasser der Kniebisquellen ist so stark, daß man auf 20 — 30 Stunden Wegs nicht leicht mehr in einem Dorfwirthshause dasselbe vermißt. Im Jahr 1836 hat Petersthal allein 346,000 Flaschen und Krüge versandt.

Gewöhnlich wird es gegen Mittag, noch mehr aber Abends, nach beendigter Cur, gefüllt und in der Kühle weggeführt. Da die Kraft und Güte des Mineralwassers besonders von der Bindung und Festhaltung der Kohlensäure abhängt, so kömmt es bei der Versendung auf die Art des Füllens sowohl als des Verführens hauptsächlich an.

Rücksichtlich des ersten Punctes ist es natürlich, daß das Wasser, welches aus einer Röhre in die Flasche fließt, hierdurch schon viel von seinen flüchtigen Bestandtheilen verliert. Das unter dem Spiegel gefüllte Wasser ist das kräftigste; diese Füllungsart ist aber freilich ohne Nachtheil für die Curgäste nicht immer ausführbar.

Hiebei will ich auf die von Herrn Speck im Jahre 1819 erfundene, seitdem bei Füllung des Fachinger und Selterser Wassers mit gutem Erfolg gebrauchte und von Bischof*) empfohlenen Füllkörbe aufmerksam machen. Nach der Methode Speck's kann man (bei der vorausgesetzten Weite der Brunnenschaale) 50 Krüge, die in einem aus Eisenstäben verfertigten, mit Drathgittern bedeckten viereckigen Korbe stehen, mittelst Einsenkung unter den Spiegel, auf einmal füllen, und das Wasser ohne merklichen Verlust seiner flüchtigen Bestandtheile erhalten.

Zur Beseitigung eines, aus dem Umstande, daß das in Flaschen gefüllte Mineralwasser das Eisen allmählig

---

*) Vulkanische Mineralquellen Deutschlands und Frankreichs ꝛc. Bonn 1826. S. 54.

absetzt, entspringenden Nachtheils hat der berühmte Chemiker Klaproth*) einen Vorschlag gemacht, welcher hier erwähnt zu werden verdient. Er besteht darin, daß man, um sich solcher Mineralwasser als Stahlwasser zu bedienen, weiter nichts zu thun brauche, als wenige Stunden vor dem Gebrauche in die Flaschen ein Paar Enden blanken Eisendrahts von einigen Zollen Länge, unter schneller Wiederverschließung der Flaschen zu bringen, wodurch das Mineralwasser schon in einer Stunde mit Eisen reichlich angeschwängert werden soll. Zum Füllen gehört das Verschließen (Bouchiren) mit Kork, welcher noch mit Schweinsblase überzogen und dann mit Harz verpicht und petschirt wird, um alle Verbindung mit der äußern Luft zu verhindern.

Ist das Füllen gehörig geschehen, so kömmt es noch zweitens auf den Transport an. Dieser geschieht nun häufig auf eine sehr unzweckmäßige und nachläßige Weise, was hauptsächlich daher kömmt, daß nicht selten die Wirthe, ohne alle Sachkenntniß, jedem besten Fuhrmann seine Waare abnehmen, gleichviel, wie er sie herbeigebracht hat. Oft sieht man solche Sauerwasserhändler das Wasser auf beinahe ganz unbedeckten Karren in größter Sonnenhitze auf der Straße herumführen; und doch ist es anerkannt, daß die Sonnenstrahlen dasselbe schnell entkräften. Unsere Vorfahren giengen dabei, wie aus den sorgfältigen Vorschriften der ältern Brunnenärzte hervorgeht, mit mehr Vorsicht zu Werke.

---

*) Chemische Untersuch. des Rippoldsauer Wassers in dem Journal der Chemie und Physic. 1. B. 4tes Heft.

Ihre gewöhnlichste Methode der Verführung des Wassers war die: die Krüge vor dem Aufgange oder nach dem Untergang der Sonne zu füllen, dieselben gut zu verpichen, und sodann auf dem Wagen zwischen grüne Rasen und im frischen Mineralwasser getränkte Tücher zu legen, sofort das Wasser nur bei der Nacht und Morgens vor Sonnenaufgang zu führen, überhaupt so viel als möglich die Einwirkung der Sonne zu vermeiden, und zu Hause die Krüge oder Flaschen in kühle Keller zu legen.

Nicht minder wichtig ist endlich das Aufbewahren des versendeten Mineralwassers, welches am besten durch das Hinlegen an schattige, kühle Orte, in frische Keller ꝛc. bewirkt wird, wo es dann Monate lang ganz frisch und gut erhalten werden kann. Die Flaschen mit Eisendraht sind nach den ersten zwei Wochen der Einlage zu stellen.

---

3) Einige Andeutungen zur Erzielung zuverläßiger Kenntniß der Heilkräfte.

Gerne hätte ich von jeder der abgehandelten Heilquellen einzelne Beispiele von besonders bemerkenswerthen und auffallenden Curen angeführt. Allein der Raum wird enge und des Bemerkenswerthen ist noch viel. Ich muß mich daher, so manche interessante, noch nicht öffentlich bekannte Fälle auch nachgewiesen vor mir liegen, auf die allgemeine Bemerkung beschränken, daß

alle Jahre jede dieser Heilanstalten einer nicht geringen Anzahl Curgästen die verlorne Gesundheit, Kraft, Frohsinn und Heiterkeit wieder giebt, und nach jeder Badzeit neue Curen in ihre Annalen aufzuzeichnen vermöchte, welche den theilnehmenden Menschenfreund mit dem frohesten Erstaunen erfüllen. Kein Sommer vergeht, ohne daß nicht sieche, dem Tode schon halb verfallene Opfer zu diesen Quellen geführt und getragen werden, welche nach mehrwöchentlichem Gebrauche derselben sich wieder kräftig fühlen und ihrer gestärkten Glieder sich wieder zu bedienen anfangen und vom Badorte weg gehen können. Gestattete es der Raum, hier auch nur von dem letzten Jahrzehend die merkwürdigsten Curen von allen diesen Bädern zusammenstellen: siewürden denselben das beredteste Lob sprechen und ein Magazin bilden, das für die Bäder- und die Heilkunde gewiß nicht gleichgültig wäre.

Ich will statt dessen einen Wunsch auszusprechen mir erlauben, dessen Verwirklichung, nach meiner innigsten Ueberzeugung, nicht nur denselben, sondern einen noch viel größern, kaum zu ermessenden Nutzen gewähren dürfte, ohne daß die Kosten mit dem Gewinn auch nur entfernt in Vergleich kommen könnten. Es möge dafür gesorgt werden, daß die (dann freilich auch angemessen*) zu bezahlenden Badärzte — somit auch der betreffende Amts-

---

*) Daß man für 100 fl., die z. B. der gegenwärtige Badarzt für die 4 Kurorte Griesbach, Petersthal, Freiersbach und Antogast als Gehalt bezieht, solche Anforderungen nicht entfernt machen könne, leuchtet von selbst ein.

Physicus — die Wirkungen der verschiedenen Mineralwasser auf die Curgäste und die verschiedenartigen Leiden genau beobachten, nicht blos die Resultate im Allgemeinen, sondern auch den Verlauf der Curen bei einzelnen Krankheitsformen, die irgend ein besonderes Interesse darbieten, von ihnen in ein zu haltendes Tagebuch eingetragen, die Beobachtungen, wo es immer ohne besondere Schwierigkeiten ausführbar, auch nach der beendigten Cur noch fortgesetzt — und am Schlusse jeder Saison von dem Badarzte mit einem ausführlichen, gutächtlichen, an die einzelnen Fälle anknüpfenden Berichte unmittelbar an die höchste Sanitätsbehörde eingesendet werden, welche die zweckmäßige Leitung dieser Beobachtungen durch detaillirte Instruction und die Sammlung derselben, etwa auch die alljährliche Niederlegung einer eigenen, vergleichenden Uebersicht der einzelnen Heilanstalten in Beziehung auf die Heilkräfte in ihre Acten, sich zur Pflicht machte. Wäre dieses Verfahren 10 bis 20 Jahre mit gewissenhafter Genauigkeit fortgesetzt und für die Tüchtigkeit der Beobachtenden die nöthige Vorsorge getroffen; alsdann würde mit Benutzung der ältern Erfahrungen, die unter der Aufsicht derselben höchsten Behörde durch einen tüchtigen, practisch und theoretisch gebildeten, mit diesem Zweige der Heilkunde besonders vertrauten Arzte, in oder außerhalb dem Collegium, bewerkstelligte Veröffentlichung des Hauptresultats der Beobachtungen der Heilkräfte jedes einzelnen Curorts und der beim Gebrauch zu beobachtenden Regeln in einer populären, von allem unnützen, gelehrten

Kram frei gehaltenen, auch dem Laien verständlichen Sprache, für das Publicum, die Aerzte und die Badinhaber von unschätzbarem Nutzen seyn; und es dürfte bei allgemeiner Anwendung dieses Verfahrens die leider nur zu sehr begründete Klage bald nicht mehr so oft gehört werden, daß die Aerzte häufig selbst die Wirkungen der verschiedenen Heilquellen, oft nicht einmal der nahe gelegenen, geuau kennen und deßhalb ihre Patienten durch Verweisung in einen unpassenden Curort den größten Gefahren preis geben. Möge diese aus reiner Liebe zur Sache geflossene Andeutung bei den Sachverständigen, vorzüglich der Großherz. Sanitäts-Commission, welche sich durch eine sorgfältige Pflege dieser Austalten das größte Verdienst um sie und um das Publicum erwerben kann, und in der letzten Zeit schon viel Lobenswerthes für sie gethan hat, einer unbefangenen Prüfung sich erfreuen. Die Anregung führt vielleicht zu weit Besserem, als ich anzudeuten vermochte, und meine Freude über den Fortschritt würde darum wahrlich nicht geringer seyn*).

4) Badpolizei.

Dieser Gegenstand hat in der neuesten Zeit, in Vergleichung mit der frühern, eine wesentliche Veränderung

---

*) Daß damit Privatarbeiten nicht ausgeschlossen und diesen der Werth nicht abgesprochen, vielmehr, meiner Ansicht nach, bei der von mir angedeuteten offiziellen Veröffentlichung gerade auch die Resultate ihrer Forschungen sorgfältig benutzt werden sollen, werde ich kaum erwähnen dürfen.

erlitten. Keine von der Regierung erlassene Badordnungen und Strafdrohungen für Uebertretungen mehr, wie in früheren Zeiten, und dennoch gedeihen die Anstalten unter der Handhabung einer freiern Leitung von Seite der Regierung nicht minder. Es ist schon bei einem frühern Anlasse der lobenswerthen Aufmerksamkeit und der sorgfältigen Pflege erwähnt worden, welche die Großh. Regierung diesen wichtigen Anstalten fortwährend angedeihen läßt, und zu ihrem Ruhm kann man sagen, daß dieselben unter der thätigen Mitwirkung der Besitzer seit dem Uebergange dieses Landesstriches an das durchlauchtigste Regentenhaus Baden während nicht viel mehr als drei Jahrzehenden einen ganz neuen Schwung bekommen und rasch zu einem lange nicht gekannten Flor gelangt sind.

Das höchste Regentenpaar selbst hat Seine Vorliebe für die Renchbäder bei allen Anlässen und am unzweideutigsten durch die oft wiederholten Besuche Griesbach's an Tag gelegt. Mögen die Strahlen der fürstlichen Sonne den zarten Pflanzen ferner Licht und Wärme gewähren!

Gerechten Anspruch auf den Dank der Verehrer dieser Anstalten hat sich der frühere Staatsminister und nunmehrige Großhofmeister Frhr. v. Berkheim erworben, durch das lebendige Interesse, mit welchem er denselben während seiner Leitung der Geschäfte des Ministeriums des Innern zu nützen bemüht war und es noch jetzt ist.

Höchst wichtig ist für das Gedeihen solcher Anstalten das Verwaltungsorgan, durch welches der Einfluß der

Staatsregierung auf sie vermittelt wird; die besten Absichten werden die gehofften Früchte nicht bringen, wenn der mit ihnen in täglicher Berührung stehende Localbeamte nicht von gleichem Sinne und Eifer beseelt ist. Oberamtmann Fauler ist vermöge seiner persönlichen Eigenschaften unläugbar ganz der Mann für einen solchen Posten; sein reger Sinn für alles Gemeinnützige, sein unermüdlicher Eifer, mit dem er stets bereitwillig Alles thut und befördert, was diesen von ihm ihrer ganzen Bedeutung nach erkannten Anstalten irgend von Nutzen seyn kann, verbunden mit seinem humanen Benehmen, verdienen gleich sehr die Anerkennung der Regierung, als der Inhaber der Anstalten, deren Vertrauen und Liebe er auch in vollem Maaße besitzt. Sein bereits zwanzigjähriges Wirken als Amtsvorstand dieses Bezirkes wird noch lange, wenn auch still und kaum bemerkt, die schönsten Früchte tragen, und der würdige Mann darf sich im lohnenden Bewußtseyn treu erfüllter Pflicht beim Rückblicke auf sein Wirken freuen, den von ihm ausgestreuten Saamen in so reicher Saat aufgehen und reifen zu sehen *).

---

*) Als diese Zeilen schon zum Drucke bereit lagen, wurde ich angenehm durch die Nachricht überrascht, daß die amtsangehörigen Bewohner des Renchthals durch Ueberreichung eines silbernen Pocals bei einem feierlichen Gastmahle die Verdienste des würdigen Amtsvorstandes zu ehren suchten. Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, die eben so sinnigen als herzlichen Worte hier einzuschalten, welche bei Ueberreichung des Pocals in feierlicher Versammlung der wackere Bürgermeister Lehmann von Oppenau im Namen der Gemeinden zu dem Geehrten sprach; ich wage zu hoffen, daß der, dessen Gefühle durch eine schöne Scene

Die polizeiliche Beaufsichtigung der Anstalten ist gegen die frühern Zeiten mehr in den Hintergrund getreten, und es ist diese freiere Behandlung von Anstalten, die doch, bei aller ihrer Wichtigkeit für das Allgemeine,

---

der Natur und deren Schilderung sich angenehm angesprochen findet, auch gerne den Blick auf dem Bilde edler, biederer Gesinnung und Handlung einen Augenblick ruhen läßt und die kleine Digression als nicht gar zu weit vom Gegenstande abliegend erachten wird.

"Hochzuverehrender Herr Oberamtmann!

Schon seit bereits zwanzig Jahren sind wir Zeugen von Ihrem rastlosen Eifer und von ihrer väterlichen Sorgfalt, die nie ermüdete, sobald es darauf ankam, unser Bestes zu bewirken.

Ein treuer Rathgeber waren Sie stets dem Redlichen und Braven, ein edler Helfer den Unglücklichen und Bedrängten in der Noth; aber auch ein gerechter Richter, wo eine Frevelthat sich zeigte. Mit Weisheit und Erfahrung regierten Sie für das Wohl Ihrer Untergebenen.

Dabei müssen wir mit inniger Freude dankend anerkennen, wie Sie besonders unser Renchthal unaufhörlich im Auge halten, dessen Wohlstand zu heben und befördern Ihr fortdauerndes Bestreben war.

Darum ist auch Ihr Andenken mit Flammenzügen hoch und werth in die Herzen aller unserer Thalbewohner geschrieben, ein Andenken, das nicht mit dem Strome der Zeit erlöschen wird.

Um Ihnen auch ein äußeres Zeichen unserer Hochachtung und dankbaren Anerkennung zu geben, bieten wir ehrerbietigst eine kleine Gabe dar; es ist eine Gabe, die reine Liebe und treue Ergebenheit dem Verdienste weiht.

Auch unserm hochherzigen Fürsten, dem allgeliebten Großherzog **Leopold**, der einen so treuen Diener und Amtsvorstand uns verlieh, glauben wir unsere Unterthänigkeit und schuldigen Dank nicht besser aussprechen zu können.

Mögen Sie mit Wohlgefallen den Becher von uns annehmen, und bei seinem Anblick in künftigen Tagen liebevoll unser sich erinnern; mögen sie noch lange in unserer Mitte rc.,,

immer in die Domäne des Privateigenthums gehören, unstreitig den veränderten Grundsätzen der Industrie und dem Geiste der Zeit angemessen, welcher aus der Concurrenz und dem mächtigen Hebel des erkannten eigenen Vortheils größern Nutzen zu ziehen weiß, als aus Polizeidictaten und Zunftzwang. Auf der andern Seite gebietet aber das große Interesse, das der Staat an diesen Anstalten hat, eine, wenn gleich weniger hervortretende, dennoch darum nicht minder sorgfältige Ueberwachung ihres Zustandes und Ganges. Darum läßt sich wohl nichts dagegen erinnern, daß jetzt, wo ohnehin durch die Aufstellung eines besondern Badarztes in den Curorten selbst eine beständige Controle des Staats organisirt ist, die sonst von Amt und Physicat vorgenommenen Badvisitationen eingestellt sind; allein es wird doch keinem Zweifel unterliegen, daß dann und wann in längern Perioden angeordnete derartige Visitationen von wohlthätigen Folgen seyn würden, indem sie den Eifer der Badinhaber noch mehr anspornen, die genauere Kenntnißnahme der höhern Behörden, namentlich der obersten Sanitätsbehörde, erleichtern und das Vertrauen des Publicums auf Anstalten, auf deren Pflege dasselbe die besondere Thätigkeit der Regierung gerichtet sieht, befestigen müßten. Eben so würde es heut zu Tage als ein eben so unnöthiges, als gehässiges Eingreifen in die Privatinteressen der Badeigenthümer seyn, wenn man ihnen, wie früher, die Preise für die Tafel, Zimmer ꝛc. vorschreiben wollte; sehr angemessen und den Curzwecken förderlich wird es

aber immer seyn, wenn die Badwirthe vom Badarzte auf die mit der Cur nicht verträglichen Speisen aufmerksam gemacht werden.

Ist es ferner allgemeine und schon öfters ausgesprochene Ueberzeugung der Sachkundigen, daß diese Heilanstalten, der fortschreitenden Frequenz ungeachtet, noch immer nicht so bekannt und besucht sind, als sie es bei ihrer Vortrefflichkeit verdienten, so muß es als sehr wünschenswerth erscheinen und im wohlverstandenen Interesse der Staatsregierung selbst liegen, daß durch zweckmäßige Posteinrichtungen dem größern Publicum der Besuch dieser Badorte erleichtert werde, daß neue Communicationsmittel dahin erschaffen und die bestehenden befördert werden, was vorzüglich durch Einrichtung eines Eilwagencurses über die Renchbäder und Rippoldsau erzielt werden würde *). Der Staat ist bei solchen Einrichtungen immer in der vortheilhaften Lage, daß sie ihm in staatswirthschaftlichen Beziehungen auch dann noch von Nutzen seyn können, wenn das beim Privaten allein in Anschlag kommende finanzielle Interesse das Unternehmen widerräth. Die Posteinrichtungen des Großherzogthums Baden sind auf einen solchen Grad von Vollkommenheit gediehen, daß es als eine störende Anomalie erscheinen müßte, wenn da, wo auf der Strecke von einigen

*) Nach dem Umstande zu urtheilen, daß in den letzten Jahren, vom 15. Juni an bis Ende Septembers, täglich ein Gesellschaftswagen zwischen Strasburg und Griesbach hin und herlief, würde jedenfalls ein wöchentlich etwa dreimal gehender Eilwagen sich vollkommen rentiren.

Meilen eine Reihe besuchter Curorte sich die Hand bieten, die Schönheit des Thales und mancher schon jetzt vielbesuchten benachbarten Puncte des Schwarzwaldes, des Triberger Wasserfalls, des Kniebis und der sich daran reihenden reizenden Thäler der Murg und Kinzig, endlich die Nähe von Baden-Baden und Strasburg eine starke Frequenz fast mit Gewißheit verbürgen, die Lücke länger fortdauern würde.

Noch einige der sehenswürdigsten Puncte des Renchthals.

Denjenigen, welchen es darum zu thun ist, dieses an seltenen Naturschönheiten so reiche Thal noch näher und vielleicht durch eigene Anschauung kennen zu lernen*), will ich zum Schlusse des Abschnitts über die Bäder noch einige der ausgezeichnetsten Puncte flüchtig andeuten.

Eine der reichsten Aussichten in den vordern Theil des Renchthals und die benachbarten Thäler, über die Burgen Staufenberg und Fürsteneck in das Rheinthal und die Vogesen ꝛc. geniest man auf dem Edelmannskopf, mit welchem die s. g. Moos- und Hochwaldung anfängt. Es ist dies der schwarze, mit Nadelholz bedeckte, von Oppenau, wenn man in das Renchthal

---

*) Es versteht sich, daß ich hiebei, so oft von größeren Partieen die Rede ist, nicht den noch kranken Curgast im Auge habe, wiewohl für einen solchen der längere Aufenthalt und eine mäßige, den Kräften angemessene Bewegung in dieser gesunden Gebirgsluft gewiß sehr heilsam ist.

hinein sieht, rechts hinauf liegende, hohe Berg. Man kann *) von Oppenau in einer Stunde hinaufkommen, und zwar größtentheils auf gangbarem Wege.

Herab ist der Weg über das Otschenfeld an den noch sichtbaren alten Verschanzungen vorbei zu nehmen; vom Otschenfeld kann man entweder über das Schloß Neuenstein und den Hubacker in die Straße herabsteigen, oder den Weg auf den Schertikopf fortsetzen, welcher den vordern Theil des Renchthals beherrscht, und von da nach Lautenbach oder in den Sendelbach hinab gehen. Der ganze Weg von Oppenau aus beträgt etwa drei bis vier Stunden.

Auf dem Otschenfeld sieht man das ganze von hier rückwärts liegende Gebiet des Renchthals in einem höchst malerischen Amphitheater zwischen folgender, zur Rechten anfangenden Gebirgslinie liegen: Edelmannskopf, Mitteleck, Schäfersfeld, Steinköpfle, Duhn, Heidenkopf, Hundskopf, Seeebene, Holzwälderhöhe, Kniebis, Sandkopf, Steinmäuerle, Gründe, Sohlberg.

Insbesondere bietet die nächste Umgebung von Oberkirch eine Menge der allerreizendsten Parthieen dar. Eine sehr schöne Ansicht von Oberkirch und dem ganzen Oberkircher Thal bis hinter Lautenbach gewährt der leicht zu ersteigende Schloßbühl oder Schloßbuckel, ein Hügel bei Sendelbach, der seinen Namen daher hat, daß der Fürstbischoff und Cardinal Ren. Rohan sich am Ende des vorigen Jahrhunderts hier ein Schloß bauen

---

*) Man muß sich aber mit einem Führer versehen.

wollte, dessen Ausführung aber im Drange der Kriegszeiten unterblieb Man nehme dahin den Weg an der Oberdorfer Brücke vorbei und am rechten Ufer der Rench bis zum Oedsbacher Steg, über welchen man dann in wenigen Minuten den bezeichneten Punct erreicht. Verschiedene Wege bieten zur Rückkehr die angenehmste Abwechslung. Auf dem Wege dahin versäume man aber nicht, einige hundert Schritte oberhalb der Oberdorfer Brücke, gerade dem Kirchhofe gegenüber, die paradiesische Gegend im Umkreise zu betrachten: man wird hier ein Rundgemälde finden, wie die blühendste Pstantasie es nicht schöner zu zaubern vermag und den trunkenen Blick davon nur mit Mühe losreißen können.

Ein Spaziergang in das eine Stunde von Oberkirch entlegene schöne Oedsbacher Thal gewährt ebenfalls einen Reichthum an freundlich ansprechenden Scenen.

Wer Oberkirch mit seiner bezaubernden Umgebung von der vortheilhaftesten Seite und damit eines der reizendsten Landschaftsgemälde sehen will, der unternehme, und zwar wo möglich Abends, weil alsdann die Landschaft am besten beleuchtet ist, den Spaziergang auf die zerfallene Burg Fürsteneck, welche, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, auf einem mit Reben und Kastanienwald umkränzten Hügel liegt. Die Stadt mit den Vorstädten Loh und Fernach liegt mitten zwischen blumigten Wiesen, wallenden Saatfeldern, auf denen der doppelte Segen der Boden- und der Baumfrucht prangt. Hinter Gärten des köstlichsten Obstes erheben sich freundliche Weinberge bis zur dunkeln

Tannenwaldung hinan, die mehr und mehr der edlern Rebpflanze weichen muß.

Mitten in dem hier schon beträchtlich erweiterten Thale strömt die Rench durch die von ihren Wellen befruchteten Wiesen. Gleich einer Anzahl von Gartenhäusern liegt Oberkirch in dem reichen, großen Garten, unstreitig dem anmuthigsten Theile des Renchthals.

Auf der gegenüberliegenden Seite erheben sich die Ruinen der Schauenburg. Aeußerst anmuthig liegt das Thal einwärts die Wallfahrt Lautenbach; den Hintergrund bilden dunkelblaue Gebirgsketten.

Zunächst an der Burg von Süden nach Westen fließen die friedsamen Thälchen Butschbach, Diebersbach und Bottenau, deren sammetähnliche Wiesen sich gegen das Gebirge in Waldung verlieren, unten in das größere Renchthal zusammen. Nordwestlich ragt das Meisterstück Erwin's aus der weiten Ebene empor. Ein feierliches Schweigen wecket die Betrachtung, nur das melodische Lied der Grasmücke und das Rauschen des Stromes unterbricht die einsame Stille.

Ein anderer sehenswürdiger Punct ist die Ruine des Schlosses Schauenburg. Sie liegt auf der andern Seite von Oberkirch, in derselben Entfernung von diesem, wie Fürsteneck, und war ehevor der Herrschersitz über einen großen Theil dieses Thals. Schon der Name deutet auf die herrliche Aussicht hin, die man von hier aus in eine weite Landschaft genießt. Die Ruinen des Schlosses sind weitschichtig und auf der südöstlichen Seite die Mauern eines Seitengebäudes noch ziemlich erhalten.

Dichte Geflechte baumdicker Epheuranken bedecken die hohen Wände im Innern dieses verwitterten thurmähnlichen Mauerwerks, gleichsam als wenn sie, dem zerstörenden Zahne der Zeit trotzend, die entweichenden Mauersteine zusammenhalten wollten.

Am Fuße des Schloßberges zieht sich das dazu gehörige Grundherrlich von Schauenburgische Dorf Gaisbach in einem fruchtbaren Dobel gegen die Burg hinauf, und dicht unter dem Schlosse reihen sich edle Rebberge an die Waldung.

Wer diesen Spaziergang noch um eine Stunde verlängern will, der gelangt durch den hinter dem Schlosse liegenden schattigen Wald über den Sattel auf die Schwend. Der hohe Bergrücken dieses Namens bildet die Scheidungslinie zwischen dem Rench- und dem Kappler Thale. An seiner nördlichen Abdachung endigt sich das Urgebirg, und unmittelbar vorwärts beginnt die angeschwemmte Gebirgsmasse, welche sich von da nach Ulm und Mösbach hinzieht. Die Aussicht von dem Gipfel der Schwend aus läßt an Schönheit und Reichthum alles hinter sich zurück. Dieser Punct hat vor den höhern, weiter oben berührten Standpuncten des Hinterthales den Vorzug, daß hier Alles näher tritt und gleichsam vor den Füßen ausgebreitet liegt.

In einer unermeßlichen Ebene breiten das Elsaß und die Ortenau wetteifernd ihre segenreichen Fluren an beiden Gestaden des Rheines aus; eine Menge blühender Städte und Dörfer erheben sich allenthalben aus den bunten Saatfeldern, und der Obstbäume schöne Zierde

webt einen lieblichen Zauber in das reizende Gemälde. Gegen Süden tritt deutlich die Ruine von Hohengeroldseck bei Lahr hervor, und weiter hinauf zeigen sich die Hochgebirge des Breisgau's, nördlich ist die Aussicht bis gegen Mannheim und den Hundsrücken offen. Der ganze, eine halbe Stunde lange Rücken der Schwend ist kahl, und daher der Anblick nach allen Seiten frei, so daß man unwillkührlich zu dem Gedanken veranlaßt wird, diese Stelle habe von der Natur keine andere Bestimmung erhalten, als zu einem Altane zu dienen, von dem man ihren Reichthum und ihre Pracht überschauen könne.

Ich breche hier ab, da ich nur andeuten wollte, um eine der schönsten Parthieen nicht ganz mit Stillschweigen übergangen zu haben, und erwähne nur noch zwei sehenswürdige Stellen, die Ullenburg und das freundliche Meisenbühl mit Herzthal und der dabei befindlichen St. Wendelinuscapelle. Beide sind drei Viertelstunden von Oberkirch entfernt und gehören unter die schönsten Puncte des Renchthals.

Zweiter Theil.

Geschichte des Renchthales *).

Das Renchthal liegt mitten in der Ortenau (auch Portenaw, Mordunouwa, Mortinawe, Mortingawe, Ortenowe, Mordenau, Mortinova, Mortinhaugus pagus genannt), welche sich von der Bleich bis an die Oos, und von der Schneeschmelze auf dem Schwarzwalde bis an den Rhein erstreckt.

*) Die vorzugsweise benutzten Quellen sind: Herzog, Elsäßer Chronik; Schöpflin Hist. Zaringo Bad. und Alsatia illustrata; *Petri Suevia* ecclesiastica; Theatrum Europ. Crusius Schwäb. Chronik; Neugart, Historia Sylvae Nigrae; Pfister Gesch. v. Schwaben; Kolb Topogr. Lexikon vom Großh. Baden u. a. m., besonders aber, und namentlich für die spätern Epochen, verschiedene Archive, als das Großh. General-Landes-Archiv zu Carlsruhe, das Freih. von Schauenburgische zu Gaisbach, das Freih. von Neuensteinische, das Städtische zu Oppenau u. a.; — Die Oberkircher Amtsregistratur, die in den alten Prozeßacten manche schätzbare Notizen über die Geschichte dieser Gegend enthält; Posselt, europ. Annalen; endlich Augenzeugen.

Mit diesem Gaue hat das Renchthal bis in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, wo dasselbe beim Aussterben des Zähringischen Mannsstammes eine besondere Rolle zu spielen anfängt, eine und dieselbe Geschichte. Von dieser Epoche an erhält es manchen Herrn, und wandert, gleich einem reichen Kleinode, als Pfand bald in diese, bald in jene Hände, bis es endlich, unter dem Namen der Herrschaft Oberkirch, nach mehrfachen Verpfändungen, wieder an den frühern Besitzer, des Bisthums Straßburg, zurück kömmt, welchem diese Herrschaft bis zur letzten Zeit blieb.

Die neueste Periode beginnt mit dem Uebergang derselben an das Haus Baden. — Nach diesen Epochen zerfällt die Geschichte des Renchthals ganz einfach in folgende Abschnitte:

I. Früheste Geschichte bis zur Vertheilung der Zähringischen Erbschaft nach dem Tode Bertolds V. (1218).

II. Vom Anfang des dreizehnten Jahrhunderts bis zum Ende der Würtenbergischen Pfanderschaft (1665).

III. Vom Jahr 1665 bis zum Anfall der Herrschaft an das Haus Baden nach dem Frieden von Lüneville (1802); endlich

IV. Von 1802 bis auf die neueste Zeit.

Erster Abschnitt.

Früheste Geschichte bis zur Vertheilung der Zähringischen Erbschaft nach dem Tode Bertolds des V. (1218).

Die Einwohner des Renchthales entstammen dem Volke, welches, nach Pfister *) „in den Zeiten einer langen Barbarei sein Vaterland erst mühsam erstritten, das in der ganzen Südwelt lange den Ton angegeben, dessen zahlreicher, kriegerischer Adel fast alle Throne von Europa erkämpft, das durch seine Vereinigung zuerst einen bleibenden Friedensstand in Deutschland hervorgebracht; ein Volk, das eines der ersten seine Denkfreiheit eben so muthig verfochten, als seine Vorfahren die Freiheit ihres Landes gegen die Hauptstadt der Welt;“ sie entstammen dem Volke der Sueven, welches einen solchen Ruf der Tapferkeit erlangt hat, daß eine andere germanische Horde einst dem J. Cäsar sagen ließ: „keinem andern Volke in der Welt würden sie weichen“ als diesem. Dieser Völkerstamm, welcher ursprünglich an den Ufern des baltischen Meeres wohnte, breitete sich in der Folge über das süd-

---

*) In seiner trefflichen Geschichte von Schwaben. Heilbr. a. Neckar 1803, Vorrede p. V.

liche Deutschland, über das später s. g. Schwabenland und den Schwarzwäld (sylva Hercynia) bis an den Rhein aus.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß dieses, durch seine Fruchtbarkeit anlockende Thal, besonders der untere, gegen den Rhein liegende Theil, schon sehr frühe bewohnt war. Nahe bei Straßburg (Argentoratum) gelegen, gehörte die Gegend zu dem Tummelplatze, wo in der Völkerwanderung unaufhörlich ein Barbarenschwarm den andern verdrängte. Die Allemannen waren früher der herrschende Stamm in dem Gaue, der später die Ortenau hieß, bis sie dem mächtigern Volke der Sueven weichen mußten. Doch würde man sich irren, wenn man glauben wollte, daß dieser Stamm ausschließlich und unvermischt sich in den Besitz dieser Gegend gesetzt und darin erhalten habe; vielmehr blieben häufig die frühern Ansiedler, jedoch in ein Abhängigkeitsverhältniß zu dem erobernden Stamme kommend, zurück*), und selbst römische Colonisten, wel-

---

*) Pfister a. a. O. I. S. 97. Diese Angaben und selbst die Citate dafür haben bald nach dem Erscheinen dieser Schrift Widerspruch gefunden in einem Aufsatze des Hrn. Hofrath A. Schreiber in dem Badblatte für Baden-Baden. Ich habe darauf bisher nicht geantwortet, will aber bei diesem Anlasse darauf erwidern, daß ich keinen Grund habe, an den bestrittenen Angaben und Citaten etwas abzuändern; sie sind richtig und ich mußte mich daher wundern, wie Herr Hofrath Schreiber zu einer solchen Bestreitung kommen konnte. Ich bitte den Hrn. Hofrath, die Citate doch noch einmal genau nachzusehen, und er wird mir recht geben. Sollte aber sein Exemplar v. Pfister etwa eine andere Lesart haben als das von mir benützte,

che besonders die Decumatischen Felder in dieser Gegend bewohnten, verloren sich unter den neu angekommenen Barbarenschwärmen.

Da die Gegend von Straßburg wiederholt der Schauplatz der blutigsten Auftritte zwischen den germanischen Völkern und den Römern war, so konnte es nicht fehlen, daß auch unser nahe gelegenes Thal die Folgen davon oft und schwer empfand. Gewiß war auch dieser Boden mit Kriegsschaaren bedeckt, als J. Cäsar bei Argentoratum gegen die wilden Horden des Heervest gestritten, und wohl mögen die Pässe dieses Thales manchen Krieger aufgenommen haben, als vierhundert Jahre später der Cäsar Julian in denselben Ebenen den mächtigen allemannischen Heerführer Chnodomar mit

---

und er deßhalb fortwährend an der Richtigkeit meiner Angaben zweifeln, so bitte ich ihn weiter zu vergleichen: Schöpflin, Alsatia illustr. p. 359 §. XI. und p. 258 §. 239; Spener, Notitia Germ. antiq. lib. IV. c. 2. §. 16; Sattler, Geschichte des Herzogth. Würtemberg 2c. S. 362. Rehm, Handbuch d. Geschichte des Mittelalters, S. 298 und 299, welche das buchstäblich bestätigen, was auf diesen zwei Seiten in der ersten und dieser Aufl., freilich nur kurz, angegeben ist. Ein weitläufigeres Detail über die verschiedenen Schicksale der Allemannen und Sueven, wie und wann diese jene besiegten, verdrängten 2c. und beide Namen selbst vielfach als dasselbe bezeichnend angenommen werden 2c. 2c. wird wohl vernünftigerweise in einer Schrift von dem Zweck und Umfang der vorliegenden nicht verlangt werden können. — Der dort mir weiter gemachten Vorwürfe, als wollte ich das Verdienst des Kolb'schen Lexicons und seines Autors schmälern, weise ich, als meinen Gesinnungen ganz fremd, von mir ab. Was ich sagte gilt der Sache, und nicht Personen; nicht um diese, sondern um die Wahrheit war und ist es mir zu thun.

sechs andern Fürsten an der Spitze zahlloser Horden aufs Haupt schlug. Drei Tage dauerte der Zug über den Rhein; nach einem fürchterlichen Blutbade wurde der trotzige Held vom Cäsar gefangen und die Barbarenschwärme in größter Unordnung über den Rhein zurückgeworfen. Die Römer setzten ihnen nach auf die andere Seite des Rheins, und der frühere Name Oberkirchs, Hypergräcia dürfte wohl aus dieser Zeit herrühren und die Anwesenheit der Römer bezeugen.

Die kaum zur Ruhe gelangten Niederlassungen wurden bald von den wilden Heerschaaren der hundert Völker der Hunnen überschwemmt, die der sieggewohnte Attila von der Donau her über den Rhein nach Gallien führte. Diesen Zug, so wie den Rückzug nach der Schlacht bei Chalons, welche beide durch Allemanien gingen, bezeichneten die furchtbarsten Verheerungen, deren die Geschichte gedenkt. Erst als die blutige Schlacht von Zülpich im Jahr 496 die Oberherrschaft der Franken unter Chlodowig entschied, legten sich allmählig die aufgeregten Elemente, und es begann eine stätere, ruhigere Epoche. Von dieser Zeit an wird es möglich, den Faden einer innern Verwaltung, wie sie schon Tacitus schilderte, in diesen Gauen weiter zu verfolgen.

Anders war damals die Gestalt dieses Landes als heute. Da, wo jetzt blühende Städte und reiche Dörfer sich auf den fruchtbedeckten Gefilden erheben, standen uralte Eichen, ehrwürdige Zeugen einer langverflossenen Zeit. Ueber ihren Gipfeln ertönte das Gekrächze der wilden Vögel, im Nebel auf sumpfigten Wiesen weidete

der furchtbare Ur *); tiefer im Walde erscholl das Geheule des Währwolfs oder das Brummen der Bären; vor beiden floh das schüchterne Wild. Der Eber hauste im dunkeln Forst. Wo jetzt die freundliche Rebe rankt, starrten himmelhohe Tannen empor. Heldenthiere, jetzt nur des kalten Nordens einsame Bewohner, durchstreiften die Wildniß, ehe nach Jahrhunderten der Barbarei Wohlthäter des Menschengeschlechtes den späteren Generationen mildere Wohnsitze bereitet haben. Nur Waffengeräusch ertönte da, wo jetzt der friedliche Pflug furchet.

Nach der Eroberung der Franken wurden von ihrem Herrscher den einzelnen Häuptlingen, die sich durch Kriegsthaten ausgezeichnet hatten, Landesstriche theils zum Eigenthum, theils zur Verwaltung unter dem Titel eines Herzogs, Grafen rc. angewiesen. Diese wußten es aber bald dahin zu bringen, daß sie ihre Länder als Herren beherrschten, und nur noch durch das Verhältniß des Heerbannes an ein Oberhaupt geknüpft waren. Sie gaben wieder einen Theil ihrer Ländereien an Andere, unter Festsetzung eines gewissen Abhängigkeits- und Dienstverhältnisses. So entstanden nach und nach nur Herren auf der einen Seite, und Beherrschte, Diener und Sclaven oder Leibeigene auf der andern, und das Lehensystem schlang seine große Kette um alle Länder. Die bürgerliche Gesellschaft theilte sich mehr und mehr in die drei Klassen der Herren, Vasal-

*) Julius Cäsar beschreibt in Bello Gall. I. VI. c. 26 dieses Thier als einen Ochsen mit der Gestalt eines Hirsches, der ein ästiges Geweih mitten auf der Stirne zwischen den Ohren trug.

len und Leibeigenen, neben welchen die freien Bürger immer mehr verschwanden.

Oeffentlich in der Versammlung des Volkes wurden damals die Angelegenheiten desselben verhandelt, und an offener Schranne fanden schlichte Männer des Volks, unter dem Vorsitze des Grafen, das Recht; Sitte und Brauch der Väter galt für das einfachste und unverbrüchlichste Gesetz. Doch vertrat leider oft das Schwert des Stärkern die Waage der Gerechtigkeit, das überhand nehmende Faustrecht und die Befehdungen hoben alle Sicherheit der Personen und des Eigenthums auf; es stiegen allerorten Burgen empor, welche zuerst blos zur Sicherheit dienen sollten, aber bald Hinterhalte wurden, von denen der raublustige Ritter auf seine Beute ausfiel; der Ackerbau lag darnieder und an Künste des Friedens war nicht zu denken; das Christenthum, welches im siebenten und achten Jahrhundert in diesen Gegenden das Heidenthum zu verdrängen anfing, konnte nur langsam die wilden Horden bändigen und milder machen. Ein Gesetz aus dem achten Jahrhundert bedroht die fernere Begehung heidnischer Gebräuche mit einer Strafe von fünfzehn Schilling, und mit Prügeln die Versäumung der Sonntagskirche.

Von dieser allgemeinen Betrachtung kehren wir zu der besondern Geschichte dahin zurück, wo wir sie verlassen haben.

Um das Jahr 656 herrschte der allemanische Herzog Leuthar über die Ortenau. Ihm folgten Ettiche oder Atticus der Große, Herzog von Elsaß, sodann Etticho II.

und dessen Sohn Alberich. Im Anfange des achten Jahrhunderts brachte die Empörung der beiden Herzoge Gotfried und Willichard, von denen der letztere bei Gengenbach auf dem Schlachtfelde blieb (712), eine furchtbare Verheerung über dieses Land.

Nach Alberichs Tod gelangte der ostfränkische Herzog Rudhart in den Besitz der Ortenau; und beim Emporkommen der Majores domus (Hausmeier) kam dieselbe an diese Herren, aus welchen später Carl der Große und seine Dynastie hervorging.

Unter dem Carolingischen Hause ward die Ortenau fortwährend von königlichen und kaiserlichen Beamten unter dem Titel von Grafen und Herzogen besessen und verwaltet, und um diese Zeit insbesondere wußten solche Beamte ihre Verwaltungsdistricte in erbliche Besitzungen umzuwandeln. Unter die mächtigern Geschlechter der Gegend scheint in früherer Zeit schon die Familie der Schauenburger gehört zu haben. Es geht aus mehreren Umständen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit hervor, daß die den Eingang des Reuchthals beherrschende Schauenburg in früherer Zeit der Sitz eines Herzogs war, wiewohl aus der Thatsache allein, daß die Stifterin des Klosters Allerheiligen, Utta, eine Tochter des Grafen von Calw und Gemahlin des Herzogs Welph, sich in der Stiftungsurkunde Ducissa (Herzogin) von Scowenburg nennt, eben so wenig mit Gewißheit gefolgert werden kann, daß sie den Titel Herzogin gerade von der Schauenburg führte, als damit gesagt ist, daß das noch heute blühende Geschlecht der Schauen-

burger von den etwaigen Herzogen dieses Namens abstamme.

Die Geschichte nennt uns zur Zeit der Carolinger die Herzoge Pirathilo, Warin, Erchanger ꝛc., welchen als kaiserlichen Beamten nebst der Ortenau noch größere Ländereien zur Verwaltung anvertraut waren. Es entsteht in der Ortenau eine Landvogtei gleiches Namens, welche Anfangs einen großen Theil dieses Gaues in sich begriff, und lange kaiserliches Kammergut war, später aber weit beschränkter wurde, da verschiedene adelige Geschlechter der Gegend einzelne Theile derselben eigenthümlich oder als Lehen erwarben. Die deutschen Kaiser besaßen nämlich da und dort solche Kammergüter, welche sie nach Gutdünken bald selbst benützten und durch eigene Beamte verwalten ließen, bald besonders verdienten Häusern zu Lehen gaben, und oft in Geldverlegenheiten wohl auch verpfändeten.

Um die Mitte des eilften Jahrhunderts erhob sich im Breisgau vor Andern mächtig Bertold, Graf von Zähringen, der Bärtige genannt, in der Geschichte als der I. bezeichnet Kaiser Heinrich der III. wollte ihn seinem Hause verbinden, weßhalb er ihm noch bei Lebzeiten des Kaisers Otto III. die Zusage auf das Herzogthum Schwaben mittelst eines Rings ertheilte. Als aber Bertold nach dessen Tode der Kaiserin Agnes, Vormünderin des jungen Königs Heinrichs IV., den Ring vorzeigte, war von ihr das Herzogthum schon ihrem Eidam Rudolph zugedacht. Bertold wurde mit dem Herzogthum Kärnthen entschädigt. Später

kam Rudolph, dem Pabste mehr als dem verwandten Kaiserhause ergeben, mit Heinrich in Zwiespalt, und fiel endlich als dessen Gegenkönig in der Schlacht von Merseburg. Nun gab der Kaiser das Herzogthum Schwaben, mit Uebergehung Bertolds, des Sohnes Rudolphs, seinem Eidam, Friedrich von Staufen. Bertold von Zähringen, welcher sich des ihm empfohlenen Sohnes Rudolph's annahm, befehdete im Vereine mit andern Verbündeten den von Staufen; ein langer schwerer Krieg verheerte das Herzogthum Allemanien, der Bischoff von Strasburg selbst und andere hohe Geistliche zogen an der Spitze ihrer Schaaren bewaffnet zu Felde. Nach dem Tode Bertolds, Sohns des Rudolph, wurde Bertold II. von Zähringen von mehreren schwäbischen Fürsten zum Herzog von Allemanien erwählt. Doch Bertold, ein friedliebender Herr, entsagte gegen Entschädigung auf das Herzogthum, und Friedrrich, Stammvater des berühmten Hauses der Hohenstaufen, gelangte wieder in den ruhigen Besitz desselben. Die eigenen Besitzungen im Herzogthume Schwaben behielt Bertold, und unter diesen scheinen jetzt schon die meisten der Ortschaften begriffen gewesen zu seyn, welche späterhin die Herrschaft Oberkirch bilden.

Als nämlich im Jahr 1218 mit Bertold V. der Mannsstamm der Zähringer erlosch, so erhielt bei der Theilung seines Erbes Egino, Sohn der Agnes, Bertolds Schwester und Gemahlin des Grafen Egino von Urach und Fürstenberg, mit den Söhnen Adalberts,

Oheims von Bertold V., die schwäbischen Erbgüter, bis endlich ersterer diese gegen seine Verwandten und den Kaiser selbst theils erstritt, theils von letzterem geschenkt erhielt. Hierunter befand sich nun auch Oberkirch und Oppenau mit den dazu gehörigen Thälern. Die meisten übrigen Ortschaften unterhalb Oberkirch bildeten einen Theil der bereits in der Ortenau bestehenden Landvogtei gleiches Namens.

Das Schloß Schauenburg mit den dazu gehörigen Besitzungen war indeß den Grafen von Eberstein zugefallen. Bertold, Graf von Eberstein, erster Gemahl der Utta, starb kinderlos; Utta verehelichte sich wieder mit Welph, Grafen von Altdorf und Herzog von Spoleto, Bruder Herzogs Heinrich des Stolzen von Baiern, dem sie die Schauenburgischen Besitzungen zubrachte. Hierunter gehörte auch Nußbach, eine zu jener Zeit sehr beträchtliche Pfarrei.

Eben dieses Nußbach hat Kaiser Otto III. schon früher im Jahr 994 dem Frauenkloster zu Waldkirch geschenkt, welches dasselbe wahrscheinlich der Entlegenheit wegen wieder an die Grafen von Eberstein verkauft hat.

Außer der Schauenburg haben sich frühzeitig noch viele andere Schlösser in dem Renchthale erhoben, und sprechen dafür, daß dasselbe schon in früher Zeit stark bewohnt gewesen seyn muß, wenn man bedenkt, daß ein solcher Rittersitz immer eine beträchtliche Anzahl Höriger hatte. Die Ullenburg, das längst zerstörte Schloß zu Renchen, die Burgen Fürsteneck,

Neuenstein, Bärenbach (früher Bärenburg) *) und Friedberg bei Oppenau sind ohne allen Zweifel in dieser Epoche, und einige gewiß sehr frühe, erbaut worden, wiewohl wir erst in der nächsten zuverlässige Nachricht von denselben erhalten. Gerade aus dem Inhalt dieser urkundlichen Nachrichten geht aber die frühere Entstehung der erwähnten Burgen hervor. Die meisten der adeligen Geschlechter, die jene Burgen ursprünglich besessen, sind längst erloschen; nur zwei derselben, das Geschlecht der Schauenburger und das der Neuenstein, blühen noch heute in mehreren Linien fort. Beide wurden wiederholt mit den Burgen der erloschenen Geschlechter belehnt. Wir werden in der nächsten Epoche mehr hievon zu sagen Gelegenheit haben.

In diese Zeit fällt auch die Gründung der berühmten Abtei Allerheiligen. Sowohl über das Jahr der Gründung als über den ersten Stifter herrschen sehr verschiedene Ansichten. Was die Zeit betrifft, so vereinigen sich die verschiedensten Meinungen dahin, daß die Gründung in die Zeit von 1192 bis 1223 falle; was aber den zweiten Punct angeht, so hat man **) behauptet, daß Bertold V im Jahr 1215 dieses Kloster gestiftet habe. Die richtigste Meinung ist aber ohne Zweifel die, daß die vorgedachte Utta von Schauenburg,

---

*) Die Burg Bärenbach mit Neuenstein zu verwechseln, wie bei Kolb unter dem Artikel Neuenstein geschieht, ist eben so irrig als die Verwechslung von Neuenstein und Hubacker, da dies verschiedene Gegenstände sind.

**) Lazius de migrat. gent. lib. 8. fol. 398.

Tochter eines Grafen von Calw und der Luitgarde von Zähringen, zuerst mit Grafen Bertold von Eberstein und nach dessen Tod mit Herzog Welph verehelicht, im Jahr 1191 oder 1192 das Kloster gegründet hat, daß dasselbe im Jahr 1198 vollendet und noch in demselben Jahre Girungus, einziger Sohn der Utta und des Welph, als der erste Probst des Klosters gewählt wurde. Hiemit stimmen mehrere Abschriften der Stiftungsurkunde überein, und dieß ist auch die in der ungedruckten Klosterchronik seit langer Zeit angenommene Meinung. Auf keinen Fall kann die Gründung über das Jahr 1197 hinaus oder vor 1190 zurück fallen, da Heinrich VI., welchem die Confirmation zugeschrieben wird, im Jahr 1190 als Kaiser gekrönt wurde und im Jahr 1197 starb*).

Die Chronik dieser Abtei erzählt die Entstehung also: Die Herzogin Utta von Schauenburg war so sehr für den von Norbertus**) neu errichteten Prämonstratenser Orden eingenommen, daß sie den frommen Entschluß faßte, demselben ein besonderes Kloster zu stiften. Nur über den Ort hiezu war sie noch zweifelhaft. Mit der Absicht, diese Wahl von einem höhern Winke abhängig zu machen, belud sie, nach der Legende, einen Esel mit einem Geldsacke, dem Fond zur Erbauung, ließ denselben allein, jedoch aus der Ferne beobachtet, mit der Bürde fortgehen, entschlossen, das Kloster dahin zu

*) Die vom Jahr 1793 herrührende Renovation des Eselsbrunnens auf dem nahen Sohlberg enthält das Jahr 1191 als das Jahr der Gründung.

**) Norbertus, geboren zu Santen im Herzogthum Cleve, hat im J. 1121 diesen Orden gestiftet.

bauen, wo das Thier seine Last abwerfen würde. Der Esel nahm den Wüeg ber den Sohlberg.

Als er nach zwei Stunden durstig auf demselben anlangte, stampfte er da, wo jetzt der Brunnen liegt, auf die Erde, und unter dem Hufschlage sprudelte augenblicklich eine chrystallhelle Quelle hervor. Nachdem das Thier den Durst gestillt hatte, setzte es den Weg in südöstlicher Richtung fort, und als es nach einer halben Stunde Wegs an einen jähen Abhang kam, entlud es sich seiner Bürde. An dem jetzt noch so genannten Eselsbrunnen sieht man auf der steinernen Fassung diese Scene sinnbildlich mit folgender Inschrift dargestellt:

"Anno 1191
"Ward hier ein Esel durchgeführt,
"Von diesem Huf der Brunn herrührt.,,

Die Stelle aber, wo der Esel den Sack abgeladen, hielt man für zu rauh, windig und unwirthlich zum Aufenthalte; deßhalb wurde der Bau in der unmittelbar von der Anhöhe hinabliegenden, von gähen Bergwänden eng eingeschlossenen Tiefe begonnen. Auf der Anhöhe aber erbaute man zu Ehren der heil. Ursula, an deren Tag das Ereigniß geschehen war, eine Capelle, deren Trümmer vor mehreren Jahren noch standen*).

Schon im Jahr 1193 wurde die äußerst wilde Gegend um das Klostergebäude, so viel es der rauhe, ungiebige Boden zuließ, angebaut, und im Jahr 1198 war das Stift völlig organisirt. Pabst Innocenz III. ertheilte demselben im Jahre 1203 die Bestätigung;

*) Der Chronikschreiber ist so tolerant, die Wahrheit der Erzählung von dem Esel dem Glauben des Lesers anheim zu stellen.

dasselbe war schon früher von Kaiser Heinrich geschehen, und Heinrich von Vörringen, Bischoff zu Strasburg, in dessen Diözese das Kloster lag, garantirte ihm alle Immunitäten und Rechte, welche die Stifterin ihm zugedacht und Kaiser und Pabst bestätigt hatten. Die Bestätigung und Garantie seiner Rechte wurde später von mehreren Kaisern (namentlich von Kaiser Friedrich II.) und Päbsten erneuert.

Der Stiftungsbrief wendet dem Kloster unter andern den großen, kleinen und den Blutzehenden über gewisse Districte zu, sodann mehrere Grundstücke im Renchthal, namentlich zu Lautenbach den Wald Eliswyhler, zur Anlegung eines Rebbergs u. a. m. Jedem Laien ward darin, bei Vermeidung der Rache Gottes und aller Heiligen, streng untersagt, unter was immer für einem Namen sich irgend einen Eingriff in dessen Rechte zu erlauben *).

Das Kloster war anfänglich nur für fünf Religiosen gestiftet; daher das Siegel der Abtei auch bis zur Aufhebung 5 knieende Mönche mit Strahlen um das Haupt darstellt.

Das fromme Zeitalter ließ diese Stiftung nicht lange im Zustande der Dürftigkeit. Bedeutende Schenkungen und weise Oeconomie machten in kurzer Zeit die Vermehrung der Väter bis auf dreißig möglich. Namentlich werden schon in der ersten Zeit nach der Gründung Bertold V. von Zähringen, Hugo von Ullenburg und Baron von Hunneberg,

---

*) Dieser Stiftungsbrief, so wie die Bestätigungsurkunden, sind schon im Drucke, weßhalb ich sie nur dem Hauptinhalte nach mittheile.

Bischoff zu Strasburg ,als dessen Wohlthäter angeführt, woher es denn auch kommen mag, daß Pabst Innocenz III. dieselben mit *Utta* fundatores (Stifter) nennt.

In späterer Zeit erwarb das Stift in der ganzen Umgegend sehr ansehnliche Besitzungen, unter andern ein Gut und Schloß im Wiedergrün bei Durbach, ein eigenes Haus in Strasburg, baute eine Großkellerei in Oberkirch, und wurde nach und nach Patron der Pfarreien Oppenau, Oberkirch, Nußbach, Durbach, Ebersweier, Achern und Lautenbach.

Das Stift zeichnete sich durch gute Zucht, Thätigkeit und Eifer für die Wissenschaft so aus, daß Erzbischoff Siegfried von Mainz auf Befehl des Pabstes im Jahr 1243 in das Benedictiner-Kloster Lorch bei Heidelberg, nachdem er die in große Sittenlosigkeit verfallenen Mönche daselbst vertrieben, eine Pflanzung aus dem Kloster Allerheiligen kommen ließ, welche der verrufenen Abtei wieder bessere Zucht und damit auch bald wieder den alten Glanz gaben. Eine dreihundertjährige brüderliche Verbindung und Freundschaft beider Klöster war die Folge davon. Ueber sechs Jahrhunderte hindurch blühte Utta's Stiftung, oft erschüttert, doch stets durch weise Leitung gerettet, und wirkte wohlthätig durch Unterricht und Verbreitung milderer Sitten in der finstern Barbarei einer rohen, sturmbewegten Zeit, bis in der neuesten Epoche die geänderten Verhaltnisse seine Aufhebung herbeiführten.

Zweiter Abschnitt.

Von der Vertheilung des Zähringischen Erbs bis zum Ende der Würtembergischen Pfandherrschaft (1665).

Uebergang der Herrschaft Oberkirch an das Bisthum Straßburg.

In dem vorliegenden Zeitraume erscheint dieses Thal unter viele Herren zerstückelt. Manigfaltige Unruhen überziehen dasselbe; jedoch gestaltet sich allmählich eine bürgerliche Ordnung, durch 'zweckmäßige Gesetze und Einrichtungen von dem Reichsoberhaupte und der Landesregierung herbeigeführt.

Bei der zunehmenden Bevölkerung und fortschreitenden Entwicklung der Begriffe fängt man an, dem Eigenthume mehr Werth beizulegen; die Rechtsverhältnisse werden daher bestimmter, aber damit auch Streitigkeiten über dieselben häufiger. Ein allgemeiner Friede beschließt endlich eine lange, verhängnißvolle Kriegszeit. Während dieser Epoche war die Provinz fast beständig ganz oder theilweise verpfändet.

Graf Egeno von Fürstenberg und Freiburg hinterließ die Herrschaft zu Oberkirch seinem Sohne Heinrich. Nach dessen Tod (1284) gieng sie an seinen Sohn Friedrich über, und als dieser starb, verkaufte dessen Wittwe Welhiltis mit ihren Söhnen Heinrich, Konrad und Friedrich im J. 1303 das Schloß Fürsteneck und die Stadt Oberkirch mit allen Zugehörten und Rechten als unwiderrufliches Eigenthum an das Bisthum Straßburg.

Im Jahr 1395 verpfändete letzteres Fürsteneck nebst dem daran liegenden Rebberg an das Kloster Allerheiligen; die Geschwornen und Schultheißen der Stadt Oberkirch und der Dörfer Ulm, Sasbach und Renchen verbanden sich vor dem Hofgerichte zu Straßburg für sich und ihre Nachkommen, den Pfandschilling zu bezahlen, wenn der Bischoff oder einer seiner Nachfolger das Schloß wieder an sich ziehen würde.

Die Herrschaft des Hochstifts Straßburg breitete sich in dieser Gegend von nun an immer mehr aus, bis endlich ein eigenes Oberamt mit Untergerichten (Schultheißenämtern), wie wir sie später kennen lernen werden, daselbst organisirt wurde.

Lehensherren im Renchthale. Grafen von Eberstein. Grafen von Freiburg. Markgrafen von Baden.

Als eines der mächtigsten Häuser in dieser Gegend erhob sich das der Grafen von Eberstein, den Markgrafen von Baden verwandt. Dieses Haus war schon

früh im Besitze der Schauenburg und der dazu gehörigen Güter, und bei dem unbeerbten Tode der Utta sind diese Besitzungen wieder an dasselbe zurückgefallen. Ob Rudolph, Graf von Schauenburg, der im dreizehnten Jahrhundert als Besitzer der Schauenburg verkömmt und Stammvater der gegenwärtigen Grundherrn dieses Namens ist, ein Abkömmling der Grafen von Eberstein sey, und somit die heutigen Freiherrn von Schauenburg von dem Ebersteinischen Hause herstammen, wie Kolb meint, oder ob derselbe das Schloß von diesem Hause blos zu Lehen trug, ist nicht wohl auszumitteln. So viel ist aber gewiß, daß noch jetzt acht Lehen der Herren von Schauenburg als Ebersteinische in den Hausbüchern aufgeführt werden.

Beim Ausgange des Geschlechts der Ebersteiner wurde das Haus Baden Lehensherr, und das Schauenburgische Geschlecht hat von diesem Hause noch insbesondere mehrere Lehen erhalten.

Graf Conrad von Freiburg besaß Güter in Bottenau, Diebersbach, Wiedergrün, Schlatten (Schlattmannsgut) u. s. w., mit welchen er unter andern einen gewissen Ulrich Kolb belehnte; dieser verkaufte 1337 die Lehen mit Einwilligung des Lehenherren an einen Schultheiß zu Oberkirch, Heinrich Rohard, angeblich vom Geschlechte Neuenstein.

Im Jahr 1366 verkaufte Graf Egon von Freiburg dem Markgrafen Rudolf von Baden alle seine Besitzungen von der Bleich an, zwischen dem Rhein und der Schneeschmelze des Schwarzwaldes; und von nun

an erscheint das Markgräflich Badische Haus bis auf die heutige Zeit als Lehensherr der Freiherrn von Neuenstein, eben so wie der Freiherrn von Schauenburg. Diese zwei Geschlechter sind zu verschiedenen Zeiten mit den Besitzungen der ausgestorbenen adeligen Häuser, als: Ullenburg, Bärenburg ꝛc. belehnt worden; ihre Besitzungen waren sehr ausgedehnt, und lagen in dem ganzen Renchthale bis in die wilde Rench zerstreut, zwischen dem bischöfflichen Territorium.

Fehden.

Die geistliche Regierung der Bischöffe von Straßburg zeichnete sich, besonders in der ersten Zeit dieser Epoche, eben nicht durch den Geist des Friedens und der christlichen Sanftmuth aus. Gar zu oft vergaß der Kirchenvorsteher im Geräusche der Waffen und weltlichen Händel die mildere Lehre des Evangeliums.

Lange Unruhen bezeichneten die Regierung des Bischoffs Wilhelm von Dietsch, unter welchem im Jahr 1399 die Herrschaft Oberkirch der Stadt Straßburg verpfändet wurde. Um diese Zeit erhob sich eine ganz neue, für die Cultur uud den Handel höchst wohlthätig wirkende Macht, die der Städte, von denen besonders diejenigen, welche bischöffliche Sitze waren, mit den Bischöffen wegen Eingriffe in ihre Rechte in beständiger Fehde lagen. So auch in Straßburg, welches mit seinem Bischoffe Spen hatte.

Markgraf Bernhard I. von Baden, dessen ganzes Leben in Fehden hingieng, ergriff die Parthie des Bischoffs, besetzte die Rheinbrücke vor Straßburg, und belagerte die damals der Stadt Straßburg verpfändete Stadt und Festung Oberkirch 5 Monate lang, bis er endlich genöthigt wurde, unverrichteter Sache abzuziehen, und der Streit im J. 1429 durch Dazwischenkunft des Bischoffs von Mainz beigelegt wurde.

Das Hochstift löste die Besitzungen von Oberkirch ein, verpfändete sie aber schon wieder im Jahr 1443 unter Bischoff Ruprecht um 10,009 fl. an Georg von Bach, unter Vorbehalt des Oeffnungsrechts in den dazu gehörigen Burgen. Durch Kriege und die wiederholten Verpfändungen war nach und nach eine große Last von Abgaben auf die Unterthanen gewälzt worden, welche dringende Beschwerden hervorriefen. Bischoff Albrecht, Pfalzgraf zu Rhein und Herzog zu Baiern, erhörte die gerechten Klagen, und verwandelte eine Menge Abgaben von verschiedenen Namen in eine jährliche Summe von 125 Pfund Pfenning.

Bei der durch die Wahl des Johann von Manderscheid Blankenheim zum Bischoff zwischen diesem und dem getheilten katholisch-protestantischen Domkapitel entstandenen, verheerenden Fehde schlugen sich die Städte Oberkirch und Oppenau auf Johann's Seite, und erlitten deßhalb harte Mißhandlungen von der Parthei der Gegner. Johann siegte, die Ruhe kehrte wieder, und unter dieses Fürsten milder Regierung blühten die Städte im Genusse der alten Freiheiten

neu auf. Eine Inschrift in Stein über dem Wappen am Stadtthore sollte die Verdienste des guten Fürsten auf die Nachwelt bringen *).

Nach dem Tode Johann's (1592) erregte die Bischoffswahl wieder neue Streitigkeiten. Der katholische Theil des Capitels wählte den Herzog Karl von Lothringen, Bischoff von Mez, der protestantische Theil aber den Markgrafen Johann Georg von Brandenburg. Auch den hieraus entstandenen Krieg empfand die Herrschaft schwer. In diesen Unruhen wurde Prälat Jele von Allerheiligen weggeführt, ohne daß man ihn wieder sah. Man glaubte, daß er 1595 in Dachstein ermordet worden sey, und die Märtyrerkrone verdient habe.

Bei der Vermittlung wurde zur Bestreitung der aufgelaufenen Kriegskosten im Jahr 1604 die ganze Herrschaft Oberkirch dem Herzog Eberhard von Würtemberg um 380,000 fl. pfandweise übergeben. Hierunter waren die in dem untern Theile des Renchthales gelegenen, gegenwärtig zum Amte Oberkirch gehörigen Ortschaften Nußbach, Zusenhofen, Herzthal und ein Theil von Fernach nicht begriffen; sie gehörten niemals zum Bisthum Straßburg, sondern schon seit frühem zur Ortenauischen Landvogtei, bei welchrr sie bis in die neueste Zeit geblieben sind.

---

*) In dieser Inschrift ist Oberkirch Hypergraccia genannt.

Bauernkrieg.

Während der erwähnten Bisthums-Streitigkeiten drangen auch die durch den Schwärmer Th. Münzer erregten Unruhen in diese Gegend. Eine Folge des dadu ch entstandenen Bauernkriegs war ein im J. 1525 zu Renchen aufgerichteter Vertrag, worin die Empörer den lautern Vortrag des Evangeliums verlangten, den Pfarr-Zehenden auf den großen Zehenden beschränkten rc *). Die Hinrichtung der Häuptlinge machte diesen Unruhen ein Ende.

Dreißigjähriger Krieg.

Haben die unseligen Religionsspaltungen seit der Reformation schon wiederholt sehr empfindlich auf diese Herrschaft gewirkt, so wahr ihr die schwerste Epoche noch vorbehalten. Auch sie ist von diesem ganz Deutschland verheerenden, heillosen Religionskriege hart heimgesucht worden.

Schon im Jahre 1632, als die Kriegsflamme in der Umgegend wüthete, litt das Renchthal viel von den

---

*) Ich fand eine nicht beurkundete Abschrift dieses Vergleiches im Pfarrarchiv zu Nußbach, welche die Ueberschrift: "Vertrag zwischen den Samblungen zweier Haufen in der Ortenaw vor Offenburg vnd zwischen Bihel vnd Steinbach vfgricht zu Renchen a. 1525,,, und die Unterschrift des Bischoffs von Straßburg, einer Menge anderer benachbarten Fürsten und der Ortsobrigkeiten von Oberkirch, Steinbach rc. enthält. Der Vertrag soll in Straßburg gedruckt erschienen seyn.

fremden Heerzügen. Eine traurigere Epoche aber begann für dasselbe vom Jahre 1638. Das Thal wurde mit fremden Völkern überfüllt, geplündert und gebrandschatzt. Die Chronik des Klosters Allerheiligen klagt über unerschwingliche Kriegscontribution. Die Stadt Renchen wurde von den Schweden großentheils in Asche gelegt (1638) und drei Jahre später wurde das Schloß daselbst ebenfalls ein Raub der Flammen.

Ein schweres Gewitter zog sich im Februar desselben Jahres über der Stadt Oberkirch zusammen. Den 17. gedachten Monats rückten die Schweden unter dem Befehl des Oberstlieutenants von Rossen vor die Thore der Stadt, und schlossen sie eng ein. Des andern Tages wurde das Belagerungscorps durch das Fußvolk des Baron von Oisonville verstärkt. Letzterer ließ bei der Ankunft die Stadt von seinen Musketieren begrüßen. Die Festung widerstand muthig. Der Vicecommandant derselben, Herr von Wangen, war eben abwesend, und schon zeigte sich bei strengerm Zusetzen des Feindes ein großer Theil der Bürger zur Capitulation geneigt.

Am dritten Tage wurde die Stadt wiederholt zur Uebergabe aufgefordert; die patriotisch gesinnte Parthie überwog, und die Capitulation wurde verworfen. Auf diese Antwort ließ der aufgebrachte Feind Morgens in aller Frühe einige 30 Pfünder in die Stadt werfen; bei fortgesetzter Hartnäckigkeit wurde dieselbe von allen Seiten beschossen und Sturm gelaufen. Die Besatzung setzte tapfern Widerstand ent-

gegen, und noch war der Erfolg ungewiß, als der Feind durch eine enge Thüre am obern Thor, welche aus Nachläßigkeit unverschlossen geblieben war, mit Heftigkeit eindrang, und ein fürchterliches Blutbad in der Stadt anrichtete.

Bürger, Bauern, Soldaten, Weiber und Kinder wurden niedergehauen und verwundet. Im Tempel selbst wurden zwei Menschen getödtet. Der Probst von Allerheiligen hatte sich mit drei Brüdern ebenfalls dahin geflüchtet. Als der Feind die Thüre zu erbrechen begann, suchte er mit den Brüdern durch eine andere Thüre zu entkommen, fiel aber beim Ausgange einem feindlichen Rittmeister in die Hände, der ihm und den Seinigen für eine baare Summe von 200 Ducaten Schutz verhieß, denselben aber nicht leistete. Der Theil der kaiserlichen Besatzung, welcher das Gemetzel überlebte, wurde gefangen gemacht. Eine allgemeine Plünderung beschloß die tragische Scene, und der beraubten Stadt wurde noch eine bedeutende Brandschatzung aufgelegt.

Nur das Kloster Allerheiligen blieb auf Vorweisung seiner Freiheitsbriefe für diesmal von Brandschatzung befreit.

An Ostern zog das feindliche Volk ab, und nahm den kaiserlichen Vice-Commandanten v. Wangen als Gefangenen mit fort. Als die Schweden bald darauf bei Bühl und Steinbach von Gildehas, kaiserlichem Befehlshaber, auf das Haupt geschlagen, und Baron von Rossen mit andern gefangen worden, kehrte von Wangen zurück, und der fromme Chronikschreiber sieht

diese Niederlage als Rache des Himmels und Vergeltung für die Herheerung in Oberkirch an.

Im August wurde die Stadt von den Schweden wiederholt gefährlich bedroht, allein Gildehas eilte von Baden herbei, und wandte die Gefahr ab. Nachdem dieser mit seinen Truppen einige Zeit Oberkirch nebst dem Rench- und Kappler Thal besetzt hatte, ließ er den Oberstwachtmeister Moneta mit 200 Dragonern zurück, und machte auf kaiserlichen Befehl eine Diversion nach Rottweil und Hohentwiel.

Nach der gänzlichen Niederlage des Generals Lamboy (1642) durch die Weimarischen Truppen ward das Kloster Allerheiligen mit einem Ueberfalle bedroht. Eine von Cardinal Richelieu demselben beim französischen Hofe ausgewirkte salva guardia schützte es vor dem drohenden Gewitter.

Im November desselben Jahres wurden mehrere Bürger von Oberkirch vom Feinde mit nach Altbreisach genommen, um über die Brandschatzung zu unterhandeln. Man legte der Stadt für den Monat 200 fl. auf.

Im Jahre 1643 wurde aber die Gefahr für das Kloster Allerheiligen und das ganze Renchthal noch dringender, als die Weimarer schon bis ins Kinzinger Thal und gegen Freudenstadt vorgerückt waren.

Oberst von Schauenburg verlegt eilig die Pässe; doch die heranziehenden Schaaren sind zu mächtig, der Feind ergießt sich am 7. März über das Renchthal, und plündert Oberkirch mit der ganzen Umgegend. Alles flüchtet; das Schwert des Feindes haust fürchterlich

in den verlassenen Ortschaften und auf die Menschen wird Jagd gemacht, wie auf das Wild in den Wäldern.

Des andern Tags nach dem Ueberfalle zog der Feind wieder ab. Aber schon im Juli desselben Jahrs ward Oberkirch wiederholt von den Schweden besetzt. Bairische Truppen rückten zur Entsetzung vor die Thore, schlossen die Stadt ein und beschossen sie von der Altstadt her. Ueber den Ausgang fehlt es an Nachrichten*). — Wie furchtbar die Geißel des vom Fanatismus genährten Krieges in dieser Gegend gewüthet hat, zeigt sich unter andern in dem Beispiele von Renchen, dessen Bevölkerung in diesem Kriege von hundert und achtzig Bürgern auf siebzehn schmolz.

Im Jahr 1649, nachdem der westpälische Friede den dreißigjährigen Drangsalen das langersehnte Ziel gesetzt hatte, versammelte der schwedische Hauptmann Wasser, Commandant zu Oberkirch, die Unterthanen dieser ganzen Herrschaft vor dem Altane des Rathhauses, entband dieselben des der Krone Schweden geleisteten Unterthaneneides, und ließ sie in Gegenwart und unter Einwilligung der bischöfflich Strasburgischen Repräsentanten dem Herzog von Würtemberg durch dessen gleichfalls anwesenden Bevollmächtigten als fortwährendem Pfandherren den Huldigungseid schwören. Nach diesem feierlichen Acte begab man sich in die Probstei, wo der Probst und die Conventualen von Allerheiligen noch

*) In der Chronik von Allerheiligen entsteht hier leider eine Lacune.

besonders von dem schwedischen Oberst des Unterthaneneides entbunden, sofort die Handlung mit einem Mittagmahle beschlossen wurde.

Im Jahr 1663 begann endlich die Unterhandlung wegen der Einlösung der Pfandherrschaft, und noch im nämlichen Jahre kam zwischen Franz Egon von Fürstenberg, Bischof zu Strasburg, und Herzog Eberhard ein Vertrag über die Rückgabe des Landes zu Stande, wornach letzterer den Pfandschilling nebst 20,000 fl. für Ameliorationen in drei Jahresterminen empfangen, jedoch aber die Herrschaft bis zur gänzlichen Abtragung der Schuld inne zu behalten berechtigt seyn sollte. Zur Abtragung dieser Schuld hatte Egon schon in dem October desselben Jahres vom Herzog von Lothringen ein Capital von 100,000 Rthlr. entlehnt und dafür eine jährliche Rente von 16,500 Pfd. an den Prinzen Vaudemont zu bezahlen sich verbindlich gemacht, zur Sicherheit aber die Herrschaft Oberkirch nebst andern Gütern abermals in der Art verpfändet, daß der Pfandherr, Falls die Rente sechs Wochen nach dem Verfalltag nicht bezahlt wäre, sich ohne Rechtsverfahren in den Besitz des Landes setzen, und aus den Revenüen sich selbst bezahlt machen könne.

Im Jahre 1665 nahm die würtembergische Pfandherrschaft ein Ende, und das Land wurde von nun an wieder von hochstiftischen Beamten verwaltet.

Inneres Leben. Burgfrieden.

Diese Epoch ist für das Ritterleben die glänzendste. Gesetze schützten noch wenig; deßhalb mußte jeder fortwährend sich und seinem Eigenthum mit seinem Arme die nöthige Sicherheit verschaffen: daher auch die vielen Burgen, von denen wir jetzt nur noch die Trümmer sehen, und die in dieser Epoche fast alle bis ans Ende derselben bewohnt waren. Da das Faustrecht so sehr überhand nahm, daß der Einzelne auf seinem Rittersitze gegen raub- und fehdelustige Nachbarn nicht mehr gehörig gesichert war, und bis auf Maximilian I. noch kein allgemeiner Landfrieden seine wohlthätigen Folgen äußerte, so schlossen einzelne adelige Geschlechter, denen Ordnung und Friede lieber war, als das unedle Räuberleben, Schutzbündnisse mit einander, ja die verschiedenen Glieder eines Stammes selbst verbrüderten sich näher. Solche Verbrüderungen wurden *Ganerbiatus* *) und solche verbrüderte Burgen Ganerben-Schlösser, die dießfallsigen Verträge aber Burgfrieden geheißen. So war die Schauenburg eines der bedeutendsten Ganerben-Schlösser der Umgegend. Solche Burgfrieden bestanden zwischen dem Schlosse Schauenburg und dem der Neuenstein. Die Mitglieder des Schauenburger Geschlechtes haben zu verschiedenen Zeiten solche Burgfrieden unter sich selbst errichtet.

---

*) Dieses Wort hat auch noch andere Bedeutungen. Vgl. Dufresne Glossar.

Es mag für den Leser nicht uninteressant seyn, den Inhalt derselben etwas näher kennen zu lernen. Ich will daher nur von Einem einen kurzen Auszug mittheilen.

In dem Burgfrieden von 1433 haben sich fünf von Schauenburg mit ihren Söhnen zu Folgendem verbunden:

Sie versprechen einander gemeinschaftliche Vertheidigung gegen jede Gewalt, mit alleiniger Ausnahme des Lehnsherrn; geloben sich, die Burg getreu zu behüten und zu bewahren, es sollen beständig vier Wächter in der Burg seyn, in jedem Viertel derselben Einer; zur Zeit des Kriegs oder der Fehde aber soll diese Wache verstärkt werden; in jedem Viertel sollen seyn zwei gute Steigreife, Armbrüste, 12 Büchsen und fünfhundert Pfeile; jährlich soll ein gemeinschaftlicher Baumeister erwählt werden und von jedem Theilgenossen 6 fl. zum Bau erhalten, in jedem Viertel soll stets parat liegen ein Fuder Wein und zehn Viertel Mehl; jeder Theilgenosse darf Fürsten, Städte ꝛc. in seinem Theil aufnehmen; der Aufgenommmene muß aber 50 fl. Geld, 4 Armbrüste oder statt deren, 16 fl. bringen, und vier Gewappnete auf seine Kosten erhalten, so lang eine Fehde währt, wenn er ein Fürst ist; der Beitrag der geringern Herren ist verhältnißmäßig geringer festgesetzt; Lehensherren haben den Burgfrieden unentgeldlich; wer gegen den Burgfrieden handelt, soll von den Theilgenossen gerichtet und als ehrlos geächtet werden, und seinen Antheil zum Vortheil der Andern verlieren. Ver-

lähmung wird mit 10 fl., Verwundung mit 5 fl. gebüßt; keiner soll des andern Feind ein- oder auslassen; kein Schauenburger soll den andern Theilgenossen angreifen, er sey denn vier und zwanzig Stunden außer der Burg oder deren Frieden gewesen*), auch soll er nach der Fehde noch vier und zwanzig Stunden draußen bleiben; der Burgfrieden soll ewig währen und ohne Einwilligung Aller nicht geändert werden.

Ortenauischer Ritterverein.

Der nämliche Zweck des wechselseitigen Schutzes gab auch im Jahr 1474 dem ortenauischen Rittervereine seine Entstehung. Der ursprüngliche Bezirk desselben bestand aus den großen Ganerbiaten von Staufenberg, Schauenburg, Neuweyer und Bosenstein**), und wurde bald nach seiner Entstehung bis in die letzte Zeit des teutschen Reichs unter dem Titel der ortenauischen Reichsritterschaft zu den Reichstagen berufen.

Verfassung, Gesetze und Gerechtigkeitspflege.

Kaiser Carl IV. ertheilte im Jahr 1348 von Speyer aus dem Bischoffe Bertold, aus Anerkennung seiner

---

*) Der District des Burgfriedens war besonders ausgezeichnet.

**) Diese Burg, ehemals eine der mächtigsten der Ortenau, liegt bei Kappel, drei Stunden von Oberkirch entfernt, und ist in der Umgegend besonders durch die alte Sage von einer durch ihren Mann lebendig eingemauerten Edelfrau bekannt geworden, welche Sage sich in Kolbs top. Lex. unter dem Namen: Edelfrauenloch findet.

Verdienste für seine sämmtlichen Lande das privilegium de non evocando (Gerichtsunabhängigkeit, wornach man nach der spätern Einrichtung keine andern als die zwei höchsten Reichsgerichte anzuerkennen brauchte), und schon in diesem Jahrhunderte finden wir in der Herrschaft Oberkirch den Anfang einer hiernach berechneten, wohlgeordneten Gerichtsverfassung, deren einfache Formen sich bis in die neueste Zeit erhalten haben.

Schlichte Männer aus dem Volke fanden nach der Sitte der Altvordern bei vorkommenden Irrungen das Recht; sie hießen früher Huber, später nahmen sie von der festgesetzten Zahl den Namen Zwölfer an. Ein Vogt, Schultheiß oder Stabhalter hatte den Vorsitz (hielt den Stab); in schwierigen Fällen erholten sie sich Raths bei den Rechtsgelehrten. Jährlich wurden dem Volke die Gesetze öffentlich vorgelesen. — In Oppenau*) und in Oberkirch wurde Gericht gehalten und in früherer Zeit noch an mehreren andern Orten der Gegend.

Die Herrschaft war in Gerichte eingetheilt, deren es zuletzt sechs wurden, nämlich:

Oberkirch,
Ulm,
Renchen,
Oppenau,

---

*) Diese Stadt besitzt ein sehr interessantes Glasgemälde von 1618, welches das besetzte Gericht darstellt. Außerdem sind noch mehrere andere solche Gemälde daselbst aufbewahrt.

Kappel und

Sasbach *).

Jedes Gericht bestand aus zwölf Zwölfern, einem Stabhalter, und hatte an der Spitze einen Schultheiß. Der zu Oberkirch führte den Titel Amtsschultheiß. Alle Gerichte standen unter dem Oberamte, welches beinahe immer zu Oberkirch war; und diesem war das Hofgericht und die Regierung zu Zabern im Elsaß vorgesetzt, über welchen nur noch das Reichskammergericht und der Reichshofrath stand.

So finden wir die Gerichtsform in einem sehr merkwürdigen Statutenbuch der Städte Oberkirch und Oppenau, welches im Jahr 1645 der Stadtschreiber Wölflin zu Oberkirch niedergeschrieben hat.

Dieses Buch enthält nebst der Gerichtsordnung zugleich noch über alle Zweige sich verbreitende Gesetze. Mittheilungen aus demselben würden schon in Bezug auf den Zustand der damaligen Sitten und der Cultur jener Zeit viel Interesse darbieten, wenn der Raum und Zweck dieser Schrift hierauf näher einzugehen erlaubten **).

Nur einige polizeiliche Verordnungen sey mir erlaubt herauszuheben (sie rühren vom Jahr 1554 her, wurden aber in der Zeit des gedachten Stadtschreibers auf's Neue bestätigt).

---

*) Nur die vier erstern gehören in das gegenwärtige Bez. Amt Oberkirch, die beiden andern aber in das Bez. Amt Achern.

**) Ich habe in einem Vortrage, den ich in einer Sitzung der historischen Gesellschaft zu Freiburg hielt, und der in Münch's Aletheia abgedruckt ist, den wesentlichen Inhalt dieses interessanten Documents mitgetheilt.

„Dieweil uß Zutrinken viel Uebels erwachsen, . . .
„soll jeder, der dem andern zutrinkt, es sei halbs,
„gar Uß, oder in welcher Gestalt, es sey mit Worten
„oder Geberden, . . . mit einem Pfd. Pfenning gebüßt
„werden. Wenn es geverlicher (daß er den Trunk
„wiedergebe, oder sonst unvernünftig Werk daraus
„folgten) — der soll auf Erfund der Obrigkeit bestraft
„werden. ꝛc.“

Bei Hochzeiten richtete sich die Anzahl der Gerichte nach der herrschaftlichen Steuer, welche die Eltern der Brautleute bezahlten. Zahlten dieselben 2 fl., so waren drei Platten erlaubt u. s. w. Aehnliche Bestimmungen galten bei Kindstaufen. — Jedem Stande war der Aufwand für Kleidung nach bestimmten Preisen abgemessen, die bei Strafe nicht überschritten werden durften; Bauern und Rebleute z. B. durften zu weiten Kleidungsstücken keinen Stoff nehmen, der mehr als 4 Schilling kostete; zu engen Kleidern durfte er etwas besser seyn u. s. w.

Gesellschaftlicher Zustand.

Es war eine natürliche Folge der Dinge, daß bei dem Jahrhunderte hindurch geltenden Rechte des Stärkern ein großer Theil des Volkes in ein drückendes Knechtschaftsverhältniß herabsinken mußte. Daher finden wir noch am Ende dieser Epoche außer einer geringen Mittelklasse nur wenige Herren (Adelige), den größten

Theil des Volks dagegen in Leibeigenschaft schmachtend. Die Cultur des Bodens und des Geistes machte zwar Fortschritte; jedoch sind die Bären und Wildschweine, welche im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert noch häufig die Wälder durchstreifen, so wenig als die häufigen Herenprozesse, welche bis gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts die Gerichtsprotocolle anfüllen, geeignet, ein sehr vortheilhaftes Bild davon zu geben. Den Weinstock finden wir in der vordern Gegend schon im Anfange dieser Epoche gepflanzt, doch gieng es damit bei den ungünstigen Zeitverhältnissen nur langsam her.

In diese Epoche fällt auch die Erbauung der merkwürdigen Wallfahrtskirche zu Lautenbach, wovon das Nähere weiter unten folgen wird.

Das Kloster Allerheiligen erweiterte seine Besizzungen in der ganzen Umgegend, und es scheint, daß es bei zunehmendem Wohlstande Einzelne der Klostergenossen gelüstet hat, den rauhen, unfreundlichen Wohnort mit einem schönern Aufenthalt zu vertauschen. Im Jahr 1484 wurde vom Capitel festgesetzt, daß fürohin jeder Geistliche dieses Klosters mit Eid geloben müsse, nach seinen Kräften dahin zu wirken, daß das Kloster weder nach Lautenbach noch an irgend einen andern Ort transferirt werde.

Dritter Abschnitt.

Von dem Ende der Würtembergischen Pfandherrschaft bis zum Anfalle an das Haus Baden (1665 — 1802).

Dieser Zeitabschnitt ist durch die grausamsten Kriege von Außen und häufige Unruhen im Innern eine der traurigsten Epochen in der Geschichte dieser Gegend. Sorglosigkeit und Schwäche der Regierung und willkührliche Herrschaft der Beamten auf einer Seite, auf der andern eine durch endlose Processe unterhaltene Gährung der sich der Knechtschaft allmählig entwindenden niedern Klasse und dadurch veranlaßte Anmaßungen führten endlich zu einer unseligen Revolution, und die Pöbelherrschaft fieng an, alle ihr eigenen Schrecken zu entwickeln. Nach dem der Aufruhr durch Gewalt erstickt ward, vollendeten feindliche Ueberfälle und Verheerungen das Elend der erschöpften Unterthanen. Dies ist das traurige Bild der vorliegenden Epoche.

Wir haben am Schlusse des vorigen Abschnitts gesehen, wie das Hochstift die Herrschaft Oberkirch an

den Herzog von Lothringen verpfändet hat. Die Ausbezahlung der jährlichen Rente an den Prinzen Vaudemont gerieth bei den wieder ausgebrochenen Kriegsunruhen wiederholt ins Stocken. Daher kam es im Jahr 1689 zwischen beiden Theilen zu einem Vertrage, durch welchen Prinz Vaudemont in den Besitz der Herrschaft und der Gefälle gesetzt und zur Anstellung eigener Verwaltungsbeamten berechtigt wurde. Zur bäldern Deckung der angeschwollenen Schuld wurde die dem Bisthum Strasburg ebenfalls gehörige Herrschaft Ettenheim noch beigegeben. Jedoch war der Prinz gehalten, Rechnung zu legen, und den etwaigen Ueberschuß an der Hauptschuld abzustreichen.

Im Kriege mit Ludwig XIV. nahm Kaiser Leopold I. dem Hochstifte, weil der damalige Bischoff, Egon von Fürstenberg, die französische Parthie ergriffen hatte, die Herrschaft Oberkirch als erobertes Land weg, und schenkte es (1683) dem Markgrafen Ludwig von Baden, in Anerkennung seiner großen Verdienste um das Reich.

Ein höchst trauriges Schicksal traf die ganze Gegend im Pfälzischen Erbfolgestreit. Im Rausche der prunkvollsten Festlichkeiten und Vergnügungen unterzeichnete Ludwig, den man den Großen nennt, das von der blutgetränkten Feder seines Ministers Louvois entworfene Vertilgungsurtheil für ein ganzes, reiches und blühendes Land. Mehreremale wurde die Pfalz abgebrannt, und endlich traf ein gleiches Loos auch die Gegenden des Oberrheins. Die Jahre 1688 und 1689

waren für das Renchthal, so wie für die Umgegend, vielleicht die unglücklichsten, seitdem es bewohnt ist. Im Jahr 1688 wurde Oberkirch von den Franzosen eingenommen und geplündert. Im folgenden Jahre setzten sich die bairischen Truppen in dessen Besitz. Während diese die Stadt besetzt hielten, machten die Franzosen einen neuen Anschlag auf dieselbe. Der Commandant ließ den Feind bis an die Thore marschiren. Bei Oeffnung des Thores empfieng die Besatzung denselben aber mit einem Kugelregen. Eine allgemeine Verwirrung bemächtigte sich des Feindes, drei hundert Franzosen wurden in einem mörderlichen Gefechte niedergehauen, die Andern zogen wieder ab.

Bald darauf wurde fürchterliche Rache geübt. Eine Flamme verbreitete sich von einem Ende ans andere. Die bis dahin bewohnten Burgen unterlagen alle demselben Geiste der Zerstörung; die Heimath bot dem verzweiflungsvollen Bewohner bei seiner Rückkehr nichts als eine Brandstätte dar.

Im Frieden von Ryswick (1697) kam die Herrschaft wieder an das Hochstift Straßburg zurück.

Waldprocesse.

Das achtzehnte Jahrhundert begann mit Waldstreitigkeiten zwischen der Regierung und den Unterthanen, diesen unter sich, mit den Baronen und dem Kloster Allerheiligen, und am Schlusse desselben waren sie noch

nicht zu Ende. Es kam dabei häufig zu Thätlichkeiten und Volksbewegungen, so daß man dieses Jahrhundert füglich die Waldproceß-Epoche nennen könnte, und eine ausführliche Proceßerzählung in der That die Geschichte des Renchthals für diesen Zeitraum größtentheils darstellen würde. Der Leser besorge jedoch nicht, daß ich ihn mit einer solchen Geschichte ermüden wolle. Ich begnüge mich, die Hauptpuncte hervor zu heben.

In früherer Zeit waren die vielen Waldungen in dieser Gegend großentheils Besitzthum der verschiedenen in dem Thale und in der Nähe angesessenen Herren. Diese waren das Hochstift Straßburg, die adeligen Geschlechter, die ihre Güter entweder als Eigenthümer, oder als Lehensvasallen besassen, und das Kloster Allerheiligen. In einer Zeit, wo bei der großen Ausdehnung der Waldungen und dem Mangel an Verkehr die Nutzung derselben wenig in Anschlag genommen wurde, wo man oft kaum die Gränzen seiner Besitzungen genau kannte, fällten Herren und Bauern oder Grundholden Holz nach dem Bedarf; erstere gaben mitunter den leztern auf verschiedene Art gewisse Theile, und Alles gieng ruhig ab. Als aber bei zunehmender Cultur und Bevölkerung das Eigenthum einen höhern Werth erhielt, wurde auch das Bedürfniß einer schärfern Abgränzung der Eigenthumsrechte und wechselseitigen Befugnisse gefühlt. Die Unbestimmtheit in Feststellung der Rechtsverhältnisse und die mangelhaften Beweise entgegen dem Besitz veranlaßten jeden Theil, sein Recht für das bessere oder gar aus-

schließende zu halten. Es durchkreuzten sich daher Anforderungen und Widersprüche; diese erzeugten Widersetzlichkeiten von der einen und Gewaltanwendung von der andern Seite, und die höchsten Gerichtshöfe des Reiches waren nur allzu lange und oft mit den immer erneuerten Streitigkeiten dieses Thales beschäftigt. Die das ganze Jahrhundert durchlaufende Processe scheiden sich in zwei Hauptpartheieen:

1) Den Hochwaldsproceß im Hinterthale, zwischen der bischöflichen Regierung und den Unterthanen im Oppenauer Thale;

2) den Ulmhartsprozeß, zwischen dem Kloster Allerheiligen und den Gemeinden Waldulm, Ulm und Renchen.

Als Episode kommt noch der durch seine revolutionären Folgen eben so bedeutend gewordene Kanalprozeß im untern Theile des Renchthals vor.

1. Hochwaldsproceß.

Schon im Jahr 1701 erregte der von der bischöflichen Regierung gemachte Versuch, die alten Hubgerichte abzuschaffen und an deren Stelle Ruggerichte nach neuerer Form zu setzen, Unzufriedenheit und Beschwerden beim Volke. Den nächsten Anlaß zu dem langwierigen, heillosen Streite gaben starke Holzschläge für die fürstliche Eisenschmelze zu Lautenbach. Die Gemeinden des Oppenauer Thals, die bald das Eigen-

thums=, bald das Nutzungsrecht in diesen Waldungen zu haben behaupteten, glaubten, daß sie dadurch verkürzt würden. Es kam so weit, daß sie im Auflaufe die herrschaftlichen Holzmacher verjagten. Als von dem Oberamtmanne und einem Regierungscommissär deß=falls Untersuchung gepflogen wurde, bestürmten die Bauern während der Zeugenverhöre die Gerichtsstuben. Der Bischof wandte sich an das Reichskammergericht zu Wetzlar und wirkte Gehorsamsbefehle aus.

Während dem Laufe des Processes intervenirten die Freiherrn von Schauenburg und Neuenstein, und mit ihnen der Markgraf von Baden als deren Lehensherr, wähnend, daß die Fällung in ihren Waldungen geschehen sey. Das Kammergericht zu Wetzlar wies die Intervenienten ab, schützte den Bischof von Straßburg im Besitze, und wies die Unterthanen wiederholt und ernstlich zum Gehorsame an. Hiebei ist noch zu bemerken, daß die Thahlgemeinden wieder besonders Streit mit der Stadt Oppenau hatten, der sich erst später bei der Empörung noch mehr aussprach.

Nachdem im Wesentlichen zu Gunsten des Bischofs entschieden war, hielt dieser, die schwierigen Gemüther wohl kennend, es für angemessener, durch einen gütlichen Vergleich der Sache ein Ende zu machen, als sich mit Gefahr seines Rechts zu bedienen. Dieser Vergleich kam nach manchen Schwierigkeiten endlich im Jahr 1784 dahin zu Stande, daß der Fürstbischof und das Capitel den Oppenauer Thalgemeinden die Hochwaldung als Lehen verleihen, jene dagegen eine Aversal=

Summe von 13,000 Livres an die Herrschaft bezahlen sollten. Die öffentliche Verkündung dieses Vergleichs zu Oppenau durch den Oberamtmann und Geheimen Rath Br. erregte eine allgemeine Freude, und war ein wahres Volksfest. Es wurde eine feierliche Procession gehalten, an deren Spitze der Abt von Allerheiligen erschien. Nach dem Te Deum brach das Volk unter dem Donner des Geschützes in Segenswünsche für den Fürsten aus. Alles überließ sich nach dem langen Parteienkampfe der ungebundensten Freude. — Doch nur von kurzer Dauer war die langgewünschte Ruhe! Der Kampf wurde von Neuem und erbitterter als zuvor geführt. Bei dem Erscheinen der Harzordnung im Jahr 1785 durchlief ein Gemurmel das ganze Thal. Man bereute den eingegangenen Vergleich und hielt sich übervortheilt. Den 15ten Februar 1786 sammelte sich auf dem Oppenauer Rathhause eine mit Prügeln bewaffnete Schaar zur „Verlesung“ ihrer erträumten Rechte. Die herrschaftlichen Diener wurden bald bedroht, bald mit Gewalt verjagt, die Befehle der Obrigkeiten frech verhöhnt und einige Häuptlinge organisirten einen förmlichen Aufstand. Es wurden Versammlungen in Ramsbach u. a. O. gehalten. Von der blinden Wuth einiger Demagogen aufgeregt, liefen die empörten Schaaren, sich meistens selbst nicht klar über das, was sie wollten, hin und her, sperrten die Straßen, wählten ein Waldgericht nach ihrem Gutdünken, verpönten den Gehorsam gegen die rechtmäßige Herrschaft: kurz, alle Gräuel einer Pöbelherrschaft begannen.

Diese Verwirrung wurde noch durch die Unklugheit eines Beamten *) vermehrt, welcher, um das Unterthanenwohl wenig bekümmert, sich und seine Regierung den erhitzten Köpfen immer mehr verhaßt machte.

Man leitete Untersuchungen gegen die Aufrührer ein, und führte die Schuldigen in Zuchthäuser ab. Doch auch dies vermochte nicht, den einmal erregten Sturm zu beschwören.

Als im Jahr 1789 die denkwürdige Umwälzung in Frankreich ausbrach, drang die Fluth der Revolution schnell über das diesseitige Ufer des Rheins in die Ortenau. Die Thalbauern stürmten in Schaaren gegen Renchen, wo damals der Sitz des Oberamtes war, wurden aber in Oberkirch durch die Vorstellungen des Amtsschultheißen Fischer zurückgehalten. Am nämlichen Tage brach die Empörung in den untern Gerichten der Herrschaft aus, mit welcher es folgende Bewandtniß hat:

2. Ulmhartsproceß.

Die Gemeinden Waldulm, Mösbach, Ulm 2c. waren seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts in einen Waldproceß mit dem Kloster Allerheiligen verwickelt. Dieser hatte die Gemüther längst schwierig gegen die

---

*) Des Oberamtmann's Bruder.

Obrigkeiten gemacht. Der durch den Oberamtmann Bruder um seinen Dienst gekommene Anton Behrle, bekannt unter dem Namen Sattler, ein schlauer und ränkevoller Mensch, sann auf Rache. Er hetzte einen gewissen J. R. in Mösbach, einen herrschsüchtigen und eitlen Bauern, zur Empörung auf. Diese wurde mit den Bauern des Kappler Thals angesponnen, und auch in den andern Gerichten ward die Vorbereitung so getroffen, daß auf ein Signal Alle der Fahne des Aufruhrs folgen sollten.

An dem obenbemerkten Tage zog nun ein mit allerlei Instrumenten bewaffneter Schwarm aus dem Kappler-Thale hervor, über Mösbach, Ulm, Erlach ꝛc. nach Renchen, und schwoll im Laufe zu einer furchtbaren Masse an. Der rasende Haufen trieb die Obrigkeit, Schultheißen und Stabhalter ꝛc. vor sich her, und mißhandelte sie auf die empörendste Weise.

Als die schreckenverbreitende Schaar vor dem Amthause zu Renchen anlangte, verlangten sie drohend die „alten Rechte“ mit der Erklärung, daß der Vergleich von 1784 ungültig sey, indem sie nicht zum Nachtheil ihrer Nachkommen hätten verzichten können. Da haranguirte der Beamte dieselbe von dem Fenster heraus, und es gelang ihm, durch Versprechungen die erbitterten Gemüther zu besänftigen. Er machte unter Zuzug von Deputirten den Entwurf zu einem Begnadigungsgesuche. Sobald er des Schwarmes aber los war, entfernte er sich aus Renchen und dem Oberamte.

Dieser Aufstand dauerte 8 Tage. Während desselben überzog die ganze Bevölkerung von Waldulm mit den Bauern aus dem Kapplerthal das Kloster Allerheiligen, um endlich, des langsamen Rechtsweges müde, dem langwierigen Waldprocesse mit bewaffneter Hand ein Ende zu machen. Schon hatte sich der wüthende Haufen auf der Anhöhe vor Allerheiligen gelagert, fest entschlossen, zur Erzwingung seiner vermeintlichen Ansprüche das in der Tiefe liegende Kloster zu überfallen, als eilig Stabhalter Zeller (von Thiergarten) mit zwei andern Männern noch zur Zeit herbeikam, den blinden Haufen beschwichtigte, und durch seine Klugheit und Entschlossenheit den drohenden Sturm von dem geängstigten Gotteshause abwandte. Diesen sträflichen Auftritten folgte die Züchtigung auf dem Fuße nach.

Abt Felix von Allerheiligen hatte sich schon früher um Schutz bei der bischöflichen Regierung, aber erfolglos, verwendet, und dann den Markgrafen von Baden um Hülfe angesprochen, dessen Truppen angewiesen wurden, sich marschfertig zu halten. Endlich erschien Hülfe von einer andern Seite. Auf Ansuchen des Fürstbischofs wurden von dem höchsten Reichsgerichte die Fürsten von der Pfalz und von Mainz *) beauftragt, militärische Macht in das empörte Land abmarschiren zu lassen. Im Februar langten die Truppen mit zwei Untersuchungscommissären an. Die Militäroccupation

*) Sie waren die ausschreibenden Fürsten im oberrheinischen Kreise, wohin die Herrschaft Oberkirch gehörte.

blieb ein halbes Jahr, und verursachte unerschwingliche Kosten, welche, der milden, landesväterlichen Uebernahme der Hälfte ungeachtet, wodurch die gegenwärtige Regierung ihren Antritt rühmlichst bezeichnete, noch bis in die neueste Zeit schwer auf den Bewohnern dieser Gegend lasteten.

Die Aufwiegler wurden in Zuchthäuser abgeführt; die meisten derselben kamen nach mehreren Jahren wieder zurück; von Einigen erfuhr man nichts mehr.

So endete dieser Aufstand und die zahllosen Händel, welche eine fehlerhafte innere Verwaltung nicht wenig befördert hat.

3. Kanalproceß.

Der Zusammenhang hat einen kleinen Vorsprung veranlaßt, von dem wir nun wieder zurückkehren, um nur wenige Worte über eine merkwürdige Unternehmung und deren Erfolg zu sagen.

Im Jahr 1745 wurde der Hessischen Hanau-Lichtenbergischen Regierung, die einen Theil der sogenannten Maiwaldung bei Renchen besaß, ein Project zu einem Kanalbau vorgelegt. Dieser Kanal sollte von der Acher bei Gamshurst quer durch die Rench und den Maiwald nach Freistätt am Rhein (3 Stunden unterhalb Kehl) in einer Länge von 1½ Stunde gezogen werden. Dabei gehörte zum Plane, der Acher und der Rench die Einrichtung zu geben, daß in beiden Flüssen eine ordent-

liche Holzflößung aus dem Kappler- und Renchthale bewerkstelliget werden könnte. Die dabei betheiligte bischöflich Strasburgische und markgräflich Badische Regierungen fanden mit der erstgedachten von Hanau-Lichtenberg das Unternehmen in mehrfacher Beziehung vortheilhaft, und gaben ihre landesherrliche Bewilligung.

Die Gemeinden Renchen, Ulm und Waldulm aber sahen in der gemeinnützigen Unternehmung in großer Selbstverblendung nichts als Nachtheil für ihr Eigenthum im Maiwalde. Sie widersprachen, suchten den Bau auf alle mögliche Weise, und selbst durch die auffallendsten Thätlichkeiten zu hintertreiben, und machten die Sache bei den höchsten Gerichten anhängig.

In Gegenwart militärischer Macht wurde die vierte Aussteckung bewirkt; und als es ihnen gelang, diese Anlage höchsten Orts als gefährlich für das deutsche Reich *) darzustellen, so erging von der Kaiserin M. Theresia selbst in aller Eile ein Einhaltsmandat; ein kaiserlicher Commissär, Geh. Rath Frh. v. Harrsch, wurde zur Untersuchung an Ort und Stelle geschickt; er fand, wie die Andern, nur Vorheil, nirgends Nachtheil bei dem Unternehmen.

Die Gesellschaft (Pons von Straßbung und Compagnie) setzte den Bau fort. Allein die Verwegenen, welche schon früher im Angesichte des Beamten die ausgesteckten Pfähle herausgerissen hatten, trieben die

---

*) Es war einmal die Sprache davon, den Canal vom Rhein aus schiffbar zu machen.

Sache gegen die Unternehmer noch weiter. Sie verjagten wiederholt die Arbeiter; und als es endlich trotz dieses Widerstandes dennoch zum Flößen kam, so liefen die Gemeinden unter Sturmgeläute zusammen, zerstörten einen Theil des Kanals, und verbrannten ein großes Magazin.

Es erschien zum zweitenmale (1749) Militärexecution, welche durch 6 wöchentlichen Aufenthalt unsägliche Kosten auf die widerspänstigen Gemeinden häufte. In einem vom Militär geschlossenen Kreise mußten die Bürger das Urtheil vernehmen, welches über acht derselben die Landesverweisung, über sieben Gefängnißstrafe und gegen alle eine Geldbuße von 5000 fl. aussprach.

Der Kanal zerfiel, nachdem die Unternehmer zu Grunde gerichtet waren, und die Enkel hatten noch lange darnach an den traurigen Folgen des mißverstandenen Interesses und strafbaren Ungehorsams ihrer Vorfahren zu leiden.

Französische Revolutions-Kriege.

In den Bewegungen, welche am Ende des vorigen Jahrhunderts die französische Revolution zur Folge hatte, war das Renchthal dreimal der Schauplatz des Krieges, nämlich im Jahr 1796, 1797 und 1799 — 1800.

Der Kniebispaß, welcher von dem Rheine aus in der nächsten Richtung den Weg nach Schwaben

und in das Herz von Oberdeutschland öffnet, ist in Zeiten des Krieges immer mit Recht als ein Gegenstand der größten Wichtigkeit angesehen worden. Nachdem Moreau den 24. Juni 1796 mit der französischen Armee den Rhein übersetzt hatte, war sein Hauptaugenmerk auf dieses Thal gerichtet, theils um über den Kniebispaß in das Schwabenland einzudringen, theils aber um die Communication der Oestreichischen Armee, welche das rechte Rheinufer von Rastadt bis in den Breisgau besetzte, abzuschneiden. Feldmarschall-Lieutenant Graf Sztarray commandirte das Observationcorps am rechten Rheinufer, und hatte die vortheilhafte Stellung an der Rench, bei Renchen, die in dem Postenkrieg vom Jahr 1675 zwischen den zwei großen Feldherrn Turenne und Montecuculi so berühmt wurde.

General Désaix rückte mit einem Theil der französischen Armee über Appenweier gegen die Rench. Hier kam es (26. Juni) zu einem hitzigen Treffen. Die Oestreicher, unter dem Schutze eines Waldes, den sie im Rücken hatten, manövrirten mit furchtbarer Schnelligkeit, um die eine Flanke der Franzosen zu überflügeln, aber immer wußte General Désaix durch die Kunst, womit er senie Reserve am gehörigen Orte wirken ließ, diese Versuche zu vereiteln. Das Cürassirregiment Kavanagh stürzte auf die rechte Flanke der Franzosen; aber der von Natur und nun auch noch durch anhaltende Regen sumpfige Boden war einem Angriffe der schweren Reiterei allzu ungünstig. Nach tapferem, aber vergeblichem Kampfe mußte es zurück-

weichen. Neuer Angriff der Franzosen auf die linke Flanke der Deutschen. Als die französische Infanterie in den Wald eindringen wollte, ward sie von der gesammten Oestreichischen Reiterei mit dem kühnsten Ungestümm angefallen; aber die Franzosen waren hierauf vorbereitet. General St. Susanne entschied durch einen schnellen Anfall auf die Flanke ihren Rückzug. Die Feinde bemeisterten sich des Flusses und des Fleckens Renchen. Sobald dieser wichtige Paß eingenommen war, verfolgten die Franzosen die Oestreicher bis gegen Steinbach. Das Schlachtfeld war mit Todten von beiden Theilen bedeckt, 836 Gefangene und 10 Kanonen fielen den Franzosen in die Hände.

Auf die Nachricht von dieser Zurückdrängung der Oestreicher von der Rench zog der Feldzeugmeister Stein von Biberach her, um den Kniebispaß zu besetzen. Gleichzeitig warfen sich auch die herzoglich Stuttgarter Haustruppen in die Schanze auf dem Roßbühl (Schwabenschanze). Den 2. Juli rückte General La Roche mit einer Halbbrigade leichter Infanterie und einer Truppe Jäger zu Pferd durch das Renchthal über Oppenau gegen den Kniebis vor, warf alle Vorposten zurück und drang, des heftigsten Widerstandes ungeachtet, bis in die Nähe der Schanze. Ein ortskundiger Bauernbursch von Oedsbach führte denselben von der Oppenauer Steig (Kniebisstraße) aus auf einem Fußpfade durch den Wald auf den Sand unter die Schanze hin. Die Schwaben feuerten heftig auf die anlaufenden Feinde. Diese aber drangen unter dem Kugelregen bis

an die Wälle der Schanze. La Roche, welcher, wie seine Soldaten, zu Fuß bis unter das feindliche Geschütz angedrungen war, erstürmte ohne ein Feldstück, mit gefälltem Bajonnette, die Schanze, und sprang der erste in dieselbe. Eine Stunde nach dem Angriffe, Nachts 10 Uhr, war die Schanze erstürmt. Von 700 Schwaben, welche dieselbe vertheidigten, wurden 500 Mann gefangen, die andern entflohen und ließen dem Feinde 3 Kanonen zurück.

Bald nachher nahm La Roche Freudenstadt, als beim Regenwetter die Gewehre nicht losgehen wollten, auf dieselbe Art unter gefälltem Bajonnette mit Sturm ein.

Als sich bald darauf die Nachricht von dem Rückzuge der Franzosen verbreitete, erhielten die Einwohner des Renchthals von der anrückenden kaiserlichen Armee den Befehl, eiligst den Kniebis zu besetzen. Der Befehl wurde vollzogen, und bei diesem Anlaß zeichnete sich ein Bürger von Oberkirch, J. Utilie, durch die Entschlossenheit aus, mit der er dem Feinde bei Horb ein Magazin wegnahm. Am 6ten Tage langten die Oestreicher an und besetzten den Kniebis.

Im Jahr 1797, beim zweiten Ueberfalle, nahmen die französischen Truppen den Kniebis ohne allen Widerstand ein. Sie verließen ihn aber bald wieder, und zogen eben so ungehindert durch das Renchthal gegen den Rhein. Im Jahr 1799 wurde das ganze Renchthal bis auf den Kniebis noch einmal von den Franzosen besetzt. Diesmal blieben die Truppen längere Zeit. Auf

dem Kniebis nahmen die Franzosen ihre Stellung bei der Alexander-Schanze, welche sie erneuerten; südöstlich standen ganz nahe die Oestreichischen Vorposten. Diese Stellung behielten sie mehrere Monate. Ausser einem lebhaften Scharmützel mit den Blankensteiner Husaren beim Ochsenwirthshause im Loh, wo 13 Todte blieben, und die Oestreichischen Husaren zurückgeworfen wurden, kam es diesesmal zu keinem bedeutenden Auftritte.

Die Oestreicher machten kurz darauf hinter den Bergen bei Güdesbach hindurch eine Diversion nach Nußbach, um die Franzosen einzuschließen. Gleichzeitig zogen die Kapplerthäler Bauern, angeführt von Baron von Neuenstein, über die Ringelbacher Höhe her. Vorlauter Lärm eines dieser Bauern machte den unten liegenden Feind zu früh aufmerksam. Er zog schnell ab und so blieb die Operation der Oestreicher ohne den gewünschten Erfolg; nur wenige vom Nachtrab machten sie noch gefangen.

Jedoch hatte dos patriotische Unternehmen des Baron von Neuenstein den Vortheil, daß die Franzosen für diesmal von dem Kappler Thale zurückgehalten wurden. Der Feind verließ das Renchthal, und zog nach Kehl.

Um diese Zeit wurden die Bewohner des Renchthales, wie ihre Nachbarn, häufig zum Landsturme aufgeboten, welcher demselben manchen braven Bürger kostete. Bei Bolzhurst im Hanauer Lande, wo es im Jahr 1800 zu einem Scharmützel kam, fanden 67 Mann aus Oberkirch und den umliegenden Ortschaften ihr Grab; unter

ihnen war auch der wackere Amtsschultheiß Berger aus Renchen, der sich durch rühmlichen Patriotismus auszeichnete, und unter den Bajonnettstichen des Feindes einen qualvollen Tod erlitt.

Endlich stimmte, wie gewöhnlich, eine wechselseitige Erschöpfung die kriegführenden Mächte zu friedlicheren Gesinnungen; der Friede von Lüneville setzte dem Waffengetümmel eine Schranke. Die furchtbare Fluth, die sich von Frankreich aus nach allen Seiten ergossen hatte, trat wieder in die Ufer zurück; allein die Gestalt der Welt war beim Beginnen des neuen Jahrhunderts geändert. Die durch die französische Revolution erzeugten Ideen hatten dem ganzen politischen und bürgerlichen Leben einen Stoß gegeben, der an Größe und Bedeutung den physischen dadurch übertrifft, daß er seine Folgen noch bis zu den spätesten Geschlechtern äußern wird.

Aufhebung und Zerstörung des Klosters Allerheiligen.

Eines der Ergebnisse der Zeit war die Aufhebung der Klöster. Ungeachtet das Stift Allerheiligen den Druck der Zeiten, besonders während der innern Unruhen, schwer fühlte und zweimal abgebrannt ist*), so hat doch sein Wohlstand im Ganzen immer zugenommen, und der Ruf seiner guten Zucht, seiner Thätig-

---

*) Im Jahr 1470 und 1555.

keit und des wissenschaftlichen Strebens sich nicht vermindert. Während der französischen Revolution war es ein Zufluchtsort für die Geistlichen, welche die Auswanderung der Abschwörung des Constitutionseides vorzogen.

Rührend ist der Edelmuth und erhebend die Entschlossenheit, mit welcher Abt Felix dem Oberamtmann Bruder, als dieser ihm zur Zeit der Untersuchungen wegen der Unruhen, in Beziehung auf dessen frühere Hülfe, die unedle Zumuthung machte, nunmehr die ihm bekannten unruhigen Köpfe zu denunciren, im Gefühle seiner Würde und im Bewußtseyn seiner Lage die den christlichen Prälaten ehrende Antwort gab: „Er habe „nur Schutz verlangt, und wolle das namenlose Elend „der Unterthanen nicht noch vermehren.“

Schon am Ende des vorigen Jahrhunderts ging der Cardinal Rohan mit dem Gedanken um, das Kloster Allerheiligen mit dem zu Ettenheim-Münster zu vereinigen, wiewohl dasselbe zufolge der Stiftung nur in kirchlicher Rücksicht unter dem Bisthum Strasburg stehen sollte. Doch erhielt sich das Stift, bis endlich geänderte Verhältnisse und der Gang der Ereignisse andere Ansichten erzeugten, und dasselbe ein Opfer der Zeit wurde. Im Jahr 1802 wurde es aufgehoben, und seine zahlreichen Besitzungen fielen, in Folge des Friedens von Lüneville, mit der ganzen Herrschaft Oberkirch (und Ettenheim) an das neue Regentenhaus Baden. Wilhelm Fischer, der letzte Abt, starb den 2ten Mai 1824 in seinem Geburtsorte Oberkirch.

Im Jahr 1657 ist das Kloster zur Abtei erhoben worden; es zählte 32 Pröbste und 10 Aebte, unter denen zwei von Schauenburg, zwei von Neuenstein und ein Müller von Ullenburg vorkommen. Der erste und der letzte Abt, und außer ihnen noch fünf andere, waren aus Oberkirch gebürtig. Das Gymnasium zu Allerheiligen gehörte unter die ausgezeichnetsten der Umgegend, und war stark besucht; ausser den gewöhnlichen Zweigen wurden auch die französische und italienische Sprache gelehrt. Manche geachtete Gelehrte gingen aus seinen Schulen hervor*).

Kurz nach der Räumung des Klosters im Jahr 1803, am Tage des Ordensstifters, schlug der Blitz ein, und das ganze Kloster ward in kurzer Zeit in Schutt verwandelt.

Verfassung. Gesetze.

Die frühere Verfassung dauerte im Wesentlichen fort. In dieser Epoche ward zuerst bemerklich, daß eine Art Constitution in der Art bestand, daß die directen Steuern ohne Zustimmung des Domcapitels von Strasburg und der sechs Gerichte nicht erhöht werden konnten. In

*) Unter seine Schüler gehören: Adalbert Eisenmann von Haslach, Capitular dieses Stiftes, der öffentlicher Lehrer der Mathematik an der Universität zu Paris wurde; Geistlicher Rath und Professor der Theologie, F. X. Werk von Steinbach, den früher Heidelberg, seit einer Reihe von Jahren aber die Hochschule Freiburg unter ihre verdienstvollen Lehrer zählt, u. a.

der Rechtspflege traten allmählig, wie überall, doch später als in manchen Ländern, Rechtsgelehrte an die Stelle der Volksgerichte.

Blick auf die letzte bischöfliche Verwaltung. Cardinal Fürst Renat von Rohan.

Nebst andern Ursachen der gewaltsamen Stürme und langen innern Unruhen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lag gewiß nicht die geringste darin, daß alle Stellen verkäuflich wurden und die Regierung die Herrschaft beinahe ohne alle Aufsicht den Beamten überließ. Untauglichkeit und andere, oft noch schlimmere Uebel, mußten nothwendig die Folgen eines solchen fehlerhaften Systems seyn. Namentlich gilt dies von der Regierung des letzten bischöflich Strasburgischen Regenten, des Cardinals Prinzen L. Renat von Rohan Soubise, geb. 1734.

Die frühere Lebensart dieses Prinzen war nicht geeignet, ihn zu einem guten Regenten zu bilden. Erst in der Schule des Unglücks mußte er die schönen Tugenden lernen, welche seine letzten Jahre auszeichnen. Ein Hang zum Vergnügen war von Jugend an bei ihm vorherrschend; Glücksumstände und die Natur selbst öffneten ihm durch die empfehlenden Eigenschaften hoher Geburt, der Schönheit und Geistesvorzüge die Bahn dazu. Der schrankenlose Aufwand, den er als Gesandter in Wien machte*), ist eben so bekannt, als die berüch-

*) Er soll einst geäußert haben, daß er nicht begreifen könne, wie ein ehrlicher Mann (honnête homme) ohne 1.500,000 Fr. jährliche Renten leben könne.

tigte Halsbandgeschichte mit der Königin Antoinette. Da ihm an der Hofgunst mehr lag, als an dem Glücke seiner Unterthanen, so ist es begreiflich, daß er seine Aufmerksamkeit weniger auf die innere Verwaltung seiner Länder richtete, als auf die Erhaltung jener.

Während der berüchtigte Cagliostro und die ränkevolle de la Motte ihm ungeheure Summen abbetrogen, seufzte sein Land unter den Gräueln der Anarchie und dem Drucke namenlosen Elendes; während er, wie ein gemeiner Verbrecher, seinen Leichtsinn schwer büßend, in der Bastille vor dem Verhörrichter stand, wurden in dem herrenlosen Lande die verwahrlosten Unterthanen in die Zuchthäuser abgeführt.

Nach seiner Befreiung wurde er im Jahr 1789 als Deputirter der Geistlichkeit zur Nationalversammlung gewählt und später, beim Ausbruche der Unruhen im Rheindepartement, als der Theilnahme verdächtig, gerichtlich angeklagt. Die Verweigerung des Constitutionseides zog ihm den Verlust des Bisthums, seiner Güter in Frankreich und das Exil zu.

Er zog sich in seine Herrschaft Ettenheim zurück, wo er in dürftigen Umständen, aber von Freunden geschätzt, noch einige Jahre still und wohlthätig lebte, bis er im Februar 1802 — gleichzeitig mit der Erlöschung der Herrschaft des Strasburger Bisthums über das Renchthal — das Irdische segnete.

Vierter Abschnitt.

Von dem Anfalle der Herrschaft Oberkirch an das Haus Baden (1802) bis in die neueste Zeit.

Die Geschichte des Renchthals seit dem Anfall der Herrschaft Oberkirch an das Regentenhaus Baden ist, was die staatsrechtlichen und politischen Verhältnisse betrifft, zwar von großer Wichtigkeit, bietet jedoch kein besonderes, von der Geschichte des badischen Landes und Volkes überhaupt abgesondertes Interesse dar. Was ausserdem noch speziell von dem Renchthale berichtet zu werden verdient, liegt fast ganz in dem gegenwärtigen Zustande des Thales, und ist mit den landwirthschaftlichen und industriellen Verhältnissen so eng verbunden, daß ich mich hier auf wenige Bemerkungen beschränken und im Uebrigen auf die andern Theile dieser Darstellung die von dessen dermaligem Zustande handeln, verweisen kann.

Das Renchthal wurde ein Bestandtheil des Churfürstenthums, und später (1806) des Großherzogthums Baden. Oberkirch blieb der Hauptsitz des Amtes *); es wurde indessen bei der neuen Organisation auf die Gemeinden der Gerichte Renchen, Ulm, Oberkirch und Oppenau beschränkt, in der Folge aber durch Hinzufügung des am Eingange des Renchthales liegenden vormals Ortenauischen Ortschaften Zusenhofen ꝛc. vergrößert. Von den alten einheimischen Einrichtungen blieb mit Modificationen der Verband der Gerichte **), bis zum Jahr 1817, wo auch in dieser Beziehung die allgemeinen Einrichtungen des Landes eingeführt wurden. An die Stelle der alten Gesetze traten die neuen, im Jahre 1810 namentlich der Code Napoleon. Im Jahr 1818 erfreuten sich die Bewohner des Renchthales mit den andern Badenern der in ihm (S. oben) zur Existenz gelangten Constitution. Die Volksbildung ist seit dem Anfall des Renchthales an Baden unter dem harmonischen Zusammenwirken des würdigen Decan's Scheidet zu Oberkirch, der seinem Decanate untergebenen aufgeklärten Seelsorger und wackerer Lehrer mit dem Oberbeamten Fauler in den letzten Dezennien auf eine höchst erfreuliche Art vorangeschritten; eine große Zahl neu errichteter Schulhäuser und Kirchen fällt in diese Periode.

*) Nach dem 6. Organis.-Edict v. 9. März 1803 sollte ein Beamter in Oberkirch und der zweite in Renchen wohnen.

**) In politischer (administrativer) Beziehung untersteht dasselbe jetzt der Kreisregierung zu Rastatt (früher Offenburg), und in gerichtlicher dem Hofgerichte daselbst.

Was die Einzelinteressen des Renchthals betrifft, so wurde der mehr als hundertjährige Hochwaldproceß endlich von der churfürstl. bad. Regierung im J. 1805 dahin gütlich erledigt, daß die Oppenauer Thalgemeinden $^{9}/_{10}$ eigenthümlich erhielten, und der Staat $^{1}/_{10}$ für sich zum freien Eigenthum empfieng. In den Gemeinden selbst waltet aber über die Berechtigung und das Maas des Genusses zwischen den einzelnen Bürgern noch Streit, der in der neuen Gemeindeordnung (1832) neue Nahrung erhielt.

Zum Schlusse will ich noch einige Bemerkungen über die Geschlechter der von Schauenburg und von Neuenstein anreihen.

Schaumburg

auch Schauanburg, Scowenburg und Schwebenburg, Schauenburg genannt. Zu dem früher Gesagten*) will ich blos noch bemerken, daß schon im dreizehnten Jahrhunderte zwei Linien vorkommen, die Schauenburg-Schauenburgische und Schauenburg-Winterbachische. Letztere starb im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts aus**), worauf ihre Besitzungen an die andere Linie kamen.

---

*) S. oben S. 164 ff. und 185 ff.

**) Dies geht aus einem merkwürdigen Urtheilsbriefe vom Jahr 1403 hervor, wornach der Lehensherr, Markgraf von Baden, das Winterbachische Lehen als heimgefallen ansprach, die von Schauenburg aber sich erbberechtigt erklärten.

Im Jahr 1570 geschah nach verschiedenen Differenzien die Scheidung der Familie in die noch heute getrennt blühende Schauenburg-Hartardische und die Schauenburgische Ulrich Dieboldische Linie.

Zu allen Zeiten sind aus diesem Geschlechte ausgezeichnete Männer hervorgegangen, die in verschiedenen Laufbahnen, vorzüglich aber in der des Krieges, sich rühmlichst um Deutschland verdient gemacht haben.

Vor allen zeichnete sich im dreißigjährigen Kriege aus Hannibal von Schauenburg (von der Dieboldischen Linie), Röm. Kaiserl. General-Feldmarschall und Oberst des St. Johanniter-Ordens, der, nach Kaiser Ferdinand's Ausdruck,

„die Vestung Preysach wider den Feind mit unsterblichem Ruhm erhalten.“

Er liegt in Breysach begraben. In der von ihm (1623) erbauten Capelle in Gaisbach befindet sich auf der linken Seite des Chors sein Grabstein mit Inschrift und gut gemaltem Brustbilde.

Kaiser Ferdinand erhob im Jahr 1654 diese Familie, unter Anrühmung ihrer vielen „seit mehr als 400 Jahren“ geleisteten Dienste, in den Herrenstand, mit Sitz und Stimme auf den Reichstagen. Die Familie bewahrt eine von diesem Kaiser dem Hannibal von Schauenburg verliehene goldene Kette und goldenen Becher.

Dieses Geschlecht steht nun unter großherzoglich Badischer Hoheit, und ist im Besitz der Grundherrschaft Gaisbach, wo dessen Wohn- und Verwaltungsgebäude stehen. Seine politisch-rechtlichen Verhältnisse

sind durch die Bundesacte und einen Vertrag vom September 1823 zwischen der großh. Regierung und der vormaligen Ortenauischen Reichsritterschaft, zu welcher dasselbe gehörte, regulirt worden. Der Vertrag ist jedoch den Ständen nicht zur Genehmigung vorgelegt und deßhalb von ihnen bis in die jüngste Zeit als unverbindlich beanstandet worden.

Neuenstein.

Dieses Geschlecht treffen wir zuerst im 13. Jahrhundert in der Ortenau an *). Ob die Neuenstein im Renchthale zu der Familie gleiches Namens gehören, welche wir im Aufange des 15. Jahrhunderts zu Mühlhausen und Solothurn finden, ist schwer auszumitteln. Nur so viel weiß man mit Gewißheit, daß im Jahr 1345 ein Schultheiß Heinrich Rohart zu Oberkirch starb, der nach S. 175 mit mehreren Gütern vom Grafen von Freiburg belehnt und später als ein Ahne der von Neuenstein erklärt wurde. Beinahe 200 Jahre nach dessen Tod entstand nämlich wegen der Lehensberechtigung Streit zwischen den zwei Linien Gebhard von Neuenstein und Hans, Schultheiß von Neuenstein. Ersterer sprach die Neuenstein'schen

*) Die erste Spur von demselben fand ich in einer alten Urkunde vom Jahr 1317 im Neuenstein'schen Archiv, wornach Graf Egon von Freiburg einer „Schwester Adelheide von Neuenstein", Klausnerin zu Oberndorf, ein Gut schenkt. Nach Kolb soll der Name aber schon im Jahr 1287 in einer Urkunde des Klosters Allerheiligen vorkommen.

Lehen allein an. Durch einen Schiedsspruch mehrerer Ritter wurde erkannt, daß beide von demselben Stamme seyen, und, wie bisher, die Lehensgüter gemeinschaftlich genießen sollen *).

Im Jahre 1427 wurde unter vier von Neuenstein ein von dem oben angeführten Schauenburgischen wenig verschiedener Burgfrieden auf 25 Jahre geschlossen, wobei die Genossen sich Edelknechte nennen.

Die älteste der gegenwärtigen Linien nennt sich Neuenstein-Hubacker.

Die zerfallene, nun mit Gebüsch überwachsene Burg scheint aus sehr alter Zeit zu stammen.

In der Pfälzisch-Bairischen Fehde von 1458 bis 1504 wurde das Schloß zerstört und später bei der veränderten Art der Kriegsführung nicht wieder aufgebaut. —

Einige wenige, auf einzelne Orte bezügliche geschichtliche Bemerkungen werde ich noch gelegenheitlich bei den topographischen Angaben einflechten.

---

*) Auffallend ist es jedoch, daß auf einer Inschrift von diesem Schultheiß (1337) der Name Neuenstein nicht vorkömmt. Es möchte daraus zu schließen seyn, daß der Stamm dieses Rohart wohl im Laufe der Zeit Theil an dem Neuenstein'schen Lehen bekam, aber mit dem früheren Geschlechte der von Neuenstein nicht verwandt war.

Dritter Theil.

Topographisch-statistische Uebersicht.

Das gegenwärtige Bezirksamt Oberkirch schließt, mit Ausnahme der Kniebiscolonie und einzelner Höfe und Thalzinken, das ganze Renchthal in sich, und bildet in dieser Beziehung gleichsam ein eigenes Ländchen. Das Amt besteht aus 25 Bürgermeistereien*) und enthält, nach der Zählung von 1837, 20813 Einwohner (also 2142 mehr als im Jahr 1827), die fast ausschließlich katholischer Religion sind. Zum Amte gehören: ein Physicat, ein Decanat, ein Amtsrevisorat, eine Domainenverwaltung mit Forstverrechnung, ein Landchirurgat, sämmtlich zu Oberkirch, und drei Bezirksförstereien (zu Renchen, Petersthal und Allerheiligen, jetzt

*) Mit der neuen Gemeindeordnung, die in dem Jahre 1832 ins Leben trat, hat der Name Vogt als Bezeichnung des Ortsvorstehers aufgehört.

Ottenhöfen). Das Amt hat in Oberkirch seinen Sitz, ist mit zwei ständigen Beamten besetzt, und enthält 7 Pfarreien: Oberkirch, Ulm, Renchen, Nußbach, Lautenbach, Oppenau und Petersthal, unter denen Ulm die größte (mit mehr als 4000 Seelen) und erträglichste ist und 6 Ortschaften in sich faßt. Die Kirchen von Renchen, Ulm, Nußbach und Oberkirch haben beträchtliche Fonds (von 40 — 50000 fl.). Das Nähere über die einzelnen Ortschaften findet sich in der auf Beilage A beigefügten statistischen Tabelle des Bezirksamts Oberkirch, auf die ich den Leser der Kürze halber verweise. Nur einige Orte, welche außer den dort enthaltenen Angaben noch sonst etwas Bemerkenswerthes enthalten werden noch in Kürze besonders berührt.

Oppenau (Stadt)*).

Die Benennung ist verschieden, man findet außer der angegebenen in ältern Schriften: Noppenaw, Noppnow, Opponacum. Wenn der Name nicht, wie die letztere Benennung anzudeuten scheint, römischen Ursprungs ist, so wäre wohl die ungekünsteltste Erklärung die, daß derselbe von: Neben der Au herkomme, da Nobben in der schwäbischen Mundart neben heißt, und der Ort früher unzweifelhaft weiter vorwärts an einer Wiese lag, wo an dem Platze der jetzigen Capelle

*) Ich befolge hier die Ordnung vom Thale gegen die Ebene.

kürzlich noch die alte Pfarrkirche stand, von welcher noch der Chor da ist*). Der Ort wurde im Anfange des 14ten Jahrhunderts unter Bischoff Johann I. zur Stadt erhoben. Im Jahr 1515 brannte die ganze Stadt und damit auch das oberhalb derselben, damals dem Kloster Allerheiligen gehörige, Schloß Friedberg ab. Die jetzige Lage von Oppenau, von steilen Gebirgen nach allen Seiten eng eingeschlossen und an der Ausmündung mehrerer, hier in einen engen Kessel zusammenlaufender Thäler, ist wahrhaft schweizerisch. Dicht hinter dem Städtchen erheben sich die achatreichen Hausköpfe.

Oppenau hatte früher sein eigenes, von Oberkirch unabhängiges, Gericht, das aus den Zwölfern, und einem Vogte (später Schultheißen) bestand, der den Vorsitz führte. Nach der Würtembergischen Pfandherrschaft scheint die Gerichtsbarkeit von Oppenau auf die später bei dem sogenannten Gerichte vorkommende Competenz beschränkt worden zu seyn, da Bischof Fr. Ernst 1668 das Amthaus daselbst verkaufte. Sitz des Gerichts blieb es bis zur Auflösung des Gerichtsverbands (1817). Der oben angeführte Philander von Sittewaldt macht eine nicht sehr schmeichelhafte Schilderung von den Sitten, namentlich von der Wahrheitsliebe, der Oppenauer seiner Zeit (1642). Jetzt möchte es schwer seyn, einen großen Unterschied der Art in

---

*) In einer Urkunde von 1481, die bei Sensburg, Beschreibung der Kirche zu Lautenbach (S. 1), im Auszug mitgetheilt ist, wird der Ort auch Kopenau genannt.

Vergleichung mit den Nachbarn zu entdecken, aber durch eine besondere Rührigkeit zeichnen sich die Oppenauer fortwährend von den andern Bewohnern des Renchthales aus.

Oppenau hat, nebst den gewöhnlichsten Gewerben, mehrere Handlungen, worunter einige bedeutende Harz- und Pechhandlungen, eine Apotheke, drei Färbereien, eine Ziegelbrennerei, einen Zuckerbäcker, mehrere Bierbrauereien ꝛc. auf ungefähr 350 Bürger. Besonderer Aufmerksamkeit werth ist aber die dem Kaufmann Derndinger gehörige Krugfabrik, welche nun, nach langjährigen, kostspieligen Versuchen, in vollem Flor ist und insbesondere an die nahen Sauerbrunnen sehr viele Waare absetzt. Ein Hauptnahrungszweig ist ferner der Holzhandel. Der Ort hat jährlich drei Jahrmärkte, einen Wochenmarkt, auch Fruchtmärkte, die von den Würtembergern stark besucht werden.

Bärenbach (ehemals Bärenburg).

Dieses zerfallene Bergschloß liegt eine kleine Strecke oberhalb Neuenstein auf einem steilen Felsenberge. Es ist beinahe ganz verschüttet und mit Bäumen überwachsen. Diese Burg scheint schon im sechszehnten Jahrhundert in Zerfall gerathen zu seyn. Früher waren die Grafen von Freiburg, später die Markgrafen von Baden (durch Kauf) die Lehensherrn.

Im Jahre 1321 verkaufte ein Ritter von Bärenbach seinen Antheil an der Burg an das Bisthum Straßburg. Später ward bald dieses, bald jenes der umliegenden adeligen Geschlechter mit diesem Schlosse belehnt.

Lautenbach.

Dieser Ort ist durch seine Wallfahrt (Maria zum guten Rath geheißen) längst der katholischen Umgegend bekannt und wird jetzt noch von ziemlich entfernten Gegenden her stark besucht; durch seine schöne Kirche*) aber ist er dem Kunstfreunde merkwürdig.

Letztere liegt an der Straße; dem Innern nach gehört sie vermög ihrer Bauart im gothischen Styl, den mit zum Theil sehr guten Bildschnitzereien verzierten Altären ꝛc. unstreitig zu den merkwürdigsten Kirchen des Landes.

Der Bau der gegenwärtigen Kirche ist, nach der Jahrszahl über dem Portal im Jahr 1471, von dem Kloster Allerheiligen unter dem (14ten) Probste Andreas

---

*) Im Jahr 1830 hat Decan E. Sensburg zu Lautenbach eine Beschreibung dieser Kirche herausgegeben, in welcher vorzüglich ein bei den Pfarracten vorgefundenes Manuscript des Rectors Adalbert Hardt benutzt wurde.

Rohard von Neuenstein begonnen worden; jedoch hatte die Wallfahrt schon 150 Jahre früher ein großes Ansehen erlangt.

Der Chor ist 52 Fuß lang und 24 Fuß breit; die Höhe beträgt 50 Fuß. Das Langhaus hat 74 Fuß Länge und 40 Fuß Breite. Am Gewölbe prangen die Wappen der Wohlthäter, als: das Wappen des Churhauses Baiern, des Bisthums Straßburg, der Geschlechter von Schauenburg und Neuenstein u. s. w. Eine quer durchziehende Gallerie (die erst 1488 gebaut wurde) trennt den Chor und das Langhaus. Am Gewölbe durchkreuzen sich gebrochene Bogen, die abwärts in Strebepfeiler zusammen laufen.

Sehr sehenswürdig ist der Hochaltar. Beide Seiten der am Altar angebrachten großen Flügel sind mit altdeutschen Holzgemälden geschmückt, von denen die vordern in gefälliger Darstellung die Geburt und Beschneidung Christi enthalten.

Auch der äußerste Seitenaltar links ist mit schönen alten Gemälden geziert. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdient ein zunächst an der Kanzel hängendes, etwa 5 Fuß breites, 3 — 4 Fuß hohes Oelgemälde. Es stellt die Opferung der Weisen aus Morgenland in einer unbeschreiblich ausdrucksvollen Gruppe dar. Das Kunstwerk hieng früher im Kapuzinerkloster zu Oberkirch, und enthält unverkennbare Züge des Rubens'schen Pinsels.

Kunstreich ist die im hintern Theile der Kirche befindliche, etwa 16 Fuß lange, sogenannte Gnaden-

Capelle. Sie ist in edlem, gothischen Style gebaut und im Jahr 1488 mit großem Gepränge von dem Bischoff zu Straßburg Franz Egon zu Fürstenberg eingerichtet worden. In der mit Gittern versehenen Capelle zieht über dem Altar ein kleines, schön gearbeitetes Marienbild aus Holz geschnitzelt die Aufmerksamkeit auf sich.

Sehr schöne Glasgemälde in den Fenstern, mit sehr gelungener Zeichnung und seltener Farbenpracht, verschiedene Wohltäter der Kirche darstellend, ziehen den Fremdling in der Kunst eben so an, als sie das Kennerauge befriedigen.

Wer Sinn für Kunst besitzt, wird diese Kirche gewiß nicht ohne die vollkommenste Befriedigung verlassen. Mehrere Pröbste des Klosters Allerheiligen, höhere Beamte des Bisthums Straßburg und Edelleute der Gegend sind in der Kirche beerdigt.

Nun ist der Tempel die Pfarrkirche der landesherrlichen Pfarrei Lautenbach, die aus dem freundlichen Dorfe gleiches Namens und mehreren Weilern und entlegenen Höfen besteht. Früher wurde die Seelsorge und Wallfahrt von einem Priester des Stifts Allerheiligen versehen.

Oberkirch.

Oberkirch kömmt schon in einer Urkunde von 1303 als Stadt vor. Bald wurde es durch die Bi-

schöffe zu einer bedeutenden Festung erhoben. Man nimmt jetzt noch allenthalben die Mauern und Festungsgräben wahr.

Oberkirch wurde von früherer Zeit her immer als der Hauptort des Renchthales betrachtet, und war besonders im Kriege als Festung von großer Bedeutung, da es, mitten im engen Thale und an der Straße auf den Kniebis liegend, beide beherrscht. Die Ringmauern und Gräben sind jetzt noch vorhanden, letztere in Gärten umgewandelt. Im Mittelalter und bis in die neuere Zeit war es der Sitz mancher adeligen Geschlechter; die meisten der Gegend, und auch auswärtige, z. B. die von Bosenstein, Windeck rc., waren darin angesessen.

Das geräumige, schön gelegene Amthaus ist nach Inschrift und Wappen oberhalb dem Eingange von Joh. Ev. von Bodeck, Geh. Rath und Oberamtmann der Herrschaft Oberkirch, nachdem das frühere im Jahr 1688 gebaute im Jahr 1689 mit der ganzen Stadt abgebrannt war, im Jahr 1799, so wie es jetzt ist, gebaut worden. Im Jahr 1791 wurde es von der Stadt zum Amthause abgetreten.

Im Jahr 1758 wurde vom damaligen Bischoffe Lud. Constanz, Prinz von Rohan, eine Münze zu Oberkirch eingerichtet, und in den Jahren 1759 und 60 ließ er verschiedene schöne Silber- und Goldmünzen schlagen. Sein Geld wurde aber alsobald vom deutschen Reichsmünzwardein als französische Münze ausser Cours gesetzt.

Die gegenwärtige Kirche wird erst seit dem vorigen Jahrhundert als Pfarrkirche gebraucht, obschon sich nach den in den Mauern befindlichen Inschriften schon alt zu seyn scheint *).

Die Hauptkirche war früher in Oberdorf **), und ist erst vor etwa 20 Jahren abgebrochen worden. Hier und im Loh standen vor mehreren 100 Jahren Frauenklöster. Auch war vor 300 Jahren in Oberkirch ein Beguinen-Kloster, welches die Pflege hülfloser Kranken besorgte. Das am Eingange der Stadt sehr schön gelegene Kapuzinerkloster hat Herr A. v. Schauenburg erkauft; es ist noch ungewiß, was daraus und dem geräumigen Garten werden soll. Doch scheinen die in seiner Nähe in kurzer Zeit entstandenen neuen Häuser seine fernere Bestimmung anzudeuten.

Viele niedliche Gärten umgeben die Stadt, unter denselben zeichnen sich besonders der zum Amthause gehörige und der Fischerische aus.

Auf dem Kirchhofe ruht neben dem letzten Prälaten von Allerheiligen, Wilhelm Fischer, der am 14.

---

*) Bemerkenswerth ist besonders die gothische Inschrift in der Mauer an der Stiege zur Orgel, welche ich in gewöhnlicher lateinischer Schrift hier mittheile:

Anno Dom. 1337 Cal. Maj. fca. (wahrscheinlich facta) est haec capella a Henrico Sculteto DCO (wahrscheinlich dicto) Rohart de Oberkircho. Ohne Zweifel ist dies der oben S. 218 erwähnte Schultheiß Rohart von Neuenstein.

**) Oberdorf war früher weit bedeutender als jetzt; es hatte 3 Jahrmärkte, Eisenwerke ꝛc.

October 1824 in Oberkirch verschiedene, durch seine Humanität ausgezeichnete Placidus Bacheberle, letzter Prälat der Reichsabtei Schuttern, und K. K. Oesterreichischer Geh. Rath. Beide Prälaten waren von Oberkirch gebürtig, und beide starben in demselben Jahre in ihrem Heimathsorte.

Diese Stadt hat drei Jahrmärkte und einen von der ganzen Gegend stark besuchten Wochenmarkt. Auf letzterem schüttet das ganze Thal seine mannigfaltigen Schätze aus. Der Verkäufer ist sicher, seine Waare gut anzubringen, und der Käufer eben so gewiß, vorzügliche Producte aller Art anzutreffen, daher beide sich immer sehr zahlreich einfinden. Insbesondere machen der Holz- und Obsthandel den Verkehr hier sehr lebhaft. Zur Kirschenzeit sind wöchentlich für dieses Obst drei Märkte, auf welchen die fast unermeßliche Menge des von allen Seiten herbeigetragenen Products im Großen von Händlern aufgekauft und nach Straßburg, Baden, Carlsruhe und in's Würtembergische ꝛc. verführt wird. Aus dem letztern Lande, dessen rauheres Klima diese Frucht nur spärlich und spät reifen läßt, sieht man an den Abenden vor den Markttagen ganze Caravannen mit Karren die Kniebisstraße herabfahren.

Schon Morgens 2 Uhr beginnt dieser Markt, und bis der bequemere Städter aufsteht, ist schon Alles aufgekauft und auf dem Wege.

Ausser den gewöhnlichsten Gewerben finden sich in Oberkirch eine Papierfabrik, acht Handlungen, eine Apotheke,

eine Stärkefabrik, zwei Buchbinder, mehrere Färbereien, Bierbrauereien, eine Ziegelhütte ꝛc. Zwei schön gelegene Bierkeller vermehren die Sommervergnügungen, und Rappenwirth Christ hat das Verdienst, durch Einrichtung einer gewöhnlichen Badeanstalt über einem Canale der Rench einem längst gefühlten Bedürfnisse ür die Bewohner Oberkirchs abgeholfen zu haben.

Die Stadt Oberkirch hat bei ihren unübertrefflichen Umgebungen ganz in der Nähe eine Menge der angenehmsten Spaziergänge, als nach Thiergarten, Meisenbühl, Fürsteneck, Gaisbach, Lautenbach, Ringelbach ꝛc. *). Zur Sommerszeit geben die häufigen Besuche aus der Umgegend, besonders von Straßburg, sodann die vielen durchreisenden Badgäste, diesem Orte eine besondere Lebhaftigkeit.

Niemand, der länger hier verweilt hat, scheidet gerne von dem überaus freundlichen, gesegneten Orte.

Fürsteneck. **)

Hier nur noch so viel über Fürsteneck, daß Heinrich, Graf von Fürstenberg, dieses Schloß im Jahr 1260 erbaute; daß die Stadt Straßburg, als sie dasselbe (vom Jahr 1380 an) im Pfand hatte, einen Edlen von Reb-

---

*) S. auch S. 7 und 156 oben.

**) S. S. 4, 152 und 167.

stock als Burgvogt darauf setzte, dessen Geschlecht sich später nach dem Schloß benannte; daß das Schloß 1689 von den Franzosen zerstört wurde und die Ruine mit dem dazu gehörigen Gute gegenwärtig im Besitze der Familie von Endres in Ulm ist.

Ullenburg.

Auch Ulmburg genannt. Schon im J. 1070 kam das Bisthum Straßburg in den Besitz dieses Schlosses *) und in den Aufzeichnungen des Bischoffs Heinrich vom J. 1220 wird ein Herzog (Dux) von Ullenburg mit Andern als Stifter des Klosters Allerheiligen genannt. Diese Burg wechselte ihre Besitzer sehr oft. Zuletzt besaß sie die Familie Schweinhuber, deren letzter Sprößling im Jahr 1770 als Chorherr des Sifts Allerheiligen starb.

Im Jahr 1785 ließ Cardinal Rohan dasselbe zerstören und gegenwärtig bedecken Kirschbäume und Reben den Hügel, auf dem man eine äußerst schöne Aussicht in das Rhein- und Renchthal genießt.

Stadelhofen (Dorf)

Hat ein gutbewirthschaftetes Meiergut mit einer Schweizerei, wo eine Art Schweizerkäs bereitet wird, der in der Umgegend stark abgeht.

---

*) Fr. J. *Dumbeck*, Geographia pagorum vetustae Germaniae cisrhen. etc. Berlin 1818 S. 321.

Renchen

Früher Reinichein nach einem sehr alten Stadtsiegel, auch Regnicheim, liegt am untern Theile des Thales an der Rench, unterhalb einer kleinen Anhöhe, und ist der bevölkertste Ort des Amtes. Renchen war in frühern Jahrhunderten eine nicht unbedeutende Stadt, bestand dann bis in die neueste Zeit als schöner Marktflecken und hat vor einigen Jahren wieder Stadtrecht erhalten. Der Ort hat seit der frühesten Zeit zur bischöflich Strasburgischen Herrschaft Oberkirch gehört.

Auf der Anhöhe, wo jetzt Adlerwirth Brandstätter einen Garten angelegt hat, stand ehemals das Schloß. So klein dieser Hügel ist, so bietet er doch die herrlichste Aussicht über den Ort und die ganze weite Umgegend dar.

Renchen hat, besonders in den letzten Kriegszeiten, wahrhaft Ungeheures gelitten. Verschiedene unglückliche Ereignisse, Krieg, innere Unruhen ꝛc. haben den Ort in einen solchen Schuldenstand gestürzt, daß die blühende Lage, in dem es sich gegenwärtig dennoch befindet, den unzweideutigsten Beweis für die Fruchtbarkeit des Bodens und die Gewerbsamkeit der Bewohner liefert.

Der Haupterwerbszweig ist die Hanfpflanzung und der Handel mit diesem Producte. Ueber die Hanfkammer daselbst wird weiter unten noch Mehreres gesagt werden.

Ausser den gewöhnlichen Gewerben sind in Renchen: eine Apotheke, mehrere Handlungen, worunter die Handelshäuser Brandstätter und Vollmer; mehrere Färbereien,

deren Druckarbeiten in der Umgegend sehr geschätzt sind; mehrere Bierbrauereien, sieben Hanfblaueln, zwei Oelmühlen ꝛc.; bekannt sind die beliebten Renchner Rahmkäse, die besonders von Vollmer und Geck in Renchen, seit längerer Zeit aber auch allenthalben auf den umliegenden Dörfern, bereitet werden.

Renchen hat einen Wochenmarkt und mehrere Jahrmärkte. Die Lage an der Straße von Frankfurt nach Basel und der sie durchkreuzenden Renchthalstraße an den Rhein giebt dem Orte ungewöhnliche Lebhaftigkeit. Unter den Gasthöfen verdienen die zum Adler und zur Krone besonders genannt zu werden.

In militärischer Beziehung verdienen bemerkt zu werden, daß hier Moreau am 26. Juni 1796 den Oestreichern eine Schlacht lieferte, die ihm das Vordringen nach Schwaben wesentlich erleichterte.

Wendelinuscapelle.

Diese Capelle, welche bei Meisenbühl auf einer schönen Anhöhe liegt, wurde 1757 aus frommen Gaben in der Nähe einer ältern Capelle erbaut. Sie ist dem heil. Wendelinus geweiht, und versammelt alljährlich noch immer viele fromme Waller. Durch wohlthätige Beiträge ist der Fond bis auf 14,000 fl. angestiegen.

Die Legende erzählt, daß der heil. Wendelinus hier seine Schaafe geweidet habe, und daß da, wo der fromme Hirte seine Hütte gehabt, nach seinem Tode ihm zu

Ehren eine Capelle gebaut worden sey. In der Nähe liegt ein großer Fels, mit welchem, nach der Sage, der Teufel die Capelle zerschmettern wollte, davon aber durch den ihm in Mannsgestalt erschienenen Christus abgehalten wurde. Gläubige Augen wollen noch Handmale in demselben wahrgenommen haben.

Vierter Theil.

Landwirthschaft.

Haben wir in früherer Zeit das Renchthal in einer mitunter sehr unerfreulichen Gestalt, von reißenden Thieren durchzogen, von Fehden und innern Unruhen zerrissen gesehen; so tritt es gegenwärtig dem Blicke in einem freundlichern Gewande entgegen.

Der Zustand der Landwirthschaft im Renchthale hat einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht, und man muß gestehen, daß hier der menschliche Fleiß die von der Natur dargebotene Gelegenheit nicht unbenützt gelassen hat, wiewohl da und dort noch immer Vervollkommnung möglich und wünschenswerth ist. Der vortheilhafte Zustand der Cultur und Industrie des Renchthales läßt sich schon daraus entnehmen, daß das Steuercapital des kleinen Landstriches etwa 12,000,000 fl. beträgt, und der Brandversicherungsanschlag sich gegen drei Millionen Gulden beläuft.

Um den Umfang dieser Schrift nicht zu sehr auszudehnen, werde ich in der nachstehenden Darstellung

nur die Zweige der Landwirthschaft etwas näher hervorheben, welche dieses Thal besonders auszeichnen und zugleich in solcher Art betrieben werden, daß sie der Gegenstand eines bedeutendern auswärtigen Handels sind. Die andern Artikel sollen nur berührt werden, und auch bei den erstern muß ich mich aus dem angegebenen Grunde mehr auf die Resultate beschränken, ohne mich in eine nähere Darstellung der Fabrication einlassen zu können, obgleich solche manches Belehrende enthalten könnte.

Die Producte der ersten Art sind, außer dem reichlichen Maaße versendeter Mineralwasser, 1) Wein, 2) Hanf, 3) Holz, 4) Harz, 5) Obst. Diese Artikel führen alljährlich eine erstaunenswerthe Summe Geldes in die Gegend, und begründen vorzüglich den Reichthum derselben.

---

1. Wein.

Der vortreffliche Wein des Renchthales ist bereits in manchen Gegenden, jedoch immer noch nicht so bekannt, wie es seine Vorzüglichkeit verdient. Die Umgegend von Oberkirch ist die Heimath des bekannten, gewürzhaften Klingelberger's*). Die Weine dieses Geländes welches aus Granit und Sandstein besteht, zeichnen sich

*) Der Klingelberg liegt bei Thiergarten, eine halbe Stunde von Oberkirch; dieser köstliche Wein wächst jedoch auch an andern Orten um Oberkirch gleich gut. Auch Durbach und einige Berge des Kappler Thals produciren einen vorzüglichen Klingelberger.

durch einen gewürzhaften, lieblichen Geschmack, so wie durch ihr Feuer aus, und gehören unter die geistreichsten Weine nicht nur Badens, sondern auch Deutschlands *). Die guten, alten Klingelberger können ohne Nachtheil für die Gesundheit nicht zu gewöhnlichem Tranke gebraucht werden. In geringem Maaße und nicht zu häufig genossen, ist aber ein alter Klingelberger ein Spender der Freude.

Milder und im Range dem Klingelberger am nächsten ist der Klevner, welcher in dieser Gegend stark gepflanzt wird. Dieser Wein ist, wenn er mehrere Jahre gelegen hat, von einer ganz besondern Lieblichkeit; sein Feuer ist etwas temperirter als das des Klingelbergers; ohne daß er schwach ist, erlaubt er reichlichern Genuß als jener. Andere Sorten Reben, die an den ersten Orten weniger vorkommen, sind der s. g. Gutedel und der Elbling; der geringste, in den Ebenen gegen Ulm und Renchen am häufigsten vorkommende, ist der Reuschling. Auch wächst an einigen Stellen ein sehr guter rother Wein.

Die vorzüglichsten Weine liefern Thiergarten, Gaisbach, Fürsteneck und Chorberg, Oberkirch **), Ringel-

*) Die bessern, von denen hier allein die Rede ist — namentlich der Klingelberger von den ersten Lagen — möchten wohl an Stärke und Feuer den Vorzug vor allen im Großherzogthum Baden haben. Seit einigen Jahren werden sie vorzüglich durch Vermittelung des Fortunawirths Pfähler in Offenburg stark nach England versandt.

**) Hier ist der Elisweiler besonders ausgezeichnet, der da wächst, wo Utta in der Stiftungsurkunde dem Kloster Allerheiligen einen Wald (nemus) zur Anpflanzung von Reben geschenkt hat.

bach, Wolfhag, Lautenbach, Winterbach (mit der Hölle), Haslach. Sehr gute, wiewohl etwas geringere Gewächse erzeugen: Bottenau, Herzthal, Butschbach, Oedsbach, Oppenau und Nußbach. Man kann den Durchschnittsertrag des Weins im Amte Oberkirch auf mindestens 100,000 fl. jährlich anschlagen.

---

2. Hanf.

Ein nicht minder bedeutendes Product dieser Gegend ist der Hanf. Alle Ortschaften des untern Theils des Renchthals, von Renchen bis Oberkirch, pflanzen dieses Gewächs zum Handel, und setzen es, so wie die übrigen benachbarten Ortschaften Urloffen, Appenweier, ꝛc. in die bedeutende Hanfkammer zu Renchen ab.

Es giebt nicht leicht eine Pflanze, welche eine sorgfältigere Pflege und mehr Arbeit verlangte, bis sie vollkommen zum Gebrauche zubereitet ist, als diese. Der Boden muß bei der Saat eher einem Garten, als einem gewöhnlichen Ackerfelde gleichen. Ist der Hanf reif, so muß er bis zur Vollendung eine Menge Hände durchlaufen, für welche letztere besonders das Blaueln mit viel Gefahr begleitet ist *).

Wenn der Hanf gelochen (aus der Erde genommen) ist, so wird er entweder auf der Flur (was hier selten der Fall ist), oder im Wasser gerößt (gebeizt). Die dazu vorhandenen Hanfrößen müssen Kieselboden enthal-

*) Man sieht in Renchen und der Umgegend eine Menge Menschen mit verstümmelten Fingern und Händen.

ten und stets Zufluß von frischem, hellem Wasser haben. Ist er gehörig geröȣt, was von der Beschaffenheit des Wassers abhängt, so folgt das Trocknen, Dorren, Brechen, Blaueln*) und Hecheln.

Das Dorren geschieht im Sommer an der Sonne, im Winter in den eigends dazu eingerichteten, feuerfesten Hanfkammern.

Nach dem Brechen wird der Hanf schon an Seiler verkauft und heißt Brechhanf. Ist der Hanf noch geblauelt, so kömmt er ebenfalls unter dem Namen Blauelhanf in den Handel. Erst durch die Hechel wird derselbe für die Hanfkammer bereitet.

Ist er mehreremale durch die Hechel gezogen, so jedoch, daß der eigentliche lange Hanf und der kurze (Bärtel) noch beisammen ist, so kommt er unter dem Namen Brandhanf in den Handel. Dieser wird nun von Fabrikarbeitern wiederholt gehechelt, der Hanf vom Bärtel gesondert, und als Schusterhanf oder zu feinern Seilergespinnsten und zu Segeltüchern verkauft. Aus dem Bärtel werden gröbere Seiler verfertigt. Die verschiedenen Verfeinerungen durch das Hecheln erzeugen die Abstufungen vom ersten, zweiten und dritten Brandhanf. Das Werg dient ebenfalls zu Seilern, wird zu Packtüchern 2c. verarbeitet und zum Wattiren verwendet.

*) Das Blaueln wird in dieser Gegend dem Reiben vorgezogen, weil nicht so viel Abwerg abfällt, wie bei letzterem. Von Renchen an bis Oberkirch werden eine Menge Blaueln von der Rench getrieben.

Außerdem gewährt dieses nützliche Product noch mehrfältigen Nutzen. Der Saamen giebt Oel, der Abfall beim Brechen und Blaueln wird zum Brennen verwendet, und erspart viel Holz.

Hiebei ist noch der Schleißhanf zu erwähnen, welcher zu Schiffsseilern abgesetzt wird.

Der gehörig zubereitete Hanf wird in die Hanfkammer gebracht und von dem dazu verpflichteten Personale strenge geprüft *).

Der Verschluß geschieht durch verschiedene Händler, besonders aber durch die Häuser H. und A. Brandstätter und Vollmer zu Renchen, welche jährlich sehr bedeutende Hanfgeschäfte machen. Der Absatz geht vorzüglich nach Holland, Sachsen, Böhmen, Baiern, Würtemberg rc.

Nach einer früher angestellten achtzehnjährigen Durchschnittsberechnung ergab sich für den in die Hanfkammer gekommenen Hanf ein jährlicher Ertrag von 3121 Centner, und den Centner zu 22 fl. berechnet, ein jährlicher Erlös von 68,676 fl. 40 kr. Bedenkt man, daß hiebei 1) der Schleiß-, Brech- und Blauelhanf, 2) der Spinnhanf, der auf den Märkten der Umgegend verkauft wird, und hier, wo beinahe alle Kleidungsstücke von diesem Product gefertigt werden, eine beträchtliche Quantität ausmacht, nicht gerechnet ist; nimmt man ferner 3) noch den Abfall in Werg und

---

*) Es bestehen schon seit vielen Jahren eigene Statuten für die Kammer.

Nägeln*) in Anschlag, und erwägt man, daß die Hanfcultur in den letzten Jahren noch zugenommen hat; so kann man den jährlichen Ertrag gegen 100,000 fl. anschlagen. Den größten Theil dieses Ertrags beziehen die Ortschaften des Amts Oberkirch.

3. Holz.

So bedeutend der Wein und der Hanf für die untere Hälfte des Renchthals sind, so wichtig sind für das Hinterthal das Holz und das Harz.

Das Holz ist als 1) Scheiter- oder Brennholz und 2) als Bauholz Gegenstand des Handels. Ersteres wurde früher in der Rench vom Ursprunge dieses Flusses an bis nach Oberkirch geflößt und dort auf dem Magazin aufgesetzt, von wo es auf der Are nach allen Seiten, besonders an den Rhein bei Straßburg ꝛc., verführt ward. Seit mehreren Jahren ist aber dieses Magazin nicht mehr bedeutend, das Holz wird wenig mehr geflößt, sondern meistens von den Orten, wo es gefällt wird, an die Bestimmungsorte, das zum Handel im Großen bestimmte aber bis an den Rhein, geführt.

Das Bauholz kömmt in Latten, Dielen, Flecklingen, Zimmerholz ꝛc. auf die Märkte nach Oppenau und Oberkirch, von wo es in die Umgegend, nach Frankreich, auf dem Rheine nach Holland u. s. w. verschlossen wird. Es giebt mehrere Bürger in Oppenau und

*) Durch diese werden in der Gemeinde Renchen allein jährlich über hundert Klafter Holz erspart.

Petersthal, welche den Holzhandel im Großen betreiben. Die Nähe von Straßburg, die vielen Fabriken im Elsaß, und seit den letzten Jahren der Anschluß Badens an den großen deutschen Zollverein, haben dem Erzeugnisse, der vielen und holzreichen Waldungen ungeachtet, einen hohen, seit Kurzem auf das Doppelte gestiegenen Werth verliehen.

Der jährliche Erlös für diesen Handelszweig ist äußerst bedeutend, und bildet die Basis des Wohlstandes des ganzen Oppenauer Thals.

4. Harz.

Ein sehr nützlicher Artikel und hauptsächlicher Nahrungszweig der Thalgemeinden von Ramsbach an bis auf den Kniebis ist das Harz nebst den damit verbundenen Producten.

Der Harzbaum ist die in diesem Thale reichlich wachsende Rothtanne. Vierzehn Tage vor Johannis ziehen sämmtliche Bürger, jeder mit einem Harzkorbe (Harzih) und einer kleinen Hacke versehen, in verschiedenen Abtheilungen unter einem Obmanne und der Aufsicht des Ortsvorstandes und herrschaftlichen Försters in den Wald, sammeln das Harz ein, und reißen gleichzeitig für das künftige Jahr die Tannen auf: denn ein Jahr nach der Oeffnung wird das Harz erst gesammelt. Die Oeffnungen heißen Harzbrüche. Das in den Boden abgeflossene Harz nennt man Pickharz.

Das Harz wird auf Häufchen, Hocken genannt, geschüttet, und sodann in Beiseyn des Försters ver-

steigert. Der Erlös fällt theils in die Gemeindscassen, theils wird er nach Abzug der Kosten an die Bürger ausgetheilt. Da nach Köpfen getheilt wird, so ist dies für den armen Taglöhner eine sehr wohlthätige und bedeutende Erwerbsquelle.

Der Fabricant siedet sodann das Harz in einem Kessel mit $1/4$ zugegossenen Wassers. Ist es gehörig gesotten, so wird es in einen Sack von grober Leinwand geschöpft und ausgepreßt. Das Harz fließt mit dem Wasser durch einen Canal in ein Gefäß ab, wo sich beide von selbst absondern. Aus dem zurückbleibenden Satze wird Kienruß und Wagenschmiere bereitet.

Das Harz wird sonach in Fäßchen gefüllt, in welchen es gerinnt und alsdann versendet wird.

Wird das auf die angegebene Art gewonnene Harz noch einmal im Kessel geläutert, so entsteht das Schaumharz; das andere heißt Wasserharz.

Aus dem Harze wird Terpentin auf ähnliche Weise gewonnen, wie man den Brandwein erzeugt. Die Materie, welche im Kessel sitzen bleibt, gibt das Pech. Dieses ist seiner Natur nach gelb, und erhält durch den Zusatz von Wagenschmiere die schwarze Farbe.

Nebst dem wird aus dem Harze auch Colophonium bereitet.

Ausser der Wagenschmiere vom Harzsatze wird solche auch noch aus Kienholz in eigends dazu eingerichteten Oefen gewonnen, welche letztere Art vor der erstern den Vorzug hat und besonders auf dem Kniebis erzeugt wird.

Wer sich über die Bereitung dieser unentbehrlichen Producte näher unterrichten will, gehe, wenn er Gelegenheit hat, selbst in die Hütten, wo ihm der gutmüthige Bauersmann die Fabrication auf die befriedigendste Weise erklären wird.

Das Harz, der Terpentin und der Kienruß werden durch mehrere Handelsleute zu Oppenau und Petersthal zusammengekauft und etwa zu $^9/_{10}$ in's Ausland nach Frankreich, Baiern, Preußen, Holland, Frankfurt ꝛc. versendet, zu $^1/_{10}$ aber im Inland abgesetzt.

Nach einer angestellten Durchschnittsrechnung kann man annehmen, daß in den von Ramsbach an bis an den Kniebis liegenden Thalrotten jährlich etwa 40000 fl. aus diesen Erzeugnissen im Handel erlöst werden.

5. Obst.

Das Oberkircher Obst ist längst zur Berühmtheit gelangt und unübertroffen an Schmackhaftigkeit und Schönheit.

Von dem untersten Ende des Thales bis nach Lautenbach, in einer Strecke von 3 Stunden, und (auch mitunter im Hinterthale) steht jede Ortschaft gleichsam in einem Walde von Obstbäumen; es ist beinahe kein Haus, welches nicht einen Obstgarten neben sich hat. Von Appenweier und Renchen an bis Lautenbach sind die Straßen, eine kleine ungiebige Strecke unterhalb Fernach ausgenommen, so wie auch die Vizinalwege, mit den reizendsten Obstbaum-Alleen garnirt. Der Fürstbischof Rohan hat das Verdienst, viele edle Baumsorten

aus dem südlichen Frankreich hierher überpflanzt haben.

Die Obstgattungen sind sehr abwechselnd, und bestehen in Kirschen, Äpfeln, Birnen, Nüssen, Pflaumen von allen Sorten, Pfirsichen ꝛc.

Von den bedeutenden Kirschenmärkten war schon oben*) die Rede; hier ist noch zu bemerken, daß die in den Thalgegenden vorzüglich gedeihende, kleine, schwarze Waldkirsche das köstliche Kirschenwasser liefert, welches nah und fern, in ganz Frankreich und andern Ländern unter dem Namen Schwarzwälder Kirschenwasser einen großen Ruf erlangt hat.

Der Handel mit dem Obste wird besonders nach Frankreich, nach den verschiedenen benachbarten Theilen des Großherzogthums, besonders Carlsruhe, in's Würtembergische ꝛc. betrieben. Eine unberechenbare Summe Geldes fließt jährlich für diesen Articel unmerklich in die Gegend.

So schön, besonders um Oberkirch, der Anblick dieser Obstgärten zur Blüthezeit ist, so reizend ist es, vom Frühling an bis nach dem Herbste immer unter Bäumen zu wandeln, die mit den schönsten Früchten behängt sind, und beinahe das ganze Jahr hindurch den Markt zu Oberkirch mit ihrem Segen geschmückt zu sehen.

Andere Producte.

Außer diesen Producten vermehren noch andere von mehr oder weniger Bedeutung den Wohstand dieses

*) Seite 229.

Thales. Auf dem Lande werden alle Gattungen von Getreide und sonstigen Feldfrüchten im Ueberflusse gebaut. Einen beträchtlichen Theil des Vermögens der Thalbewohner macht die Viehzucht aus, welche in den letzten Jahren sehr verbessert wurde. Ochsen und Schaafe werden jedoch wenig gezogen. Dagegen ist hier und in einigen Ortschaften des Vorderthales, z. B. Ulm, die Bienenzucht nicht unbeträchtlich. Zur Aufnahme der Schweinszucht bestehen in Ulm zwei stark besuchte Jahrmärkte.

Besonders verdient noch einer rühmlichen Erwähnung die Wiesencultur, für welche in der letzten Zeit unendlich viel geschehen ist.

In Renchen und den angränzenden Ortschaften des Amtes allein sind seit dem Jahr 1808 gegen 2000 Morgen Wiesen neu angelegt und große Strecken durch Wässerungs-Einrichtungen verbessert worden.

Eben so wurden seit kurzer Zeit eine Menge öder Höhen nnd Waldungen in die herrlichsten Rebberge umgestaltet, z. B. bei Haslach, im Hartwald, bei Oppenau *).

Unter den Erwerbszweigen dieses Thales verdient endlich auch noch der Handel mit Steinen aller Art und Holzkohlen genannt zu werden.

In früherer Zeit hat man auch bedeutenden Bergbau auf Eisen im Renchthale getrieben. In Oberdorf

---

*) Hier wurden 1811 die ersten Trauben in dem neuen Rebberge geherbstet.

stand noch im vorigen Jahrhundert ein großes Eisenwerk, und die Eisenschmelze zu Lautenbach wurde erst 1770 abgebrochen. Auf der Hilseck, in „Sieverspring's Wäldele" in der Vogtei Oedsbach, und beim Bad in Sulzbach sieht man noch an mehreren Orten Stollen. In einem an die Regierung in Zabern erstatteten Berichte vom Jahr 1777 werden unter Anführung vieler andern Stellen, wo für die damalige Eisenschmelze zu Lautenbach Erz gegraben wurde, die Gruben von Ringelbach und im Ulmhartwalde beim Dorfe Haslach als die ergiebigsten genannt*).

Es ist bemerkenswerth, daß der Bau nach Inhalt vorhandener Acten nicht sowohl aus Mangel des Material's als vielmehr aus Mangel des Holzes während der Waldprozesse und durch andere zufällige Verhältnisse in's Stocken gerathen zu seyn scheint.

In Oberkirch und Renchen wird Knochenmehl fabricirt. An Fabriken fehlt es zur Zeit noch, wiewohl der kostbare Hanf von Renchen und der Renchfluß die schönste Gelegenheit zu solchen.

Bis in die neueste Zeit hat man in Petersthal Granaten geschliffen. Die Ausbeute scheint aber nicht befriedigend gewesen zu seyn. Von mehreren, erst kürzlich begonnenen und mit Eifer betriebenen Steinkohlen-Bohrversuchen wird weiter unten (S. 268 und 269) mehr gesagt werden. Torf wird bereits an

---

*) Ich erhielt dieses interessante Actenstück durch die Gefälligkeit des Hrn. Oberamtmanns Fauler zur Einsicht.

mehreren Orten mit dem besten Erfolg gestochen; sowohl auf den Höhen des Kniebis als in den Tiefen des Thales, z. B. in Stadelhofen, Zusenhofen und dem Hinterthale zeigen sich reiche Lager.

Zum Schlusse will ich noch einige Worte über einen Gegenstand sagen, welcher für die Landwirthschaft und Industrie des Thales vom größten Einflusse ist, nämlich über den

Renchfluß.

Dieser Fluß ist dem Thale, insbesondere in Bezug auf den Wiesenwachs und die vielen Wasserwerke, von großem Nutzen. Er liefert mit den andern Waldbächen einen großen Reichthum der besten Forellen und anderer Weißfische. Nach einer Urkunde bei Schöpflin *) hat die Rench ehemals Gold geführt. Doch nicht allein gute, auch böse Früchte bringt dieser Waldstrom bisweilen dem Renchthale durch Ueberschwemmungen. Namentlich hat er im Spätjahre 1824 durch das ganze Thal hindurch unsägliche Verheerungen angerichtet, von denen, troz der vereinten Thätigkeit der Bewohner und der Regierungsbehörden, die Spuren noch nicht überall verwischt sind. Auf 285,094 fl. wurde der Schaden offiziell berechnet. Auch die spätern Jahre sind von seinen Verwüstungen nicht verschont geblieben. Man ist gegenwärtig wieder ernstlich mit dem Plane beschäftigt, dem Laufe des Strom's bis in den Rhein so viel mög-

---

*) Historia Zar. — Bad. t. V. p. 190. Die Urkund ist aus dem 13ten Jahrhundert.

lich eine gerade Richtung und solide Dämmung zu geben und die Straße durch Entfernung von jenem vor Beschädigungen zu schützen, was, den auf einer halb Million Gulden vorgeschossenen Kosten ungeachtet, eine große Wohlthat für das Renchthal seyn würde.

Die Rench nimmt von ihrem Laufe an bis Renchen eine Menge größerer und kleinerer Bäche auf, und fällt bei Memprechtshofen, zwölf Stunden von ihrem Ursprunge, in den Rhein. Die bedeutendsten Nebenbäche sind der Griesbach, Bästenbach, Lierbach; dieser, der bedeutendste Nebenfluß, entspringt hinter Allerheiligen, und nimmt den Hirschbach und mehrere andere Bäche in seinem Laufe auf, bis er sich bei Oppenau mit der Rench vereinigt. Ferner fließen in die Rench: der Ramsbach, Rüstenbach, Sendelbach, Oedsbach, Winterbach, Hesselbach, Butschbach, Gaisbach, Ringelbach und das Reichenbächle, der Kaierbach (von Ulm her kommend) u. a. Ueber die früher versuchte Canalisirung der Rench s. oben S. 202 u. 203. Ein günstiges Resultat des Torfstichs und Bau's auf Steinkohlen möchte wohl das alte Projekt wieder in Aufnahme und auch zur Ausführung bringen.

Kniebis-Colonie.

Diesen Namen tragen etwa 40 auf dem Haupte des Kniebis zerstreut wohnende Familien. Sie scheiden sich in zwei gleich große Gemeinden, die man den katholischen und den lutherischen Kniebis nennt. Der erste liegt auf Badi-

mische, der letztere auf Würtembergischen Gebiete. Die Lebensweise dieser von der übrigen Welt fast gänzlich abgesonderten Familien ist patriarchalisch und fast so einfach als die der wilden Mitbewohner der einsamen Waldungen. Der einzige Nahrungszweig derselben ist die Wagenschmiere, welche hier aus Kienholz bereitet, von dem männlichen Geschlecht in die Ebenen hinabgetragen, und im Detail verschlossen wird. Der kleine Gewinn geht nicht selten in einigen fröhlichen Zechen wieder fort. Ihre Denkungsart über das Eigenthum wird von den angränzenden Waldbesitzern nicht sehr gerühmt; im Uebrigen aber sind sie von gutmüthigem Schlage.

Auffallend unterscheidet sich ihre schon völlig schwäbische Mundart von jener im unterhalb liegenden Renchthale, besonders dem vordern Theile desselben, wo man eine Verschmelzung mit dem allemannischen Dialekte wahrnimmt.

Anhang.

Botanische und geognostische Uebersicht des Renchthales.

1. Botanischer Theil,

mit Angabe der Vegetations-Verhältnisse
von Professor Dr. F. C. L. Spenner.

Bedingt durch Höhe, geometrische und climatische Verhältnisse kann die Vegetation im Allgemeinen, weder in den Einzelnheiten, noch in ihrer geographischen Vertheilung, eine so große Mannigfaltigkeit darbieten, wie in den Gegenden des Breisgaues und obern Schwarzwaldes.

Die Ebene tritt hier beinahe unmittelbar an das Hochgebirge, oder wird wenigstens nur durch ein Vorgebirge von gleichem geognostischen Verhalten, und fast gleicher Begleitung im Allgemeinen, wie jenes,

und durch mehrentheils niedere Thäler mit demselben verbunden. Die in den überrheinischen und breisgauischen Gegenden so pflanzenreichen Kalkhügel, welche die hohen Vorgebirge und das flache Land vermitteln, fehlen hier gänzlich, oder sind blos durch kleine Massen angeschwemmten Landes, mehr Kies als Mergel und Kalk — angedeutet. Auf der andern Seite erreicht das Hochgebirge nur die Höhen von 2901′ (nach Böckmann) üb. d. M., also nicht die des Kandel's, Blauen's und Belchen's und bei weitem nicht die des Feldberg's auf dem obern Schwarzwalde. Das Plateau desselben ist eine auf Sandstein liegende Torfschichte, nur von großen Sandfelstrümmern, kleinern Geschieben und seltener von einzeln kleinen Heiden, magern Triften und Weiden unterbrochen. Reine Quellen, der Berg- und Alpenvegetation so günstig, finden sich hie und da blos an den Abhängen und tiefer in den Thälern. Auf dem höchsten Bergrücken giebt es blos Moor-Sümpfe und todte, durch die Torfmasse gedrungene Wasser. Die Seiten des Hochgebirges sind mehrentheils mit Wald bedeckt; selten sieht man nackte Felsen *), oder doch immer nur Sandsteinfelsen, auf welchen die Felsbewohner der Vegetation, die Saxifragen, Valerianen, Silene rupestris, Primula Auricula etc. nicht gedeihen. Die Wälder sind auf den Vorgebirgen und in den Niederungen der höhern Thäler am Fuße des Hochgebirges

---

*) Hier möchten wohl die Stellen von Allerheiligen und an der Oppenauer Steig auszunehmen seyn.

aus Laubholz, größtentheils Buchen, constituirt; höher hinauf, z. B. in der Linie von Allerheiligen, verschwindet die Buche allmählig, zeigt sich nur einzeln, und an ihre Stelle tritt nun die Weißtanne (Pinus Picea L.), welche bis zum höchsten Plateau große Waldungen formirt. Hier aber — also schon bei 2000′ — 2200′ — fängt auch die Tanne an sich zu vereinzeln, verkrüppelt und kriecht gleichsam in dem moosigen Terrain, bis sie endlich fast gänzlich durch die niedere Zwergfichte (Pinus Pumilio Kit.) ersetzt wird. — Die Buche und die Weißtanne erreichen also hier lange nicht die Höhe, wie im obern Schwarzwalde, was aber mehr dem das Gebirge constituirenden Sandsteine und dem Torf- und Moorgrunde, welcher den höchsten Rücken bedeckt, als der absoluten Höhe zugeschrieben werden muß.

Nach dieser flüchtigen Betrachtung der Vegetation im Allgemeinen und der ihr zu Grunde liegenden Verhältnisse des Terrain's lassen sich für diese Gegend zwei Vegetations-Regionen aufstellen; nämlich:

1) Region des flachen Landes. Sie umfaßt die ganze Fläche bis ans' Gebirge bei Oberkirch und Lautenbach, wo die Berge zu einem engern Thale zusammenrücken und so dessen Vegetation vorherrschend bestimmen.

Die Vegetation in dieser Begränzung ist im Allgemeinen die der Rhein-Ebene, nur sind noch wenige Pflanzen der Vorgebirge beigemischt, während die charakterisirenden Gewächse für diese Region durch die

Cultur mehr auf sumpfige, moosige Wiesen, Wassergräben, Sümpfe, Bäche ꝛc. zurückgedrängt sind. Dahin gehören die Binsen, Riedgräser, Sinesen und einige andere höherstehende Wassergewächse der Rheinebene, z. B. Hottonia palustris, Iris Pseudacorus, Nymphæa alba et lutea, Ranunculus Lingua, Euphorbia palustris etc., welche weiterhin gänzlich verschwinden. Dagegen ist hier das cultivirte Land vorherrschend geworden, Getreide- Obst- und Weinbau gedeihen trefflich, und erstrecken sich zum Theil noch ins Oppenauerthal, die Nußbäume bis über Oppenau hinauf und die Kirschbäume gedeihen, wiewohl kümmerlicher, um Allerheiligen.

Zu den merkwürdigsten Oertlichkeiten für den Liebhaber der Pflanzenkunde gehört in dieser Region die Gegend zwischen Nußbach und Oberkirch, besonders die Moorgründe, und nun zu Wiesen umgewandelten Sümpfe bei Nußbach, wo sich in unserm Lande allein und ausschließlich die seltene Carex cyperoides und Scirpus mucronatus Roth. nebst andern nicht gemeinen Sumpf- und Wassergewächsen finden.

2) Berg-Region, welche das Gebirge mit den dadurch gebildeten Thälern in sich begreift, und daher in zwei Abtheilungen zerfällt, die sich aber nicht so strenge begränzen lassen, da die Vegetation der Thäler mehrentheils eine gemischte ist, und (ausser den wenig erheblichen Pflanzen des Vorgebirges) Flüchtlinge der Ebene und besonders des Hochgebirges enthält.

Die erste Abtheilung, welche wir mit dem Namen der niedern Berg- und Thalregion bezeichnen wollen,

erstreckt sich über alle Berge, welche durch die Thäler von Allerheiligen und Griesbach vom Hochgebirge des Kniebis getrennt sind, nebst ihren Thalbildungen. — Auf den Bergen ist der Buchwald, und höher hinauf der Tannenwald vorherrschend. Die Abhänge zeigen theils noch bebauten Boden, theils Wiesen, theils Haiden mit Gebüsch und Felstrümmern; hier zeigt sich als charakti=sirend die Birke, die grüne Erle (Betula ovata), die Ginster=Arten und die Pfrieme; sparsam treten auch hie und da sehr vereinzelt schon der Vogelbeerbaum und der Maulbeerbaum (Crataegus Aria) auf, wogegen der Weinbau und die Obstbäume höher hinauf verschwinden. — An Kräutern und Gräsern bietet uns diese Region im Allgemeinen — wie überall — nichts Eigenthümliches dar, was der Bemerkung werth wäre, ausgenommen das örtliche Vorkommen einiger Seltenheiten, die unten bezeichnet sind. In den Thälern ist, wie gesagt, die Vegetation sehr gemischt, und nimmt in der Nähe der Ebene mehr den Charakter der Flächen=Vegetation und in der Nähe des Hochgebirges — mittelst der Griesbach — mehr den des letzten an.

Die zweite Abtheilung umschließt blos das Hochgebirge der Kniebiskette, die Grinden, Schwedenschanze 2c. bis herab in die höhern Thäler, wo sich die Vegetationen nicht mehr strenge geschieden halten; wir nennen sie: höhere Bergregion.

Da der höchste Punct dieses Gebirges nur 2901′ hoch und von allen hohen Bergen sehr weit entfernt ist, so ist jede subalpine Vegetation ausgeschlossen,

und es finden sich nur solche Pflanzen, die im obern Schwarzwalde auf den Bergen zweiten Ranges angetroffen werden, und noch nicht einmal die Grenze unserer Subalpin-Vegetation erreichen.

Am weitesten herab verbreitet sich im Allgemeinen *Arnica montana* (Wohlverley), dann auf fruchtbarern Wiesen der Abhänge Aethusa Meum, Trollius europarus, Ranunculus aconitifolius; längs den Quellen und Bächen, das so charakteristische: Chaerophillum hirsutum, Polygonum Bistorta, Caltha palustris, Montia rivularis, Chrysosplenium oppositifolium etc. — In den höhern Wäldern und Schluchten treten bezeichnend für diese Region: Cacalia albifrons und der ächte Senecio nemorensis, Sorbus aucuparia, Crataegus Aria etc. hervor.

Da, wo das (so zu sagen) baumlose Land beginnt, erscheinen die Haiden (Ericeen), besonders die schöne Varietät mit weißen Blumen, die Vaccinien, der diesem Boden eigene Scirpus cespitosus, Juncus sqarrosus und J. uliginosus, auf trockenen Stellen Arnica, Satyrium albidum und Gentiana in zahlloser Menge. Die unterbrechenden, magern Weidplätzchen sind von den dichten Rasen der Nardus stricta gebildet, welche sich vorzüglich bei der Alexander-Schanze zeigt. Sträuche finden sich keine, mit Ausnahme der genanntem Zwergfichte und der ganz kleinen, verkrüppelten Salix aurita. — Die hier bezeichnendste Pflanze ist allerdings der gelbe Enzian, eine Pflanze, welche fast unter allen Verhältnissen des Bodens und dessen Bekleidung bei dieser Höhe (nämlich

2400′ — 2900′) zuverlässig angetroffen wird, wie die Beobachtungen auf dem Kalten-Brunn, Hornisgründen, dem ganzen obern Schwarzwalde, in der Schweiz und Schwaben bestätigen. Diese schöne Pflanze, welche jedoch auf dem Feldberge noch bei 4400′ vorkommt, macht hier den Schluß der Vegetation*). Die Kniebiskette stellt also — überhaupt genommen — dieselben Vegetationsverhältnisse dar (mit Ausnahme der Veränderungen, welche durch die Verschiedenheit des Bodens und der Umgebungen herbeigeführt werden), wie die Feldbergkette bis zum Feldsee, obgleich sie die Höhe des letztern nicht erreicht.

Nach dieser kurzen Darstellung des Vegetations-Characters im Allgemeinen mag nachstehendes Verzeichniß der merkwürdigsten Gewächse — der Bequemlichkeit wegen — nach dem natürlichen Standtorte geordnet, mit beigesetztem Fundorte und Blüthezeit dem Liebhaber als Leitfaden zu botanischen Ausflügen dienen. (Um alle Störungen und Irruugen zu vermeiden ist die streng Linné'sche Nomenclatur beibehalten worden **).

Region der Fläche.

In tiefen Wassergraben, an und in Bächen zwischen Renchen und Oberkirch:

Butomus umbellatus (Wasserviole, Blumenbinse.) 7 — 9.

Carex elongata. (Langes buntes Riedgras.) 5 — 6.

---

*) Leider kommt dieselbe, da ihre Wurzeln gerade im zweiten bis dritten Jahre gegraben werden, selten zum Blühen.

**) Die Zahlen hinter den Pflanzennamen bezeichnen den Monat, wann dieselben blühen, den Jänner als 1 angenommen.

Epilobium hirustum. (Weiderich, Weidenröschen.) 7 — 8.
— palustre. 7 — 8.
— parviflorum. 7 — 8.
— roseum. Schreb. 7 — 8.
— tetragonum. 7 — 8.
Hottonia palustris. (Wasserviole.) 5 — 6. Renchner Wald.
Isnardia palustris. 6 — 7. In der Rench bei Oberkirch.
Leersia oryzoides. 8 — 9. An der Rench.
Sparganium ramosum. } (Igelkolbe.) Bei Renchen.
— simplex. }

Ueberschwemmte Orte, zufällige, stehende Wasser in Lehm- und Kiesgruben ꝛc.

Juncus Tenageja. Renchen. 6 — 8.
Limosella aquatica. Renchen. 7 — 8.
Scirpus acicularis. Renchen. 6 — 8.

Trockenere Wiesen und Grasplätze:

Avena flavescens. 6 — 8.
— pubescens. 5 — 7.
Bromus racemosus. 5 — 6.
Scabiosa Succisa. (Teufelsabbiß.) 8 — 9.

Trockne Stellen, Abhänge der Hügel, Kies- und Sandplätze ꝛc. magere, unfruchtbare Grasplätze:

Centauria Scabiosa. Renchen. 6 — 7.
Cerastium arvense. 5.
— brachypetalum. Renchen. 4 — 5.
— semidecandrum. Renchen. 4 — 5.
— viscosum. 4 — 5. Renchen.
Corrigiola littoralis. Längs den Straßen, am kiesigen Ufer der Rench. 7 — 9.
Dianthus prolifer. 6 — 7.
Festuca Myurus, Lautenbach, Rench-Ufer bei Renchen ꝛc. 6 — 7.
Hieracium prӕaltum. Renchen. 6 — 7.
Holosteum umbellatum. Renchen. 3 — 4.
Iberis nudicaulis. 5 — 6.
Linium radiola. Oberkirch, Kappel. 7 — 8.
Senecio viscosus. 6 — 8.

In Hecken, freistehendem Feldgebüsche, auf gebüschreichen Hügeln.

Adoxa moschatellina. Renchen. 3 — 4.
Digitalis ambigua. Bei der Wendels-Capelle. 6 — 7.

Fumaria solida. Lautenbach. 3 — 4.
Stellaria Holostea. 4 — 5.

Torf- und Moorgründe bei Nußbach, Sümpfe gegen Oberkirch:

Acorus Calamus. 6 — 7.
Alisma Plantago, v. natans. 6 — 8.
Bidens cernua. 9 — 10.
Carex ampullacea. 4 — 5.
— canescens. 4 — 5.
— cyperoides!! 6 — 8.
— Pseudocyperus. 4 — 5.
— stellulata. 4 — 5.
Eriophorum latifolium. Auch bei der Oberkircher Papiermühle. 4 — 5.
Juncus conglommeratus. 6 — 8.
Menyanthes 3 foliata. 4 — 5.
Ranunculus Flammula. 5 — 8.
Scirpus mucronatus. Roth!! 7 — 8.
— ovatus! 7 — 8.
— setaceus. 6 — 7.

Bergregion.

A) Oppenauer Thal.

An der Rench, an Bächen, Quellen, feuchten Gräben ꝛc.

Alchemilla vulgaris. 6 — 8.
Chrysosplenium oppositifolium. 4 — 5.
Epilobium palustre. 6 — 7.
— pubescens. 6 — 7.
Hypericum 4 angulare.
Montia fontana. 5 — 6.
Polygonum Bistorta. 5 — 6.
Ranunculus aconitifolius. 5 — 7.

Auf Wiesen:

Anemone nemorosa. 4 — 5.
Anthillis vulneraria. 5 — 6.
Primula elatior. 5 — 6.
Thrincia hirta. 7 — 8.

Trockne Bergabhänge, felsige Bergwände, Gebüsche derselben, lichte Haine ꝛc.:

Anemone hepathica. 4 — 5.

Apsidium Filia mas. 7 — 8.
— femina. 7 — 8.
— fragile. 6 — 7.
Asplenium Adianthum nigrum.
— Ruta muraria.
— septentrionale.
— Trichomanes.
(Mauern und Felsen.)
Betula alba. 4 — 5.
— ovata. 4 — 5.
Digitalis ambigua. 6 — 7.
— purpurea. 7 — 8.
Drosera rotundifolia. 6 — 7. Hubacker.
Epilobium β collinum *Gmel.* 6 — 7. Auf rohen Mauern am Wege
— montanum. 6 — 7.
Genista Germanica. 5 — 6.
— pilosa. 5 — 6.
— tinctoria. 5 — 6.
Hypericum humifusum. 7 — 8.
— pulchrum. 7 — 8.
Melica cærulea. 7 — 8.
— nutans. 6 — 7.
— uniflora. 6 — 7.
Phyteuma spicatum. 5 — 7.
Prenantes muralis. 6 — 7.
— purpurea. 6 — 7.
Pteris aquilina. 7 — 9.
Sedum reflexum. 6 — 7.
Sempervivum tectorum. 7 — 9.
Senecio erucæfolius. 7 — 8.
Silene nutans. 5 — 6.
Sorbus Aucuparia. 5 — 6.
Spartium Scoparium. 5 — 6.
Struthiopteris germanica!! Auf dem Hubacker. 5 — 6.
Teucrium Scorodonia. 6 — 8.
Valeriana dioica. 4 — 5.
— officinalis. 6 — 7.
Viola palustris. 5 — 6.

B) Bei Antogast.

Außer den meisten vorigen:

Blechnum Boreale. 7 — 8. Wald, besser gegen Oppenau.
Chærophillum hirustum. 5 — 6. An Bächen und Quellen.
Circæa lutetiana. } 5—6. An sehr schattigen Plätzen.
— β intermedia.
Monotropa Hyppopithys. 7 — 8. Buchenwaldungen.
Pimpinella magna. } 6 — 7. Wiesen.
— Saxifraga.
Scabiosa sylvatica. 5 — 6. Wiesen, Waldränder.

C) Bei Allerheiligen.

Aethusa Meum. 6 — 7. Wiesen b. Kloster.
Aspidium dilatatum. } 7 — 8. Felsige Waldungen.
— Oreopteris.
Epilobium angustifolium. 7 — 8. Felsen. Gebüsch, Steinhaufen.
Galium harcynicum. 6 — 8. Feuchte Felsen und Steinplätze.
Polygonum Bistorta. 5 — 6. Wiesen, Bäche, Quellen.
Polypodium Dryopteris. } 7 — 8. Felsen, Gebüsch.
— Phegopteris.
— vulgare.
Pteris aquilina. 8 — 9. Heiden, Waldränder.
Sambucus racemosa. 5 — 6. Gebüsch, Felsen.
Senecio nemorensis. 6 — 7. Felsen, Gebüsch.
Trollius europæus. 6 — 7. Wiesen beim Kloster.

D) Auf dem Kniebis.

Alchemilla vulgaris. 5 — 6. Quellen, Bäche.
Andromeda polyfolia. Torfsümpfe und Moor, bes. bei der Schwabenschanze.
Arnica montana. 6 — 7. Häufig auf dem Plateau.
Asclepias Vincetoxicum. 6 — 7. Abhänge nacktere.
Cacalia albiforus. 6 — 8. Wälder am Abhange.
Carex cespitosa. } Frühling. — Plateau.
— davalliara.
— pilulifera.
— pulicaris.
Chærophyllum hirsatum. 6 — 7. Quellen. Gießbäche.
Circæa alpina. 6 — 7. Schluchten.
Cratægus Aria. 5 — 6. Abhänge, zwischen Felsen und Gebüsch.
Drosera rotundifolia. 5 — 7. Moorgründe.

Empetrum nigrum! 6 — 7. Torfsümpfe und Moore, besonders bei der Schwabenschanze.

Erica vulgaris. — — β albiflora.	Sehr verbreitet in 7 — 8 ungeheurer Menge auf dem Plateau.
Eriophorum angustifolium. — vaginatum.	Sümpfe, fast auf dem ganzen Plateau. 5 — 7.

Festuca duriuscula (curvula). 6 — 7. Besonders bei der Schanze.
Galium harcynicum. 6 — 7. Häufig auf steinigen Plätzen.
Gentiana lutea. 7 — 8. Ueberall auf dem Plateau.
Gnaphalium divicum. 4 — 5. Trockne Heiden.

Juncus filiformis. — spuarosus. — subverticillatus.	7 — 8 Moor bei der Schanze. Moore, Sümpfe und Graben uaf dem ganzen Plateau. 6 — 7.

Lugula maxima. 5 — 6. Waldungen.

Lycopodium annotinum. — clavatum. — Selago.	Waldungen und feuchte Felsen, besonders gegen Antogast. 6 — 7.

Nardus stricta. 5 — 6. Besonders bei der Schanze.
Pinus pumilio, 7 — 8. Häufig auf dem Rücken.
Salix aurita (minor) 5. Plateau.
Satyrium albidum. 6 — 7. Ueberall auf dem Plateau.
Scirpus caricinus. *Schrad.* 6 — 7. Sandwege, sandige feuchte Orte.
Scirpus cespitosus. 6 — 7. Sümpfe, fast auf dem ganzen Plateau.
Sorbus aucuparia. 5 — 6. Abhänge zwischen Felsen und Gebüsch.

Vaccinium Myrtillus. — Oxycoccus. — uliginosum. — vitis idæa.	Torfsümpfe und Moore, besonders bei der Schwabenschanze. 6 — 7.

Viola palustris. 5 — 6. Moorgründe *).

---

*) Die Angabe der einzelnen Pflanzen mit ihren Fundorten hat der Verfasser vorstehenden Aufsatzes hauptsächlich von Herrn Apotheker Hartmann zu Kork; er selbst hat bei zweimaliger Bereisung der Gegend seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf Vegetationsverhältnisse gerichtet und bittet um Entschuldigung etwaiger Lücken — was ich seinem Wunsche gemäß hier beisetze. Anmerk. d. Herausg.

2) Skizze der mineralogischen und geognostischen Beschaffenheit des Renchthals von Dr. Fr. A. Walchner.

Das Renchthal liegt von seinem Anfange bis herab unterhalb Oberkirch im Urgebirge. Bis zum Ramsbach heraus bildet Gneis die vorherrschende Gebirgsmasse, welcher mit der großen Gneisbildung des benachbarten Kinzigthales in Verbindung steht. In den Umgebungen von Griesbach, zwischen diesem Orte und Petersthal und weiter thalabwärts über Oppenau, liegen viele Stöcke von Granit in dem Gneise, dessen Gestein öfters porphyrartig ist und neben Feldspath auch Albit enthält. Zwischen Griesbach und Petersthal treten auch mitunter, vorzüglich am rechten Thalgehänge, schöne Hornblendegesteine auf.

Wie man zum Ramsbach herauskommt wechselt mit einemmal das Gestein; es tritt nun hellgrauer Granit als herrschende Gebirgsbildung auf, die mit den analogen Gebilden der Thäler der Kinzig und Acher, so wie mit den Granitmassen des Kniebis und der Hornisgründe, zusammenhängt. Der Renchthaler Granit ist häufig porphyrartig, albitführend und schließt mitunter, wie namentlich im Sulzbach, sehr schöne und große Zwillingskrystalle von Feldspath ein. An einer durch Steinbrucharbeit aufgeschlossenen Stelle bei Lautenbach liegen grüne Pinit-Krystalle darin. Im Winterbach

erscheint er als Schriftgranit mit strahligem, silberweißem Glimmer.

Die Erzführung scheint im Granit wie im Gneis von keinem Belange zu seyn. Der in früherer Zeit in diesem Thale betriebene Bergbau ist oben S. 247 beschrieben. Eisensteine, welche in kleinen Gängen, in Schnüren und Trümmern, im Granit und Gneis vorkommen, vorzüglich Rotheisenstein und Eisenglanz, machten den Hauptgegenstand des Bergbaues in früherer Zeit aus. Noch in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wurden an mehreren Puncten Eisenerze gewonnen und theils nach Christophsthal, theils, so lange die Hütte in Lautenbach noch bestand, dorthin, und später ins Bühlerthal verbracht.

In neuerer Zeit (1827) erregte die zufällige Auffindung einiger Eisenerz-Stufen in Wiegele's Berg am Fraukopf in der Vogtei Wälden, wiederum einige Aufmerksamkeit. Die genauere Untersuchung zeigte, daß das Erz, Eisenglanz und Rotheisenstein, in unbedeutenden Schnüren und kleinen Trümmern in einem Granitstock vorkommt, der in die Gneismasse des Fraukopfs eingeschoben ist und leicht verwittert. Während das Gestein an der Oberfläche zerfällt, lösen sich nun die Eisensteine ab; vermengen sie sich mit der lockern Schuttmasse und dann werden sie, durch Regengüsse bloßgelegt, nachher einzeln, oder stellenweise zusammengeschwemmt, lose ganz an der Oberfläche gefunden.

Unmittelbar beim Bade im Sulzbach durchsetzen den Granit in kleiner Entfernung von einander zwei Gänge

von zwei Fuß Mächtigkeit, die Schwerspath, Quarz, etwas Brauneisenstein und Hartmanganerz führen und beide parallel Stunde 10 streichen. Sie wurden in früherer Zeit durch eine kleine Schurfarbeit untersucht. Ganz nahe bei diesen Schwerspathgängen zieht sich auch ein mächtiger Gang von rothem Feldsteinporphyr in derselben Richtung durch.

Unmittelbar hinter der Stadt Oppenau sieht man einige Schnüre von Kupferkies im Gneis, die sich jedoch bei einer vor mehreren Jahren ausgeführten Untersuchung als unbauwürdig herausgestellt haben.

An vielen Stellen ist das Gneis- und Granitgebirge von quarzführendem Thonporphyr durchbrochen, der in größeren und kleineren Kegeln, in Kämmen und Mauren hervorragt und sich durch malerische Felsen und Schroffheit seiner Abstürze auszeichnet.

Höchst charakteristisch tritt diese Porphyrbildung im Lierbachthal auf, wo sie besonders zu dem rauhen, steilen und zerissenen Ansehen der Bergwände beiträgt. Zunächst über Oppenau ragt dieser Porphyr am vordern Hauskopf in mächtigen Mauren aus dem Gneis hervor. Hier ist es, wo die vielen schönen Achate vorkommen, die weit umher unter dem Namen der Oppenauer Achate bekannt sind. Sie liegen in Kugeln, die eine der Porphyrmasse ähnliche, kieselige Rinde haben, in dem röthlichgrauen, thonigen Gestein und lösen sich bei seiner Zerspaltung und Zerstückelung, die vornämlich durch die Wirkung des Frostes erfolgt, davon ab. Viel-Kugeln sind hohl. Gewöhnlich folgen die Quarz-

abänderungen Chalzedon, Carneol oder Plasma, krystallisirter Quarz, in concentrischen Lagen in derselben Ordnung auf einander, in welcher sie hier aufgeführt worden sind. Mannigfaltigkeit der Färbung und Farbenzeichnung geben diesen Achaten ein sehr gefälliges Ansehen, und insbesondere zeichnen sich die Carneole und das lauchgrüne Plasma aus.

Diese Porphyrbildung setzt auf der Höhe bis zum mittleren Hauskopf und über diesen weiter bis zur Rinkhalde, einem sattelförmigen Einschnitt, fort, welcher den mittleren Hauskopf vom dritten hintern scheidet, der ein reiner Gneisberg ist. Sie tritt sodann weiter am linken Gehänge oberhalb dem Hirzig-Hof, ferner im Ofersbach und Rodenbach, auf der Höhe zwischen Antogast und Griesbach, auf der Schwend über Oberkirch auf, und in ihr liegen die Thone, welche im Lierbach, im Maisach, in der Gegend von Oppenau und auf der Schwend vorkommen.

Die älteste geschichtete Gebirgsbildung, welche die angeführten plutonischen Gesteine überlagert, ist das Steinkohlengebirge. Es erscheint indessen nur in einzelnen kleinen, zerrissenen Massen, die aus Bänken des gewöhnlichen grauen Sandsteins bestehen, welche mit schwarzem Schieferthon wechseln. Seine Mächtigkeit ist gering. Steinkohlen-Flötze hat man darin, der aufmerksamsten Untersuchung ungeachtet, nirgends gefunden. Die zerstückelten Ablagerungen dieses Steinkohlengebirges befinden sich alle bis auf eine, im Lierbacher Thale. Dort sehen wir unten in der Thalsohle ein ganz kleines

Stück im Rodenbach und ein etwas größeres im Ofersbach; an der Hirzigsteig eine Masse schon im höhern Niveau, und die dritte Ablagerung endlich am östlichen und westlichen Abfall des mittleren Hauskopfes in ansehnlicher Höhe. Sie zieht als ein schmales Band vom Hofgut des Niedermättler Bauers, herauf zur Rinkhalde, von da, die tiefe Mulde zwischen dem mittleren und hinteren Hauskopf ausfüllend, über den Sattel herüber an den westlichen Abhang des Kopfs, und in einem schmalen Streifen am obern Ramsbach her, zum Suschert-Hof und heraus bis zum Hofe Hutteneck.

Den Hausköpfen südlich gegenüber liegt am Fuße des Edelmannkopfes, am linken Ufer der Rench, das Plateau von Guckinsdorf. Seine tiefern, unmittelbar dem Gneis aufgelagerten Schichten, bestehen gleichfalls aus Kohlensandstein, die höhern Lagen sind durch Schichten des Rothliegenden gebildet.

Man hat in neuester Zeit (1838 und 1839) die Ablagerungen an der Hirzig, an der Rinkhalde und das Plateau von Guckinsdorf vermittelst Bohrarbeiten bis hinab auf den Gneis untersucht, dabei aber auch nicht die mindeste Anzeige eines Kohlenflötzes wahrgenommen. Mit der Bohrarbeit an der Rinkhalde wurde, mit dem Einschlagen in den unterliegenden Gneis, ein Bleiglanzgang angebohrt.

Die einzelnen kleinen Ablagerungen von Kohlengebirge, welche in der Oppenauer Gegend, offenbar zerstückelt, umherliegen, haben wahrscheinlich zu einer größern Kohlengebirgmasse gehört, die mit derjenigen des Kinzigthales

in Verbindung gewesen seyn mag, durch das spätere Aufsteigen des Gneisgebirges aber, und namentlich noch durch die Durchbrüche des Porphyrs, zerrissen worden ist.

Das Conglomerat des Rothliegenden auf dem Plateau von Guckinsdorf scheint die Fortsetzung der analogen Gebirgsbildung zu seyn, welche am südöstlichen Abfall des Edelmannkopfes, im Hintergrunde des Mittelbachs, auf dem Gute des Höllbauers, unter dem rothen Sandstein hervortritt und durch Steinbrucharbeiten aufgeschlossen ist.

Die Höhen über dem Renchthale, die Kuppen der Bergzüge, die es einschließen, sind heraus bis in die Gegend von Oppenau von rothem Sandstein bedeckt. Er überlagert in großer Mächtigkeit die Höhen des Kniebis, zieht sich von da auf der Wasserscheide zwischen Kinzig und Rench, so wie zwischen dieser und der Acher fort, so daß man ihn auf allen Höhen antrifft, welche dieses Wassergebiet beherrschen. Der Sandstein ist fest, quarzig, ein vortrefflicher Baustein, und als ein solcher im Renchthal allenthalben verwendet. Er gehört zur Formation des Bunten Sandsteins.

Alle jüngern Gebirgsbildungen, von hier ab bis zum Schuttlande, fehlen im Renchthal. Am Ausgang des Thales, bei Renchen, liegen große alte Schuttmassen und darüber befindet sich eine mächtige Lehmablagerung der Löß, in welchem ganz nahe bei Renchen die Straße eingeschnitten ist. In diesem Hohlwege findet man auch die characteristischen Muschelreste des Löß, Helix his-

pida und Succinea oblonga. Der Grund des Renchthales ist an vielen Stellen mit Geröllen überschüttet, die aus den Gesteinen bestehen, welche die Thalwände und Höhen zusammensetzen. Alljährlich lösen sich durch den Einfluß der Atmosphärilien Theile von den Felsen ab, und insbesondere im Frühjahr, zu welcher Zeit, in Folge der vorangegangenen mechanischen Wirkung des Wassers, die es beim Gefrieren ausübt, und wobei es die Theile, zwischen denen es sich befindet, wie ein Keil auseinander treibt, Felsen zersprengt und abgelöst werden.

Gelangen die abgetrennten Stücke in irgend einen der vielen Bäche des Thales, so werden sie bei dem ersten großen Wasser heraus in die Rench geführt, und von dieser nach und nach dem Rheine zugerollt. In Thalbecken, wo der Fall des Wassers geringer ist, lagert sich immer ein Theil der abgerundeten Steine ab, wie man es bei Petersthal und Oppenau, vornämlich aber zwischen Lautenbach und Oberkirch und am Ausgange des Thales sieht.

Beil. A.

Bevölkerung nach der Zählung vom Dezember 1837 und Bestandtheile des Bezirksamtes Oberkirch (des Renchthales).

Bürgermeistereien.	Anzahl der Familien.	Summe der Personenzahl
1. Butschbach und Hesselbach	59	464
2. Erlach	112	621
3. Fernach	52	268
4. Gaisbach	72	439
5. Döttelbach und Rench	127	775
6. Haslach	73	443
7. Herzthal und Maisenbühl . . .	58	344
8. Ibach und Löcherberg	100	736
9. Lautenbach (Winterbach u. Sendelbach)	176	1209
10. Lierbach	58	410
11. Maisach	54	388
12. Mösbach	167	884
13. Unter-Nesselried	39	204
14. Nußbach	128	678
15. Oberkirch	359	1998
16. Oedsbach, Gütensbach u. Wälden	122	916
17. Oppenau	405	2097
18. Peterstħal oder Bestenbach und Freiersbach	207	1435
19. Ramsbach	66	507
20. Renchen	528	2489
21. Ringelbach	38	245
22. Stadelhofen	144	754
23. Thiergarten	90	508
24. Ulm	253	1396
25. Zusenhofen	124	605
Summa .	3611	20813

DAS RENCHTHAL.

Buchdruckerei Scotzniovsky
in Baden.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zentner, Joseph,

Das Renchthal und seine Bäder Griesbach, Petersthal, Antogast, Freiersbach und Sulzbach im Grossherzogthum Baden heilkundig, geschichtlich ... mit einem botanischen und geologischen Anhange

Karlsruhe 1839

Bamberg, Staatsbibliothek -- Baln.o.353
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11425300-3